This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

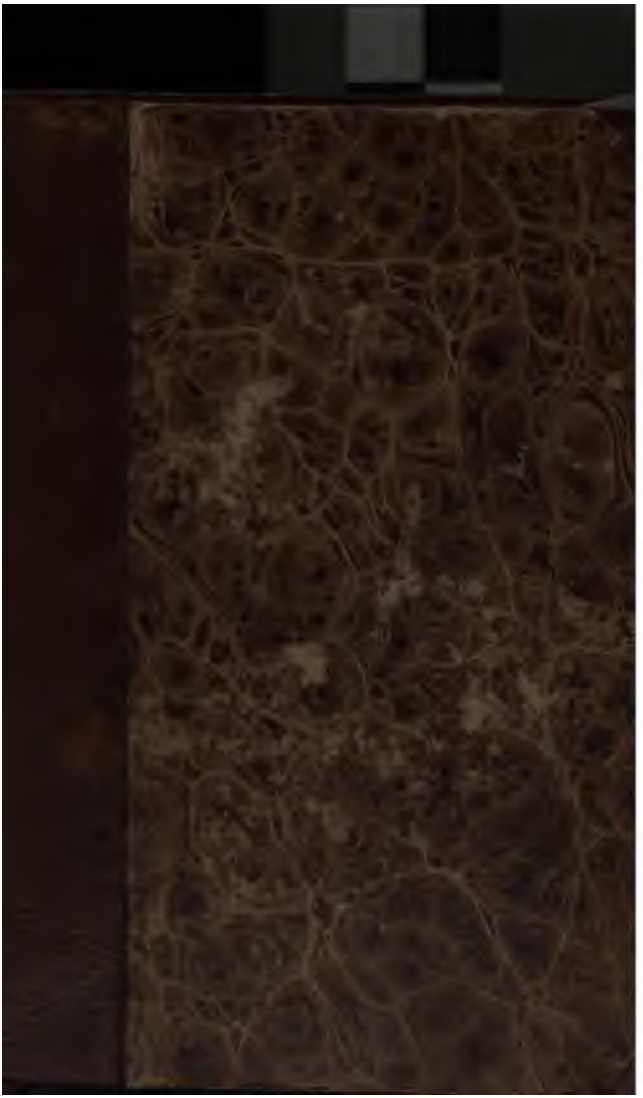
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

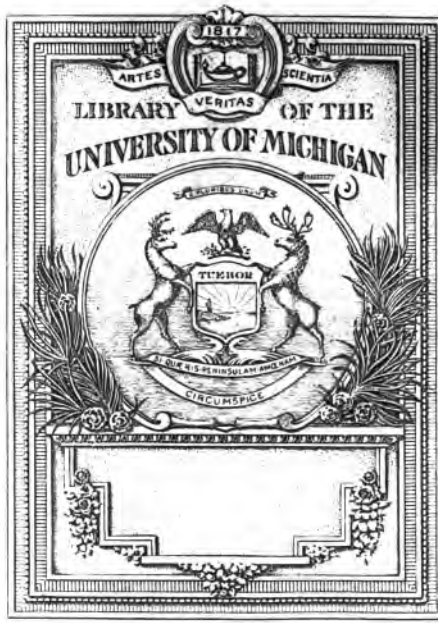
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

C. M. Wielands
sämmtliche Werke.

Sechs und dreißigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philosophische und kulturhistorische Werke VII. Band.

Aristipp. 1ster Theil

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1825.

44-146595

Ariosti

Erstes Buch.

I.

Aristipp an Kleonidas in Cyrene.

Alle Götter der beiden Elemente, denen du bei unserm Abschied mein Leben so dringend empfahlst, schienen es mit einander abgeredet zu haben, die Ueberfahrt deines Freundes nach Kreta zu begünstigen. Wir hatten, was in diesen Meeresgegenden selten ist, das schönste Wetter, den heitersten Himmel, die freundlichsten Winde; und da ich dem alten Vater Oceanus den schuldigen Tribut schon bei einer frühern Seereise bezahlt hatte, genoß ich dießmal der herrlichsten aller Anschauungen so rein und ungestört, daß mir die Stunden des ersten Tages und der ersten Hälfte einer lieblichen mondhellen Nacht zu einzelnen Augenblicken wurden.

Gleichwohl — darf ich dirs gestehen, Kleonidas? — däuchte michs schon am Abend des zweiten Tages, als ob mir das majestätische, unendliche Einerlei unvermerkt — lange Weile zu machen anfange. Himmel und Meer, in Einen unermeßlichen Blick vereinigt, ist vielleicht das größte und erhabenste

Bild, das unsre Seele fassen kann; aber nichts a
Himmel und Meer und Meer und Himmel, ist, wenn
stens in die Länge, keine Sache für deinen Freun
Aristipp; und ich glaube wirklich, daß mir ein kle
ner Sturm, mit Donner und Blitz und übrige
Zubehör, bloß der Abwechslung wegen, willkomme
gewesen wäre. Du weißt, daß außer dem nah a
Kreta liegenden Inselchen Gaudos, kein einzige
Eiland zwischen Cyrene und Gortyna zu sehe
ist; überdieß wollte auch der Zufall, daß uns au
der ganzen Reise, außer drei oder vier Cyprische
Kornschiffen, und einer für Korinth befrachtete
Tyrischen Pinasse, die sich so nah als möglich an de
Küste hielten, kein einziges Fahrzeug begegnete, wo
mit wir uns auf eine oder die andre Art hätte
unterhalten können. Es fehlte mir also, wie d
siehst, nicht an Muße, so viele Grillen zu fange
als ich wollte; und wie weit es endlich mit mi
gekommen seyn müsse, kannst du daraus abnehmen
daß ich stundenlang vom Verdeck in die See hina
schaute, ob nicht irgend einer von den Fischgöttern ode
Götterfischen, womit ihr Dichter den Ocean bevölker
habt, aus der Tiefe herauffahren, bei unsrer Erblik
kung in sein krummes Horn stoßen, und die übrige
Meerwunder, seine Gespielen, zusammen rufen werde
um unsre auf den Wellen leicht dahin gleitende Bark
zu umkreisen, und durch muthwillige Spiele uni
Neckereien [redacted] Schauspiel, das wi

ihnen gaben, iſt freilich, ſeit der Zeit, da das erſte von Pallas Athene ſelbſt erbaute Schiff eine Schaar kühner Götterſöhne nach Kolchis trug, um — ein goldnes Widderfell zu erobern, etwas ſo alltägliches für dieſe Meerbewohner geworden, daß ein unbedeutendes Fahrzeug, wie das unſrige, ſich nicht ſchmeicheln durfte großes Aufſehen bei ihnen zu erregen: aber daß in drei langen Tagen auch nicht ein einziges roſenarmiges Meermädchen mit grünen Locken und milchweißem Buſen auftauchen wollte, um meine des Herumſchwebens zwiſchen Luft und Waſſer müden Blicke auf ihrer reitzenden Geſtalt ausruhen zu laſſen, das war doch wirklich zu grauſam, und bewies mir den großen Unterſchied, den die Götter zwiſchen euch Dichtern und uns andern proſaiſchen Menſchen machen, zu meiner nicht geringen Demüthigung. Wäre mein Freund Kleonidas hier, dacht' ich, was würd' er nicht, kraft des Vorrechts, das die Natur den Muſolepten, ihren Günſtlingen, zugeſtanden hat, in dieſen, für mich Unbegeiſterten ſo leeren, Elementen ſehen und hören? Könnt' er gleich den Nebel, der mir die unſichtbare Welt verbirgt, nicht von meinen Augen treiben, ſo würde ich mich doch an ſeinen Viſionen und Entzückungen ergötzen: und im Grunde könnte mirs ja gleich viel ſeyn, ob ich das alles unmittelbar mit meinen eigenen Augen, oder im Zauberſpiegel der ſeinigen ſähe. Sage dir nun ſelbſt, ob ich nicht auf

jenoen zu [illegible] einzige
viſchen Cyrene und Gortyna zu ſehen
ieß wollte auch der Zufall, daß uns auf
1 Reiſe, außer drei oder vier Cypriſchen
n, und einer für Korinth befrachteten
Pinaſſe, die ſich ſo nah als möglich an der
ten, kein einziges Fahrzeug begegnete, wo-
uns auf eine oder die andre Art hätten
n können. Es fehlte mir alſo, wie du
ht an Muße, ſo viele Grillen zu fangen
ollte; und wie weit es endlich mit mir
ſeyn müſſe, kannſt du daraus abnehmen,
undenlang vom Verdeck in die See hinab
nicht irgend einer von den Fiſchgöttern oder
en, womit ihr Dichter den Ocean bevölkert
der Tiefe herauffahren, bei unſrer Erblik-
in krummes Horn ſtoßen, und die übrigen
er, ſeine Geſpielen, zuſammen rufen werde,
auf den Wellen leicht dahin gleitende Barke
ſen, und durch muthwillige Spiele und
aufzuhalten. Das Schauſpiel, das wir

ihnen gaben, iſt freilich, ſei
von Pallas Athene ſell
Schaar kühner Götterſöhne
um — ein goldnes Widderfel
alltägliches für dieſe Meerb
ein unbedeutendes Fahrzeug,
nicht ſchmeicheln durfte große
erregen: aber daß in drei
ein einziges roſenarmiges W
Locken und milchweißem B
um meine des Herumſchwel
Waſſer müden Blicke auf
ausruhen zu laſſen, das wa
ſam, und bewies mir den
die Götter zwiſchen euch Di
proſaiſchen Menſchen machen,
gen Demüthigung. Wäre
hier, dacht' ich, was würd'
rechts, das die Natur den
Günſtlingen, zugeſtanden hc
Unbegeiſterten ſo leeren, Elen
Könnt' er gleich den Nebel,
Welt verbirgt, nicht von m
ſo würde ich mich doch an
Entzückungen ergötzen: und
ja gleich viel ſeyn, ob ich d
meinen eigenen Augen, oder
ſeinigen ſähe. Sage dir nun

dich zürnen sollte, daß du dich nicht erbitten ließest, mich auf meiner Reise wenigstens nur bis nach Olympia zu begleiten, wo dich ein Schauspiel erwartete, das auf dem ganzen Erdboden einzig in seiner Art ist, und durch kein anderes ersetzt werden kann, wenn es auch ein Triumfsaufzug Poseidons und Amfitritens mit allen ihren Tritonen und Nereiden wäre. Im ganzen Ernste, Kleonidas, ich kann dir das Unrecht kaum verzeihen, das du durch deine Unerbittlichkeit noch viel mehr an dir selbst, als an deinem Aristipp begangen hast. Wer weiß ob dir die versäumte Gelegenheit in deinem ganzen Leben wieder aufstoßen wird? und aus der Welt zu gehen, ohne die Olympischen Spiele und den Jupiter des Fidias gesehen zu haben, wahrlich, da verlohnte sichs kaum der Mühe da gewesen zu seyn! — Doch, wem sag' ich das? und wie kann ich einen Augenblick vergessen, daß du von einem Zauber gebunden bist, der dir weder Gewalt über dich selbst läßt, noch Augen für einen andern Gegenstand, als die schöne Unerbittliche, deren Blicke die Nahrung deines Lebens sind? Was ist im Himmel und auf Erden und im Reich des Oceanus, das einen von Amorn verwundeten Dichter von der süßen Quelle seiner Schmerzen entfernen könnte? Was ist dir die schimmernde Panegyris alles dessen was die ganze Hellas Edles, Großes und Schönes hat, ihrer auserlesensten Jünglinge, ihrer berühmtesten Männer,

nen-xyci on zu heften, wenn du sie selbst nich
erblicken konntest?

Wundre dich nicht, Kleonidas, daß ich so vie
von dem Geheimniß deines Herzens weiß, wiewoh
du es, ich weiß nicht warum, so sorgfältig vor mi
verborgen hast. Ein Verliebter ist so leicht zu ent
decken, wie gut er sich auch zu verstecken glaubt
und die Freundschaft ist scharfsichtig. Befürchte in
dessen nichts von der meinigen: sie soll dir nie durc
Zudringlichkeit beschwerlich fallen, aber auch nie ent
stehen, wenn du dich aus eigenem Drang nach ih
umsiehst. Alles was ich mir dermalen von der dei
nigen verspreche, ist, daß du deinen trautesten Ju
gendfreund nicht ganz vergessen, und ihm gern erlau
ben werdest, sich während einer Abwesenheit, dere
Dauer noch unbestimmbar ist, von Zeit zu Zeit durc
Briefe bei dir in Erinnerung zu bingen

Kreta gewesen wäre, ohne den berüchtigten Labyrinth und — das Grab des unsterblichen Königs der Götter und Menschen gesehen zu haben?

2.

An Aritades, seinen Vater.

Nach einer glücklichen und größten Theils angenehmen Reise befinde ich mich seit zehn Tagen in dem reichen, gewerbevollen, prächtigen und wollüstigen Korinth, wo ich von dem Eupatriden Learchus, vermöge der alten Gastfreundschaft, die seit Periander's Zeiten zwischen unsern Familien besteht, mit der gefälligsten Freundlichkeit aufgenommen wurde. Meine erste Sorge war, mich der Aufträge zu erledigen, womit mein Oheim Alketas mich an seine hiesigen Freunde beladen hatte; die zweite, die mir zum Behuf meines Aufenthalts in Griechenland mitgegebenen Waaren auf die vortheilhafteste Art zu Gelde zu machen. Die Nähe des großen Marktes zu Olympia kam mir zu dieser Absicht sehr zu Statten, und der Gewinn, den ich dabei gemacht, ist so beträchtlich, daß ich — außer der Summe, die ich für das nächste Jahr nöthig haben

mag, um deinem Willen gemäß meiner Vaterstadt und der Würde, die du in unsrer Republik bekleidest, durch einen anständigen Aufwand Ehre zu machen — fünf hundert Attische Minen in Golde bei meinem Wirthe hinterlegt habe, über welche ich deine Befehle erwarte.

Korinth hat sich seit den vierzig Jahren, da du den Vater des Learchus besuchtest, sehr verändert. Großer und täglich zunehmender Reichthum in einem oligarchischen, äußerst mild regierten und vielleicht nur zu wenig gezügelten kleinen Freistaat, zumal in der glücklichen Lage von Korinth, die es zum Mittelpunkt des Asiatischen und Europäischen Handels bestimmt, muß, wie mich däucht, alle Vorzüge, worauf es stolz ist, und alle Uebel, die seinen Verfall ankündigen, nothwendig hervorbringen. Ich gestehe, daß die Wehklagen, die ich hier, sogar in den reichsten Häusern und von verständigen alten Männern, über die immer zunehmende Ueppigkeit, Verschwendung, Habsucht und Sittenverderbniß führen höre, mir keine hohe Meinung von der Weisheit der Korinther geben. Wo großer Reichthum ist, muß nothwendig auch große Armuth seyn, und von beiden ist sittliche Verdorbenheit die unausbleibliche Frucht. Der Reiche erlaubt sich Alles, um grenzenlos genießen zu können, ohne die Quelle seines Genusses zu erschöpfen; der Arme thut, wagt und duldet Alles, um reich zu werden. Daß es so und

überzeugte mich schon was ich
d Korinth hat mich darin bestätig
r, Filosofen und Moralisten in
en Korinthern nicht helfen: es giebt
l, das sie und ihres gleichen retten
das ist gerade das Einzige, wozu sie
haben scheinen. Sie müßten wieder so
als sie vor drei hundert Jahren waren.
ber auch, ob dieß einzige Mittel nicht
t käme?

ohin versteige ich mich? Ich bin noch zu
Welt, um tiefe Blicke in den Zusammen-
Dinge gethan zu haben, und zu jung, um
verwickelte Spekulazionen einzulassen.
eit der Olympischen Spiele naht heran, und
mich ungesäumt nach Pisa abzugehen, um,
lich, noch auf eine leidliche Art unterzukom-
enn der Zusammenfluß von Fremden soll schon
reiblich groß seyn. Meine Ungeduld nach dem
en Schauspiel, das mich dort erwartet, nimmt
dem Tage zu; auch hoffe ich bei dieser in ihrer
nzigen Gelegenheit interessante Bekanntschaften
achen; was am Ende doch wohl der einzige
e Vortheil ist, den ich von Olympia zurückbrin-
werde.

3.

An Kleonidas.

Kaum bin ich einige Tage in Korinth, und ſchon hat mir meine leichtſinnige Unbefangenheit ein Abenteuer zugezogen, welches vielleicht Folgen von Bedeutung hätte haben können, wenn mir der Zweck meiner Reiſe einen längern Aufenthalt erlaubte.

Indem ich nach Vollendung einiger Geſchäfte in den Straßen dieſer großen und prächtigen Stadt umher irre, fällt mir eines von den vielen öffentlichen Bädern, womit ſie verſehen iſt, in die Augen, deſſen zierliche Bauart mir Luſt macht, mich darin abzuwaſchen. Ich gehe hinein, und da ſich nicht gleich ein Aufwärter zeigt, öffne ich auf Gerathewohl eine der Badekammern und treffe gerade den Augenblick, da eine junge Frauensperſon, die ſich ganz allein darin befand, im Begriff war aus dem Bade zu ſteigen. Dieß war das erſte Mal in meinem Leben, daß ich vor einem ſchönen Anblick zuſammenfuhr; gleichwohl weiß ich nicht wie es kam, daß ich, anſtatt zurück zu treten, und die Thür, die ich noch in der Hand hatte, vor mir wieder zuzuziehen, ſie hinter mir zumachte, und meine

Verlegenheit dadurch vermehrte. Die Dame, die meiner Erblickung plötzlich wieder untertauchte, schien sich an meiner Bestürzung zu ergötzen. „Wie? (sagte sie lachend, mit einer Stimme, deren Silberton meine Bezauberung vollendete) fürchtest du das Schicksal Aktäons, daß du vor Schrecken sogar zu fliehen vergissest? Da ich weder so schön wie Artemis noch eine Göttin bin, darf ich auch weder so stolz noch so unbarmherzig seyn wie sie. Du bist ein Fremder, wie ich sehe, und hast vermuthlich die Ueberschrift über der Pforte dieser Thermen nicht gelesen.

Während sie dieß sprach, hatte ich, was Du mein unverschämtes Gesicht zu nennen pflegst, wieder gefunden, und erwiederte ihr, von einer so zuvorkommenden Anrede aufgemuntert: Da ich das Glück dieses Augenblicks bloß meiner Unwissenheit und dem Zufall zu danken habe, so wär' es in der That grausam, schöne Unbekannte, mich dafür zu bestrafen, nicht daß ich, wie Aktäon, zu viel, sondern daß ich gesehen habe was man nie genug sehen kann. — Nur ein längeres Verweilen, versetzte sie mit einem einladenden Lächeln, würde dich strafbar machen; denn es ist Zeit daß ich das Bad verlasse.

Indem sie dieses sagte, traten zwei junge Sklavinnen herein, die in zierlichen Körben alles, was zum Dienste des Bades erforderlich ist, auf ihren

Köpfen trugen. Sie ſchienen verwundert, hier eine Unbekannten zu finden, und hefteten ungewiſſe fragende Blicke bald auf mich, bald auf ihre Gebieterin. Was für eine Strafe, ſagte die Dame, hat dieſer junge Menſch verdient, für die Verwegenheit ſich in ein fräuliches Bad einzudringen, das gewiß noch von keinem männlichen Fuße betreten worden iſt?— Die gelindeſte wäre wohl, ihn anzuſpritzen und in einen — Haſen zu verwandeln, ſagte die jüngere. Das wäre eine zu milde Strafe für ein ſo ſchweres Verbrechen, verſetzte die ältere; ich weiß eine andere, die dem Verbrechen angemeßner iſt. Ich würde ihn dazu verdammen, ſo lange bis wir unſern Dienſt verrichtet haben, hier zu bleiben, und dann die Thür hinter uns zuzuſchließen. Meinſt du? ſagte die Dame, indem ſie ſich erhob, und, ihre in einen dicken Wulſt über der Scheitel zuſammengebundene Locken auflöſend, von einer Fülle bis unter die Kniee herabfallender gelber Haare, wie von einem goldenen Mantel, umfloſſen, aus dem Waſſer ſtieg, und ſich, eben ſo unbefangen als ob ſie mit ihren Mägden allein wäre, abtrocknen und mit wohlriechenden Oehlen einreiben ließ. Und mich, ſchöne Gebieterin, ſagte dein unverſchämter Freund mit der ganzen edeln Dreiſtigkeit, die du an ihm beneideſt, mich, den du in Einem Augenblick zu deinen Sklaven gemacht haſt, wollteſt du hier müßig ſtehen laſſen? Erlaube mir, deinen Nymfen zu zeigen, daß ich geſchickter bin als

ſie mir zutrauen; und indem ich dieß ſagte, m
ich eine Bewegung, als ob ich einer der Mägd
Tuch von der ſchneeweißeſten Wolle, womit ſie
Gebieterin abzureiben begriffen war, aus der H
ziehen wollte. Aber die Dame warf mich mit ein
zürnenden Blick auf einmal wieder in die Schr
ken der Ehrfurcht zurück, die der Schönheit und d
Stande, von dem ſie zu ſeyn ſchien, gebühr
Wenn du mein Sklave biſt, ſagte ſie wieder lächel
ſobald ſie mich in gehöriger Entfernung ſah,
erwarte ſchweigend meine Befehle und rühre d
nicht! Ich gehorchte wie einem wohlerzogenen ſ
ſamen Jüngling zuſteht, und erhielt dafür die zw
deutige Belohnung, daß man die Myſterien
Bades mit der größten Gelaſſenheit vollendete, o
ſich um meine Gegenwart, oder wie mir dabei
Muthe ſeyn möchte, im geringſten zu bekümmern.

Als ſie wieder angekleidet war, heftete die Da
im Weggehen einen ernſten Blick auf mich und ſag
Vergiß nicht, daß es dem Ixion übel bekam,
kleiner Gunſtbezeugungen der Götterkönigin zu ri
men! — und ohne meine Antwort zu erwarten, ſt
ſie in eine prächtige Sänfte, die von vier Skla
ſchnell davon getragen wurde. Mir war, als
ich aus einem Traum erwachte. Natürlich durft
es nicht wagen, ihr ſogleich zu folgen; und wie
mich wieder aus dem Badhauſe unbemerkt w

schleichen wollte, wurde ich von einem Aufwärter angehalten, der sich, nicht ohne Mühe, durch eine Handvoll neugeprägter Drachmen endlich überzeugen ließ, daß ich ein Fremder, und bloß aus Unwissenheit seit wenig Augenblicken hierher gerathen sey. Als ich mich wieder frei sah, war es zu spät, der Spur meiner Unbekannten nachzugehen, und ich kehrte, ungewiß was ich von meinem Abenteuer denken sollte, nach Hause. Die Dame schien nicht über achtzehn Jahre alt zu seyn, und ihre Gestalt hätte das Glück eines Alkamenes machen können, wenn ihn der Zufall so wie mich begünstigt hätte. War sie eine Hetäre von der ersten Klasse, die zu Korinth unter Aphroditens Schutz einer Freiheit und Achtung genießen, welche ihnen in keiner andern Griechischen Stadt zugestanden werden? Oder war es eine junge Frau von Stande, die im Bewußtseyn ihrer Reitzungen sich eine muthwillige Lust daraus machte, einen Unbekannten für seinen jugendlichen Uebermuth auf eine neue, wollüstig peinliche Art büßen zu lassen? Das letztere schien mir, allen Umständen nach, das Wahrscheinlichste. Indessen trieb mich doch, ich weiß nicht welche Unruhe, an diesem Abend in allen öffentlichen Spatziergängen herum, wo die Hetären der höhern Ordnung sich gewöhnlich, von ihren Liebhabern umschwärmt, oder von einem Zuge geputzter Mägde und Eunuchen begleitet, mit vielem Prunke zu zeigen pflegten. Aber ich sah mich ver-

en rgen, wie
ückkehrte, glaubte ich eine von den
nen aus einem kleinen Myrtengehölz
: mich zu kommen zu ſehen. Wir erka
der erſten Blicks; nur zeigte ſichs, d
itherin meinen Namen beſſer ausge
itte als ich den ihrigen. Sie grüßte
amen, und erkundigte ſich lachend, w
efugten Epopten der Vorwitz, zu ſe
icht ſollte, bekommen ſey? Wir wiſſ
ſieheſt, alle deine Gänge, fuhr ſie fort
Gebieterin, welcher nicht unbekannt
morgen abzureiſen gedenkeſt, ſchickt mi
kleines Denkzeichen des geſtrigen Zu
Es war ein zierlich ge
morin ei

Olympia einzuſtellen, wenn ich hoffen könnte, einer ſo großen Gnade gewürdiget zu werden. Aber dieſe loſe Dirne ſpottete meiner vorgeblichen Leidenſchaft, mit der Verſicherung, daß man ſich nur deſto mehr vor mir hüten würde, wenn ſie ungeheuchelt wäre, und daß alle meine Bemühungen ihre Gebieterin wieder zu ſehen, vergeblich ſeyn würden. Alles was ich mit vielem Bitten und einem kleinen Beutel voll Dariken von ihr erhielt, war ein Verſprechen, daß ſie ſich dieſen Abend an einem gewiſſen Orte einfinden wollte, um eine unbedeutende Kleinigkeit für ihre Dame in Empfang zu nehmen, wodurch ich auch mein Andenken bei ihr lebendig zu erhalten wünſchte. Sie ſagte mirs zu, aber ich erwartete ſie vergebens.

Was dünkt dich von dieſer närriſchen Begebenheit, Kleonidas? — Für mich iſt ſie denn doch nicht ganz ſo unbedeutend als ſie ſcheint; und da ein weiſer Mann alles in ſeinen Nutzen zu verwandeln wiſſen ſoll, ſo denke ich einen zweifachen Vortheil aus ihr zu ziehen. Der erſte iſt, daß ich mich vor der Hand ziemlich ſicher halten kann, daß die Erinnerung an meine reitzende Unbekannte nur ſehr wenigen Schönen geſtatten wird, einigen Eindruck auf mich zu machen; der zweite, daß ich, vorausgeſetzt ich könne das, was ich bei dieſer Gelegenheit erfahren habe, als einen Maßſtab meiner Empfänglichkeit für Leidenſchaftliche Liebe annehmen, —

4.

An Demokles von Tyrene.

Griechenland zählt nun ſeit dem erſten
nach der letzten Sommer-Sonnenwende
Jahr ſeiner vier und neunzigſten Olym
Spiele ſind geendigt, und ich habe geſe
zu ſehen war. In der That große,
prachtvolle, und nach der gewöhnliche
[illegible]lichen Dinge, ſehenswürdige
[illegible] davon ſprechen
[illegible] mit mir ü

vollen Seelen zu Theil werde, die gerade durch den Affekt der Bewunderung zu erkennen geben, daß sie bei großen und schönen Gegenständen ungleich mehr empfinden, als derjenige, der sie ansehen kann, ohne aus seiner gewöhnlichen Fassung gesetzt zu werden. Es mag seyn, daß meine Maxime mich öfters eines lebhaftern Genusses beraubt: aber dafür gewährt sie mir auch den Vortheil, mich selten in meiner Erwartung getäuscht zu finden. Auch begegnet mir öfters, daß ich anstatt mit der Menge zu bewundern, mich (mit deiner Erlaubniß) nicht wenig verwundere, wie die Leute so gutmüthig seyn mögen, über Dinge in Entzückung zu gerathen, die, bei kaltem Blute aufs gelindeste beurtheilt, nur lächerlich sind, und bei strengerer Prüfung leicht in einem noch ungünstigern Licht erscheinen könnten.

Nach dieser Vorrede bist du vermuthlich schon auf das Geständniß gefaßt, daß dieß beim Anschauen der weltberühmten Kampfspiele zu Olympia ganz eigentlich mein Fall war, daß ich, während alles um mich her in Entzückung zerfloß, mich in aller Stille nicht genug verwundern konnte, wie ein Volk, das sich selbst für das sittigste und aufgeklärteste des ganzen Erdbodens hält, und von andern dafür erkannt wird, vor einer so großen Menge ausländischer Zuschauer sich nicht schämte, einen so hohen Werth auf den Sieg in so kindischen oder barbarischen Wettkämpfen zu legen, aus den dazu angesetzten Tagen

zu, nn im Angeſicht ...
olks, in einem Ehrfurcht g etende
elſten und angeſehenſten Männer der
nem dem Könige der Götter dargebra
)en Opfer, die Sieger öffentlich erklärt
verden, und ſähe das ſtolze Selbſtbew
nit ſie, von ihren wonnetrunkenen
Freunden und Mitbürgern umdrängt,
gemeinen Jubel der Zuſchauer bewillko
Kampfrichtern nahen, um die Krone
müßt' er nicht glauben, dieſe Menſchen
geringeres gethan haben, als ganz Gri
einen Marathoniſchen oder Sa
Sieg vom Untergang gerettet, oder,
... Vaterſtadt ſich durch

Griechen ſeiner Nazion die Ehre erweiſen, ſie nur für Halbmenſchen anzuſehen, würde ſich ſchwerlich enthalten können, das widerſinnige Schauſpiel für die Wirkung irgend einer zürnenden Gottheit zu halten, und zu glauben, die ganze Nazion müßte entweder von einem allgemeinen Wahnſinn befallen, oder, trotz ihrer übrigen Vorzüge, zu einer ewigen Kindheit der Vernunft verdammt ſeyn. Daß ein ſchnellfüßiger Jüngling, ein gewandter Wagenlenker, ein nerviger Kerl, der den Kampfhandſchuh am kräftigſten zu gebrauchen wußte, oder, um den ſtärkſten Gegner zu überwältigen, keiner andern Waffe als ſeiner eigenen eiſernen Fauſt bedurfte, in den Zeiten, da der Thebaniſche Herkules dieſe feierlichen Spiele geſtiftet haben ſoll, ein wichtiger Mann für ſeine kleine Vaterſtadt war, iſt natürlich, und aus dem rohen Zuſtand einer von ihrer urſprünglichen Wildheit noch langſam ſich losarbeitenden Horde leicht zu erklären. Aber daß ein ſo gebildetes Volk, wie die Griechen dermalen ſind, bei ſo gänzlich veränderter Lage der Sachen, noch immer ein ſo großes Aufheben von Geſchicklichkeiten macht, die entweder ganz unbrauchbar, oder doch verhältnißmäßig von ſehr geringem Nutzen geworden ſind; daß der Menſch, der zu Olympia öffentlich dargethan hat, daß er den ſtiermäßigſten Nacken, die ſtärkſten Bruſtknochen und die derbeſte Fauſt ſeiner Zeit beſitze, oder mit jedem Haſen in die Wette laufen könne,

einzige iſt, was ihm von dem roheſten und
loſeſten ſeiner Mitbürger unterſcheidet, —
ch wirklich ſo ungereimt, daß man es kaum
igenen Augen zu glauben wagt.
amit ich mich durch dieſen verwegenen
Inſtituts, das allen Hellenen ſo ehrw
eilig iſt, nicht ſelbſt in den Verdacht einer
ig bei dir ſetze, die mich ſehr übel kl
, will ich dir nicht verbergen, daß ich me
l vielleicht weniger getraut hätte, wen
durch das Urtheil eines weiſeren Manne
it welchem der Zufall mich bekannt machte
einigen beſtärkt worden wäre. Er ſchien
von funfzig Jahren zu ſeyn, und ſein

sche Miene eines — alten Ziegenbocks gab. Bei dem allen hatte der Mann etwas in seiner Gesichtsbildung, das mir Zutrauen zu ihm einflößte, und den Wunsch erregte, bekannter mit ihm zu werden. Es traf sich, daß wir beide, auf der Anhöhe, von welcher wir den Wettkämpfern zusahen, so nahe beisammen saßen, daß es nur von ihm abhing, jeden Eindruck, den diese Schauspiele auf mich machten, bemerken zu können. Er selbst zeigte bei allem was zu sehen war immer eben dieselbe Miene, die weder merkliches Wohlgefallen noch Mißbelieben andeutete; nur zuweilen, wenn die Zuschauer durch irgend eine außerordentliche Probe von Stärke oder Geschicklichkeit zum Ausbruch einer gar zu unmäßigen Bewunderung und Freude hingerissen wurden, verrieth er durch ein leises Zucken der Lippen, daß das allgemeine Gefühl nicht das seinige war. Ich, meines Orts, überließ mich eine Zeit lang dem Vergnügen, welches der Anblick so vieler schönen Jünglinge, denen die Begierde des Sieges Schwingen an die Knöchel setzte, die Menge auserlesener Rennpferde und prächtiger Wagen, die Geschicklichkeit der Wagenführer, und, mehr als alles andere, die unerschöpfliche Kraft und Gewandheit, womit die Ringer durch die gelehrteste Fertigkeit in ihrer Kunst den entscheidenden Augenblick aufzuhalten strebten, einem jungen Menschen, der das alles zum ersten Male sah, natürlicher Weise machen mußten. Sogar das grau-

senhafte Schauspiel, das uns gegen die
stunde, während die Sonne über unsrer
brannte, die kaltblütige Wuth der Faustk
gab, und der furchtbare Handschuh, wom
Paare neuer Eryxen und Herkulessen
zermalmten, erfüllte mich Anfangs mit ein
men Art von schauderlichem tragischen Ve
indem es mich in die alte Heldenzeit zu
und mir die Erzählung der Dichter von den
lichsten Thaten der Göttersöhne wahr zu
schien. Ich wähnte eine Art unzerstörbarer
scher Naturen vor mir zu sehen, die nur
so grimmig auf einander los gingen, und
chen die Wunden, die sie einander schlugen,
Zweifel eben so schnell und narbenlos wieder
würden, als die Luft, die durch ihre ge
Streiche zerrissen wurde. Aber die Täusch
von kurzer Dauer; und als ich, nach einer
viertelstündigen, Kampf, einen der Athlet
kurz zuvor die Schönheit eines Paris oder
mit der Stärke eines Milanion vereinigt
und einer Bildsäule des Apollo selbst zum
hätte dienen können, für todt aus den
hinaus tragen sah, so übel zugerichtet,
Spur seiner vorigen Bildung in seinem zer
ten Gesicht und an seinem ganzen, zu einem
lichen Klumpen zusammengeschlagenen Leibe
nen war, überwältigte mich der gräßlich

dermaßen, daß ich mich nicht zurückhalten konnte, meinem Abscheu durch einen lauten Ausruf Luft zu machen, der, zu meinem Glücke, über dem Getümmel und Jubelgeschrei der Zuschauer, von niemand als dem besagten Fremden gehört wurde. Ich entfernte mich unverzüglich von dem Schauplatz der gräßlichen Scene, und zog mich in die einsamsten Gänge des geheiligten Hains zurück, der den Tempel des Olympischen Jupiter umgiebt. Nicht lange so sah ich den Fremden mit dem Ziegenbart auf mich zukommen, von einem stattlichen Manne begleitet, der (wie ich in der Folge vernahm) eine ansehnliche Würde zu Elea bekleidet. Sie erlaubten mir, mich zu ihnen zu gesellen, und an dem Gespräche, worin sie begriffen waren, Theil zu nehmen. Es betraf, wie natürlich, die Spiele, von deren Anschauen beide, dem Ansehen nach sehr gesättiget, zurückkamen. Mein Fremder machte sich kein Bedenken, aus Gelegenheit derselben ein strenges Urtheil über die Weisheit seiner Landesleute zu fällen. Wenn, sagte er, die Absicht dieses alle vier Jahre wiederkehrenden Nazionalfestes ist, durch die Wettkämpfe, die man den Zuschauern zum Besten giebt, und die dazu vorbereitenden Leibesübungen, die Griechische Jugend zu tüchtigen Vertheidigern des Vaterlandes zu bilden, so kann nichts zweckwidriger seyn, als diese Spiele. Die Art der Waffen, womit der Krieg heut zu Tage geführt wird, und die ganze Kriegskunst

ipt ist von dem, was in den Zeiten des Tro-
n Krieges üblich und nützlich war, so ver-
, daß dem Staate mit ganzen Heerschaaren zu
a und Delfi gekrönter Läufer und Ringer we-
dient wäre. Wenn sie noch schwer bewaffnet
Wette liefen, möchte eine solche Fertigkeit
ls bei einem Eilmarsch oder plötzlichen Rück-
n einigem Nutzen seyn; aber so leicht beklei-
e unsre schnellfüßigen Achillen sind, können
es Ernst gilt, höchstens als Eilboten gebraucht
, oder möchten, wenn man sie auch nur bei
chten Truppen anstellen wollte, der Versu-
elten widerstehen, in gefährlichen Fällen vor
Dingen ihre eigene Person in Sicherheit zu
. Was im Kriege mit nackten Ringern anzu-
wäre, ist schwer zu sehen; und wofern auch
istkämpfer durch ihr gigantisches Ansehen und
chgeschwungenen Cestus dem Feinde Schrek-
jagen könnten, so sind ihrer doch in der gan-
llas viel zu wenige, als daß man sich eine
Wirkung von ihrem Gebrauch versprechen
Und doch, wär' es nur der geringe
n, den das Griechische Gemeinwesen von d
ielen zieht, so möchten sie immer ihrem
en Stifter zu Ehren beibehalten werden:
fitive Schaden, den sie thun, schein
genug, um von den Vorstehern unsrer
n ernstlich beherzigt zu werden. Nichts d

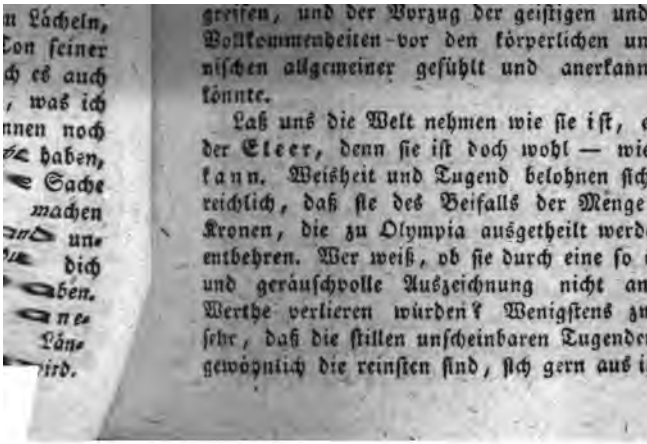
zu ſagen, daß der leidenſchaftliche und bis zur Tollheit getriebene Wetteifer unſrer Jünglinge, wer die meiſten, ſchönſten und behendeſten Rennpferde zu halten vermöge, ſchon viele angeſehene wohlbegüterte Häuſer zu Grunde gerichtet hat, was für Fortſchritte in der Kultur kann man von einem Volke erwarten, das ſich aus ſo wilden und lebensgefährlichen Leibesübungen ein Spiel macht, das die Wuth, womit die Gegenkämpfer, die ſich zuvor nie geſehen, geſchweige beleidigt haben, auf einander losgehen, durch die Lebhaftigkeit ſeiner Theilnehmung noch mehr anfeuert, und an einem ſo barbariſchen Schauſpiel, wie wir ſo eben ſahen, die angenehmſte Augenweide findet? Mit welcher Stirne können wir auf unſre wirklichen und vermeinten Vorzüge ſo ſtolzen Griechen alle übrigen Erdebewohner Barbaren nennen, ſo lange es eine unſrer größten Glückſeligkeiten iſt, alle vier Jahre zuſammen zu kommen, um uns, zu gemeinſchaftlicher Beluſtigung, in die Zeiten zurückzuſetzen, da unſre eigenen Vorfahren wenig beſſer als rohe Waldmenſchen, Räuber und Abenteurer waren, und an Humanität und Sittigkeit weit hinter den meiſten Aſiatiſchen Völkern zurückſtanden? Wie übel ziemt es uns, die an eine edlere Denkart und Geſchmack am Schönen und Erhabenen Anſpruch machen, auf die Kunſt einander die Glieder zu verrenken, oder uns mit geballten Fäuſten ſo lange herum zu ſchlagen, bis den Kämpfern kaum noch eine Spur

Unbekannter mit einem Feuer hinzu, das ich
kalten Miene nicht zugetraut hatte) dieſe V
tung hat mich gegen die allgemeine Freude de
loſen Menge, die mich dieſen Morgen umga
empfindlich gemacht, und bei Schauſpielen,
laut gegen das ſittliche Gefühl und die Hu
meiner Landesleute zeugen, ſogar mit Unmu
Traurigkeit erfüllt. Du biſt ein Filoſof,
ſehe, ſagte der Mann von Elea mit einem
deſſen leiſen Spott er durch den ſanften Ton
Worte mildern zu wollen ſchien. Wenn ich
wäre, verſetzte jener, die Wahrheit deſſen,
geſagt habe, würde dadurch weder gewinne
verlieren. Du magſt in der Hauptſache Recht
erwiederte der andere. Wir Eleer ſehen die
freilich von einer gefälligern Seite; denn wir
kein Geheimniß daraus, daß wir den Wohlſta
ſrer Republik dem Inſtitut, gegen welches
ſo ſtreng erklärſt, größten Theils zu danken
Du haſt geſehen, was für eine glänzende
gyris aus allen Griechiſchen und benachbar
dern durch dieſe Spiele nach Piſa gezoge

Glaubst du, das Gedränge von unzählbaren Menschen aus allen Ständen und Klassen würde eben so groß seyn, wenn an die Stelle dieser Kampfspiele ein Wettstreit um den Vorzug an Weisheit und Tugend angeordnet, und die Kronen, die wir jetzt den besten Rennern, Ringern und Pankraziasten zuerkennen, denen aufgesetzt würden, die sich etwa durch die schönste Handlung der Menschlichkeit, Großmuth und Selbstüberwindung ausgezeichnet hätten? Desto schlimmer, sagte mein Unbekannter; das ist es eben was ich beklage! So lange dieses, den Eleern auf Kosten der übrigen Griechen so vortheilhafte Institut dauern wird, sehe ich nicht, wie eine richtigere Schätzung des Werthes der Menschen unter uns Platz greifen, und der Vorzug der geistigen und sittlichen Vollkommenheiten vor den körperlichen und mechanischen allgemeiner gefühlt und anerkannt werden könnte.

Laß uns die Welt nehmen wie sie ist, erwiederte der Eleer, denn sie ist doch wohl — wie sie seyn kann. Weisheit und Tugend belohnen sich selbst so reichlich, daß sie des Beifalls der Menge und der Kronen, die zu Olympia ausgetheilt werden, leicht entbehren. Wer weiß, ob sie durch eine so öffentliche und geräuschvolle Auszeichnung nicht an innerm Werthe verlieren würden? Wenigstens zweifle ich sehr, daß die stillen unscheinbaren Tugenden, welche gewöhnlich die reinsten sind, sich gern aus ihrer Ver-

[redacted] Miene nicht zugetraut hatte) dieſe
at mich gegen die allgemeine Freude d
Menge, die mich dieſen Morgen umge
dlich gemacht, und bei Schauſpielen,
egen das ſittliche Gefühl und die Hu
Landesleute zeugen, ſogar mit Unm
igkeit erfüllt. Du biſt ein Filoſof,
ſagte der Mann von Elea mit einem
leiſen Spott er durch den ſanften To
mildern zu wollen ſchien. Wenn ich
vorſetzte jener, die Wahrheit deſſen,
habe, würde dadurch weder gewinn
en. Du magſt in der Hauptſache Recht
erte der andere. Wir Eleer ſehen di
von einer gefälligern Seite; denn wir
eheimniß daraus, daß wir den Wohlſt
epublik dem Inſtitut, gegen welches
ng erklärſt, größten Theils zu danken
aſt geſehen, was für eine glänzende
e aus allen Griechiſchen und benachbart
urch dieſe Spiele nach Piſa gezogen



n Lächeln,
Ton seiner
ch es auch
, was ich
nnen noch
haben,
Sache
machen
und un-
dich
aben.
ne-
Län-
wird.

greifen, und der Vorzug der geistigen und
Vollkommenheiten vor den körperlichen un
nischen allgemeiner gefühlt und anerkannt
könnte.

Laß uns die Welt nehmen wie sie ist, e
der Eleer, denn sie ist doch wohl — wie
kann. Weisheit und Tugend belohnen sich
reichlich, daß sie des Beifalls der Menge
Kronen, die zu Olympia ausgetheilt werde
entbehren. Wer weiß, ob sie durch eine so ö
und geräuschvolle Auszeichnung nicht an
Werthe verlieren würden? Wenigstens zw
sehr, daß die stillen unscheinbaren Tugenden
gewöhnlich die reinsten sind, sich gern aus ih

it herausziehen und einer so großen und ver-
Menge zur Schau ausstellen lassen würden.
s scheint mir die lebhafte Theilnehmung,
nsre Panegirischen Spiele angesehen werden,
gegen das sittliche Gefühl unsrer Nazion
sen, daß ich mir eher das Gegentheil zu be-
getraue. Die Kampfspiele zu Olympia,
Nemea und Korinth haben eben darum
bhaftes und eigenes Interesse für unsre Na-
il sie uns, gleichsam durch den Augenschein,
urch die Siegesgesänge Pindars und sei-
heiferer, in die fabelhaften Zeiten jener He-
ersetzen, deren Andenken uns aus so vielen
heilig ist, die unsre meisten Städte gegrün-
n, und von welchen unsre edelsten Geschlech-
n Ursprung herleiten. Aber auch ohne diese
ng haben wir noch Ursache genug, sie als
srer schönsten und wohlthätigsten Nazional-
anzusehen. Kein anderes vereiniget eine
enge Griechen aus allen Städten und La-
der ganzen Hellas an Einem Orte zu gem
en Feierlichkeiten, Opfern, Gastmählern
gen. Während ihrer Feier hören alle
n auf, in welche die uralte Antipa-
und Jonier nur zu oft ausbricht.
n diesen halcionischen Tagen aller
aller Eifersucht und Rache, um
emeinsamen Ursprungs zu erinnern,

Bande von neuem zuſammen zu ziehen, womit gemeinſchaftliche Götter und Tempel, eine gemeinſchaftliche Sprache und das große Intereſſe unſrer Unabhängigkeit gegen auswärtige Mächte zu behaupten, die in ſo viele Stämme und Zweige verbreitete Nachkommenſchaft Deukalions zu einem einzigen Volke verbunden haben, das durch ſeine Kultur das erſte in der Welt iſt, und durch Eintracht unüberwindlich und undergänglich dem ganzen Erdboden Geſetze geben würde.

Ich verſchone dich, lieber Demokles, mit einer Menge anderer ſchöner Sprüche, welche der begeiſterte Eleer mit einem großen Erguß von Redſeligkeit hervorſtrömte, um dem kopfſchüttelnden Filoſofen eine höhere Meinung von den Olympiſchen Spielen abzunöthigen. Es verſteht ſich, daß jeder auf ſeiner eigenen beharrte; ſo wie ohne Zweifel dieſe Spiele ſelbſt, allen Veränderungen der Zeiten und allen Einſprüchen der Filoſofie zum Trotz, ihre urſprüngliche Form und Einrichtung, ſo lange Jupiter im Beſitze ſeines Tempels zu Olympia bleibt, behalten werden, wie leicht es auch wäre, ihnen eine gemeinnützlichere und einem gebildeten Volk anſtändigere zu geben. Wir kamen indeſſen, da der Eleer ein ſehr höflicher Mann war, noch ganz friedlich aus einander; denn die Höflichkeit hat dieß eigene, daß ſie es dem andern unvermerkt unmöglich macht, ſo grob zu ſeyn als er wohl Luſt hätte. Doch muß ich es

ocksbärtigen Freunde nachrühmen, d
bschied mit mehr Urbanität bet ug
seiner Freimüthigkeit erwartet hatte
d und seine Mundart bestärkten mich
thung daß er ein Athener sey; un
auch bei näherer Erkundigung. Ma
nenne sich Antisthenes, und se
rautesten Freunde des berühmten So
roniskus Sohn, den der Delfi-
r (wenn du lieber willst) der eifrigste
er, Chärefon, durch den gelehrigen
thia, für den weisesten aller Menschen
soll. Da mein Verlangen, diesen merk-
n persönlich zu kennen und durch sei-
wo möglich, selbst ein wenig weise zu
der ersten Zwecke meiner freiwilligen
us dem schönen und wollüstigen Cyrene
t du leicht urtheilen, daß ich mich auf
um so eifriger um die Gunst einer
, die mir zu Beförderung meiner Ab-
ste thun konnte. Ohne mir diese Be-
ein zuvorkommendes Wesen zu erleich-
r doch eben so wenig gesonnen, sie
peisen. Von Sokrates sprach er mit
lichen Kälte, als von einem Manne,
it vielen Jahren täglich umgegangen,
ls seinen ersten, wo nicht einzigen
te. „Wenn ich einen bessern als er

gekannt hätte, ſagte er, würde ich mich zu dieſem gehalten haben; aber ich kenne keinen beſſern, und, inſofern dieſe Benennung einem Menſchen zukommen kann, keinen weiſern Mann als Sokrates. Er hat Eigenheiten, die man ihm laſſen muß, und die, weil ſie ihm wohl anſtehen, darum nicht einen jeden kleiden würden: aber wenige Menſchen ſind ſo gut, daß ſie nicht noch beſſer werden könnten, wofern ſie ihn immer und in allen Verhältniſſen und Vorfällen des Lebens zum Muſter nähmen.“

Da ich von Antiſthenes vernahm, daß er geraden Weges nach Athen zurückzukehren gedenke, bat ich ihn um Erlaubniß ihn begleiten zu dürfen, und äußerte den Wunſch, daß er mich bei Sokrates einführen möchte. Ein guter Reiſegefährte iſt der halbe Weg, ſagte er: ich nehme dein Anerbieten willig an; aber bei Sokrates bedarfſt du keines Einführers. Er liebt junge Leute deiner Art, und du wirſt den alten Glatzkopf gewöhnlich von einigen unſrer ſchönſten Jünglinge umgeben finden. Seine Abſicht iſt ihm mit Xenophon, Kritobulus, Plato, und einigen andern ſo gut gelungen, daß ein Alcibiades und Kritias, die ihm verunglückten, ihn nicht abſchrecken konnten, es immer wieder mit andern zu verſuchen. Ein Jüngling guter Art bedarf bei ihm weder einer Empfehlung noch einer beſondern Aufmerkſamkeit, ſich ihm angenehm zu machen; es wird alſo bloß auf dich ſelbſt ankommen, wie viel oder

wenig du dir seinen Umgang zu Nutze mach
Die Sonne strahlt gleich warm auf ein St
und auf ein Stück Blei; nur faßt das ei
Wärme, und behält sie länger als das
dere."

Wir werden unsre Reise über Orchomenos
rinth, Megara und Eleusis machen; weil Anti
nes zu seinem ehrwürdigen alten Freund zurück
welchen er in der trübseligen und verzweifelten La
worin seine Vaterstadt sich seit einiger Zeit befinde
nicht länger verlassen will. Denn es sind schon meh
als acht Monate verstrichen, seit er von Athen ab-
gegangen ist, um die Angelegenheiten eines zu Me-
galopolis verstorbenen Anverwandten zum Besten sei-
ner Hinterlaßnen in Ordnung zu bringen.

Die Nachrichten von den abwechselnden Erfolgen
der seit einigen Jahren zwischen den beiden Haupt-
städten Griechenlands wieder ausgebrochnen Befeh-
dungen kommen gewöhnlich so spät zu euch, daß du
vielleicht erst aus diesem Briefe (dessen Abgang noch
sehr ungewiß ist) erfährst, daß der Spartanische
Feldherr Lysander, nach einem bei Aigos Po-
tamos am Eingang des Hellesponts erhaltnen ent-
scheidenden Siege, die stolze Minervenstadt
selbst eingeschlossen, und durch Hunger und Ver-
zweiflung endlich gezwungen hat, sich auf Bedin-
gungen, denen ihre Väter den Tod in jeder Gestalt
vorgezogen haben würden, von dem schrecklichen

Schicksal, welches sie vor eilf Jahren über die u
glücklichen Melier verhängt hatten, loszukaufe
Die übermüthige Beherrscherin der Meere ist nu
auf zwölf Schiffe, die ihr noch erlaubt sin
herabgebracht; die Stadt und die Vorstadt P
räum mit ihrem Hafen sind des herrlichsten Den
mals der Siege des großen Themistokles, ihr
prächtigen Mauern beraubt, die Spartaner hab
eine Besatzung in der Akropolis; und eine vo
Lysandern beschützte, neuerrichtete Regierung vo
dreißig unter seinen Winken willkührlich herrschend
Gewalthabern macht das Elend der beklagenswürd
gen, ihre eigene Thorheit zu theuer büßenden Ath
ner vollständig. Dieß sind die neuesten Nachrichte
die uns aus jenen Gegenden zugekommen sind. W
sagst du, Demokles, zu einer so unerwarteten K
tastrofe? — Du wirst mich vielleicht unklu
wegen nennen, daß ich mich

nische Kleidung bereits mit einem äußerst ein-
n Kostum im Geschmack meines neuen Freundes
isthenes vertauscht; meine Baarschaft bleibt in
einth niedergelegt, und ich werde nur gerade so
l Geld nach Athen tragen, als ein Mensch, der
glich drei bis vier Obolen zu verzehren hat, in
chs Monaten nöthig haben mag. Du solltest mich
oirklich in meinem neuen Sokratischen Schülerman-
iel sehen! Er ist zwar etwas grob von Wolle, und
reicht nicht sehr weit unter die Knie; aber Antisthe-
nes versichert mich, daß er mir trefflich stehe. In
diesem Aufzuge werde ich wahrscheinlich zu Athen
nicht so viel Eindruck machen, daß die Dreißig
sich viel um mich bekümmern werden.

5.

An Kleonidas.

Wie sehenswürdig auch die weltberühmten Oly
pischen Spiele sind, so zweifle ich doch nicht, d
die Einbildungskraft eines Dichters mit bloßer Hi
des Hippodroms und der Gymnasien und Fechtsc
len in Cyrene sich eine noch größere und den
Heldenzeiten angemessnere Vorstellung von
machen könnte, als diejenige ist, die wir a

gewöhnlichen Menſchen mittelſt unſrer Leibesaugen erhalten haben. Aber den Jupiter des Fidias muß man ſehen, Freund Kleonidas, wenn man ſich einen Begriff von ihm machen will. Alſo komm und ſieh, und bete an.

Nach dieſem Eingang erwarteſt du, natürlicher Weiſe, keine Beſchreibung von mir, die am Ende doch nur auf ein Verzeichniß der unzählichen einzelnen Stücke und Theile hinaus laufen würde, aus welchen dieſes über allen Ausdruck große und reiche Kunſtwerk, dem kein anderes in der Welt vergleichbar iſt, mit hohem Sinne zuſammengeſetzt, wie eine himmliſche Erſcheinung vor unſern Augen da ſteht. Jeder dieſer Theile iſt, für ſich ſelbſt betrachtet, ſchön, groß gedacht, mit reiner ſicherer Beſtimmtheit der Verhältniſſe und Formen ausgeführt, und ſo zierlich vollendet, daß dem Liebhaber der Kunſt nichts zu wünſchen, dem Kenner wenig oder nichts zu erinnern übrig bleibt. Aber alle dieſe beſondern Schönheiten verlieren ſich, oder vereinigen ſich vielmehr in dem Haupteindruck, den das herrliche Ganze — Jupiter auf ſeinem Thron, von ſeinem ganzen Göttergeſchlecht umgeben — auf die Seele des Anſchauers macht, indem er ſich beim erſten Anblick von einem wunderbaren Schauder ergriffen fühlt, den der große und glaubige Haufe für ein unmittelbares Zeichen der Gegenwart des Gottes hält.

Dir, mein Freund, brauche ich nicht zu ſagen,

daß weder dumpfes Anstaunen noch Ueber-
Glauben unter die Gebrechen meiner Natur geh
Ich betrat den Tempel mit der kaltblütigsten
wißheit, einen Gott von Elfenbein und Gold
der Hand eines großen Bildners zu sehen,
konnte mich doch des besagten Schauders so
erwehren, als ein andrer. Mit Blitzesschnell
vermengte sich der Homerische Nefelege
Zeus mit dem huldreichen Fidiassischen
tervater, und ich wähnte einen Augenblick den
nig des Himmels wirklich auf seinem Throne z
hen, wie er der flehenden Thetis die Gewäh
ihrer Bitte zunickt, und das Winken der sch
zen Augenbraunen, die ambrosischen Locken au
nem unsterblichen Haupte schüttelnd den g
Olympus erbeben macht.

Du wirst mir indessen gerne zutrauen, da
bei dieser schnell vorüber gehenden Verzückung
Besonnenheit genug behielt, dem Grunde des
bers nachzuforschen, wodurch dieses göttliche
werk eines sterblichen Meisters auf alle die es e
ken, ohne Ausnahme, eben dieselbe Wirkung
Glücklicher Weise brauchte ich nicht tief zu gr
denn er fällt so stark in die Augen, daß die
sien, denen ich mein Räthsel aufzurathen gab,
auf alles andere als das Wahre riethen. Ich
willig zu, daß der erhabene Karakter, womi
Künstler diese Göttergestalt, und alles was sie um

zu bekleiden gewußt hat, ſehr viel dabei thut; aber weder in ihm allein, noch in der majeſtätiſchen Form des dichtgelockten Hauptes, noch in der unerſchütterlichen Feſtigkeit und Kraft, der ruhig ernſten Weisheit, und der von aller menſchlichen Schwäche gereinigten Huld und Gnade, die, wie man ſagt, in den Formen und dem Blicke des Angeſichts unnachahmlich ausgedruckt ſind, kann der beſagte Zauber liegen; oder, wenn Fidias dieſe nämliche Geſtalt, mit allen dieſen Vollkommenheiten, die man an ihr bewundert, nach verjüngtem Maßſtabe, nur zehen oder zwölf Zoll hoch ausgearbeitet hätte, müßte das kleine Bild eben dieſelbe Wirkung thun — welches, denke ich, niemand behaupten wird.

Und was iſt denn die wahre Urſache, warum uns der Olympiſche Jupiter ſo gewaltig ergreift? Es iſt, mit Erlaubniß zu ſagen, nicht mehr und nicht weniger als — warum uns ein Elefant mehr Reſpekt gebietet als ein Stier — ſeine koloſſaliſche oder vielmehr titaniſche Statur; denn bekannter Maßen war die ganze Familie des Uranos und der Gea, von welchen Jupiter wie alle übrigen Titanen abſtammte, ein Rieſengeſchlecht von der erſten Größe. Alle Majeſtät, die der erhabene Künſtler dem Angeſicht des Gottes zu geben vermochte, würde an einem Bilde von ſechs oder ſieben Fuß ſchwerlich vielmehr geweſen ſeyn, als ein Minos oder Agamemnon hätte tragen können, ohne darunter ein-

zusinken. An einem Pygmäenkönige würde dies Majestät — in unsern, nicht in der Pygmäen Augen — sogar etwas zum Lächeln reitzendes haben aber an einem Jupiter von sechs und zwanzig Ellen erregt sie in uns Pygmäen das Gefühl des Uebermenschlichen und Göttlichen. Ich hörte einen ehrwürdigen Pythagoräer, den ich eines Tages im Tempel antraf, sagen: er halte sich überzeugt, daß Fidias der Religion einen größern Dienst erwiesen habe, als alle Priester, Hierofanten, Dichter und Filosofen der ganzen Welt zusammengenommen nicht zu thun vermocht hätten. Der Mensch, sagte er, ist nun einmal, er wolle oder wolle nicht, durch seine Natur genöthigt, sich die Gottheit unter einer menschlichen Gestalt vorzubilden. Was Homer und sein Nachfolger leisten konnten, erregt nur schwankende unbestimmte Fantomen; die Kunst des Bildners muß ihnen zu Hülfe kommen und die Einbildungskraft auf einer bestimmten Gestalt festhalten. Große Menschen waren das höchste, was die Vorgänger und Zeitgenossen des Fidias in dieser Art zuwege brachten: er allein hat uns den König der Götter dargestellt. Wer den Olympischen Jupiter gesehen hat, trägt einen Eindruck in seiner Seele davon dem keine Zeit etwas anhaben kann. Die priesterliche Miene und der prächtige Bart des Pythagoräers, der selbst das Ansehen eines Götterſohns hatte, hielt mich zurück, etwas, das mir gegen sein

Behauptung auf die Zunge kam, laut werden zu laſſen; zumal da ich das Wahre in derſelben an mir ſelbſt erfuhr. Denn wie richtig es auch ſeyn mag, daß klein und groß, für Eigenſchaften gewiſſer Dinge genommen, nur täuſchende Begriffe ſind, ſo geſtehe ich doch ohne Bedenken, daß ich mich ſo gern von ihnen hintergehen laſſe als irgend einer. Von den zehen Tagen, die ich zu Olympia verweilte, ging keiner vorbei, ohne daß ich den Jupitertempel zweimal wenigſtens beſucht hätte; und ich ſchwöre dir beim goldnen Barte des Gottes, daß ich das Bild, das ſich durch dieß ſo oft wiederholte Anſchauen meiner Fantaſie eingeſenkt hat, nicht um die ganze Cyrenaika miſſen wollte.

Mehrere Leute haben mit einer bedenklichen Miene angemerkt, der Olympiſche Jupiter könnte nicht von ſeinem Thron aufſtehen, ohne das Dach des Tempels einzuſtoßen. Ganz gewiß machte Fidias dieſe ſcharfſinnige Bemerkung auch, und tröſtete ſich und den Baumeiſter damit, daß ſein Jupiter wahrſcheinlich wohl immer ſitzen bleiben werde. Nicht Wenige habe ich beklagen gehört, daß ein prächtig gearbeitetes Bruſtgeländer nicht erlaube ſo nahe zum Thron hin zu kommen als man wohl wünſchen möchte. Auch dieß iſt ein Streich, den der loſe Fidias den Leuten geſpielt hat. Er machte es ihnen dadurch unmöglich, ſo nahe hinzuzutreten, daß ſie, anſtatt den Götterkönig auf ſeinem Thron zu ſehen, nur einen Haufen

geschnittenes Elfenbein und gegossenes Gold zu
bekommen hätten. Denn damit das Ganze sein
hörige Wirkung thue, muß es aus einem gew
Standpunkt betrachtet werden. Vielleicht wollte
der kluge Künstler nicht, daß eine Menge N
dinge und Verzierungen von allerlei farbichten
steinen, Ebenholz, Perlenmutter und dergleichen
deren geschickte Zusammensetzung er zu Versti
des Haupteffekts gerechnet hatte, zum Nachthe
selben stückweise und in der Nähe besehen
könnten. Denn bei einem Kunstwerke, wo a
doch alles auf eine gewisse Magie, und
Täuschung hinausläuft, muß man die
nicht gar zu nahe kommen und zu gelehr
lassen.

Indem ich überlese was ich dir von de
und schönsten aller Menschenwerke geschri
dünkt mich, ich habe Nichts gesagt. Abe
einen Stachel in dein Gemüthe geworfen
dir keine Ruhe läßt, bis du selbst kommst
so hab' ich genug gethan; denn das
ich wollte.

6.

An Kleonidas.

Ich lebe bereits einige Wochen in dieser weltberühmten und in ihrer Art einzigen Minervenstadt, welche zu sehen mich schon so lange verlangte. Hat sie meine Erwartung übertroffen? oder ist sie unter ihr geblieben? Beides, lieber Kleonidas, und ich werde täglich mehr in der Meinung bestärkt, daß es mir immer und allenthalben mit allen menschlichen Dingen eben so gehen werde. Im Ganzen genommen kenne ich noch keinen Ort, wo ich lieber leben möchte als zu Athen, und, meinem Geschmack nach, hat die Stadt durch das Abtragen ihrer Mauern mehr gewonnen als verloren. Ob sie, vor dieser den Athenern so schmerzlichen Demüthigung, wirklich, wie sie sich schmeichelten, die schönste Stadt in der Welt war, ließe sich vielleicht noch fragen: aber daß sie jetzt das größte, schönste, prächtigste und volkreichste Dorf in allen drei Welttheilen ist, wird niemand zu läugnen begehren. Auch ohne Mauern bleibt sie immer der erste Tempel der Musen, der Sitz des Geschmacks, und die Werkstatt aller das Leben unterstützenden und verschönernden Künste, mit Einem Wort, Alles wozu Peri-

ſprengt, oder ihm die herrlichen Gebäud
werke, womit er die Stadt und die
geziert hat, zum Verdienſt anrechnet?
ſchen Styl zu reden hat das Volk
ja ſie ſprechen nicht anders davon, als
ſo hätte ſeyn müſſen, und mit ihnen
dem Attiſchen Boden hervorgewachſen w
die Namen eines Miltiades, Them
Ariſtides, Cimon, (der Männer, d
chenland zu danken hat daß es nicht zu
ſchen Satrapie zuſammenſchrumpfte) wi
oder nie gehört: aber dafür ſind die
von Marathon und Salamin im
ren Lippen, und der erſte Schuſter oder
ker, dem da

[redacted] von dem Verlust ihrer Mauern sprechen, wenn du zugleich bedenkst, daß es bloß auf sie ankam, durch einen den Spartanern zu rechter Zeit entgegengesetzten kräftigen Widerstand, ihre so zärtlich geliebten Mauern zu erhalten. „Ach! Daß wir leben mußten, den Athenischen Namen so geschändet zu sehen!“ rufen sie mit einem langen kläglichen Seufzer aus, und es kommt ihnen alles andere eher in den Sinn, als sich selbst die Schuld beizumessen, oder zu bedenken, daß sie ja, so gut wie die dreihundert Spartaner bei Thermopylä, mit den Waffen in der Hand sterben konnten, wenn sie eine solche Schmach nicht erleben wollten, und daß dieß in der That die einzige Entschließung war, die den Söhnen der Männer von Marathon geziemte.

Doch für jetzt nichts weiter von diesen der Geißel ihres Aristofanes so würdigen Kechenäern, weil ich dir nicht bald genug von dem Manne sprechen kann, um dessentwillen ich hauptsächlich hierher gekommen bin, und der dadurch, daß auch Er ein geborner Athener ist, für alle andere Schonung und beinahe Achtung fordert.

Du zweifelst nicht, daß eine meiner ersten Sorgen war, mich von Antisthenes bei seinem ehrwürdigen Freund einführen zu lassen.

Es wäre schwer, dir den Eindruck zu beschreiben, womit mich der erste Anblick dieses außerordentlichen Mannes überraschte. Meine Einbildungskraft (wel-

cher ich überhaupt wenig Gehör zu geb
weil sie mich fast immer irre führt) hatte
Zuthun meines Willens eine Vorstellung
wie jemand aussehen müsse um S
zu seyn: und nun fand sichs, daß die
lung unter allen Sterblichen keinem wenige
als dem wirklichen Sokrates. Ich stand
genblick etwas betroffen da, war aber
halbe Stunde bei ihm gewesen, als ich
mit dem Unerwarteten in seiner Gesichtsbil
lig ausgesöhnt war, sondern mir sogar sch
Kopf gesetzt hatte, daß er so aussehen mü
daß kein andres Aeußerliches geschickter gew
seinen innern Karakter schneller anzuki
und stärker auszusprechen als gera
Denke dir einen korpulenten, breitschultr
Mann, mit einem bis an die Seitenhac
Silenenkopf, und dem rüstigen Ansehe
ten Abkömmlings der Sieger bei Marathon
lamin; und ermiß nun selbst, welch einer
eine solche Figur mit der Erwartung ein
Menschen machte, der sich nach einem zien
meinen Vorurtheil, einen wegen seiner We
Geistesgröße berühmten Mann nicht ande
dem Kopf eines Pythagoras oder Sol
konnte! Aber der vielumfassende Verstand,
ser hohen und breiten, über den buschigen A
nen sich weit hervor wölbenden Stirne w

Geiſt, der aus dieſen ſtieren Augen blitzt, und dir mit jedem Blick bis auf den Grund deines Innern zu ſehen ſcheint; der entſchiedene Ausdruck eines feſten, männlichen, keiner Furcht noch Schwäche fähigen Karakters, einer unwandelbaren Heiterkeit und Gleichmüthigkeit und einer biedern allen Menſchen wohlwollenden Seele, dieſer Ausdruck, der ſeinem ganzen Geſicht ſcharf und tief aufgeprägt iſt, macht in wenig Augenblicken den erſten widrigen Eindruck ſchwinden; du fühlſt dich immer ſtärker und ſtärker von ihm angezogen; ein unerklärbarer Zauber hält dich in ſeinem Kreiſe feſt, und du wünſcheſt, dich in deinem ganzen Leben nie wieder von ihm entfernen zu dürfen. Wundre dich nicht, Lieber, daß ich mich ſo lange bey der Fyſtonomie des Sokrates verweile; denn ich habe mir in den fünf bis ſechs Wochen, ſeit ich mit ihm lebe, ein ganz eigenes Studium aus ihr gemacht, und ich bin gewiß, daß ſie einen weſentlichen Antheil an der außerordentlichen Gewalt und Ueberlegenheit hat, die dieſer Mann — der ſeinem Aufzug und ſeinen Glücksumſtänden nach, in ganz Athen wenige unter ſich ſieht, — über alle Menſchen, die ſich ihm nähern, zu behaupten weiß. Ich habe ihn während dieſer Zeit, da ich ſelten von ſeiner Seite komme, nicht einen Augenblick anders als heiter und freundlich geſehen; aber Antiſthenes verſichert mich, daß ſich nichts fürchterlichers denken laſſe, als das drohende Geſicht, womit er in einem

... einzujagen. Ohne Zweifel ist ge
Uri ...e, warum der Ausdruck von Wohl
...te eine so große Wirkung in seinem
...il die natürliche Schönheit der Züge so
beiträgt, und man also um so gewisser sey
es der Ausdruck wahrer Gesinnungen ist,
telbar aus dem Herzen kommt. Das näml
seiner Art) von dem ziemlich nah an Hohn
Spotte, der in den aufgestülpten Nü
Delfinen-Nase lauert, aber durch d
liche heitere Freundlichkeit seiner Augen
gutherzige Lächeln seines dicklippigen Mun
derbar gemildert wird, daß er aufhört
seyn, oder daß nur gerade so viel davon ü
um seiner Art zu scherzen ...

[illegible] ist, [illegible] nicht [illegible] att finden, wenn ihm die Natur eine [illegible]eg [illegible]s fichtsbildung gegeben hätte, und gerade so [illegible]ie er hat sey diejenige, welche der in ihm wohnende Genius sich besser als eine andere anpassen konnte.

Ich wurde von ihm mit seiner gewohnten Humanität aufgenommen; doch richtete er Anfangs die Rede selten an mich, ließ nur zuweilen einen ziemlich scharfen Blick auf mich fallen, und setzte übrigens das Gespräch fort, worin er, da ich ihm vorgestellt wurde, mit seinen, meistens noch jungen Freunden begriffen war. Aber als ich es für Zeit hielt mich wieder wegzubegeben, nahm er mich bei der Hand und sagte: ich höre, du gedenkst dich einige Zeit zu Athen aufzuhalten, um zu sehen, zu hören und zu lernen was bei uns Sehens, Hörens und Lernens werth ist. Du wirst dessen von aller Art manches finden: des Gegentheils vielleicht noch mehr. Um desto weniger getäuscht zu werden, thut ein Fremder bei uns wohl, wenn er sein Urtheil zurückhält und etwas mißtrauisch gegen die ersten Eindrücke ist. Gefällt es dir in meiner Gesellschaft, so stehts bei dir, so oft um mich zu seyn als andere deines Alters, die mir ihr Zutrauen geschenkt haben und

durch meinen Umgang beſſer zu werden glaub
weiß wenig, wiewohl ich einen Theil meine
mit Forſchen zubrachte. Wo ich nicht weit
behelfe ich mich mit dem, was mir das wa
lichſte dünkt; denn immer in Zweifeln ſchwebe
für einen beſonnenen Menſchen ein unerträg
Zuſtand; indeſſen reiche ich mit dem wenigen,
über ich gewiß bin, ziemlich aus, und halte
deſto feſter daran. Meine Freunde haben ein
an alles, wodurch ich ihnen nützlich werden
Ich laſſe mich gerne fragen, frage aber auch
wieder, und hab' es aus langer Erfahrung,
dieß die kürzeſte und ſicherſte Art iſt, einande
die Spur der Wahrheit zu helfen." — Ich bat
mich als einen Jüngling zu betrachten, der
Schöne und Gute liebe, und in beiden das W
und vornämlich das Band, das beide zuſam
ſchlinge, durch ihn kennen zu lernen hoffte. Er
mit dem was ich ihm ſagte nicht unzufrieden,
ich denke, ſo muß einem Liebhaber, der von
Geliebten ſcheiden muß, zu Muthe ſeyn, wie
war, da ich mich von dieſem zauberiſchen alten
entfernte.

Ich habe mir, ſo nah als möglich an dem Häuschen des Sokrates, eine kleine Wohnung bei einem ehrſamen Bürger gemiethet, der einer von den fünf bis ſechs tauſend Richtern dieſer Proceßreichen Republik iſt, und da er wenig Vermögen hat, und (nach hieſiger Bürgerſitte) zu vornehm iſt ein Handwerk zu treiben, ohne ſein tägliches Triobolon, mit ſeiner zahlreichen Familie ſehr kümmerlich leben müßte. Da vielleicht zwei Drittel der Attiſchen Bürger ſich in dem nämlichen Falle befinden, ſo erklärt ſich daraus, warum du in dieſer Republik, worin das Volk der Geſetzgeber iſt, unter drei bis vier Bürgern immer unfehlbar einen Richter, nämlich ein Mitglied der zehn großen Gerichtshöfe dieſer wundervollen Republik findeſt, und warum alles darauf angelegt iſt, daß Proceßfieber, womit die Athener ſammt und ſonders — den Sokrates und etliche ſeiner Freunde ausgenommen — behaftet ſind, zu nähren und unheilbar zu machen. Das Leben eines Attiſchen Bürgers iſt ein immerwährender Rechtsſtreit, und, die Feſttage abgerechnet, vergeht kein Tag im ganzen Jahr, daß er nicht entweder als Richter oder als Partei, oder als Anwald oder als Zeuge, mit einem Rechtshandel beſchäftigt iſt. Wer dieſem Uebel abhelfen wollte, würde dem größten Theil der Athener ihr tägliches Brot entziehen. Vermutzlich iſt dieß auch die wahre Urſache, warum eine unbeſchreibliche Geläufigkeit der Zunge (ſie nen-

nen's Stomylie) und eine gewisse angeborne A
redenheit und Begierde sich selbst reden zu h
ein so allgemeiner Karakterzug dieses über
Begriff lebhaften Volkes ist.

Du wirst dich, wie ich sehe, schon daran ge
nen müssen, lieber Kleonidas, daß ich nicht
in meinem Wege fortgehen kann, ohne bald auf
sen bald auf jenen Gegenstand zu stoßen, der
zu einer kleinern oder größern Abschweifung v
tet. In sofern ich dir nur keine Langeweile m
wird es dir übrigens gleichviel seyn, was für
Weg ich dich führe, da meine Briefe bloße Spa
gänge für dich sind.

Ich denke meinem Vorsatz, eine Zeitlang
dem Sokratischen Fuß, d. i. ein wenig armse
zu leben (wiewohl mich der letzte Brief m
Vaters auf einmal um fünf hundert Minen re
gemacht hat) so lange getreu zu bleiben — al
es aushalten kann. Bis hierher geht es noch
In der That für einen Kosmopoliten ist n
nothwendiger, als auf alle Fälle mit zwei bis
Obolen des Tages auskommen zu können,
wohl es zu müssen nie mein Fall seyn wird.

Ich sehe und höre den Sokrates alle Tage
habe, außer seinen Freunden oder eigentlich
hängern, noch wenig Bekanntschaften gemac
soll auch dieß mit der Zeit anders werden.

ist mein Hauptzweck, den merkwürdigsten aller Menschen so lange zu beobachten und zu studiren, bis ich ihn ganz zu kennen und zu verstehen glaube.

Ein einziges Mal habe ich in dieser Zeit mit Sokrates einem großen Gastmahl bei einem Athenischen Kalokagathos von der ersten Klasse beigewohnt; wo einem Cyrener die Mischung von Ueppigkeit und Pracht mit übel verhehlter Armuth und Knauserei nicht anders als auffallend seyn mußte. Reich scheinen zu wollen, so wie überhaupt mehr zu scheinen als sie sind, ist eines der karakteristischen Erbübel der Cekropiden; dafür, daß niemand mehr reich sey, haben die Spartaner gesorgt, und es wird eine Reihe von Jahren dazu gehören, bis Athen sich von den Folgen ihres mißlungenen Anschlags auf Sicilien, und des so unglücklich für sie ausgefallenen Peloponnesischen Verheerungskrieges erholt haben wird.

Sokrates galt ehmals für einen sehr angenehmen Tischgesellschafter, und viele der vornehmsten Athener würden ein festliches Gastmahl für unvollständig gehalten haben, wenn Sokrates dabei gefehlt hätte. Jetzt pflegt er eine solche Einladung nur selten anzunehmen. Ziemlich oft hingegen geschieht es, daß seine Freunde Abends in seinem Hause speisen, indem jeder sein Gericht hinschickt; eine in Athen gewöhnliche und meines Erachtens sehr nachahmungswür-

7.

An Ebendenſelben.

Ich finde je länger je mehr, wie falſch der Begriff iſt, den man ſich im Auslande von Sokrates macht, indem man ihn für einen Filoſofen oder Sofiſten von Profeſſion und das Haupt einer eigenen Schule hält. Er iſt, wiewohl er vielerlei Kenntniſſe beſitzt, kein eigentlicher Gelehrter, und ob er gleich ein ſehr weiſer und kluger Mann iſt, weder das, was man einen Filoſofen noch was man einen Staatsmann zu nennen pflegt; oder, richtiger zu

reden, ſeine Weisheit und
was ihn abhielt ſich aus dem
dieſer Qualitäten eine Leber
iſt ein zu edler und guter M
Bürger von Athen, und g
ger von Athen um ein ech
ſeyn. Man erſtaunt, bei ein
man ein Paar Feldzüge aus
gekommen iſt, einen ſolchen
Menſchenkenntniß, einen ſo h
und Wahnbegriffen ſo gerei
einen ſo feinen Sinn für di
Gattungen von Menſchen u
und doch däucht mich (wenn
eines thörichten Dünkels geſte
weilen eine gewiſſe Beſchränk
lungsart, die mir bloß dah
daß er ſich unvermerkt angew
Mittelpunkt ſeiner eigenen Th
telpunkt der Welt, und was
ſonderlichen Aufmerkſamkeit w
mich hierin irre, darüber we
Folge Gelegenheit finden, did
machen.

Um mir beym Erforſchen
ganz einzigen Mannes viele Z
ſchluß zu erſparen, habe ich n
ſeine Lebensgeſchichte ſo viel

Erkundigungen einzuziehen als mir nur immer lich war.

Sein Vater Sofroniskus war ein Stei und seine Mutter Fänarete die geschickteste ihres Karakters wegen geschätzteste Hebamme ih Zeit in Athen. Er scheint sich auf diese Mut etwas zu gute zu thun; denn er liebt, ihrer Gelegenheit öfters zu erwähnen, und soll einst, ihm über sein Talent junge Leute zu bilden, Kompliment gemacht wurde, in seiner gewohnten Manier Ernst in Scherz einzukleiden, zur Antwort gegeben haben: Es ist ein Erbstück von meiner Mutter; meine ganze Kunst besteht in einer gewissen Geschicklichkeit die Entbindung schwangerer Seelen zu befördern. Die Frucht die ans Tageslicht kommen soll, muß freilich schon lebendig, gesund und wohlgestaltet in der Seele verborgen liegen, und alles was ich bei der Geburt thun kann, ist, ihr leicht und mit guter Art heraus zu helfen. Personen, die seine Aeltern gekannt haben, versicherten mich, daß er äußerlich seinem Vater, und dem Gemüth und der Sinnesart nach seiner Mutter sehr ähnlich sey.

Sofroniskus that an seinem Sohne — was er konnte; er gab ihm die gewöhnliche Erziehung aller jungen Athener jener Zeit, die du aus der Scene der beiden Streithähne, Dikäos und Adikos Logos, in den berüchtigten Wolken des Aristo-

sanes kennst. Der junge Sokrates lernte bei einem Schulhalter von gewöhnlichem Schlage den Homer und Hesiod, wo nicht verstehen, wenigstens fertig lesen; von einem Singmeister auf der Cither klimpern und alte Lieder nach alten Weisen singen; und übte sich übrigens fleißig im Wettlaufen, Ringen und Fechten auf der Palästra. Der Vater, um seiner Pflicht (nach einem bekannten Gesetze Solons) volle Genüge zu thun, lehrte ihn seine eigene Kunst; die Mutter, welche bei Zeiten merkte, an diesem Sohn etwas mehr als einen künftigen Steinhauer geboren zu haben, wollte wenigstens einen Bildhauer aus ihm werden sehen; und so wurde er, ich weiß nicht welchem damaligen Meister dieser Kunst, in die Lehre gegeben. Es scheint nicht, daß er selbst eine besondre Anlage oder Neigung zu ihr in sich gefühlt habe; indessen bracht' er es doch darin auf einen gewissen Grad; machte bis über sein dreißigstes Jahr seine hauptsächlichste Beschäftigung daraus, und fertigte binnen dieser Zeit unter andern Arbeiten verschiedene Statuen, wovon die meisten in einem Landhause seines Freundes Kriton zu sehen sind, der sich viele Mühe gegeben hat, so viele derselben zusammenzubringen, als für Geld zu haben waren. Ich habe sie gesehen, und da ich auch die Werke des Polyklet und Fidias gesehen habe, so darf ich dir ohne Scheu bekennen, daß Sokrates, dessen wahre Bestimmung war, der weiseste und beste unter den

Weisen und Guten seiner Zeit zu seyn, schwer
lich weder der erste noch der zweite, noch der dritt
unter den Bildhauern seiner Zeit geworde
wäre. Indessen zeichnet sich doch unter seinen Ver
suchen in der Kunst eine Gruppe der Grazien aut
an welcher er wirklich mit Liebe und unter der
Einfluß der holdseligen Töchter Jupiters gearbeit
zu haben scheint: man sieht, daß ihm Pindar
σεμναι Χαριτες, παντων ταμιαι εργων ε
συρανω, wirklich erschienen, und daß er im Bestr
ben, die Ideale, die seiner Seele vorschwebten, i
Marmor festzuhalten, vielleicht noch mehr geleist
hätte, wenn er weniger hätte leisten wolle
Denn das einzige was an diesen Grazien auszusetze
ist, und was jedem, der sie sieht, auffällt, ist, da
sie gar zu ehrwürdig sind.

Dem besagten Kriton hat es Griechenland z
danken, daß es sich unter seinen Heroen aller A
auch eines Sokrates rühmen kann; ohne ihn wär
dieser wahrscheinlich Bildhauer geblieben, und di
reinste sittliche Gestalt, in welcher die Huma
nität je der Welt persönlich im wirklichen Lebe
sichtbar geworden ist, würde wo nicht unenthüll
doch auf ewig mit dem Schleier der Unbekanntha
und Vergessenheit bedeckt geblieben seyn. Kritor
noch jetzt der erste, so wie der älteste unter de
Freunden des Sokrates, dem er an Alter etlich
Jahre vorgeht, ist in den Augen aller, die ihn ker

nen und Menschenwerth zu schätzen wissen, einer der Edelsten, die dieses an vortrefflichen Männern fruchtbare Land seit Deukalion und Pyrrha hervorgebracht hat. Glücklicher Weise ist er auch einer der wohlhabendsten Athener, und im Gebrauch seines ansehnlichen Vermögens so großmüthig und freigebig als der berühmte Cimon, ja selbst auf eine noch verdienstlichere Weise, da kein Verdacht auf ihn fallen kann, daß ein ehrsüchtiges Streben nach Volksgunst oder irgend eine andere unlautere Absicht den mindesten Einfluß auf seine Freigebigkeit habe. Zufälliger Weise (wie man, vielleicht sehr uneigentlich, zu sagen pflegt) kam er in die Werkstatt des alten Sofroniskus, als der Sohn die erwähnte Graziengruppe eben vollendet hatte. Er betrachtete das Werk und den Werkmeister mit gleicher Aufmerksamkeit, ließ sich mit dem angehenden Künstler in ein Gespräch ein, und beschloß von Stunde an, sich um sein Vertrauen zu bewerben, und wenn er es gewonnen hätte, alles anzuwenden um ihn mit guter Manier aus der Stein- und Bildhauer-Werkstatt in eine seinen natürlichen Anlagen angemessenere Art von Thätigkeit zu versetzen.

Es befanden sich damals drei Männer in Athen, deren jeder in dem Fache von Gelehrsamkeit, welches er vorzüglich bearbeitete, für den ersten galt: Anaxagoras von Klazomene, ein Filosof aus der Schule des Thales, der Sofist Prodikus von

Teos und Damon, ein geborner Athener, eine der berühmtesten Tonkünstler seiner Zeit. Der erst hatte das Studium der Natur, wiewohl au einem falschen Wege, der zweite die Kunst z reden, als eines der mächtigsten Werkzeuge, wo durch man in Republiken auf die Menschen wirke kann, der dritte, die Theorie der Musik, in so fer sie eine Art von magischer Gewalt über das Gemüt und die Leidenschaften auszuüben fähig ist, zu Hauptgeschäfte seines Forschens gemacht. Alle dr genossen des Schutzes und der Achtung des große Perikles, die vornehmsten Athener suchten ihre Umgang, und jedermann schätzte es für ein beson deres Glück, wenn er seinem Sohne den Zutritt b dem ersten, und den Unterricht der beiden ander verschaffen konnte.

Sobald Kriton den Vorsatz gefaßt hatte, sich de jungen Sokrates mit Ernst anzunehmen, war sein erste Sorge; ihn mit diesen drei Männern, m welchen er selbst auf einem freundschaftlichen Fuß lebte, in Bekanntschaft zu setzen; denn er zweifel nicht, daß sie stark auf den jungen Mann wir und gar bald den Gedanken in ihm erwecken den, die Natur habe ihn zu einer höhern B mung berufen, als in Thon, Holz und St arbeiten. Verehrern der Kunst, wie du u mag dieß etwas anstößig klingen; aber die Griechen machten sich damals und noch jetzt

[illegible] andern Gedanken, als [illegible] in eine höhere Klasse hinauf-[illegible]ucken, und durch Entwicklung und Ausbildung seiner Fähigkeiten in den Stand zu setzen, dereinst eine bedeutende Rolle in der Republik zu spielen. Auch erreichte er seine Absicht, wiewohl in einem ganz andern Sinne, und in der That auf eine weit vollkommnere Art, als er sich vorgestellt haben mochte. Der Sohn des Sofroniskus gewann in kurzer Zeit die Zuneigung des gelehrten Triumvirats; sie machten sich ein Vergnügen daraus, ihm Anleitung zu geben und von ihren Kenntnissen soviel mitzutheilen als er davon gebrauchen konnte und wollte. Denn, wiewohl er sich mehrere Jahre lang mit allen Arten der spekulativen Wissenschaften, die von der Jonischen Filosofenschule damals mit ungemeinem [illegible]

tes gewesen seine Wißbegierde zu erwecken: die sog
nannte Fysische Filosofie, von welcher Anaxa
goras Profession machte, hatte unendlich viel anzi
hendes. Denn sie versprach nichts geringeres, a
den undurchdringlichen Vorhang, hinter welchem d
Natur ihre Mysterien treibt, wegzuziehen, und üb
die angelegensten Fragen, die der menschliche Gei
an sich selbst zu thun sich nicht erwehren kann, b
friedigende Aufschlüsse zu geben. Aber sein gute
Verstand ließ ihn bei Zeiten wahrnehmen, nicht nu
daß sie nicht hielt was sie versprach, so
dern auch, daß sie weit mehr versprach a
sie halten konnte. Er suchte Wahrheit, un
man fertigte ihn mit Hypotheſen ab, die man zwa
mit vielem Scharfsinn zu möglich scheinende
Auflösungen der Räthsel, die uns die Natur aufzu
rathen giebt, anzuwenden wußte, die aber keine
festen Halt hatten, und, wenn sie scharf geprü
wurden, weder den Verstand noch die Einbildung
kraft befriedigten. Er suchte nützliche Wahrhei
und man wollte, daß er einen großen Werth a
Spekulazionen legen sollte, von welchen nicht
mindeste Gebrauch im menschlichen Leben zu mac
war. Alles was er mit den Nachforschungen,
einen guten Theil seiner schönsten Jahre aufzehr
gewonnen zu haben glaubte, war, — und ko
für einen so reinen Wahrheitssinn, wie der sei
nichts anderes seyn, als „das Bewußtseyn, d

vom Ursprung der Welt und ihren elementarischen Bestandtheilen, von Materie und Geist, von Raum und Zeit, von den unsichtbaren Kräften, mit deren sichtbaren Wirkungen die Natur uns überall umgiebt, kurz, von den überirdischen und übersinnlichen, himmlischen und überhimmlischen Dingen, gerade so viel wisse als vorher, nämlich, nichts oder wenig mehr als nichts." — Dieß wär ein großer Abfall von den glänzenden Erwartungen, die man ihm vorgespiegelt hatte, und was für ein anderes Resultat konnte aus einer solchen Erfahrung hervorgehen, als die innigste Ueberzeugung, daß der größte Theil der Probleme, womit die spekulativen Filosofen seiner Zeit sich selbst und ihre Lehrlinge unterhielten, ganz und gar keine Gegenstände des menschlichen Wissens seyen, und daß ein gesunddenkender Mensch in der kurzen Lebenszeit, die ihm von der Natur so kärglich zugemessen wird, mehr als genug zu thun habe, wenn er nur zu einem hinlänglichen Grade von Kenntniß dessen was allen Menschen zu wissen nöthig und was nicht zu wissen ein großes Uebel ist, gelangen wolle. Er schätzte diese Ueberzeugung um so höher, je mehr Zeit und Mühe sie ihm gekostet hatte, und sie war's, was seinem Geiste diese Richtung auf das Sittlichgute und überhaupt auf das Nützliche in allen Dingen gab, die er von dieser Zeit an nie wieder aus dem Auge verlor. Indessen fuhr er noch immer fort, die Bildhauerkunst

nebenher zu treiben, in so fern sie ihm zu G
nung seines nothdürftigen Unterhalts unent
war. Denn es währte ziemlich lange, bis der
Kriton so viel über ihn vermochte, daß er
sich aller mechanischen Arbeiten entschlagen zu
nen, diesem mit ganzer Seele an ihm hange
Freunde gestattete, dafür zu sorgen, daß es ihm
sein übriges Leben nie am Nothwendigen fe
könne. Auch scheint dieß nicht eher geschehen
seyn, als nachdem Sokrates in der Kenntniß s
Selbst so weit gekommen war, daß er seinen in
Beruf, ein Menschenbildner in einem
andern und unendlich höherm Sinne zu seyn,
länger bezweifeln konnte.

Eine der wichtigsten Folgen des Verhältn
worin er mit Anaragoras und Kriton stand,
(meines Erachtens) der freie Zutritt in das
des Perikles, und die Gelegenheit, die er
durch erhielt, diesen großen Mann und seine St
verwaltung näher kennen zu lernen, und in
Absicht auch den Umgang der berühmten Aspa
der Juno dieses Attischen Jupiters, (w
der alte Kratinus in einer seiner Komödien ne
sich zu Nutze zu machen. Aus dieser Zeit sch
sich auch seine Bekanntschaft mit dem berücht
Neffen des Perikles, Alcibiades, her, von we
er schon damals sehr richtig urtheilte, daß er
weder zum Heil oder zum Verderben Griechen

geboren ſey, je nachdem ſein guter oder böſer Dämon die Oberhand über ihn gewinnen würde; und dieſe Ueberzeugung allein war es, was ihn bewog, ſich unter die erklärten Liebhaber, von welchen dieſer ſo viel Gutes und Böſes verſprechende Jüngling beſtändig umgeben war, zu miſchen, und alles mögliche anzuwenden, um das Vertrauen deſſelben zu gewinnen, die Liebe des Schönen und Guten in ihm zu entzünden, und ihm für ſeine Schmeichler und Verführer Gleichgültigkeit und Verachtung einzuflößen.

Ohne Zweifel trugen alle dieſe Verhältniſſe vieles dazu bei, ihn auf den wahren Standpunkt in ſeinem künftigen Wirkungskreiſe zu ſtellen, und über den Plan ſeines Lebens in ſich ſelbſt gewiß zu machen. Vermuthlich faßte er ſchon damals den feſten Entſchluß, dem er bisher immer treu geblieben iſt, der ſtrengſten Erfüllung aller ſeiner Bürgerpflichten unbeſchadet, ſich jeder Einmiſchung in die Staatsverwaltung zu enthalten, ſo ſelten als möglich in den Volksverſammlungen zu erſcheinen, und nie als öffentlicher Redner aufzutreten. Weder ſeine Familie, noch ſeine Glücksumſtände, noch ſeine Neigung beſtimmten ihn, eine politiſche Rolle in Athen zu ſpielen; ſo viele andere hatten dazu einen nähern Beruf, und waren, wofern ſie nur wollten, weit beſſer im Stande, ſich auf dieſem Wege um den Staat verdient zu machen. Ihm hingegen zeigte ſich ein neuer, von keinem andern noch betretener Weg, wie er ſei-

nen Mitbürgern und Zeitgenossen auf eine ihm e
Weise ungleich nützlicher als auf jede andere w
konnte. Die Republik hatte ein sehr dringendes
dürfniß, an welches keiner von ihren Vorstehern
Rathgebern dachte, und diesem nach Vermöge
Hülfe zu kommen, fühlte er sich von seinem G
berufen. In einer Zeit, wo niemand zu bem
schien, daß die täglich zunehmende Ausartung
alten Sitten den Staat eben so unvermerkt dem
derben immer näher bringe; in einer Zeit, w
allzu rasche Uebergang von der ehmaligen go
Mittelmäßigkeit zu der hohen Stufe von Mach
Reichthum, worauf Perikles die Republik er
hatte, den eiteln Athenern so glänzende Aus
eröffnete, daß sie, aller Mäßigung vergessend,
als Alleinherrschaft und unbegrenzte Vermehrung
Besitzthümer und Einkünfte träumten; zu einer
wo ein Mann von so ruhigem Blick und ges
Urtheil, wie er, leicht voraussehen konnte, da
ein furchtbares Ungewitter gegen Athen zusan
ziehe, und daß bald genug Umstände eintreten
den, in welchen der allgemeine Mangel an sit
und politischer Tugend durch die unseligsten F
tief gefühlt werden müßte; in einer so
Zeit, sich selbst in Gesinnungen und Grundsä
Worten und Werken zum Vorbilde aller häus
und bürgerlichen Tugenden darzustellen, und
linge von edler Art durch den Reitz seines Um

an sich zu ziehen, um sie zu gleichen Grundsätzen und Gesinnungen zu bilden; dieß war unläugbar der größte Dienst, den ein Mann dem Vaterlande leisten konnte; und der einzige Mann der es wollte und konnte — war Sokrates.

Du siehest nun, lieber Kleonidas, in welchem Sinne Sokrates ein öffentlicher Lehrer genennt werden kann, wiewohl er nie eine Schule gehalten noch gestiftet, nichts geschrieben, und mit allen seinen Bemühungen, die Leute die mit ihm umgehen, weiser und besser zu machen, keinen Obolus gewonnen hat. Auch ist zwischen ihm und den Sofisten, die den Unterricht in den Wissenschaften, besonders in der Moral, Politik und Demagogik als eine Profession treiben, nicht die geringste Aehnlichkeit. Er giebt sich so wenig für einen Gelehrten aus, daß er sich vielmehr im Scherz, zuweilen auch wohl in vollem Ernst, auf seine Unwissenheit viel zu Gute thut. Der ganze Unterschied, hörte ich ihn einmal sagen, zwischen mir, der nichts weiß, und diesen, der bewunderten Herren, die Alles wissen und sich dafür bezahlen lassen, besteht darin, daß sie zu wissen glauben was sie nicht wissen, ich hingegen weiß, daß ich nichts weiß. Offenherzig zu reden, scheint er sich in diesem Punkte zuweilen ein wenig zu täuschen, und die Geringschätzung gewisser spekulativer Wissenschaften, deren Nutzen nicht sogleich in die Augen fällt, oder vielleicht erst künftig noch ent-

deckt werden mag, weiter zu treiben, als er [illegible] würde, wenn er sich seiner Unwissenheit immer wußt wäre. Uebrigens, und wenn er auch mit [illegible] gen Fächern des menschlichen Wissens zu wenig kannt ist, um ein vollgültiges Urtheil über i[illegible] Werth fällen zu können, so ist er hingegen [illegible] gelehrter in den Künsten und Handwerken, die im gemeinen und bürgerlichen Leben von anerkanntem Nutzen sind. Er spricht mit einem jeden sehr verständig von seiner Profession, und giebt ihnen nicht selten Anleitung oder Winke, wie sie dieß oder jenes besser einrichten oder ihre Fabrikate und Kunstwerke zu einer größern Vollkommenheit bringen könnten; benimmt sich aber so geschickt dabei, daß er, indem er sich mit ihnen über ihre Kunst bespricht, vielmehr das Ansehen eines Unwissenden hat, der durch bescheidene Fragen von ihnen belehrt zu werden sucht, als eines Klüglings, der sich anmaßt den Meistern Lehren zu geben. Er hat sich in verschiedenen Feldzügen als einen guten Soldaten bewiesen, versteht sich auf alles was zum Kriegsdienst zu Wasser und zu Lande gehört, und weiß im Nothfall das Steuerruder so geschickt zu führen als der erfahrenste Schiffer. Schwerlich giebt es irgend ein Geschäft, das durch ruhige Besonnenheit, unerschütterliche Festigkeit, ausharrende Geduld, Nüchternheit, Wachsamkeit, Gleichgültigkeit gegen Vergnügen und Schmerz, gegen Hunger und Durst, Frost und Hitze, mit

[redacted] ein [redacted]
oder im Krieg, [redacted] mit er[redacted] zu seiner Ehre
Stande kommen würde; und ich bin gewiß, w
die Götter den armen Kechenäern zu einem
klugen Einfall verhelfen wollten, wie der w
wenn sie, anstatt ihre Kriegsoberſten zu Dutzen
aus dem Glückstopf zu ziehen, ihn zu ihrem Ob
feldherrn machten, ihre Angelegenheiten sollten
bald eine beſſere Geſtalt gewinnen. Mit Einem W
Freund Kleonidas, Sokrates ist ein — tugendh
ter Mann im höchſten und vollſtändigſten Si
des Wortes, und darin beſteht ſein eigenthümli
Karakter, Werth und Vorzug vor allen ſeinen Z
genoſſen. Er taugt zu allem wozu ein Ma
taugen ſoll, kann alles was jedermann kön
ſollte, weiß gerade ſo viel als niemand o
[redacted] nicht wiſſen kann, und iſt,

Sokrates, wenn er mit andern filoſo
ir zweier Methoden, der Indukzion
ronie zu bedienen pflege, hat ſeine Rich
wenigſtens habe ich nie geſehen, daß er in
ſprächen, es ſey nun daß ſie auf Belehr
auf Widerlegung abzielen, einen andern
dieſer beiden Wege eingeſchlagen hätte.
ieſe ſonderbare Art zu filoſofiren ſcheint
hohe Meinung von ihm nicht wenig hera
t zu haben. „Die Indukzion kann i
du, nichts lehren als was ich entweder be
, oder mir vermittelſt eines kleinen Grades

ſind (außer ſeinen nähern Freunden und Günſtlingen) entweder ſolche, die von ihm belehrt zu werden wünſchen, es ſey nun daß ſie ihre Unwiſſenheit in der Sache, wovon die Rede iſt, anerkennen, oder ſo ſchwach an ihrer bisherigen Meinung hangen, daß ſie immer bereit ſind ſie mit einer beſſern zu vertauſchen; oder es ſind naſeweiſe Klüglinge und eingebildete Allwiſſer, die er, da ſie Belehrung weder ſuchen noch anzunehmen aufgelegt ſind, bloß beſchämen und wenigſtens zum ſtillen Bekenntniß ihrer Unwiſſenheit nöthigen will. Bei den erſtern bedient er ſich der Induktzion als einer Lehrart; gegen die letztern der Ironie als einer ſowohl zur Vertheidigung als zum Angriff gleich bequemen Waffe.

Die Athener verbinden mit dem Worte Ironie ungefähr denſelben Begriff (der Verſpottung) wie wir und alle andern Griechen; nur daß ſich ihm durch den gemeinen Gebrauch ein Nebenbegriff bei ihnen angehängt hat, der aus einem beſondern Zug ihres Nazionalkarakters zu entſpringen ſcheint. Der Athener pflegt nämlich ſeine Meinung nicht leicht ſo kurz und geradezu herauszuſagen wie der Spartaner oder Böozier; nicht etwa aus vorſichtiger Zurückhaltung, (wie ich dieß an den Korinthern bemerkt zu haben glaube) ſondern weil es ihm, wenn er ſpricht, ſelten oder nie ſo viel um Wahrheit oder um die Sache ſelbſt zu thun iſt, als um das eitle Vergnügen, mit der

Feinheit und Gewandtheit seines Witzes und de
Geläufigkeit seiner Zunge zu prunken, und de
andern entweder seine Ueberlegenheit fühlen zu la
sen, oder, falls es ein höherer an Stand und Ran
oder ein Mann von vorzüglichen Verdiensten ist, di
beiden großen Geburtsrechte des Attischen Bürgers
Freiheit und Gleichheit gegen ihn zu behaupten, in
dem er ihm zu verstehen giebt, er dünke sich nich
geringer, und mache sich wenig aus Vorzügen die e
nicht selbst besitzt. Du kannst dir kaum vorstellen
auf wie vielerlei Art die Eitelkeit der Athener sich
in dieser Absicht, durch Mienen, Geberden, Ton un
Bewegung der Stimme, kleine Zwischenwörter u
dergl. zu äußern pflegt. Daher das Attikon ble
pos (wie es Aristofanes nennt) diese unnach
ahmliche edle Unverschämtheit im Blick und im Lächeln
die den Athener aus tausend andern kenntlich macht
und der höhnische Ton, den sie, sobald sie mer
ken, daß der andere nicht ihrer Meinung ist, in d
Frageformeln, „wärs etwa nicht so?“ od
„was könntest du wohl dagegen haben?“ zu le
wissen. Vermuthlich ist es diese Eitelkeit, was
Verbindung mit der lebhaften Ader von leich
Witz, wovon der Athener immer sprudelt, diese
gung zum Spotten, Necken und Auslachen er
die einer der gemeinsten Züge dieses Volkes i
erkläre mir daraus, daß sie so gern das G
von dem, was sie sagen wollen, sagen;

meinen, wenn ſie tadeln, und zu ſchelten, wenn ſie loben wollen; ſich ſtellen als ob ſie den andern unrecht verſtanden hätten, um ihm widerſprechen oder ſeiner Rede eine lächerliche Deutung geben zu können, und was dergleichen mehr iſt. Dieſe Art von ſpottender oder auch bloß ſcherzhafter Verſtellung iſt es eigentlich, was die Athener Ironie nennen, und was ſie, zumal bei fröhlichen Tiſchgelagen, und überall, wo ihre gute Meinung von ſich ſelbſt nicht zu ſehr dabei ins Gedränge kommt, einander gern zu gut halten. Auch Sokrates, der überhaupt einer der witzigſten und gutlaunigſten Sterblichen iſt, macht im gemeinen Umgang ziemlich häufigen Gebrauch von dieſer Art von Ironie, und weiß ſie mit ſo vieler Leichtigkeit und Feinheit zu handhaben, daß ſie, ſogar wenn er einen wirklich ſchraubt, unmöglich beleidigen kann, ſondern entweder für bloßen Scherz gilt, oder von einfältigen und ſich ſelbſt gefallenden Perſonen ſo aufgenommen wird, als ob er ihnen etwas ſchmeichelhaftes geſagt hätte. Am gewöhnlichſten bedient er ſich derſelben, um den Verweiſen, die er zuweilen ſeinen jüngern Freunden zu geben Urſache findet, den Stachel zu benehmen; und ich muß geſtehen, daß er in ſolchen Fällen, wenn die Operazion an einem ſeiner Günſtlinge zu verrichten iſt, eine ſehr ſanfte Hand hat; wiewohl ich mich nicht rühmen kann, es an mir ſelbſt erfahren zu haben.

Aber die Ironie, die ihm als eine besond
Art zu disputieren, ausschließlich zugeschrieb
wird, ist von jener gewöhnlichen, sowohl der A
als dem Zweck nach, sehr verschieden. Sie beste
darin, daß er, wenn er's mit Personen, die ihm
gewissen Stücken entweder wirklich oder in ih
eigenen und andrer Leute Einbildung überleg
sind, z. B. mit schlecht denkenden aber viel verm
genden Männern in der Republik, oder mit ange
henen Sofisten zu thun hat, sich äußerst einfält
und unwissend stellt, und in diesem Karakter (
dessen Simulirung ihm seine Gesichtsbildung un
mein zu Statten kommt) durch die scheinbare Nai
tät seiner Fragen und die verdeckt spitzfindige A
wie er aus ihren Antworten immer neue Fragen h
vorzulocken weiß, sie endlich in die Nothwendigk
setzt, sich entweder in offenbare Ungereimtheiten
verwickeln, oder ihre erste Behauptung wieder
rückzunehmen. Du errätst ohne mein Zuthun, w
viel er durch diese Art von Ironie, eine Zeit la
wenigstens, über seine Gegner gewinnen mußte.
verschaffte dadurch sich selbst desto leichter Gehör, u
vernichtete unvermerkt die Vortheile, welche Stan
Name, Ansehen und Glücksumstände jenen über i
hätten geben können. Sie waren nun minder c
ihrer Huth; antworteten desto rascher und zuv
sichtlicher, je weniger sie vorhersehen konnten wo
hinaus wolle; räumten ihm immer mehr ein,

geschehen wäre, wenn sie die Schlingen gemerkt hätten, die er ihnen durch seine einfältig scheinenden Fragen legte; und wenn sie sich endlich darin verfingen, schien er ganz unschuldig daran zu seyn, und die Lacher waren auf seiner Seite. Diese Methode war also da, wo er sie am gewöhnlichsten anwandte, ich meine gegen die Sofisten, sehr fein ausgedacht und vollkommen zweckmäßig. Denn es war ihm nicht darum zu thun sie zu belehren, sondern sie vor ihren Zuhörern und Verehrern in ihrer Blöße darzustellen. Aber du siehst auch, daß sie nur so lange mit Vortheil zu gebrauchen war, als der Gegner die Falle nicht gewahr wurde; und natürlicher Weise konnte dieß in einer Stadt, wo beinahe alles öffentlich geschieht, nicht sehr lange anstehen. Sobald die Sofisten merkten, daß sie einen Schlaukopf vor sich hatten, der mit den Spitzfindigkeiten und Kunstgriffen der Dialektik wenigstens eben so bekannt war als sie selbst, so hätten sie noch zehenmal einfältiger seyn müssen als Sokrates sich stellte, wenn sie sich durch die schülerhafte Miene, womit er sich ihre Belehrung ausbat, und die vorgegebene Bewunderung ihrer hohen Weisheit länger hätten täuschen lassen. Auch zeigte sichs bald genug, daß er, außer dem erklärten Haß der Sofisten, wenig mehr mit dieser Art zu disputiren gewonnen hatte, als daß er noch jetzt bei dem großen Haufen im Ruf eines Spötters steht, der nie seine wahre Meinung

eſſen Reden man auch dann nicht trauen
er etwas ernſtlich zu behaupten ſcheint,
e gewiß iſt, ob es nicht Verſtellung ſey,
· geheime Abſichten er darunter habe; —
r ihm, wie ich beſorge, bei einem ſo
m Volke wie das Atheniſche, über lang
ch gefährlich werden kann.
3 muß ich noch bemerken, daß dieſe ir o-
zu fragen nicht mit einer andern ver-
en muß, deren er ſich, gewöhnlich in

Rollen gleichsam verwechselt und den Lehrer zum Schüler macht, oder wenigstens beide auf gleichen Fuß setzt, nämlich in aller Gelassenheit etwas mit einander zu suchen, daß keiner von beiden hat, und woran beiden gleich viel gelegen ist. Er weiß es dann immer ohne Mühe so einzurichten, daß der Lehrling das schmeichelhafte Vergnügen hat, derjenige zu seyn der das Gesuchte findet, wiewohl dazu eben keine große Scharfsichtigkeit erfordert wird; denn er bringt ihn unvermerkt Schritt vor Schritt so nahe zu der Sache hin, daß er endlich mit der Nase darauf stoßen muß.

Ein Beispiel wird dir dieß am besten erläutern. Es war dem Sokrates darum zu thun, den Begriff eines seiner Lehrlinge von der Religiosität gegen die Götter ins Reine zu bringen. Daraus entstand der folgende Dialog.

Sokrates. Sage mir, Euthydem, was hältst du von der Gottesfurcht?

Euthydem. Ich halte sie für etwas sehr schönes.

Sokrates. Kannst du mir also sagen, was du unter einem gottesfürchtigen Menschen verstehst?

Euthydem. Einen der die Götter in Ehren hat.

Sokrates. Steht es aber bloß in eines jeden Willkühr, auf welche Weise er die Götter ehren will?

Euthydem. Nein; sondern es sind Gesetze vorhanden, deren Vorschrift man hierin zu befolgen schuldig ist.

Sokrates. Wer diese Gesetze befolgt, wüßte der also nicht, wie man die Götter zu ehren schuldig ist?

Euthydem. Ich sollt' es denken.

Sokrates. Wer nun weiß wie er die Götter zu ehren schuldig ist, glaubt also nicht, daß er es auf eine andere Art zu thun schuldig sey, als wie er es weiß?

Euthydem. Gewiß nicht!

Sokrates. Meinst du, daß es einen Menschen gebe, der die Götter anders ehrt, als er glaubt daß er es zu thun schuldig sey?

Euthydem. Ich sollt' es nicht meinen.

Sokrates. Wer also weiß, was die Gesetze in Betreff der Götter verordnen, ehrt der die Götter gesetzmäßig?

Euthydem. Allerdings.

Sokrates. Und wer sie gesetzmäßig ehrt, ehrt sie wie es seine Schuldigkeit ist?

Euthydem. Wie könnt' er denn anders?

Sokrates. Wer sie also gesetzmäßig ehrt, gottesfürchtig?

Euthydem. Ganz unläugbar.

Sokrates. Wir haben alſo den Begriff des Gottesfürchtigen richtig beſtimmt, wenn wir ſagen: es ſey derjenige, der da weiß, was die Geſetze in Betreff der Götter verordnet haben?

Euthydem. So dünkt michs.

Ich ſehe dich zu dieſer Manier, den Seelen zur Geburt zu helfen die Achſeln ein wenig zucken, Kleonidas; — unter uns geſagt, auch ich habe ſchon oft große Noth gehabt, die meinigen bei ſolchen Gelegenheiten im Reſpekt zu erhalten. Aber es iſt nun nicht anders. Dieß iſt einmal ſeine Manier, und du wirſt wenigſtens geſtehen müſſen, daß Mangel an Deutlichkeit nicht ihr Fehler iſt. — „Sie iſt nur gar zu deutlich, hör' ich dich ſagen. Was ſoll man von dem Verſtande der jungen Athener denken, wenn ſie einer ſo wortreichen Methode nöthig haben, um einen ſo leichten Satz zu begreifen? Und das ſchlimmſte iſt denn noch, daß er nicht einmal wahr iſt. Denn es iſt doch ein täglich vorkommender Fall, daß einer recht gut weiß, was er nach dem Geſetz zu thun ſchuldig iſt und es doch nicht thut.“ — Auf das letztere hab' ich dir keine andere Antwort zu geben als, bei Sokrates iſt zwiſchen Wiſſen und Ausüben deſſen was pflichtmäßig iſt, kein Unterſchied, und er bemüht ſich, auch ſeine Zöglinge ſo zu gewöhnen. Was aber die Lehrart betrifft, wovon ich dir ein Beiſpiel aus Tauſenden gegeben habe, ſo

ern Wege zum Ziele kommen könne.
ihm dieſe Methode ſo ſehr zur Gewoh
den, daß er ſie auch bei ſolchen Perſonen
denen ſie keine gute Wirkung thut. Ic
s bekenne, daß ich ſchon mehr als ei
ne Geduld aufbieten mußte, um die Ehr
t aus den Augen zu ſetzen, die jederma
junger Menſch mehr als irgend ein
m Greiſe ſchuldig iſt, der an Naturg
ſteskräften den Beſten gleich iſt, an
lkommenheit vielleicht alle übertrifft;
Sterblicher doch nicht ganz ohne Tadel ſ
durch die wenigſten und unbedeutendſten
en von dem allgemeinen Looſe der Menſ
ſagen, frei gekauft hat.

Die neueſten Nachrichten, die mir
ekommen ſind, laſſen mich beſorg
herige Ruhe unſers ſo glücklich ſcheir

ka es von keiner langen Dauer mehr seyn werd
Doch vielleicht giebt irgend ein guter Dämon u
sern Regenten noch ein Mittel ein, das Ungewitt
vor dem Ausbruch zu beschwören. Auf alle Fäll
mein Lieber, suche dich so lang' als möglich frei z
erhalten; und siehst du, daß die Sachen eine We
dung nehmen, die dich entweder unvermerkt verwi
keln oder wohl gar gewaltsam in eine der Faktio
nen, die sich bereits zu bilden scheinen, hinein zi
hen möchte, so folge meinem Beispiel, und flüch
dich in Zeiten unter den zwar etwas engen ab
sichern Mantel des weisen Sokrates. Das politi
sche Meer, worin die griechischen Republiken, w
eben so viele schwimmende Inseln, hin und her tre
ben, ist zwar immer ein wenig stürmisch; aber
Vergleichung mit den letztern Zeiten, genießen w
dermalen halcionischer Tage, nnd für eine
aufstrebenden Zögling der Musenkünste ist do
Athen der einzige Ort in der Welt.

9.

An Kleonidas.

Der Komödiendichter, nach welchem du dich so a
gelegen erkundigst, lieber Kleonidas, ist hier ei
so allgemein bekannte Person, daß es mir nicht schw
fallen kann, dein Verlangen zu befriedigen, zum
da ich (wie du mit Recht voraussetzest) Gelegenh
ten genug gefunden habe, öfters in seiner Gesellsch
zu seyn, und sogar in eine Art von Vertraulichk
mit ihm zu kommen. Ungeachtet er eine gewisse se
gut zu seiner satirischen Fysionomie passende Ern
haftigkeit affektirt, wovon sich der Beweggrund lei
errathen läßt, wird er doch, der witzigen Einfä
wegen, die ihm ohne Anspruch und Absicht gleichsa
unfreiwillig zu entwischen scheinen, für einen
angenehmsten Tischgesellschafter (einer
Athen sehr zahlreichen Klasse) gehalten, und
findet ihn gewöhnlich bei allen großen Gastm
die in vornehmen Häusern gegeben werden
sich den Freunden des Sokrates durch seine
(die sie ihm nach mehr als zwanzig Jahre
mer nicht vergessen haben) sehr übel em
so wird mirs nicht zum Besten ausgel

bedenken trage, mit einem so verworfenen
den umzugehen. Aber Sokrates selbst scheint
keine Kenntniß zu nehmen, und spricht über-
weder Gutes noch Böses von ihm; wiewohl
so oft sich eine Gelegenheit dazu findet, seine
ngschätzung der Komödie, wie sie ehmals zu
n beschaffen war und es zum Theil noch jetzt ist,
seiner gewohnten Freymüthigkeit zu Tage legt.
ht als ob er das komische Drama überhaupt miß-
igte; denn ich hörte ihn einst von den Komödien
: Epicharmus mit Achtung sprechen; sondern
il er den grenzenlosen Muthwillen, die leiden-
haftlichen Anfälle auf einzelne Personen, und die
öbelhaften Späße, Unflätereien und unzüchtige
Darstellungen, womit die Stücke der neuern Athe-
nischen Komiker besudelt sind, vermöge seiner Grund-
sätze und seines ganzen Karakters, unmöglich duld-
bar finden kann. Nichts ist gewisser, als daß diese
Art von Komödie, worin Kratinus, Aristofa-
nes und Eupolis mit einander wetteiferten, schon
lange auf immer abgeschaft worden wäre, wenn So-
krates eine entscheidende Stimme in Athen gehabt
hätte: aber ohne allen Grund ist, was ich in Cy-
rene von einem unsrer gereisten Leute (die alles bes-
ser als andre wissen wollen) gehört habe: Sokrates
und seine Freunde hätten das Gesetz bewirkt, wo-
durch unter dem Archon Myrrhichides die Komö-
die aufgehoben wurde, und dieser an der komischen

Muse begangene Frevel sey die wahre Ursache de
Hasses, den die Komödienschreiber auf den Sokrat
geworfen, und der Rache, welche Aristofanes i
Namen der ganzen Gilde, an ihrem gemeinschaftl
chen Feinde genommen habe. Ich sage, dieses Vo
geben ist ohne allen Grund; denn der Sohn des So
froniskus, der im ersten Jahre der fünf und achtzig
sten Olympiade, als jenes Gesetz gegeben wurd
erst acht und zwanzig Jahre zählte, war damal
noch ein unbekannter Steinmetz, und weit entfer
unter den Sofisten selbiger Zeit einen Namen un
Rang zu haben. Das Wahre ist, daß Perikle
selbst der unsichtbare Urheber jenes Gesetze
war, aber es doch mit allem seinen Einfluß nic
länger als zwei Jahre aufrecht erhalten konnte, we
der pöbelhafte Theil des souveränen Volks sich ein
seiner liebsten Belustigungen schlechterdings nicht lä
ger vorenthalten lassen wollte.

Es wird dir vielleicht nicht unangenehm seyn, b
dieser Gelegenheit die Substanz einer Unterredun
zu lesen, die zwischen Aristofanes und mir, nachde
wir bekannter mit einander geworden waren, vorfie
Denn ich darf nicht vergessen, dir zu sagen, da
sein Satyr, ich weiß nicht warum, eine Art vo
Geschmack an meinem — weißen oder schwa
zen Genius gefunden, und (da wir beide so ziem
lich unter der Herrschaft unsrer angebornen Hauskö
bolde stehen) eine Art von gutem Vernehmen zw

schen uns gestiftet hat, welches ich mir gleichwohl in meinen Verhältnissen weit weniger zu Nutze machen kann, als ich thun würde, wenn ich bloß dem Antrieb meines Dämons oder der Lockstimme seines Satyrs folgte, der, sobald er will, der artigste und wohlerzogenste aller Bocksfüßler ist.

Die Rede war von seinen Wolken, die er noch immer für sein bestes Werk hält, wiewohl die Athener geschmacklos oder launisch genug waren, ihm die Weinflasche des neunzigjährigen Kratinus vorzuziehen. Es versteht sich, daß ich ihm so viel schmeichelhaftes über das Lieblingskind seines Witzes gesagt hatte, als nöthig seyn mag, um einen Autor in gute Laune zu setzen; und so entspann sich denn folgender Dialog zwischen uns.

Ich. Wiewohl wir Cyrener dermalen noch kein scenisches Schauspiel besitzen, so gehen doch vielleicht mehr als zwanzig Abschriften deiner Stücke bei uns aus einer Hand in die andere; und — abgerechnet, daß unsre Schuhflicker, Sackträger, und Bootsknechte über Werke der Musenkunst keine Stimme haben, — wird das, was die Wolken zum schönsten deiner Stücke macht, schwerlich in einer griechischen Stadt mehr Beifall gefunden haben, als bei uns. Um so viel größer war die Verwunderung, da man hörte, die Athener, deren Urtheil in solchen Dingen im Auslande einem Götterspruch gleich ist, hätten ganz anders darüber erkannt; und da das Bestreben

sich das Unbegreifliche begreiflich zu machen, nun einmal unter die stärksten Naturtriebe des Menschen gehört, so war und ist noch jetzt die gemeine Meinung bei uns, das Schicksal, das die Wolken zu zweien Malen betroffen haben soll, könne von keiner andern Ursache herrühren, als weil dem weisen Sokrates so übel darin mitgespielt wird.

Er. Die Cyrener schließen, wie ich sehe, von sich auf die Athener, und glauben, weil sie eine so hohe Meinung von Sokrates und seiner Weisheit hegen, so müßten wir, seine Mitbürger, die das Glück haben, von dieser Sonne täglich angestrahlt zu werden, nothwendig um so viel größer von ihm denken. Dieß ist aber keineswegs der Fall, und würde es vermuthlich auch in Cyrene nicht seyn, wenn er euer Mitbürger wäre. Gesetzt aber, Sokrates gälte zu Athen wirklich für das, wofür ihn die von seinem Chärefon befragte Pythia erklärt haben soll, so kennst du die Athener noch wenig, wenn du nicht auf den ersten Blick siehst, daß ich ihm in diesem Falle keinen größern Dienst hätte erweisen können, als ihn dadurch, daß ich ihn dem öffentlichen Gelächter Preis gab, vom Ostracism oder einem vielleicht noch härtern Schicksal zu retten. Denn daß wir keine gar zu rechtschaffne, gar zu kluge, gar zu vorzügliche Leute unter uns dulden können, ist, sollt' ich denken, durch unser Verfahren gegen einen Miltiades, Aristides, Themistokles, Ci-

[redacted] [redacted] [redacted] [

nen; das Alles ist gerade das, was ihn dem großen Haufen seiner Mitbürger entweder lächerlich, oder gewißer Maßen verhaßt und furchtbar macht. Denn wie gesagt, der Athener kann nicht leiden, daß jemand durch seine eigene Größe über ihn hervorrage, und er duldet seine Obern nur deßwegen, weil er ihnen die Kothurnen, worin sie um so viel größer als er sind, selbst angeschnallt hat, und sie, sobald es ihm beliebt, wieder auf ihre eigenen Füße stellen kann. Du siehst also, daß die Ursache, warum die Wolken nicht so gut als ich billig erwarten konnte aufgenommen wurden, nicht darin zu suchen ist, daß sie die öffentliche Meinung von dem Manne der darin verspottet wird, gegen sich gehabt hätten: auch hat derjenige, der euch sagte, daß sie von den Zuschauern übel aufgenommen worden, die Sache sehr übertrieben. Ich müßte meine guten Kechenäer gröblich verläumden, wenn ich nicht bekennte, daß bei weitem der größere Theil über die drei ersten und die drei oder vier letzten Auftritte das lebhafteste Vergnügen äußerte; und ohne den Einfluß des Alcibiades, und die Furcht, in welcher sein Anhang (ein Haufen bandfester verwegner Gesellen) den friedeliebenden Theil der Zuschauer setzte würde mein Stück wenigstens den zweiten Preis erhalten haben, da doch einmal der gutherzige Entschluß dem alten halbkindischen Kratinus aus Dankbarkeit für ehmalige Verdienste vor seinen

[redacted] bei der zweiten [redacted]
[redacted] als bei der ersten.

lerin hat euch die Sage falsch be-
ten sind nicht zwei Mal aufgeführt
ge hatte ich zwar den Vorsatz, mein
ächsten Dionisien noch Einmal zu
machte zu diesem Ende einige wenig
änderungen, und schrieb eine Anrede
er, wodurch ich diese zweite Vorstel-
s Schicksal der ersten sicher zu stellen
bei kälterm Blute hielt ich für besser,
iner Freunde zu folgen, denen es zu
chien, den jungen Alcibiades, der da-
[redacted] höchsten Stufe der Volksgunst
[redacted] herauszufordern.

Er. Ich weiß nicht wie ihr andern Cyrener diese Dinge nehmt; zu Athen weiß jedermann genau, was er dabei zu denken hat, wenn sich jemand öffentlich als der Liebhaber eines so schönen und liederlichen Jünglings beträgt, wie der Sohn des Klinias damals war.

Ich. Mich dünkt, das Verhältniß des Sokrates zu dem Sohn des Klinias lasse sich auf eine ganz ungezwungene Art so erklären, daß seine Freundschaft für einen der Republik so wichtigen jungen Mann, und der moralische Zauber, wodurch er den hoffärtigsten, muthwilligsten und verwegensten aller Griechischen Jünglinge an sich zu fesseln wußte, ihm bei einem unbefangenen Richter vielmehr zum Verdienst als zum Vorwurf gereichen muß. Aber, wenn du (wie es scheint) anders dachtest, wie kam es, daß du von diesem Umstande keinen Gebrauch in den Wolken machtest?

Er. Soll ich dir die reine Wahrheit gestehen? Ich wußte damals noch so wenig von dem ehrlichen Sokrates, daß mir sogar sein vertrauter Umgang mit dem jungen Alcibiades unbekannt war, bis mir der Fall meines Stücks Gelegenheit gab, gelehrter über diesen Punkt zu werden. Ich hatte ihn nur selten in der Nähe gesehen und nicht für bedeutend genug gehalten, ihm genauer nachzufragen; das meiste, was ich von ihm wußte, war von zufälligem Hörensagen. Aus seinem öftern Umgang mit den Sofisten,

welche Perikles nach Athen gezogen hatte, schloß ich, daß er selbst von ihrer Kunst Profession mache. Ich glaubte damals wie viele andere, und glaub' es noch, daß diese kunstreichen Leute, die sich dafür ausgaben, daß sie Schwarz zu Weiß, und Recht zu Unrecht machen könnten, einen schädlichen Einfluß auf unsre Jugend hätten, und also dem Staate selbst gefährlich wären. Nun gehört es, wie du weißt, zum Beruf eines Komödiendichters bei uns, Leute dieser Art dem Volk auf der Schaubühne in unsrer eignen Manier zu denunzieren; und ich für meinen Theil hatte mir, von der Zeit an da ich mich der komischen Muse widmete, zu meinem besondern Zweck vorgesetzt, meinen Stücken eine politische Richtung auf die Verwaltung und den Zustand der Republik überhaupt zu geben, und mich dadurch von meinen Vorgängern zu unterscheiden, die ihren stolzesten Wunsch erfüllt sahen, wenn ihnen ein wieherndes Gelächter aus allen Bänken des Theaters entgegen schallte, und die ihre Pritschenhiebe den einzelnen Personen, denen sie zum Spaß oder aus bösem Willen zu Leibe wollten, nur im Vorbeigehen auszutheilen pflegten. In der That war ich der erste, der den Muth hatte, nicht nur einen Mann des Volks, wie Kleon, in Person auf die Bühne zu stellen, und ohne alle Schonung und Barmherzigkeit zu behandeln, sondern sogar den Heliasten, dem Senat, den Prytanen, ja dem souveränen Volke selbst die derbesten Wahrheiten

ins Gesicht zu sagen. Ich hatte dieß in den Rittern so weit getrieben, daß es mir aus mehr als Einem Grunde rathsam schien, in meinem nächsten Stücke einen andern Weg einzuschlagen, meine Geißel gegen eine andere, für mich weniger gefährliche Gattung von Menschen zu führen, und aus dem häuslichen Leben einen Stoff zu wählen, der mir Gelegenheit gäbe, die Nachtheile der neumodischen Erziehung und den verderblichen Einfluß der Sofisten auf die Denkart und Sitten der Alten und Jungen in Athen nach meiner Weise darzustellen. Dieß, Aristipp, war's im Grunde, was ich mit den Wolken beabsichtigte, und wer sie für eine Personalsatyre auf den guten Sokrates ansieht, hat meine Meinung und Absicht ganz unrecht gefaßt. Ich kannte den Mann, wie gesagt, zu wenig dazu, und er war keine so wichtige Person in meinen Augen, daß ich für nöthig gehalten hätte, nun auch an ihm zu thun, was ich ein Jahr zuvor an Kleon gethan hatte. Auch sollt' es, denke ich, aus der ganzen Anlage des Stücks in die Augen fallen, daß es mit der komischen Person, der ich seinen Namen gab, bloß darauf abgesehen war, aus den stärksten Karakterzügen eines abgeschmackten Pedanten, eines sofistischen Taschenspielers, und eines armen Schluckers, ein Zerrbild zusammenzusetzen, womit ich die ganze löbliche Sofisten-Innung der unverdienten Achtung, worin sie bei den Unwissenden steht, verlustig machen könnte.

D. Vielleicht kann ich deinen Schmerz durch ein paar kleine Betrachtungen lindern, die auch wohl nebenher zu meiner Rechtfertigung dienen mögen. Ich finde sehr natürlich, daß dir Sokrates, den du erst in seinem sechs oder sieben und sechzigsten Jahre kennen gelernt hast, so ehrwürdig vorkommt. Aber bedenke, daß er seit der Zeit, da ich mir die Freiheit nahm ihn auf die komische Bühne zu stellen, um ganze zwei und zwanzig Jahre älter, weiser und respektabler geworden ist. Man hält einem alten Manne manches zu gut, was man ihm vor zwanzig Jahren nicht zu übersehen schuldig war. Damals war man manches noch nicht an ihm gewohnt; und es kleidete ihn vielleicht auch nicht so

gut als jetzt. Er trug z. B. die Nase immer höher als andere, schaute über die Leute weg ins Blaue hinaus, beunruhigte jeden, der ihm in den Wurf kam, durch unerwartete kleine Fragen, und wenn sich einer in den Antworten, die er ihm treuherzig gab, zuletzt so verfangen hatte, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte, ging er lachend davon.

Ich. Das that er, um etwa einen jungen von sofistischem Wind aufgeblasenen Jüngling zum Gefühl seiner Unwißenheit zu bringen. Ich weiß daß ihm dieses Mittel bei verschiedenen gelungen ist. Der schöne Euthydem, z. B. den er dadurch beinahe zur Verzweiflung brachte, ist jetzt einer seiner eifrigsten und lehrbegierigsten Anhänger.

Er. Das mag seyn. Aber dafür giebt es Hundert gegen Einen, denen diese neue Methode, die Leute durch Schrauben und Recken weiser zu machen, nicht ansteht; und ich finde nichts natürlicher, als daß sie ihm den Ruf eines spitzfindigen, einbildischen, streitsüchtigen und beschwerlichen Menschen zuzog. Dazu kam denn noch, daß sein Aeußerliches und der kurze, öfters ziemlich schmutzige Mantel, der gewöhnlich seine ganze Garderobe ausmachte, wenig dazu beitragen konnte, denen die ihn nicht genauer kannten, eine große Ehrfurcht für seine Person einzuflößen. Mit Einem Wort, er gab den Spöttern und Lachern, und das ist soviel als neun Zehnteln unsrer Attischen Autochthonen, zu vielerlei Blößen,

seiner hätten schönen dürfen; und du wirst mir daher auch keinen meiner Kunstverwandten nennen können, der sich nicht bei jeder Gelegenheit, mehr oder weniger, über ihn lustig gemacht hätte.

Ich, lachend. Ihr seyd in der That gefährliche Leute; da ein Sokrates nicht sicher vor euch war, wer darf hoffen eurer Pritsche zu entgehen?

Er. Das soll auch niemand hoffen. Man hört wohl, daß du ein Ausländer bist, Aristipp: du nimmst die Sache gar zu tragisch. Bei uns lachen die Getroffnen oft am lautesten; die meisten stecken ihre Hiebe stillschweigend ein; ja, ich versichre dich, Hyperbolus und seines gleichen wußten es uns sogar Dank, daß wir ihnen eine Art von Celebrität verschafften, und bei unsern Matrosen, Abladern, Sackträgern, Wurstmachern und Salzfischhändlern die Meinung erregten, als ob sie Leute von Bedeutung wären, da ihnen eine Ehre von uns wiederfuhr, die gemeiniglich nur Einem Perikles, Lamachus, Kleon, Nicias, Alcibiades und andern dieses Schlages erwiesen wurde. Ihr andern Fremden könnt euch nicht vorstellen, wie wenig die Satyre bei uns, einem Manne, der nicht ohne allen Werth ist, Schaden thut; besonders hat unser Volk seine Freude daran, wenn seinen Günstlingen recht übel von den Komikern mitgespielt wird. Es ist ihnen gesund, denkt mein grillenhafter, grießgrämischer, kindischer

alter Kautz von Demos, es ist ihnen sehr gesund, wenn sie die Geißel immer über ihrem Rücken schweben sehen; und hab' ich es doch immer in meiner Gewalt sie zu entschädigen, wenn ihnen zu viel geschieht. So wurde z. B. der berüchtigte Kleon, bald darauf nachdem ihn meine Ritter auf eine wirklich grausame und nie erhörte Art mißhandelt hatten, zum Oberfeldherrn gegen die Spartaner erwählt: und bedarf es wohl eines stärkern Beweises, wie unschädlich das Salz ist, womit wir unsre Mitbürger zu ihrem eigenen und dem gemeinen Besten reiben, als daß Sokrates seit mehr als fünf Olympiaden ungestört sein Wesen unter uns treibt, und an Ansehn und Ruhm zu Athen, und allenthalben wo unsre Sprache gesprochen wird, von Jahr zu Jahr zugenommen hat? Was ihm auch in der Zukunft noch begegnen könnte, immer bleibt gewiß, daß die Wolken keine Schuld daran haben, da ihm in einer so langen Zeit nicht ein Haar um ihrentwillen gekrümmt wurde.

Ich. Und was könnte denn dem besten aller Menschen, die ich kenne, noch Uebels begegnen? Wohin müßte es mit euch Athenern gekommen seyn, wenn das untadeligste Leben, die reinste Tugend, und die größten Verdienste um seine Mitbürger einem Manne von seinen Jahren kein ruhiges und glückliches Ende zusicherten?

Er. Mein guter Aristipp, Unschuld, Tugend und

dienste schützen weder zu Athen noch irgendwo
dem Hasse der Bösen, dem guten Willen der
ren, und den Gruben, in die uns unsre eigene
glosigkeit fallen macht. Ueberdieß denken nicht
Athener so günstig von ihm wie du. Sokrates
, spricht, und beträgt sich in Allem wie ein
yer, aber nicht immer wie ein kluger Mann.
hat sich durch seine Freimüthigkeit Feinde gemacht;
verachtet sie, und geht ruhig seinen Weg. Ich
keiner von seinen Feinden; aber wenn ich einer
er Freunde wäre, so würde ich ihn bitten auf sei-
Huth zu seyn.

Diese Rede machte mich stutzen, wie du denken
ist: aber ich konnte meinen Mann nicht dahin
gen sich näher zu erklären; er wich mir immer
h allgemeine Formeln aus, und ein Dritter und
ter, die sich zu uns gesellten, lenkten das Ge-
ch auf andre Gegenstände.

Wie ich den Sokrates kenne, würde es zu nichts
en, wenn ich ihm etwas von dem Inhalt meiner
rredung mit dem Komiker, den er weder liebt
achtet, mittheilen wollte; und über eine Bitte,
seiner Huth zu seyn, würde er lachen. Niemand
ß besser als er selbst, wie unzuverläßig die Ge-
hsart der Athener ist, und daß es unter seinen
bürgern Leute giebt, die ihm übel wollen, wie-
l keiner von ihnen auftreten und sagen kann:
rates hat mir jemals Unrecht gethan. Er weiß,

daß er Feinde hat: aber (wie der Komiker sagte) er verachtet sie und geht seinen Weg. Ich erinnere mich, daß einst in einem kleinen vertrauten Kreise der unerschütterlichen Festigkeit erwähnt wurde, womit Sokrates, als damaliger Vorsteher der Prytanen, sich der Wuth des Volks, bei dem gesetzwidrigen Verfahren gegen den Admiral Diomedon und seine Kollegen, entgegengestellt hatte. Das Gespräch fiel unvermerkt auf die Unmöglichkeit, daß ein Staatsbeamter in einer Demokratie, bei einer ausdauernden Beharrlichkeit auf seiner Pflicht, dem Haß und der Verfolgung, die er sich dadurch zuzöge, nicht in kurzer Zeit unterliegen sollte. Es ist traurig, sagte Kriton, sich gegen seinen alten Freund wendend, sichs nur als möglich zu denken, daß ein rechtschaffner Mann, gerade deßwegen weil er rechtschaffen ist, Feinde haben soll. Da es nun aber nicht anders ist, versetzte Sokrates, was soll es uns kümmern? Das ärgste, das sie uns zufügen können, ist doch nur, daß sie uns dahin versetzen, wo wir nichts mehr von ihnen zu leiden haben werden.

Gestehe, Kleonidas, Sokrates ist ein herrlicher Mann! Ich fühle dieß zuweilen so lebhaft, daß ich — Sokrates seyn möchte, wenn mirs möglich wäre etwas anders zu seyn als dein Aristipp.

10.

An Kleonidas.

Du biſt begierig von mir zu erfahren, was f
Bewandtniß es mit dem Dämonion des S
tes habe, von welchem dir dein Megariſcher
freund, wie es ſcheint, ſeltſame uud ungla
Dinge erzählt hat. „Was denkt ſich Sokrates
Von welcher Gattung Dämonen iſt dieſes
nion? Hat es eine Geſtalt? Oder iſt es ein
Stimme, die ihm leiſe ins Ohr flüſtert, od
leicht ohne Worte ſich nur dem innern S
vernehmbar macht? Oder wirkt es etwa blo
leiſe Berührung? Im Wachen, oder im T
Gefragt oder ungefragt? Häufig oder ſelten
es ihn nie getäuſcht? Sind die Dinge, die
vorherſagt, ſo beſchaffen, daß es ſchlechterdin
möglich iſt ſie vorherzuſehen? Oder lä
begreifen, wie ein Mann von ſcharfem Blick
Zuſammenhang der Dinge ſie auch ohne Dä
errathen konnte?“

Alle dieſe kleinen Fragen, mein Freund,
uns niemand beſſer beantworten als Sokrates
— „Warum fragſt du ihn denn nicht?“ — Ich

es wirklich; zwei oder dreimal lag mir die Frage ſchon auf der Zunge: aber immer hielt mich ein ich weiß nicht was, eine Art von Scheu zurück, als ob ich im Begriff wäre etwas unziemliches zu thun. Aufrichtig zu reden, Kleonidas, ich ſchäme mich ein wenig, mit einem ſo ehrwürdigen alten Glatzkopfe von — ſeinem Dämonion zu reden, und es iſt mir gerade ſo dabei zu Muthe, als ob ich ihn fragen wollte, was ihm dieſe Nacht geträumt habe? Wenn ich aber auch über dieſe Scham Meiſter werden könnte, ſo würde ich vermuthlich nicht mehr damit gewinnen als einer meiner Kameraden, Simmias von Theben, der ſich das Herz nahm, eine Frage über ſein Dämonion an ihn zu thun, und keine Antwort von ihm erhielt. Im Gegentheil (ſagte mir Simmias in ſeiner böotiſchen Treuherzigkeit), er drehte ſich mit einem ſo finſtern Blick von mir weg, daß mir die Luſt, ihn wieder zu fragen, auf immer vergangen iſt.

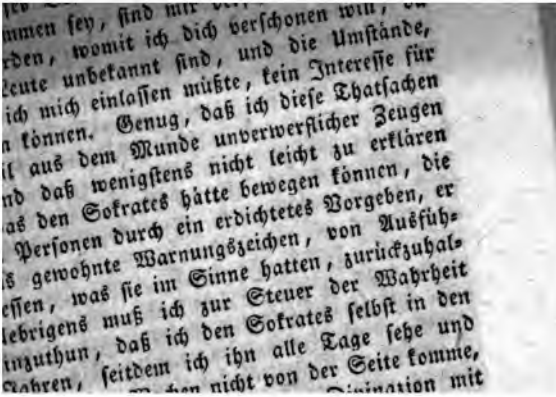
Weil alſo, wie du ſiehſt, die Quelle ſelbſt, aus welcher wir allenfalls die reinſte Wahrheit zu ſchöpfen hoffen dürften, unzugangbar iſt, ſo wirſt du dich ſchon an dem begnügen müſſen, was ich von ſeinen ältern Freunden und Anhängern, nach und nach, meiſtens nur tropfenweiſe habe herauspreſſen können. Denn es iſt als ob ſie Bedenken trügen, ſich offenherzig gegen mich heraus zu laſſen; woran freilich wohl die etwas unglaubige Miene Schuld ſeyn mag, die

ich bei ſolchen Gelegenheiten nicht völlig in meine Gewalt bekommen kann. Ich habe immer bemerkt, daß Perſonen, die mit der Neigung, wunderbare Dinge zu glauben, etwas reichlich begabt ſind, ſich zurückgehalten fühlen, mit kalten Köpfen ſo freimüthig und nach Herzensluſt von ſolchen Dingen zu ſprechen, wie ſie mit ihres gleichen zu thun pflegen. Was ich indeſſen von der Sache ſelbſt herausgebracht habe (denn an den Meinungen dieſer Leute kann dir nicht viel gelegen ſeyn) läuft auf folgendes hinaus.

Sokrates glaubt, durch eine beſondere göttliche Schickung von Kindheit an eine Art von ihm allein hörbarer Stimme vernommen zu haben, als ein Warnungszeichen, wenn er etwas beginnen wollte, deſſen Ausgang oder Erfolg ihm nachtheilig geweſen ſeyn würde. Ueber die Art und Weiſe, wie dieſe angebliche Stimme ihm vernehmbar werde, hat er ſich nie erklärt: gewiß aber iſt, daß er ſie für etwas Göttliches, (δαιμονιον τι) oder genauer zu reden, für etwas divinatoriſches von eben der Art, wie die Götter, nach dem gemeinen Volksglauben (welchem auch Er immer zugethan war) durch Orakel, oder die Eingeweide der Opferthiere, den Flug gewiſſer Vögel, und andere ſolche Anzeichen, den Menſchen zukünftige Dinge, die ſich durch keinen Grad menſchlicher Klugheit und Erfahrenheit vorherſehen laſſen, andeuten ſollen. Niemand hat ihn je

[redacted] Beispiele
[redacted] mich verschonen will, da
[redacted] sind, und die Umstände,
[redacted] müßte, kein Interesse für
[redacted]. Genug, daß ich diese Thatsachen
[redacted]s dem Munde unverwerflicher Zeugen
[redacted]aß wenigstens nicht leicht zu erklären
[redacted] Sokrates hätte bewegen können, die
[redacted]nen durch ein erdichtetes Vorgeben, er
[redacted]hnte Warnungszeichen, von Ausfüh-
[redacted]as sie im Sinne hatten, zurückzuhal-
muß ich zur Steuer der Wahrheit
, daß ich den Sokrates selbst in den
seitdem ich ihn alle Tage sehe und
n Wochen nicht von der Seite [redacted]

Stimme, — die er [illegible] seine Freunde etwas, das zu [illegible] oder Schaden ausgefallen wäre, unternehmen wollte, zu vernehmen glaubte, — für eine göttliche Wirkung hielt, und sich daher der Ausdrücke „die Stimme, oder das Dämonion, oder Gott hat mich gewarnt“ als gleichbedeutend zu bedienen pflegte. Auch darüber, wie er dazu gekommen sei, die Bedeutung dieses göttlichen Warnungszeichens zu verstehen, hat er sich nie erklärt; vermuthlich mag es ihm in seiner frühen Jugend öfters begegnet seyn, einer Stimme, deren Sprache ihm noch unbekannt war, nicht zu achten; weil es ihm aber jedesmal übel bekam, so wurde er endlich aufmerksamer, und entdeckte auf diese Weise die Meinung und Absicht derselben. Auch ist bemerkenswerth, daß — nachdem er sich durch häufige Erfahrungen ein für allemal überzeugt hatte, daß die Stimme sich allezeit so richtig hören lasse, so oft er, oder einer seiner Freunde in seiner Gegenwart, etwas das unglücklich für ihn ausgegangen wäre, unternehmen oder beschließen wollte, — er nun auch das Stillschweigen derselben für ein sicheres Zeichen nahm, daß der Himmel sein Gedeihen zu dem, was er oder seine Freunde vornehmen wollten, geben werde: so daß [illegible] diese Wundergabe sowohl auf der rechten als


nmen ſey, ſind mir
rden, womit ich dich verſchonen will,
Leute unbekannt ſind, und die Umſtände,
ich mich einlaſſen müßte, kein Intereſſe für
n können. Genug, daß ich dieſe Thatſachen
il aus dem Munde unverwerflicher Zeugen
nd daß wenigſtens nicht leicht zu erklären
as den Sokrates hätte bewegen können, die
Perſonen durch ein erdichtetes Vorgeben, er
s gewohnte Warnungszeichen, von Ausfüh-
eſſen, was ſie im Sinne hatten, zurückzuhal-
ebrigens muß ich zur Steuer der Wahrheit
inzuthun, daß ich den Sokrates ſelbſt in den
Jahren, ſeitdem ich ihn alle Tage ſehe und
nicht von der Seite komme,
Divination mit

Urſache erklären mag. Indeſſen beruht die Sache auf ſo übereinſtimmenden Zeugniſſen aller, die ſchon viele Jahre mit ihm gelebt haben, daß es ungereimt wäre, daran zweifeln zu wollen, daß er wirklich und ſchon von langer Zeit her dieſe übernatürliche Einwirkung zu erfahren vorgegeben habe.

Und hat er dieß vorgegeben, ſo zweifle ich nicht, und auch du, Kleonidas, würdeſt, wenn du nur ein paar Tage mit ihm umgegangen wäreſt, keinen Augenblick zweifeln, daß er ſelbſt von der Realität der Sache vollkommen überzeugt iſt.

„Aber wie ſollen wir uns die Möglichkeit einer ſolchen Ueberzeugung, bei einem ſo verſtändigen, geſetzten und helldenkenden Manne wie Sokrates iſt, erklären?“ fragſt du. — Es giebt der Dinge ſo viele, mein Freund, die wir uns nicht erklären können, daß es auf Eines mehr oder weniger nicht ankommt. Soll ich dir indeſſen freimüthig ſagen, was ich denke? — Sokrates iſt unläugbar ein ſehr weiſer Mann; aber am Ende ſind wir doch alle — von Weibern geboren; und wem hängt nicht irgend eine Schwachheit an, die ihn mit allen andern ſo ziemlich auf gleichen Fuß ſetzt? Die ſeinige iſt, (unter uns) daß er ein wenig abergläubiſcher iſt als einem weiſen Manne ziemt. Es ſcheint wirklich ein Erbſtück von ſeiner Mutter oder Großmutter zu ſeyn. — „Abergläubiſch? Sokrates abergläubiſch?“ rufſt du. — Ja, Kleonidas! entweder abergläubiſch, oder der

gröſste Heuchler, den je die Sonne beſchienen hat. Das letztere iſt er nicht, bei Gott, kann er nicht ſeyn! — Alſo jenes! Oder wie nennſt du den, der, nicht zufrieden in ſolchen Dingen den Geſetzen ſeines Landes genug zu thun, in ganzem Ernſt an alle Götter und Göttinnen, von Uranus und Ge bis zum kleinſten Quellnymfchen auf dem Pernes, an Orakel, profetiſche Vögel, Träume und Anzeichen aller Arten glaubt, und ſeine Freunde nach Delfi oder Klaros ſchickt, um ſich Raths zu erholen, ob das, was ſie beginnen wollen, wohl von Statten gehen werde? Der Grund dieſer Anhänglichkeit an den gemeinen Volksglauben muß tief und feſt bei ihm ſitzen, da Anaxagoras ſelbſt, zu welchem er doch ſchon in ſeiner Jugend freien Zutritt hatte, es nicht weiter bei ihm brachte, als ihm in den reinern Begriffen von der Gottheit ein neues Mittel zu Unterſtützung des Aberglaubens an die Hand zu geben. — „Die Gottheit, oder die Götter (denn er pflegt ſich ohne Unterſchied bald auf die eine, bald auf die andere Art auszudrücken), die Gottheit alſo, ſagt er, welche für alle Dinge, um des Menſchen willen, und für den Menſchen allein, als ihren Liebling, um ſeiner ſelbſt willen ſorgt, hat ihn mit einem Körper, woran alles zu ſeinem bequemſten Gebrauch und Nutzen aufs künſtlichſte eingerichtet iſt, verſehen; und damit er im Stande ſey, alle mögliche Vortheile aus der Natur der Dinge zu ziehen, hat ſie

e Vernunft mitgetheilt, um ihre Eigenſchaf-
d Beziehungen auf ihn zu erkennen und ſie
, was ſie ſeyn ſollen, zu Mitteln ſeines eige-
ecks zu machen. Aber ſeine Vernunft dringt
tief in den Zuſammenhang der Dinge, daß
auch ihre künftigen Verknüpfungen und
chtheil, der ſeinen Unternehmungen dadurch
ſen kann, hinlänglich zu enthüllen vermöchte.
gt ihm wohl, wo, wann, und wie er han-
ll; aber die Folgen und der Ausgang
Thuns und Laſſens bleiben meiſtens ungewiß.
die Götter für ihren Liebling nicht beſſer
haben, als ihn ohne alle Gewähr und auf
Gerathewohl im Dunkel der Zukunft umher
zu laſſen? Allerdings! Sie ſelbſt kommen
zulänglichkeit ſeiner Vernunft zu Hülfe, und
iern, ſo weit ſie es ihm nöthig oder zuträg-
den, durch Orakel, Träume und Vor-
tungen die Zukunft vor ihm. Da es alſo
r Macht ſteht, ſich auf dieſem Wege über den
ang ſeiner Unternehmungen zu unterrichten,
e es eben ſo thöricht und gottlos, dieſen ihm
tenen Beiſtand der Götter zu verachten, als
icht und vermeſſen wäre, wenn er in Dingen,
ſeine Vernunft ihm hinlängliches Licht geben
zu Orakeln und Divinazionen ſeine Zuflucht
wollte."

3 meinſt du, Kleonidas, ſollte ein Mann von

tem Geiſte, der ſo räſonirt, nicht unver-
gelangen können, das divinatoriſche Ver-
Vernunft, das in höherm oder geringerm
n Menſchen beiwohnt, zumal das dunkle
eines Uebels, welches uns oder andern
ſſen Umſtänden und Anſcheinungen treffen
r einen Wink der Gottheit, eine ſeinem
lüſternde dämoniſche Stimme, zu halten,
etwa der Erfolg zufälliger Weiſe einem
meinten Wink entſprochen hätte, ſich in ſei-
ung dergeſtalt zu beſtärken, daß das, was
nfangs eine bloße Vermuthung war, ihm
Gewißheit würde; und dieß um ſo leichter,
wie Sokrates, ſich angewöhnt hätte, von
it, nach morgenländiſcher Weiſe, bei allen
en ſo zu reden, als ob ſie die unmittel-
: aller natürlichen und menſchlichen Dinge

n ich nicht ſelbſt ein Thor, dich und mich
Sache dieſer Art ſo lange aufzuhalten?
an einem ſo ungewöhnlichen Manne wie
alles ſo begreiflich wie an einem Alltags-
yn?

Die neuesten Berichte, die ich aus Cyrene erhalte, lassen mich ohne Dämonion voraussehen, daß Ariston, durch das Uebergewicht, das ihm seine eigennützige Freigebigkeit bei der zahlreichsten und handfestesten Volksklasse verschafft, vermuthlich in kurzem den Sieg über seine Nebenbuhler davon tragen, und es in seine Gewalt bekommen wird, der Republik eine neue Gestalt zu geben. Ob auch eine bessere?

— das liegt im Schooße der Götter.

Immer finde ich, daß deine Familie nicht übel gethan hat, sich, wie du mir meldest, noch in Zeiten und mit guter Art an die Partei anzuschließen, die, allen Anscheinungen nach, das Spiel gewinnen wird. Wenn man keine Hoffnung hat, etwas fürs Allgemeine ausrichten zu können, so gebietet die Klugheit, wenigstens für sich selbst zu sorgen. Aber sollte denn wirklich für die Republik nichts mehr zu thun seyn? Ich fürchte, nein! und sehe, bei der allgemeinen Verderbniß unsrer Sitten, es noch für ein Glück an, daß es keine energische Seelen unter uns giebt, die uns den schnell verlodernden Enthusiasmus für Freiheit und Gleichheit, unter dessen Gewalt wir gar bald zusammensänken, mit schrecklichen Krämpfen und Zuckungen büßen lassen würden. In unsrer Lage wäre vielleicht das schlimmste was begegnen könnte, wenn die demokratische Partei Mittel fände, sich der Zügel zu bemächtigen. Indessen, da

er Ausgang bürgerlicher Unruhen immer ungewiß iſt, rathe ich dir und deinen Freunden, es mit keiner Partei ganz zu verderben, und keine ſo eifrig zu nehmen, daß ihre Niederlage auch euern Untergang nach ſich ziehen müßte.

II.

An Demokles.

So iſt ſie denn endlich geborſten, die Gewitterwolke, die wir ſchon ſo lange über unſer ungewahrſames Vaterland herhangen ſahen! Jetzt, lieber Demokles, darf ich dir doch wohl bekennen, daß die Beſorgniß, in eine von den Fakzionen, die einander dermalen in den Haaren liegen, wider Willen hineingezogen zu werden, ein Hauptgrund war, meine Reiſe nach Griechenland zu beſchleunigen. Dächte mein Verwandter Ariſton wie ich, oder hätten meine Vorſtellungen Eingang bei ihm gefunden, ſo möchte ſich unſre Regierung noch lange zwiſchen Oligarchie und Demokratie hin und her geſchaukelt haben, ohne daß die öffentliche Ruhe viel dabei gelitten hätte. Aber ſeine hohe Meinung von ſich ſelbſt, die zehn Jahre, die er älter iſt als ich, das Unglück zu früh zum Beſitz eines beinahe fürſtlichen Vermögens

gekommen zu seyn, und der Hof von Schmeichlern und Parasiten, wovon er überall umgeben ist, standen immer zwischen ihm und mir. Die Republik hat nun einmal den Grad der Verderbniß erreicht, der eine Veränderung ihrer Regierungsform unvermeidlich macht; unter den drei oder vier Nebenbuhlern, die sich um die schöne Basileia bewerben, muß sie (wie es scheint) am Ende doch Einem zu Theil werden; und da einer so viel Recht an sie hat als der andere, warum sollte der eitle und ehrsüchtige Ariston sie einem andern überlassen, ohne wenigstens zu versuchen, wie weit er es durch seine Gunst beim Volke, und durch seinen Anhang unter den jungen Leuten der Mittelklassen bringen könne? Zumal, da der Umstand, daß seine Aeltermutter dem königlichen Geschlechte des Battus angehörte, ihm einen anscheinenden Vorzug vor den übrigen giebt, deren mehr oder weniger verdeckte Anschläge auf eben dasselbe Ziel gerichtet sind?

Daß dieß nicht meine Vorstellungsart sey, glaube ich durch die That bewiesen zu haben. Aber wie ich sah, daß Ariston seine Partei genommen hatte, was blieb mir übrig, als mich so weit als möglich zu entfernen, wenn ich nicht in den Fall kommen wollte, mich öffentlich entweder für oder wider einen Mann zu erklären, der seit dem Tode seines Vaters als das Haupt unsrer Familie angesehen, und aus leicht begreiflichen Ursachen von allen übrigen

Gliedern derſelben theils geſchont, theils offenbar begünſtiget wird?

Aber auch ohne dieſen beſondern Bewegungsgrund würde ich ſehr verlegen ſeyn, wenn ich eine von euern Fakzionen ſchlechterdings zur meinigen machen müßte. Seit Erlöſchung des letzten männlichen Sprößlings der Battiaden, ging Cyrene (wie dir bekannt iſt) in eine ziemlich anarchiſche Demokratie über, auf welche unſer Volk, zur Ehre ſeines Menſchenverſtandes, gar bald freiwillig Verzicht that, um ſich einer Art von Ariſtokratie zu unterwerfen, bei welcher es ſich (wie es immer zu gehen pflegt) ſo lange wohl befand, als die Regenten redliche und verſtändige Männer waren, keinen andern Zweck als die allgemeine Wohlfahrt hatten, und Einſicht genug beſaßen, ſich in der Wahl der Mittel nicht zu vergreifen. Daß dieſe goldne Zeit nicht bis zur dritten Generazion dauerte, verſteht ſich von ſelbſt. Die Geſchichte aller Oligarchien iſt auch die unſrige, und es iſt leicht vorauszuſehen, daß wir in dem krampfhaften Zuſtande, worin ſich unſre Republik dermalen befindet, noch von Glück zu ſagen haben werden, wenn wir, ohne die fürchterlichen Folgen einer langwierigen Anarchie zu erfahren, recht bald, es ſey nun durch Wiederherſtellung der Demokratie, oder Einwilligung in die Oberherrſchaft eines Einzigen, wieder zur Ruhe kommen, bevor das mächtige Karthago unſern Händeln auf eine

Art, die uns noch weniger behagen dürfte, ein Ende macht. Zwischen zweien Uebeln das kleinste zu wählen, ist oft eine schwere Aufgabe. Ich danke den Göttern, daß ich bei dieser Wahl keine entscheidende Stimme habe; müßte ich aber schlechterdings meine Meinung sagen, so würde ich rathen, das, was man sich am Ende doch gefallen lassen wird, weil man muß, lieber freiwillig und zu einer Zeit zu verfügen, da es noch in unsrer Gewalt ist, die Bedingungen selbst zu machen, unter welchen wir die Regierung mit dem wenigsten Nachtheil des Gemeinwesens in die Hände eines einzigen legen könnten.

Meines Erachtens giebt es für einen kleinen oder mittelmäßigen Staat keine bessere Verfassung, als diejenige, welche Solon den Athenern gab, gewesen wäre, wenn ihm Pallas Athene den guten Gedanken eingeflüstert hätte, den Pisistratus von freien Stücken zur Uebernahme eines zehnjährigen Archontats zu berufen; allenfalls mit der Bedingung, ihm diese höchste Würde nach zehn Jahren, wenn das Volk mit seiner Regierung zufrieden wäre, auf seine ganze Lebenszeit zu verlängern. Die Athener sind nie glücklicher gewesen als unter der Regierung des Pisistratus und Hipparchus. Es fehlte ihr nichts als daß sie nicht verfassungsmäßig war. Wäre sie es gewesen, so würde der Tyrann Pisistratus ein Muster guter Fürsten heißen; so würde Athen wahrscheinlich der blühendste, mächtigste und

dauerhafteſte unter den Griechiſchen Staaten geworden ſeyn, und ſo viele tragiſche Glückswechſel und alles Unheil des ſieben und zwanzigjährigen Verheerungskrieges, der ſich ſo übel für ſie endigte, nicht erfahren haben. Möchten die Fakzionen, welche unſre Republik zerreißen, und deren keine noch ſtark genug iſt die Oberhand zu erhalten, ſich auf dieſe Weiſe zu Rettung des Vaterlandes vereinigen! Auf allen Fall, und da mein beſagter Rath alles iſt, was ich für daſſelbe thun kann, ſey es dir frei geſtellt, von dieſem Briefe nach deinem Gutbefinden Gebrauch zu machen. Damit ich dir bei meinem Vorſchlage nicht etwa einer eigennützigen Rückſicht verdächtig werde, erkläre ich unverholen, daß Ariſton meine Stimme, wofern ich eine zu geben hätte, nie erhalten würde, ſo lange Cyrene noch mehr als Einen Mann aufweiſen kann, dem ungleich größere Verdienſte ein beſſeres Recht geben, der erſte im Staate zu ſeyn. Lebe wohl, Demokles, und berichte mir mit der erſten Gelegenheit, was für eine Wendung dieſe Händel nehmen, deren Ausgang mir um ſo weniger gleichgültig ſeyn kann, da ich aller Wahrſcheinlichkeit nach in jedem Falle mehr dabei zu verlieren als zu gewinnen haben werde.

12.

An Ebendenselben.

Es fehlt viel daran, lieber Demokles, daß mir die Nachrichten von dem immer wahrscheinlicher werdenden Erfolg der Anschläge meines Verwandten, die du mir durch den Schiffer von Gortyna zugefertiget hast, so angenehm wären, als du zu glauben scheinst. Sie würden es auch dann nicht seyn, wenn ich nicht voraussähe, daß meiner Familie vielleicht kein größeres Unglück zustoßen könnte, als wenn Ariston in seinem Unternehmen glücklich wäre. Denn wie lange, glaubst du wohl, daß die willkührliche Regierung eines jungen Schwindelkopfes dauern würde, der sich selbst nicht zu regieren weiß, und immer das Spielzeug seiner eigenen und fremder Leidenschaften ist? Ich beklage es, daß mein Bruder, durch täuschende Aussichten verblendet, seine Partei so eifrig zu unterstützen scheint, daß, wenn die kurze Herrlichkeit vorüber seyn wird, sein Fall nothwendig auch der ihrige seyn muß. Laß mich's wiederholen, mein Freund, um unsre Republik vor einer unabsehbaren Reihe unseliger Folgen der gegenwärtigen Störung ihres

innern Gleichgewichtes zu retten, ist kein anderes Mittel als eine neue Regierungsform: und dieß vorausgesetzt, fordere ich alle Weisen unter Griechen und Barbaren heraus, in diesem Augenblick eine bessere für euch zu ersinnen, als die Solonische, unter der Bedingung, deren ich neulich erwähnte; wenn ihr euch nämlich von freien Stücken entschlösset, unter den vier Ehrgeitzigen, die einander die Tyrannie über Cyrene streitig machen, den tauglichsten, d. i. den, der den besten Kopf mit der meisten Stärke des Karakters vereiniget, an die Spitze der Republik zu stellen. Da du, wie ich aus deiner Antwort sehe, meine Meinung nicht ganz gefaßt zu haben scheinst, so erlaube mir, mich über diesen Punkt deutlicher zu erklären.

Als die Athener nach dem Tode des edelmüthigen Kodrus beschlossen, daß Jupiter allein würdig sey, der Nachfolger eines solchen Königs zu seyn, gingen sie nicht plötzlich zu einer demokratischen Verfassung über. Die Republik wurde von einem Archon regiert, welcher anfänglich auf Lebenslang, hernach auf zehen Jahre mit dieser höchsten Würde bekleidet wurde: und auch, nachdem man in der Folge für besser hielt, die Verrichtungen derselben unter neun jährliche Archonten zu vertheilen, war die Verfassung zu Solons Zeiten noch immer aristokratisch. Das Volk schmachtete unter dem Druck der vornehmen und reichen Familien, in deren Händen die ganze Staatsverwal-

tung lag, und selbst die blutigen Gesetze Drakon
scheinen einen aristokratischen Geist zu athmen, un
dahin abgezielt zu haben, durch ihre furchtbar
Strenge dieser Regierungsform eine ewige Dauer z
verschaffen. Natürlicher Weise erfolgte das Gegen
theil. Das zur Verzweiflung getriebene Volk fühlt
endlich seine Stärke; die Republik zerfiel in Par
teien; jede hatte einen mächtigen Aristokrate
an der Spitze, dessen wahre Absicht wohl kein
andere war, als sich seines Anhangs zu Ueberwälti
gung der übrigen zu bedienen, und sich zum einzige
Stellvertreter des Königs Jupiter zu erklären. I
dieser Lage der Sachen fand Solon in dem allge
meinen Vertrauen auf seine Weisheit ein Mittel, all
Parteien zu vereinigen. Man bevollmächtigte ihn
nicht nur die alten Gesetze zu verbessern, sonder
auch (was alle Parteien für das nöthigste hielten
der Republik selbst eine neue Verfassung zu geben
Ein so weiser Mann, wie Solon, konnte, da e
selbst ohne Ehrgeitz war, unmöglich auf den Gedan
ken fallen, daß den Gebrechen der Aristokratie abge
holfen wäre, wenn er eine reine Demokratie an ihr
Stelle setzte: er war bloß darauf bedacht, die Republi
durch Vertheilung der Gewalten unter die Archon
ten, den Areopagus, einen Senat von vier hundert
und die Volksgemeine, dergestalt zu ordnen, d
er sich eine dauerhafte Harmonie des Ganzen da
von versprechen konnte. Indessen bewies der Erfol

in wenig Jahren, daß ſeine neue Staatseinrichtung mit Einem Gebrechen behaftet war, welchem hätte vorgebeugt werden können, wenn er etwas weiter vor ſich hinausgeſehen, und der momentanen Stimmung des Volkes auf der einen, und der verſtellten Mäßigung der ehmaligen Oligarchen auf der andern Seite, nicht zu viel getraut hätte. Das Volk nämlich war durch die plötzliche Befreiung von den bisherigen Bedrückungen, und die Ausſicht auf die Vortheile, die es von der Soloniſchen Geſetzgebung mit Recht erwartete, ſo zufrieden geſtellt, daß es ſich mit dem ſehr beſchränkten Antheil an der Staatsverwaltung, der ihm durch dieſelbe eingeräumt wurde, vor der Hand willig abfinden ließ: auf der andern Seite ſahen die Ehrgeizigen, die es während der Unruhen auf Alleinherrſchaft angelegt hatten, daß ſie die Ausführung ihrer Anſchläge auf einen günſtigern Zeitpunkt verſchieben müßten. Aber Solon hätte billig unbefangen genug ſeyn ſollen, vorauszuſehen, daß weder die untern Volksklaſſen, noch die Häupter der mächtigſten Familien ſich in den Schranken, worein er ſie eingeſchloſſen hatte, lange halten laſſen würden; und daß er alſo, um der Ruhe des Staats Dauer zu verſchaffen, auf ein haltbares Mittel bedacht ſeyn müſſe, den einen und den andern jede Ausdehnung ihrer politiſchen Rechte unmöglich zu machen. Dieſes Mittel würde er in einem Eparchen (oder wie man ihn ſonſt nennen wollte)

haben, dem die Konstitution nicht mehr,
nicht weniger Macht in die Hände gege-
, als erfordert wurde, um das Volk durch
okratie, die Aristokratie durch das Volk, und
urch die Allmacht des Gesetzes in ihren Schran-
erhalten. Der Einwurf, „die Athener hät-
s Nachtheilige eines solchen Vorstehers an den
igen lebenslänglichen Archonten bereits erfah-
wäre von keiner Erheblichkeit gewesen. Das
htheilige lag bloß darin, daß die Gewalt der
en Archonten zu unbestimmt und zu willkührlich
r: denn im Grunde stellten sie eine Art von Köni
n unter einem andern Namen vor. Aber di
ürde bei meinem Eparchen der Fall nicht gewe
eyn, da er durch den aristokratischen Areopagus,
drei ersten Bürgerklassen gezogenen S
und die allgemeinen Volksversa
gewesen wäre, und
Interesse

die mittlern Bürgerklaſſen, Megakles die Ariſtokraten, Piſiſtratus das gemeine Volk; weder Solon noch ſeine Geſetze konnten dem überhand nehmenden Uebel wehren; kurz, es bedurfte der Alleinherrſchaft des Piſiſtratus, der zuletzt die Oberhand behielt, Ordnung und Ruhe wieder herzuſtellen, und die Geſetze Solons wieder in Wirkſamkeit zu ſetzen.

Ich hoffe nun, Freund Demokles, dir meine Gedanken über das, was in den dermaligen Umſtänden zum Beſten unſrer Vaterſtadt gethan werden könnte, durch dieſes ſo genau auf unſre Umſtände paſſende Beiſpiel einleuchtend genug gemacht zu haben, um dich von ſelbſt auf die Betrachtungen zu leiten, die ich deiner anſcheinenden Vorliebe für die reine Demokratie entgegenſtellen könnte, wenn ich ein Freund dieſer Art von Kämpfen wäre, wo man Stirn an Stirn, und Knie auf Knie mit dem andern um ſeine Meinung ringt, oder wenn ich ſie für eine gute Art, jemand von ſeiner Meinung zurückzubringen, hielte. Zudem würde auch ein ſolcher Streit in dieſem Augenblick ein wahres Schattengefecht ſeyn. Denn nach allem was du mir berichteſt zu urtheilen, würde, wenn auch du und deine Freunde euch thätig für die Demokratie erklären wolltet, ſchwerlich zu hoffen ſeyn, daß ihr eine Partei zuſammenbringen könntet, die nur jeder einzelnen der beſtehenden Gegenparteien, geſchweige allen zuſammen, die Spitze zu bieten vermöchte. Und gewiß würden dieſe ſo-

gleich gemeine Sache gegen jeden machen, der sich nur den leiseſten Verdacht zuzöge, als ob er mit einem ſolchen Anſchlage umgehe. Hingegen müßte ich mich ſehr betrügen, wenn mein Vorſchlag nicht noch durchzuſetzen wäre, wofern die redlichen Freunde des Vaterlandes und der Freiheit mit gehöriger Mäßigung und Klugheit zu Werke gingen, und ſich zu rechter Zeit für denjenigen erklärten, der ſich an der höchſten Würde im Staat unter den Einſchränkungen der Soloniſchen Konſtituzion genügen laſſen wollte.

Ich habe meinen Verwandten ausführlich und nachdrücklich über dieſe Sache geſchrieben; aber ich geſtehe, daß ich mir wenig Erfolg davon verſpreche. Auf alle Fälle hab' ich das meinige gethan, vielleicht mehr als von einem noch nicht volljährigen Staatsbürger gefordert werden kann. Geſchehe nun was die Götter über uns beſchloſſen haben, oder — um den guten Göttern kein Unrecht zu thun — was von dem allgewaltigen Einfluß der beiden großen Regenten unſers wetterlauniſchen Planeten, der Thorheit, die uns von innen, und dem Zufall, der uns von außen beherrſcht, vernünftiger Weiſe zu erwarten iſt. Es wäre viel Glück, wenn wir, indem wir ſo blindlings in den Glückstopf des Schickſals greifen, gerade das beſte Loos heraus zögen. Ich für meine Perſon bin auf alles gefaßt, und falls ich dahin kommen ſollte, wie Bias, alles was ich

13.

An Kleonidas.

Ich geſtehe unverholen, daß ich ein großer
aller Tage bin, die von unſern frommen Vor
dem allgemeinen Müßiggang und Wohlleben g
wurden. Immerhin mögen Arbeitſamkeit u
haltſamkeit, wo ſie nicht Töchter der Nothw
ſind, unter die preiswürdigſten Tugenden
werden: wenigſtens ſind ſie es bloß als
dem, was der letzte Wunſch aller lebenden
die angenehmſte Belohnung des
die meiſte Ze

tausendfache Kollisionen die Tage der Arbeit und Geschäftigkeit so häufig erschweren und verbittern, nur das Gefügige, Angenehme und Tröstliche empfinden. Die Natur hat mir wie du weißt, zu einem ziemlich kalten Kopf ein warmes Herz gegeben. Mir ist nie wohler, als wenn ich mich so ganz aufgelegt fühle, allen Menschen hold zu seyn, und dieß bin ich immer, wenn ich sie in Gemeinschaft fröhlich sehe. Denn da wiege ich mich unvermerkt in die süße Täuschung ein, sie alle für gut und wohlwollend zu halten, und mache mir selbst weiß, sie würden es immer seyn, wenn sie sich immer glücklich fühlten. Du wirst es also ganz begreiflich finden, lieber Kleonidas, daß ich, ungeachtet der schelen Gesichter, die ich mir von meinen gravitätischen Mitgesellen, und zuweilen auch wohl von dem Meister selbst gefallen lassen muß, keine Gelegenheit versäume, wo ich mir diesen behaglichen Lebensgenuß verschaffen kann.

Einer meiner hiesigen Bekannten, ein Mann von Geist und angenehmem Umgang, der nach Athenischer Art reich ist, und (was hier in den Augen einer gewissen Klasse noch mehr zu sagen hat) sein Geschlechtsregister auf mütterlicher Seite von Kodrus ableitet, besitzt ein schönes Landgut auf der Insel Aegina, die nicht viel über zwei hundert Stadien von Athen entfernt liegt, und wiewohl von Natur nur ein kahler Felsen, durch eine fünfhundertjährige Anbauung und den Wetteifer ihrer durch

Handelschaft reich gewordenen Einwohner, sie auf alle nur mögliche Weise zu verschönern, eines der anmuthigsten Eilande ist, die im Myrtoischen Meer und im Saronischen Meerbusen zerstreut umher liegen. Eurybates (so nennt sich mein Freund) der das vornehmste Fest der Aeginer, die Poseidonia, gewöhnlich auf seinem Gute zuzubringen pflegt, bat mich, ihm dießmal Gesellschaft zu leisten, und ich nahm seine Einladung um so williger an, da diese Festtage gerade in die schönste Jahreszeit fallen, und durch einen großen Markt belebt werden, der eine Menge Fremde vom festen Lande und den benachbarten Inseln herbei zieht.

Wir hatten bereits einige Tage in allerlei festlichen Lustbarkeiten verlebt, als Eurybates mir den Antrag machte: ob ich nicht Lust hätte, den Abend in Gesellschaft der schönen Lais zuzubringen? Er setzte, vermuthlich um mir desto mehr Lust zu machen, hinzu: „wenn ich meinen Augen glauben darf, so ist schwerlich ein Weib im ganzen Griechenlande, das ihr den Preis der Schönheit streitig machen kann.“ Da mir die Landessitte bekannt ist, so konnt' ich natürlicher Weise nichts anders denken, als die Rede sey von einer Hetäre, mit deren Gesellschaft Eurybates seine Freunde diesen Abend zu bewirthen gedenke; und, wiewohl ich bisher den Umgang mit Frauenzimmern aus dieser Klasse immer zu vermeiden suchte, so kamen doch hier mehrere Umstände

zusammen, die eine Ausnahme schicklich zu machen schienen. Kurz, ich sagte meinem Wirthe, es werde mir um so angenehmer seyn, ihm eine so interessante Bekanntschaft zu danken zu haben, da ich gestehen müßte, daß ich eine Art von Ideal in meinem Kopfe hätte, dem die schöne Lais den Vorzug abzugewinnen einige Mühe haben würde. Indessen kam der Abend heran, und wie ich eben mit Verwunderung zu bemerken anfing, daß sich nirgends eine Anstalt zu einem Gastmahl im Hause zeigte, kam Eurybates, mir zu sagen, es wäre nun Zeit ihm zu seiner schönen Nachbarin zu folgen. — Zu welcher Nachbarin? — „Zu welcher andern als der schönen Lais, die vor einigen Tagen hierher gekommen ist, um von einem kleinen Gute Besitz zu nehmen, das ihr durch den Tod eines Freundes zugefallen ist, und das glücklicher Weise unmittelbar an das meinige stößt.“ — Die Rede ist also nicht von einer Hetäre? sagte ich. — „Nun ja, Hetäre oder auch nicht Hetäre, wie du willst; im Grunde läßt sie sich nicht wohl in eine andre Klasse stellen, wenn sie ja klassifizirt seyn muß: aber dann ist sie eine Hetäre, wie es, zwei oder drei ausgenommen, noch keine gegeben hat. Sie kommt nicht zu uns, mein guter Aristipp; man muß zu ihr kommen, und auch dieß ist eine Gunst, die nicht jedem zu Theil wird, der sie allenfalls bezahlen könnte. Die schöne Lais liebt ausgesuchte Gesellschaft, und dem müssen die Grazien

ſehr hold ſeyn, der ihr bis auf einen gewiſſen Grad gefallen zu können hoffen darf. Ohne dieſe Bedingung iſt ſie, wie man ſagt, um keinen Preis zu haben. Ob es immer ſo ſeyn werde, läßt ſich vielleicht, ohne ſich an Amor und Afrodite zu verſündigen, bezweifeln; daß es aber jetzt ſo ſey, iſt um ſo glaublicher, da ſie kaum zwanzig Jahre zählt, und von ihrem erſten Liebhaber in einer ſehr glücklichen Lage hinterlaſſen worden iſt.“

Dieſer Vorbericht ſpannte meine Neugier und Erwartung ſo ſtark, daß mir der Weg, der uns nach dem Hauſe der ſchönen Korintherin führte, dreimal länger vorkam als er in der That war. Wir fanden ſie in einem geräumigen, auf Joniſchen Marmorſäulen ruhenden Gartenſaale, von einem kleinen Kreiſe dem Anſehn nach feiner junger Männer umgeben, und, wie es ſchien, in einem lebhaften Geſpräche begriffen. Schon von ferne, bevor es möglich war, ihre Geſichtszüge genau zu unterſcheiden, däuchte mir ihre Geſtalt die edelſte, die ich je geſehen hätte. Ihr Anzug war mehr einfach als gekünſtelt und eher koſtbar als ſchimmernd; leicht genug, um einen Bildner, der keine ſchöne Form unangedeutet laſſen will, zu befriedigen, aber zugleich ſo anſtändig, daß ſelbſt die Grazie der Scham nicht untadeliger bekleidet werden könnte. — Die hat einen feinen Takt für ihre Kunſt, dachte ich. Aber ſtelle dir vor, mein Freund, wie gewaltig ich überraſcht wurde, da ich

ein paar Schritte näher die nämliche Dame in i
zu erkennen glaubte, mit welcher ich vor drei Jahre
zu Korinth auf eine so seltsame Art in Bekanntscha
gekommen war, ohne damals ihren Stand un
Namen erfahren zu können. Ich mußte alle mein
Gewalt über mich selbst zusammenraffen, um der edel
Unbefangenheit, womit sie mich empfing, keine größe
Betroffenheit entgegen zu setzen, als sich allenfall
mit der Wirkung ihrer Schönheit auf jeden, der s
zum ersten Male sah, entschuldigen ließ. Daß i
es wollte, war ich mir deutlich genug bewußt
doch zweifle ich sehr, ob es mir in der ersten Vier
telstunde so gut gelang als ich wünschte; den
gewöhnlich verräth einer durch die Bemühung, etwa
unter seinem Mantel zu verbergen, daß er etwa
verberge, und dieß ist genug, um die Aufmerksam
keit aller Umstehenden zu erregen. Das Wahre is
daß die Furcht mich zu irren und das Verlan
gen, mich nicht zu irren, den Blicken, womit ie
sie durch und durch zu erspähen und nach alle
Dimensionen auszumessen scheinen mußte, mir, (wi
sie mir in der Folge selbst sagte) etwas zu gleiche
Zeit so schlichtern unverschämtes, gieriges und er
stauntes gab, daß sie selbst Mühe gehabt hätte, sie
in gehöriger Fassung zu erhalten, wenn sie nicht au
diese, bloß von meiner Seite unerwartete Zusam
menkunft vorbereitet gewesen wäre. In de
That hatte sie sich in den drei Jahren, die seit de

ersten verflossen waren, dermaßen verschönert, daß, ungeachtet das Bild meiner Korinthischen Anadyomene noch wenig in meiner Erinnerung verloren hatte, oder vielmehr eben deßwegen, ein kleines Mißtrauen in meine Augen oder in mein Gedächtniß ganz natürlich war. Sie war indessen merklich größer geworden, und die Blüthe ihrer prächtigen Gestalt schien so eben den Augenblick der höchsten Vollkommenheit erreicht zu haben; den Augenblick, wo die Fülle der hundertblättrigen Rose sich nicht länger in der schwellenden Knospe verschließen läßt, sondern mit Gewalt aufbricht, um ihre glühenden Reitze der Morgensonne zu entfalten. Dieß verbreitete einen so blendenden Glanz um sie her, daß ich, wiewohl die Aehnlichkeit mit sich selbst zu entschieden war, um nicht jeden aufsteigenden Zweifel sogleich wieder niederzuschlagen, doch nicht aufhören konnte, mich durch immer wiederholtes Anschauen von einer so angenehmen Wahrheit immer gewisser zu machen. Bei allem dem behielt ich doch noch so viel Besonnenheit, um, zu meinem Troste, wahrzunehmen, daß die andern Anwesenden, (den einzigen Eurybates vielleicht ausgenommen) jeder für sich zu stark mit unsrer schönen Wirthin beschäftigt waren, um sich viel um mich zu bekümmern. Auch blieb mir nicht unbemerkt, daß Sie Selbst am wenigsten gewahr zu werden schien, daß etwas besonderes in mir vorgehe; und wenn mich ein paar verstohlne Seitenblicke nicht verstän-

diget hätten, würde die höfliche Kälte, womit sie gegen mich benahm, neue Zweifel haben erregen müssen. Diese nur mir verständlichen Blicke sagten mir so zuverläßig, sie sey es, daß keine Möglichkeit zu zweifeln übrig blieb; und nun war es auch um so viel leichter, die Rolle einer ganz neuen Bekanntschaft natürlich genug zu spielen, um selbst den beobachtenden Eurybates dadurch zu täuschen, und den leisesten Verdacht eines frühern Verhältnisses zwischen uns unmöglich zu machen. Ich überließ mich jetzt mit meinem gewöhnlichen Frohsinn oder Leichtsinn, wenn du willst, dem heitern Genuß des schönsten Abends, den ich bisher erlebt hatte, und ich wollte alles in der Welt wetten, daß Tantalus an der Tafel Jupiters nicht halb so glücklich war, als ich im Speisesaal dieser irdischen Göttin, welche nicht zufrieden, uns mit dem Ambrosia und Nektar ihrer Schönheit und ihres Witzes zu sättigen, außerdem noch alles aufgeboten hatte, was Land und Meer und die Kunst eines Korinthischen Kochs vermochte, um selbst den Gaumen eines Sybariten zu befriedigen.

Nimm es als einen Beweis der Stärke meiner Liebe zu dir auf, daß ich in diesen Stunden der süßesten Seelenberauschung, wo es so leicht war, dem letheisches Vergessen alles dessen, was man so liebte, aus den Augen dieser neuen Circe zu trinken, mehr als einmal herzlich wünschte: mö

doch mein Kleonidas hier ſeyn, wär' es auch auf Gefahr, ſeiner erſten Liebe ein wenig ungetreu zu werden! Es iſt, denke ich, dem Menſchen überhaupt, und vor allen dem Künſtler, zuträglich, in allen Gattungen und Arten das Höchſte geſehen zu haben.

Eine vollkommene Schönheit iſt in Griechenland und vermuthlich allenthalben etwas ſehr ſeltenes; die Vereinigung einer ſolchen Schönheit mit geiſtigen Reitzungen noch ſeltner. Dieß vorausgeſetzt, iſt die ſchöne Lais unter den Griechiſchen Weibern, was der Fönix unter den Vögeln iſt. Ich habe die berühmte und von Sokrates ſelbſt geſchätzte Aſpaſia, wiewohl in einem ſchon ziemlich vorgerückten Alter, mehrmal geſehen und geſprochen; ſie kann ſelbſt in der Blüthe ihrer Schönheit nie ein Recht gehabt haben, mit Lais um den goldnen Apfel zu ſtreiten. An Stärke des Geiſtes und an Kenntniſſen mag ihr vielleicht der Vorzug bleiben; aber an Lebhaftigkeit und Vielgeſtaltigkeit des Witzes und der Laune iſt Lais vielleicht einzig. Die feinſten Wendungen der ſcherzenden oder nur leicht ritzenden Ironie ſind ihr ſo geläufig, als ob ſie bei meinem alten Mentor in die Schule gegangen wäre. Sie ſpricht gern und viel, und findet immer den zierlichſten Ausdruck und das rechte Wort ungeſucht auf ihren Lippen.

Ohne wie Kaſſandra vom Delfiſchen Gotte beſeſſen zu ſeyn, glaube ich voraus zu ſehen, daß dieſe neue Helena in ihrer Art wenigſtens eben ſo

theil unter den ohnehin so leicht entzündbaren
en unsrer Zeit anrichten wird, als die Tochter
da unter den Achäern und Trojanern des hero-
Zeitalters. Was sie in meinen Augen am ge-
ssten macht, ist ein gewisser unnennbarer Zau-
en ein Dichter mit den unsichtbaren und unzer-
en Schlingen vergleichen würde, welche Homers
a aus hinterlistigen Absichten um das Lager
treuen Gemahlin legte. Weil ich mich nicht
it unerklärbaren und nichts erklärenden Wör-
helfe, so habe ich in aller Stille ausfindig zu
gesucht, worin dieser magische Zauber (mit
es zu reden) eigentlich bestehe, und, soviel
davon sagen kann, dünkt mich, er liege dar-
ß sie sich aller ihrer Reitzungen immer bewußt
hne daß es scheint, als ob sie ihrentwegen
ch an große Bewunderung mache, oder mit
en Anschlägen auf Eroberungen umgehe. Sie
in vollkommener Selbstgenügsamkeit sich mit
wißheit zu befriedigen, es hange nur von ihr
bald sie Lust dazu habe, jeden Sterblichen zum
und jeden Weisen — zum Narren zu machen;
hingegen in keines Mannes Gewalt stehe, mehr
e zu gewinnen, als sie ihm freiwillig einzu-
geneigt sey. Sie bedient oder begiebt
ses Vorrechts mit gleicher Sorglosigkeit, ohne
in einer besondern Absicht; aber wenn sie sich
bedient, thut sie es öfters mit einem Muth-

[illegible] die an Grausamkeit gränzt, wiewohl es vielleicht bloßer Naturtrieb, ihre Macht zu versuchen, seyn mag. Sie schießt ihre Strahlen umher, wie die Sonne die ihrigen ergießt, unbekümmert wohin sie fallen und wie sie wirken, ob sie erwärmen und beleben, oder austrocknen, versengen und zerstören. Daß die Sprache der Griechen keinen Namen für diesen gefährlichen Karakter hat, beweiset vermuthlich, daß die schöne Lais in ihrer Art die erste ist.

Ich sehe dich für die Freiheit und Ruhe deines Aristipp zittern; aber sey unbesorgt, mein Freund! Der Salamander, sagt man, befindet sich sehr wohl in eben dem Feuer, worin andre lebendige Wesen verzehrt werden. Ich schwöre dir, daß ich in meinem Leben nie freier, heitrer und aufgeräumter war als diesen Abend. Nicht als ob ich mich einer Gleichgültigkeit rühmen wolle, die mir im Grunde wenig Ehre machen würde; genug, Lais selbst scheint zu merken, daß sie an einen jungen Mann gerathen ist, den Hermes mit dem berühmten Kräutchen Moly, das alle Bezauberung unkräftig macht, bewaffnet hat, und ich denke wir wollen noch sehr gute Freunde werden. Ueberdieß war auch hier keine Ursache zur Eifersucht; ich sahe keinen Begünstigten; und wie hätte ich mich darüber ärgern sollen, gerade so viele Nebenbuhler zu sehen als Personen zugegen waren? Das wird nun einmal in den nächsten zehen oder zwanzig Jahren nicht anders seyn. Alles kommt

darauf an, nicht ob man ihr gefallen will, (wer wollte das nicht?) sondern, ob man ihr gefällt, und das muß man den Göttern und ihrer Laune anheimstellen. Ausschließliche Anmaßungen an ein solches Wesen machen zu wollen, wäre, nach meiner Vorstellungsart, als wenn Einer Sonne und Mond für sich allein behalten wollte. Wenn ich auch die Macht des großen Königs besäße, ich würde schwerlich thöricht genug seyn, ein solches Unrecht an ihr und an mir selbst zu begehen. Wer wäre berechtigt frei zu seyn, wenn ein so hoch von der Natur begünstigtes Weib es nicht seyn sollte? Und wie wenig müßte der seinen eigenen Vortheil kennen, der, wenn er es auch vermöchte, die Liebesgöttin zu seiner Sklavin machen wollte?

Wir brachten einen Theil der Nacht mit den gewöhnlichen Ergötzlichkeiten zu, womit die Griechen ihre Symposien zu würzen pflegen. Die schöne Laïs hat verschiedene niedliche junge Sklavinnen, die mit Fertigkeit tanzen, singen und auf allen Arten von besaiteten Instrumenten spielen. Die Unterhaltung wechselte bald mit muntern Gesprächen, bald mit Musik und mimischen Tänzen ab, und die Dame des Hauses selbst war so gefällig, oder (wie es einige von uns nannten) so grausam, uns zum Abschied mit einer wahren Sirenenstimme ein süßes Liedchen von Anakreon zu singen, wobei vermuthlich jedermann eben dasselbe fühlte, was Odysseus, als der

einladende Zaubergesang der Töchter des Achelous über die Wellen zu ihm herüber schallte; und im Weggehen versicherte mehr als Einer, daß er die Erlaubniß zu bleiben mit dem Schicksal der Unglücklichen, die in die Klauen jener mörderischen Sängerinnen geriethen, nicht zu theuer erkauft gehalten hätte. Daß ich keiner von diesen war, kannst du mir auf mein Wort glauben.

Es hatte sich zufälliger Weise gefügt, daß ich an diesem Tage den Ring am Finger trug, in welchem ich die Haare meiner Korinthischen Unbekannten hatte fassen lassen; und so konnt' es nicht wohl fehlen, daß ich Gelegenheit fand, ihr meine Hand, als wie von ungefähr, nahe genug zu bringen, daß sie ihr durch den Druck einer Feder aus dem Kasten des Rings heraufgebrachtes Geschenk erkennen konnte. Ein leises Erröthen und ein lächelnder Blick, der unsre alte Bekanntschaft zu gestehen schien, versicherte mich dessen, und mehr verlangte ich für dießmal nicht.

14.

An Ebendenselben.

Diesen Morgen zog mich, ich weiß nicht was
oder vielmehr, ich wußte sehr wohl, was — in
anmuthige Platanenwäldchen, das die Gränze z
schen dem Landgute meines Wirths und den Gär
der schönen Lais zieht. Es stände jetzt nur bei m
lieber Kleonidas, dir weiß zu machen, daß ich
gut wie mein alter Sokrates einen kleinen Dä m
in meinen Diensten habe, und das noch dazu
dem Vorzuge, daß der meinige, anstatt mich (
der Sokratische) bloß abzumahnen, wenn
etwas nicht thun soll, mir z. B. ganz vernehm
zuflüsterte: Wenn du in das Platanenwäldchen g
gest, würdest du einer schönen Nymfe begegnen,
vermuthlich so wenig vor d'r davon liefe, als du
ihr. Ich will aber ehrlich mit dir verfahren, i
nicht mehr aus mir machen als sich gebührt; und
kannst du dir die Sache, wenn du willst, g
natürlich vorstellen. In beiden Fällen wird
nämliche herauskommen. Denn, kurz und gut,
ich auf meinem Spaziergange an die Gartenh
unsrer Nachbarin kam, sah ich sie durch eine h

offne Thür, in einem zierlichen Morgenanzug, beschäftigt, einige so eben aufbrechende Rosen im Gebüsch abzuschneiden, und dazu eines von Anakreons Liedern auf die Rose halb zu singen, halb zu summsen, wie man zu singen pflegt, wenn man nur sich selbst zum Zuhörer hat. Sie erblickte mich sogleich, indem ich mit der dreisten Schüchternheit, die mir (wie die Mädchen sagen) so wohl ansteht — vermuthlich weil etwas Kunst dabei ist — gleichsam ungewiß, ob ich es wagen dürfe weiter zu gehen, in der Thür stehen blieb. Sie kam mir einige Schritte entgegen. Du scheinst, fiel sie mir ins Wort, da ich eine Entschuldigung zu stottern anfing, mit einer Gabe zu glücklichen Würfen geboren zu seyn, Aristipp. Wer hätte gedacht, daß wir uns in weniger als zwei Jahren zu Aegina wiedersehen würden? — Und das in einem so reitzend aufblühenden Rosengebüsche, setzte dein Freund hinzu. — „Glaubst du auch an Vorbedeutungen?“ — Wenn sie meinen Wünschen entgegen kommen, ja. — „Da du dich nun einmal (versetzte sie lächelnd) eben so unschuldig, wie ich glauben will, als ehmals zu Korinth, in mein Gebiet verirrt hast, würde mirs übel ziemen, dich unbewirthet zu entlassen. Ich will das Frühstück in die Myrtenlaube dort bringen lassen, und wir setzen uns zusammen und schwatzen die Morgenstunden vorbei, wenn du nichts angenehmeres zu versäumen hast.“

Meine Antwort kannst du leicht errathen, Kleonidas; aber was du vielleicht nicht errathen hättest, war, daß es unvermerkt Mittag und Abend wurde, ohne daß wir eher ans Abschiednehmen dachten, bis uns die untergehende Sonne daran erinnerte. Das Benehmen meiner schönen Wirthin war munter, offen und absichtlos, immer anständig und edel, ohne Ziererei und Ansprüche, und doch zugleich so traulich, als ob wir nicht anders als Freunde seyn könnten. Mit Einem Worte, du kannst dir nichts liebenswürdigeres denken als sie, und keinen glücklichern Sterblichen als mich, der, im Genuß des Gegenwärtigen gänzlich befriedigt, keinen Augenblick Zeit hatte zu denken, daß noch viel zu wünschen übrig sey, und (was dir vielleicht unglaublich scheinen mag) auch nicht durch die leiseste Begierde daran erinnert wurde. Dieß ist, denke ich, die natürliche Wirkung der vollkommenen Schönheit, wenigstens auf einen Menschen meiner Sinnesart; und hätten die Grazien nicht so viel Reitz und Anmuthendes über alles was sie sagt und thut, bis auf die leiseste Bewegung der Falten an ihrem Gewand, ausgegossen, ich glaube ich könnte Jahre lang täglich um Lais gewesen seyn, ohne jemals aus dem süßen Schlummer, worin ihr Anschauen meine Sinne ließ, aufzuwachen. Seltsam, wirst du sagen; aber so ists! Oder vielmehr, so war und blieb es — rathe wie lange? — Beym Poseidon! Vier ganzer Sommertage lang; und ohne einen

zufälligen Umſtand, der dir die Sache zu gehöriger Zeit begreiflich machen wird, dürften es vielleicht, Amor und Afrodite verzeihen mirs! eben ſo viele Wochen oder Monate geweſen ſeyn.

Daß neu angehende Freunde, wovon der eine aus Cyrene und der andere aus der Pelopsinſel kommt, einander ihre Geſchichte erzählen, verſteht ſich von ſelbſt. Die meinige war bald abgethan, wiewohl Lais nicht glauben wollte, daß ich noch ſo ſehr Neuling ſey, als ich, mit völliger Wahrheit wie dir bekannt iſt, zu ſeyn vorgab, oder vielmehr mit Beſcheidenheit andeutete. Die ihrige war indeſſen nicht viel reicher an Abenteuern; und da du das Beſte an ihrer Erzählung, den Zauberklang ihrer Stimme und den Geiſt ihrer Augen entbehren mußt, ſo will ich ſie ſo kurz als möglich zuſammenfaſſen.

Lais wurde zu Hykkara in Sicilien geboren. Sie erinnerte ſich, daß ſie in einem großen Hauſe auferzogen wurde, und daß ihr zwei Sklavinnen zu ihrer Beſorgung zugegeben waren. Sie war ungefähr ſieben Jahr alt, als ſie das Unglück hatte, (ich nenn' es Glück, und du wirſt mir's nicht verdenken) bei Eroberung und Zerſtörung ihrer Vaterſtadt durch den bekannten Atheniſchen Feldherrn Nikias, vermöge des barbariſchen Rechts des Sieges, das unter unſern Völkern zu ihrer Schande noch immer gilt, in die Sklaverei zu gerathen, und mit andern Kin-

dern ihres Alters an den Meistbietenden verkauft zu werden. Leontides, ein reicher Korinthischer Eupatride, kaufte sie, und bezahlte sie beinahe so theuer, als ein marmornes Mädchen von einem Polyklet oder Alkamenes. Dieser Leontides war immer ein großer Liebhaber aller schönen Dinge gewesen; und wiewohl er im Dienste der Paphischen Göttin bereits grau zu werden begann, oder vielmehr eben deßwegen, kam er auf den Gedanken, sich an der kleinen Laidion Trost und Zeitvertreib für seine alten Tage zu erziehen. Er ließ ihr also Unterricht in allen Musenkünsten, und überhaupt eine so liberale Erziehung geben, als ob sie seine Tochter gewesen wäre, ergötzte sich in der Stille an ihren schnellen Fortschritten, und belohnte sich selbst zu rechter Zeit für alles, was er auf sie gewandt hatte, so gut als Gicht, Podagra und Hüftweh es erlauben wollten. Dagegen betrug auch sie sich so gefällig, und dankbar gegen ihn, und leistete ihm die Dienste einer Krankenwärterin etliche Jahre lang mit so viel Sorgfalt, Geschicklichkeit und gutem Willen, daß er ihr seine Erkenntlichkeit nicht stark genug beweisen zu können glaubte. Sie lebte in seinem Hause, als ob sie seine Gemahlin wäre, schaltete nach Belieben über sein Vermögen, und durfte sich der Freiheit, die er ihr geschenkt hatte, um so unbeschränkter bedienen, da er Ursache zu haben glaubte, sich auf ihre Klugheit und Bescheidenheit zu verlas-

ſen. In dieſer Lage befand ſie ſich, als ich, durch den bewußten Zufall, eine Art von Attäon (wiewohl mit beſſerm Glück) bei ihr zu ſpielen berufen wurde; und der plötzliche Einfall, ſich auf Unkoſten eines zudringlichen Unbekannten eine kleine Luſt zu machen, wobei ſie ſelbſt nichts zu wagen ſicher war, hätte einer lebhaften jungen Sicilianerin, welche die ſchönſte Blumenzeit ihres Lebens einem abgelebten gichtbrüchigen Liebhaber aufzuopfern ſich gefallen ließ, von meinem runzligen Freunde Antiſthenes ſelbſt nicht übel gedeutet werden können. Bald nach dieſer Begebenheit ſtarb der alte Leontides, und hinterließ ſeiner ſchönen Wärterin die Freiheit zu leben wie und wo ſie wollte, nebſt einer beträchtlichen Summe an barem Gelde und dem zierlichen Landſitz zu Aegina, der zwar von keinem großen Ertrag, aber durch ſeine reitzende Lage und die Schönheit der Gebäude und Gärten beinahe ſo einzig in ſeiner Art iſt, als ſeine Beſitzerin in der ihrigen.

Die ſchöne Wittwe des Korinthiſchen Eupatriden befindet ſich nun, wie du ſieheſt, in einer Lage, die derjenigen ziemlich ähnlich iſt, in welche Prodikus ſeinen jungen Herkules auf dem Scheidewege ſetzt. Zwei Lebenswege liegen vor ihr, zwiſchen welchen ſie, wie ſie ſelbſt glaubt, wählen muß. Soll ſie, kann ſie, bei dieſem lebhaften Bewußtſeyn einer Schönheit und einer Zaubermacht,

die ihr, sobald sie will, alle Herzen und alle Begierden unterwirft, bei solchen Talenten und einem Triebe zur Unabhängigkeit, dessen ganze Stärke sie in ihrer vorigen Lage kennen zu lernen Gelegenheit hatte, sich entschließen, mit Aufopferung ihrer Freiheit und ihres ganzen Selbst an einen Einzigen, das ist, mit Gefahr einer ewigen Reue, sich in die venerable Gilde der Matronen einzukaufen? — oder soll sie, mit Verzicht auf diesen ehrenvollen Titel, sich auf immer der reitzenden Freiheit versichern, nach ihrem eignen Gefallen glücklich zu seyn, und glücklich zu machen wen sie will?

Es müßte einem Paar hochweiser Zottelbärte komisch genug vorgekommen seyn, wenn sie, hinter unsrer Myrtenlaube verborgen, eine junge Dame wie Lais, und einen schwarzlockigen wohlgenährten Filosofen von zwei und zwanzig Jahren, mit einer zwischen Pythagorischer Sofrosyne, Sokratischer Ironie, und Aristofanischer Leichtfertigkeit leise hin und her schwebenden Miene, in der ernstlichsten Konferenz über diese Frage hätten behorchen können. Nichts müßte ihnen lustiger vorgekommen seyn, als das anscheinende Vertrauen der jungen Schönen zu der Weisheit eines beinahe eben so jungen Freundes, dessen eigenes Interesse bei der Sache stark genug in die Augen fiel, um ihr seinen Rath auf jeden Fall verdächtig zu machen.

Das Wahrste bei dieser Berathschlagung war in-

deſſen, daß die ſchöne Lais recht gut wußte, wozu ſie ſich bereits entſchloſſen hatte. Vermuthlich war es ihr mehr darum zu thun, mir ihre eigene Art über dieſe Dinge zu denken, mitzutheilen, als ſich in der Meinung, daß ich ſie nicht anders als billigen könne, zu beſtärken. Dieß glaubte ich in ihren Augen zu leſen, da ſie, nachdem ſie das Problem beſagter Maßen geſtellt hatte, ſich auf einmal mit der treuherzigen Frage an mich wandte: Was räthſt du mir nun, Ariſtipp? — Sage mir deine Meinung ohne Zurückhaltung, und, wenn du die Forderung nicht unbillig findeſt, ſo unbefangen, als ob du der Mann im Monde wäreſt, und einer Bewohnerin des Heſperus rathen ſollteſt.

Was du von mir verlangſt, ſchöne Lais, (antwortete ich ihr) iſt eben nicht ganz ſo leicht als du zu glauben ſcheinſt. Indeſſen wär' es mir wenig rühmlich, wenn ich ſchon zwei Jahre um den Weiſeſten aller Menſchen (mit der Delfiſchen Prieſterin zu reden) geweſen wäre, und nicht wenigſtens eine Hand voll brauchbarer Maximen auf die Seite gebracht hätte, womit ich mir und andern bei Gelegenheit aushelfen könnte. Eine dieſer Maximen iſt: wenn ich um Rath gefragt werde, immer zu rathen was mir wirklich für die befragende Perſon das Beſte ſcheint; aber zugleich ehrlich zu geſtehen, daß, wofern ich ſelbſt auf irgend eine Art dabei betroffen bin, immer auch, mit oder ohne klares Bewußtſeyn,

einige Rücksicht auf meine eigene Wenigkeit dabey genommen wird. So würde ich, z. B. wenn ich dächte, daß eine geheime Vorliebe zu dem ehrsamen Matronenstande in deinem schönen Busen schlummere, und ich selbst etwa der Glückliche sey, mit dem du deine Freiheit in die Schanze zu schlagen Lust hättest, nicht umhin können, dich vor mir zu warnen, weil in diesem Falle zehen gegen Eins zu wetten wäre, daß es uns beide gereuen würde, mich dir gerathen, dich, mir gefolgt zu haben. Eine andere meiner Lebensmaximen ist, meine Handlungen so wenig als möglich von den Meinungen andrer Leute abhangen zu lassen. Ich müßte mich sehr irren, wenn diese Regel nicht auch für dich gemacht wäre. Endlich ist auch bei mir festgesetzt, daß die Person den Stand, nicht der Stand die Person adeln muß. Ich sehe keine Unmöglichkeit, warum ein junges Frauenzimmer von deinen seltenen Vorzügen, in der unabhängigen Lage, worein dich dein alter Patron gesetzt hat, unter dem Schutz der Grazien nicht so viel Freiheit, als ihr selbst zuträglich ist, mit einem gehörigen Betragen, dem die Welt ihren Beifall nie versagt, sollte vereinigen können. Mein Rath, schöne Freundin, wäre also — mit mehr oder weniger Rücksicht auf meine Maximen, wenn du willst, zu thun was dir dein Herz und deine Klugheit eingeben.

Ich bin mit deinem Rath vollkommen zufrieden, weiser Aristipp, versetzte sie mit einem Lächeln, wie

die Augen der Liebesgöttin lächeln mögen, wenn ihr Blick von ungefähr in einen Spiegel fällt. Höre mich alſo an, mein Freund; denn ich will mich dir ſo unzurückhaltend erklären, wie Perſonen meines Geſchlechts kaum mit ſich ſelbſt zu reden pflegen. Ich habe noch ſo wenig Gelegenheit gehabt, die Stärke oder Schwäche meines Herzens aus Erfahrung kennen zu lernen, daß es Vermeſſenheit wäre, wenn ich, wie der Sohn der Amazone beim Euripides, Amorn und ſeiner Mutter trotz bieten wollte. So weit ich mich indeſſen kenne, ſcheint es nicht, als ob die Leidenſchaft, die der beſagte Dichter an ſeiner Fädra ſo unübertrefflich ſchildert, jemals mehr Gewalt über mich erhalten werde, als ich ihr freiwillig einzuräumen für gut finde; und ich wünſche vor jeder andern Thorheit ſo ſicher zu ſeyn, als vor dem lyriſchen Einfall, aus Liebe zu irgend einem Faon der ſchönen Sapfo, den Sprung vom Leukadiſchen Felſen nachzuthun. Bei allem dem geſtehe ich gern, daß ich den Umgang mit Männern eben ſo ſehr liebe, als mir die Unterhaltung mit den Griechiſchen Frauen vom gewöhnlichen Schlage unerträglich iſt. Du weißt vermuthlich, wie wenig bei der Erziehung der Griechiſchen Töchter in Betrachtung kommt, daß ſie auch eine Seele haben, und daß die Seele kein Geſchlecht hat. Sie werden erzogen um ſo bald als möglich Ehfrauen zu werden; und der Grieche verlangt von ſeiner ehlichen Bett-

genossin nicht mehr Geist, Talente und Kenntnisse, als sie nöthig hat, um (wo möglich) schöne Kinder zu gebären, ihre Mägde in der Zucht zu halten, und die Geschäfte des Spinnrockens und Webestuhls zu besorgen. Ist sie überdieß sanft, keusch und eingezogen, trägt sie wie die Schnecke ihr Gynäceon immer auf dem Rücken, und verlangt von keinem andern Manne gesehen zu werden als von ihm, läßt sich an und von ihm alles gefallen, und glaubt in Demuth, daß es keinen schönern, klügern und bravern Mann in der Welt gebe als den ihrigen: so dankt er den Göttern, die ihm mit einem so frommen tugendsamen Weibe beschenkt haben, ist höchlich zufrieden, und hat wahrlich Ursache es zu seyn. Vor der langen Weile, die ihm eine so fromme und tugendreiche Hausfrau machen könnte, weiß er sich schon zu verwahren. Er sieht sie so wenig als möglich; und verlangt er einen angenehmern weiblichen Umgang, so hält er sich irgend eine liebenswürdige Gesellschafterin auf seinen eigenen Leib, oder bringt von Zeit zu Zeit einen Abend mit seinen Freunden in Gesellschaft von Hetären zu. Und wie könnt' es anders seyn, da unsre ehrbaren Frauen, von aller männlichen Gesellschaft zeitlebens ausgeschlossen und auf den Umgang mit ihren Mägden, Schwestern, Basen und Nachbarinnen eingeschränkt, aller Gelegenheit sich zu entwickeln, und die Eigenschaften, wodurch man gefällt und interessant wird, zu erwer-

den schlechterdings beraubt sind? — Was bleibt also einer jungen Person meines Geschlechts, wenn sie mit der Gabe zu gefallen und einem Geiste, der sich nicht in den engen Raum eines Frauengemachs einzwängen lassen will, von Mutter Natur ausgestattet worden ist, was bleibt ihr anders übrig, als entweder sich selbst und das ganze Glück ihres Lebens der leidigen Landessitte aufzuopfern; oder die Freiheit, mit allen Arten gebildeter und liebenswürdiger Männer Umgang zu haben, (als das einzige Mittel wie sie selbst entwickelt und gebildet werden kann) dadurch zu erkaufen, daß sie sich gefallen läßt — zu einer Klasse gerechnet zu werden, die der weise Solon zwar durch einen schonenden Namen gewisser Maßen zu Ehren gezogen hat, die aber doch sowohl durch ihre Bestimmung als den Karakter und die Sitten des größten Theils ihrer Mitglieder von einem unheilbaren Vorurtheil gedrückt wird, und mit einem Flecken behaftet ist, den alle Vorzüge einer Korinna, Saffo und Aspasia nicht auszulöschen vermögen. Oder könntest du mir einen andern Weg, dem gemeinen Schicksal der frommen und tugendhaften Frauen und — der tödlichen Langweile ihres Umgangs zu entgehen, zeigen, Aristipp?

Ich. Wo wolltest du einen Gemahl finden, der dich für das unendliche Opfer, das du ihm bringen müßtest, entschädigen könnte, wenn er auch wollte,

und von dem du gewiß wärest, er werde es immer wollen?

Sie. Wenigstens wirst du mir zugeben, daß ich einiges Recht hätte, auch von ihm ein größeres Gegenopfer zu verlangen, als er mir vermuthlich zu bringen geneigt wäre. Und gesetzt er wär' es, glaubst du wohl, selbst ein Gott und eine Göttin könnten, von jeder andern Gesellschaft entfernt, einander lange Alles seyn? Ich wenigstens bin mir meines Unvermögens, eine solche Zweisiedlerei in die Länge auszuhalten, vollkommen bewußt. Gute Gesellschaft, oder was in Griechenland wenigstens eben so viel ist, Männergesellschaft, ist für mich ein unentbehrliches Bedürfniß. Ich habe zu wohl erfahren, was es ist, mit einem einzigen Manne und mit lauter Weibern zu leben, um das Experiment zum zweiten Male zu machen! — Es ist also fest beschlossen, Aristipp, ich werde meine Freiheit behalten, und mein Haus wird allen offen stehen, die durch persönliche Eigenschaften oder Talente berechtigt sind, eine gute Aufnahme zu erwarten.

Ich. Gegen diesen heroischen Entschluß kann niemand weniger einzuwenden haben als ich. Aber — freilich wirst du — wie du selbst sagtest — in der Welt —

Sie. Nur heraus mit dem Worte! — Für eine Hetäre passiren? Vermuthlich. Aber warum sollt' ich mich über das Vorurtheil, das auf diesem Namen

liegt, nicht hinwegsetzen? Jeder Stand in der Gesellschaft hat gewisse Vorurtheile gegen sich. Unsre ehrbaren Matronen passiren, im Durchschnitt genommen, für Gänse und Elstern, oder, falls sie Verstand genug dazu haben, für Heuchlerinnen, die Tag und Nacht auf nichts als Ränke sinnen, wie sie ihre Männer hintergehen, und die Vortheile des Hetärenstandes mit der Achtung, die dem Frauenstande gebührt, zugleich nutznießen wollen; und wenn man die Komödiendichter hört, so ist noch die Frage, ob eine Person von Geist und feinem Gefühl nicht mehr Ehre davon habe, eine so seltne Hetäre wie Aspasia oder Thargelia zu seyn, als eine Matrone, wie unter jedem Hundert, nach der gemeinen Meinung, wenigstens drei Fünftel sind. Hier oder nirgends tritt der Fall ein, mein Freund, wo ich sehr Unrecht hätte, meine Entschließung von der Meinung anderer Leute abhängen zu lassen. Ich liebe den Umgang mit Mannspersonen, aber als Männer sind sie mir gleichgültig. Ich kenne sie, denke ich, bereits genug, um die Stärke und den Umfang der Macht zu berechnen, die ich mir ohne Unbescheidenheit über sie zutrauen darf. Ich weiß was sie bei mir suchen; und da es bloß von mir abhängt, sie durch so viele Umwege als mir beliebt, im Labyrinth der Hoffnung herumzuführen, so verlaß dich darauf, daß keiner mehr finden soll, als ich ihn finden lassen will; und das wird für die meisten wenig genug seyn. Kurz,

du sollst sehen, Aristipp, wie bald die allgemeine Sage unter den Griechen gehen wird, es sey leichter, die Tugend der züchtigsten aller Matronen in Athen zu Falle zu bringen, als einer von denen zu seyn, zu deren Gunsten die Hetäre Lais (weil sie doch Hetäre heißen soll) sich das Recht Ausnahmen zu machen, vorbehält.

Sie sagte dieß mit einem so reitzenden Ausdruck von Selbstbewußtseyn und Muthwillen, daß es mir beinahe unmöglich war, nicht auf der Stelle die Probe zu machen, ob ich vielleicht unter diese Ausnahmen gehören könnte: aber die Furcht, durch ein zu rasches Wagestück mein Spiel auf immer zu verderben, zog mich noch stark genug zurück, daß ich Meister von mir selber blieb. Solltest du, sagte ich, indem ich eine ihrer Lilienhände, die in diesem Augenblick auf ihrem Schooße lag, etwas wärmer als der bloßen Freundschaft zukommt, mit der meinigen drückte, solltest du wirklich hartherzig genug seyn, ein so grausames Spiel mit uns Armen zu treiben, als du dir jetzt einzubilden Belieben trägst? — Hartherzig? versetzte sie mit spottendem Lächeln, ihre Hand schnell unter der meinigen wegziehend, indem sie sich eben so schnell von der Bank, wo wir saßen, aufschwang und wie eine Göttin vor mir stand; zum Beweise, daß ich es wenigstens nicht für dich bin, laß dir ein für allemal rathen, Freund Aristipp, keine Kunstgriffe bei mir zu versuchen. Unser Ver-

[redacted] iſt von einer ſehr zarten Art; ich erlaube dir dem Augenblick zu belauſchen, aber hüte dich, ihm zuvorzukommen! — Beinahe ſollt' ich denken, ſchöne Lais, (erwiederte ich) du ſeyſt bei dem weiſen Sokrates in die Schule gegangen — „Wie ſo?“ — Weil die Lehre oder Warnung, die du mir ſo eben giebſt, die nämliche iſt, die ich ihn einſt einer jungen Hetäre zu Athen geben hörte. — „Du ſcherzeſt, Ariſtipp; wie käm' ein Mann wie Sokrates dazu, ſich mit dem Unterricht einer Hetäre abzugeben?“ — Du kenneſt ihn noch wenig, ſchöne Lais, wie ich ſehe. Kein Sterblicher iſt freier von Vorurtheilen als er, und das Geſchäft ſeines Lebens iſt, allen Arten von Perſonen, unbegehrt und ohne auf ihren Dank zu rechnen, Unterricht und guten Rath zu geben. Er lehrt einen Gerber beſſeres Leder machen, einen Tänzer gefälliger tanzen, einen Mahler geiſtreicher mahlen, einen Hipparchen ſeine Reiter und Pferde beſſer abrichten: warum ſollte er nicht auch eine unerfahrne aber ſchöne und lehrbegierige junge Hetäre zur Virtuoſin in ihrer Kunſt zu machen ſuchen? — „Du erregſt meine Neugier; wollteſt du mir wohl das Vergnügen machen, mir alles zu erzählen, was du von dieſer ſonderbaren Begebenheit noch im Gedächtniß haſt?“ — Sehr gern; ich erinnere mich noch eines jeden Wortes, wiewohl es ſchon über Jahr und Tag iſt, daß ſie ſich zugetragen hat. Einer von den unſrigen, Kleombrotos von Ambrazien, ein jun-

ger Schwärmer, wenn je einer war, erzählte uns, er habe so eben durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit gehabt, das schönste Mädchen in Athen zu sehen, und zwar, wie nicht jedermann sie zu sehen bekomme; denn sie sitze eben einem Mahler als Modell. Da er nicht aufhören konnte, von der Schönheit dieser jungen Person als einer unaussprechlichen Sache zu reden, sagte Sokrates endlich lächelnd: wenn das ist, so könntest du uns den ganzen Tag davon sprechen, ohne daß wir ein Wort mehr wüßten als zuvor; denn von einer unaussprechlichen Sache einen Begriff durchs Ohr zu bekommen, ist unmöglich. Da wäre also, sagte dein naseweiser Freund Aristipp, kein anderes Mittel, uns zu überzeugen, daß Kleombrotos nicht zu viel gesagt habe, wiewohl er eigentlich Nichts gesagt hat, als daß wir selbst hingingen, und mit eigenen Augen sähen. So gehen wir denn, sagte Sokrates. Kleombrotos führte uns also alle, so viel unser gerade um den Meister waren, nach der Wohnung der schönen Theodota, mit welcher er durch seinen Freund, den Mahler, schon bekannt war; wir wurden gefällig empfangen, stellten uns in bescheidener Entfernung um den Künstler her, und sahen — was zu sehen war. — War das Mädchen wirklich so schön? unterbrach mich Lais im Ton der vollkommensten Gleichgültigkeit — In der That, antwortete ich in eben dem Ton, schön genug, daß sie mit allen Ehren die Stelle einer von deinen drei

Grazien einnehmen könnte. Schmeichler! sag
indem sie mir einen leichten Schlag auf die S
gab; ich unterbreche dich nicht wieder.

Als der Mahler aufgehört, und die schöne
hota sich in ein Nebengemach begeben hatte, un
Anzug wieder in die gewöhnliche Ordnung z
zu lassen, warf Sokrates, in einem ihm gan
nen unnachahmlichen Mittelton zwischen Schen
Ernst, die Frage auf: Ob wir, die Zuschaue
schönen Theodota für die Erlaubniß, ihre Schö
in einen so genauen Augenschein zu nehmen
Theodota nicht vielmehr uns für die Besch
Dank schuldig sey? und entschied sie, nach M
des ihr oder ihnen wahrscheinlich daraus zuw
den Vortheils oder Nachtheils, zu Gunsten d
schauer. Immittelst hatte er, seiner Gewohnhei
mit seinen scharf blickenden Augen das Inne
ganzen Hauswesens ausgekundschaftet; und als
dota wieder sichtbar ward, machte er ihr sein
pliment über den reichen und glänzenden Fu
welchem alles bei ihr eingerichtet sey. Das
setzte er hinzu, muß dich viel Geld kosten, u
so großer Aufwand setzt ein großes Vermöge
aus. Du hast ohne Zweifel ein schönes Landg
Keine Erdscholle, antwortete Theodota etwas
pisch. — „Also vermuthlich ein Haus, das
sehnliche Renten abwirft?“ — Auch das nicht,
erte sie, indem sie ein paar große Augen

un machte, der einer Unbekannten so sonderbare
agen vorlegte, und ihr dennoch, seines schlechten
fzugs ungeachtet, Ehrfurcht und Zutrauen einzu-
ßen schien. — „Aha! Nun versteh ich; du bist Ei-
enthümerin einer großen Fabrik, worin eine Menge
eschickter Arbeiter Geld für dich verdienen?“ —
Ich? ich besitze nichts dergleichen. — „Wovon kannst
du denn einen solchen Aufwand machen?“ — Die
Freigebigkeit meiner guten Freunde, erwiederte sie
erröthend, und hielt inne — „Gute Freunde? Das
gesteh ich! Da hast du allerdings ein großes Besitz-
thum. Ein Rudel Freunde ist freilich ein ganz an-
derer Reichthum als eine Herde Rinder, Schafe und
Ziegen! Aber wie fängst du es an, schöne Theodota,
daß du so gute Freunde bekommst? Läßt du es auf
den Zufall ankommen, ob sich so ein Freund, wie
eine Fliege, von ungefähr an dich setzt, oder ge-
brauchst du etwas Kunst dazu?“ — Ich verstehe dich
nicht; wie käme ich zu einer solchen Kunst? — „We-
nigstens so leicht als eine Spinne. Du weißt doch
wie sie es machen, um sich ihren Unterhalt zu ver-
schaffen? Sie weben eine Art feiner Netze; die
Mücken verfangen sich darin, und dienen ihnen zur
Speise.“ — Ich soll also auch so ein Netz weben,
meinst du? — „Warum nicht? Du wirst dir doch
nicht einbilden, daß ein so köstliches Wildpret, als
gute Freunde sind, dir so ohne alle List und Mühe,
mir nichts dir nichts, in die Küche laufen werde?

Siehſt du nicht, wie mancherlei Anſtalten die Jäger machen, um nur einen ſchlechten Haſen zu erhaſchen? Weil der Haſe immer bei der Nacht auf die Weide geht, ſchaffen ſie ſich Hunde an, die bei Nacht jagen; und weil er ihnen bei Tage entlaufen würde, halten ſie Spürhunde, die, wenn er von der Aßung in ſein Lager zurückgeht, ſeiner Fährte folgen und ihn dort zu fangen wiſſen. Weil er ſo ſchnellfüßig iſt, daß er ihnen im Freien gar bald aus den Augen kommt, haben ſie Windſpiele bei der Hand, die ihn im Laufen fangen; und da er ihnen auch ſo vielleicht noch entrinnen könnte, ſtellen ſie überall, wohin er ſeinen Lauf nehmen könnte, Jagdnetze auf, worein er ſich verwickeln muß." — Das alles mag zur Haſenjagd ſehr dienlich ſeyn, ſagte Theodota mit einem kleinen ſpöttiſchen Naſerümpfen; nur ſehe ich nicht, welches von dieſen Mitteln mir dienen könnte, um Freunde zu erjagen. — „Was meinſt du, Theodota, wenn du dir ſtatt eines Spürhundes jemand anſchaffen könnteſt, der die Gabe hätte dir die reichen Dilettanten auszuriechen und in deine Netze zu jagen?" — In meine Netze? Was für Netze hätte ich denn? — „Das fragſt du, ſchöne Theodota? Eines wenigſtens gewiß, das auf alle Fälle ſchon weit reicht, und von der Natur ſelbſt gar zierlich geſtrickt wurde; und wie kannſt du vergeſſen, daß du in dieſem ſchönen Leibe eine Seele haſt, die dich lehren könnte, wie du die Augen brauchen mußt, um die Männer durch deine

bezaubern; was du reden mußt, um sie
t und fröhlich zu machen; wie du den,
rnstlich liebt, durch die Anmuth deines Be-
fest halten, und den Lüstling, der nur in
eitzen schwelgen will, abschrecken und ent-
ollst. Und hast du nicht auch ein Gemüth,
an deinem Freunde Antheil nehmen macht?
h antreibt, die zärtlichste Sorgfalt an ihn zu
enden wenn er krank ist; ihm die lebhafteste
hmung zu zeigen, wenn er irgend etwas rühm-
ethan hat, und mit ganzer Seele an ihm zu
, wenn er dir Beweise giebt, daß auch er
ht herzlich mit dir meine? Ich zweifle nicht,
nnst mehr als nur liebkosen, du kannst auch
en; und du machst dir ein Geschäft daraus,
ewalt, die du über die Gemüther deiner Freunde
dazu anzuwenden, sie zu den edelsten und besten
schen zu machen.“ — Ich versichre dich, (sagte
odota, indem sie den Mund mehr als nöthig war
that, um uns zwei Reihen der schönsten Perlen-
ne zu weisen) von dem allen ist mir nie etwas
den Sinn gekommen. — „Das ist mir leid für
ch; denn es ist nichts weniger als gleichgültig, ob
an den Menschen gehörig und seiner Natur gemäß
handelt, oder nicht. Mit Gewalt wirst du wahr-
ch keinen Freund weder bekommen noch behalten;
as ist ein Wild, das sich nicht anders fangen und
n die Krippe gewöhnen läßt, als daß man ihm

daß du ihnen in allen Dingen
keit ſchuldig bleibeſt. Dieß iſt ein unfehlbare
el, zu machen daß ſie dich immer lieber gewi
dich deſto länger lieben und deſto freigebig
n dich ſind. Du weißt, warum es ihnen eigen
bei dir zu thun iſt; und es iſt wohl nicht dein
inung, die Tyrannin mit ihnen zu ſpielen. Da
vor du dich hüten mußt, iſt alſo bloß: vor laut
efälligkeit, dem Guten nicht zu viel zu thun. I
heſt, daß die leckerhafteſten Gerichte dem,
ine Luſt zum Eſſen hat, nicht ſchmecken wol
id dem Satten ſogar Ekel erwecken: kannſt du
gen deinem Gaſte Hunger machen, ſo wird
ich gemeine Koſt willkommen ſeyn." — Was v
) denn thun, (ſagte Theodota mit der ſchaafm
— Miene in einem der ſchönſten Geſichter
ſuchen, Hunger zu machen? —

uthwillig,
nn ſie dich zu habe
ber, bis du gewiß biſt, das
auf deine Gefälligkeit legen.“ — Die
der jungen Perſon einzuleuchten. Wenn nur
ſagte ſie, und lächelte den alten Herrn ſo hold-
an als ihr möglich war, wenn nur du mir
unde ſagen helfen wollteſt? — „Warum nicht,
nn du mich dazu bereden kannſt?“ — Das möchte
wohl gern, wenn du mir nur ſagen wollteſt, wie
ch es machen muß. — „Das iſt deine Sache; du
mußt eine Seite ausfindig machen, wo du mir bei-
kommen kannſt.“ — So beſuche mich nur recht flei-
ßig, lieber Sokrates! — „Ich habe nur nicht viel
übrige Zeit, meine gute Theodota, erwiederte Sokra-
tes, der des Scherzens mit der albernen Puppe über-
drüſſig zu werden anfing; meine häuslichen und
öffentlichen Geſchäfte laſſen mir wenig müßige Au-
genblicke. Auch habe ich eine hübſche Anzahl guter
Freundinnen, die mich Tag und Nacht nicht von ſich
laſſen wollen, weil ich ſie gar wirkſame Liebestränke
und Zauberlieder lehre.“ — Ey, was du ſagſt! Verſtehſt
du dich auch auf ſolche Dinge, Sokrates? — „Wie
ſollt' ich nicht? Meinſt du, der Apollodor und der
Antiſthenes hier gehen mir um nichts und wieder nichts
nie von der Seite? Oder Cebes und Simmias kom-
ohne ihre guten Urſachen, bloß meinetwegen hi
hergelaufen? Du begreifſt doch, daß

[illegible] — „Das will ich wohl, es wäre [illegible] eine Sei mir wäre, die ich lieber
Hier endigte ſich dieſer in ſeiner Art ein-
ratiſche Dialog; wir empfahlen uns, und
chend unſres Weges. Schade, ſagte Lais,
el Witz und Laune an ſo ein Attiſches Hühn-
hwendet wurde! Ich hätte mir nie vorge-
ß es eine ſo erzeinfältige Hetäre in einer
e Athen, geben könnte. — Das macht, ſie
eborne Athenerin, eines ehrſamen Bürgers
o wohl erzogen wie du vorhin ſagteſt, daß
iſchen Töchter beinah alle erzogen würden,
durch Armuth und Hang zum Müßiggang
Ueppigkeit verleitet, ſich in eine Profeſſion

solchen Einfall, wenn er dich anwandelt, auszuführen. Niemand kann eine größere Meinung von deiner Zaubermacht haben als ich; ich glaube daß dir — alles mögliche möglich ist; und doch wollte ich dir nicht rathen, diese Probe an dem kaltblütigsten Acht und Sechziger, den vermuthlich der Erdboden trägt, zu machen — falls es dich etwa verdrießen könnte, wenn sie fehl schlüge. — Reitze mich nicht, Aristipp! versetzte sie; wer weiß wie weit ich es, trotz seiner acht und sechzig Jahre und seiner Kaltblütigkeit, mit Hülfe seiner eigenen Theorie, bei ihm bringen könnte?

Ich schmeichle mir, Freund Kleonidas, durch die großmüthige Vertraulichkeit, womit ich dich an meinem neuen Verhältniß und der schönen Lais Theil nehmen lasse, einigen Dank von dir zu verdienen; und in dieser gerechten Voraussetzung könnt' ich mich leicht zu der angenehmen Arbeit entschließen, eine Art von Tagebuch über alles Merkwürdige, was mir während meines Aufenthalts in Aegina vermuthlich noch begegnen wird, für dich zu halten. Freilich werd' ich wenig Zeit zum Schreiben haben, und große Arbeitsamkeit ist leider! auch keine meiner glänzendsten Tugenden. Ich will mich also zu nichts anheischig gemacht haben. Ich überlasse mich, wie du weißt, am liebsten, den Eingebungen des Augenblicks, und so thue ich oft mehr als ich mir selbst zugetraut hatte.

Mein Wirth Eurybates, der sonst mit Sokratischen Tugenden eben nicht schwer beladen ist, besitzt wenigstens Eine, und gerade die, wodurch er sich jetzt am meisten um mich verdient machen kann, in einem hohen Grade; und das ist, die edle Tugend, seinen Freunden nicht durch übermäßige Dienstgefliſſenheit lästig zu seyn, und sie ihrer Wege gehen zu lassen, wenn er merkt, daß ihnen ein Gefallen damit geschieht. Ich gestehe, daß mir Anfangs ein wenig bange war, ich möchte ihn bei der schönen Lais in meinem Wege finden. Aber nichts weniger! Man sieht ihn nie in ihrem Hause, als wenn sie große Gesellschaft hat, und auch dann ist er eine ziemlich seltene Erscheinung, und oft schon wieder verschwunden, ehe man seine Gegenwart recht gewahr wurde. Auch zeigt er nicht die geringste Neugier, von meinem Verhältniß gegen sie mehr zu wissen als andere. Kurz, es ist etwas ganz Exemplarisches, wie wenig wir einander mit unsrer Freundschaft beschwerlich sind. — Ohne Zweifel wundert dich eine solche Gleichgültigkeit gegen eine Nachbarin, wie es keine andere in der Welt giebt? Es ging mir wie dir; ich erkundigte mich unter der Hand ein wenig nach seinem Thun und Lassen, und es entdeckte sich, als ein neues Beispiel der Unlauterkeit aller menschlichen Tugenden, daß — mein Freund Eurybates bis über die Ohren in Liebe zu einer — Dame in Aegina, der Frau eines dasigen Rathsherrn, befangen ist, die ihn

so künstlich bei der Nase herumzuführen weiß, daß er sich ihr für das Opfer ihrer Tugend zu grenzenloser Erkenntlichkeit verbunden glaubt, während die gleißnerische Spitzbübin einen geheimen Plan mit ihrem ehrenvesten und wohlweisen Gemahl angelegt hat, ihm ihre besagte Tugend so theuer zu verkaufen, daß er sich für das, was sie ihn kostet, das schönste Haus, die schönsten Gemählde und Statuen, die schönsten Pferde und Hunde, und ein Halbdutzend der schönsten Tänzerinnen und Flötenspielerinnen im ganzen Achaja hätte anschaffen können; wiewohl noch viel fehlt, daß sie die schönste Frau auch nur in Aegina wäre. So spielt „der Götter und der Menschen Herrscher Amor" einem Abkömmling des großen Kodrus mit, mein Freund.

15.

An Kleonidas.

Vor einigen Tagen langte ein junger Künstler aus Paros auf dem Landsitze der schönen Lais an, um ihr eine beinahe vollendete Venus von Parischem Marmor zu überbringen, welche Leontides, kurz vor seiner Reise in das Land, aus welchem man nicht wieder kommt, bei ihm bestellt hatte. Sie war für

[illegible]
[illegible] aber
och größern Gefau[illegible]
schlechterdings nich[illegible] [illegible]
ag, die der Eupatride selbst gewählt hat, und
keine schlechte Meinung von seinem Geschmack
wird, ist der Augenblick, da die junge Göt-
um ersten Mal in der Olympischen Götterver-
lung erscheint. Die Ausführung läßt von dem
n Künstler, der sich Skopas nennt, noch viel
es und großes erwarten; aber schwerlich wird
emals etwas vollkommneres aufstellen, als de
f und der halb entblößte Oberleib dieser Liebes
in ist. — „Man verlangt von uns, sagte mi
pas, daß wir göttliche Naturen nach einem höher
al bilden sollen, als was die menschliche im Ei
en darstellt: aber hier war die Rede nicht davo
n Modell zu verschönern; mir war nur ban
ich es nicht würde erreichen können, und
That bin ich noch nicht mit mir selbst zufriede
Ich, der das Werk freilich mit keinem Künst
e ansah, wußte, sogar wenn Lais dabeiste
ts zu finden, worin es dem Urbilde noch äh

Selbst den Geist, der die Be-
r scheint, ein wundervolles unbe-
che von jungfräulicher Befangen-
Selbstbewußtseyn dessen was sie
dem Zaubergesichte meiner schönen
gestohlen; gleich beneidenswürdig,
chkeit oder Glück seyn, wodurch es
hlt ihrs, scheint sie den um sie her
Göttern zu sagen, daß ich die
Schönheit bin?
pas ist ein sehr interessantes Wesen
wiewohl viel fehlt, daß ich es auch für
te, so scheint er doch einiges Belieben
nterhaltung zu finden, und ich bringe
e Stunden in seiner Werkstatt zu. Denn
esagten Venus hat er noch eine Gruppe
und Anteros, und einige Stücke in
ner Arbeit zu fertigen, die für den kleinen
stimmt sind. Er ist ein heildenkender Kopf,
(wie ich sehe) ohne es von Sokrates gelernt
, ausfindig gemacht, daß ein Bild eben so
ne eigene Seele zu haben, und dessen was
ellen soll, sich bewußt zu seyn, als Leben zu
, scheinen müsse. Seiner Versicherung nach,
es dem berühmten Sofisten Prodikus zu
n, daß er von Natur und Kunst, und von
was für den Menschen in beiden das Höchste
klärere Begriffe hat, als die meisten seiner Kunst-

en. Lais ist nicht selten die dritte Person
Arbeitssaale, und wenn ich zur Eifersucht
wäre, so käm' es bloß auf mich an, in dieser
en Leidenschaft schnelle und große Fortschritte
achen. Denn es ist nicht zu läugnen, daß Sko-
durch seine Venus sich eine Art von Recht an sie
orben hat, und ich müßte mich sehr irren, oder
hat auf ihre Dankbarkeit um so sicherer gerechnet,
da er wirklich ein liebenswürdiger junger Mann,
und, dem Ansehen nach, von unverdorbenen Sitten
ist. Wie ich mich in dieser Lage benehme, fragst
du? — Wie ein weiser Mann, Kleonidas! Ich
scheine nichts zu merken, nichts zu fürchten, nichts
vorauszusehen; bin offen und vertraulich gegen mei-
nen Nebenbuhler, freundschaftlich und anspruchlos
gegen die Dame des Hauses, und glaube durch die-
ses Betragen bei der letztern desto mehr zu gewin-
nen, da der gute Skopas (wie alle Göttermacher,
denke ich) ziemlich hitzig ist, und einen zu seinem
Nachtheil begünstigten Mitwerber nicht so leicht ertra-
gen könnte als ich, der sichs zum Gesetz gemacht hat,
den Grazien keine Gunst weder abverdienen,
noch viel weniger abnöthigen zu wollen. Daß
wirkliche Gleichgültigkeit die Quelle meiner anschei-
nenden Ruhe seyn könnte, ist ein Gedanke, der ihr
gar nicht in den Sinn kommt.

Gestern traf Lais die Einrichtung, daß wir den ganzen Tag ungestört allein beisammen seyn konnten, weil Skopas noch eine Sitzung nöthig fand, um den Kopf seiner Venus zu vollenden. Gleichwohl schien er selbst nicht recht zu wissen, was noch fehlen sollte, und begnügte sich indessen, hier und da mit leisen Schlägen an den Haarlocken herum zu spielen. In der That hatte er etwas ganz anderes auf dem Herzen, und weil ihm vermuthlich keine feinere Wendung, um die Sache einzuleiten, beifallen wollte, fing er zuletzt an, eine Art von mißmüthiger Laune zu zeigen, zu welcher nirgends ein sichtbarer Grund vorhanden war. Was fehlt dir, Skopas? fragte ihn Lais endlich in einem so sanften Ton, als ein übellauniger Ehmann von der geduldigsten Gattin nur immer verlangen könnte. — »Ich kann es nicht länger verbergen, ich bin ärgerlich, daß einem Bilde wie dieß, Etwas fehlen soll.« — Und was fehlt ihm denn noch? fragte ich so bescheiden, als einem in den Mysterien der Kunst Uneingeweihten gebührt. — Alles, antwortete Skopas. — Alles ist viel, sagte Lais mit einem komischen Zucken der Augenbraunen und Lippen: arme Afrodite! Da müßten wir dich ja gar in irgend einen unzugangbaren Gartenwinkel verbannen?

Skopas. Genug, es fehlt ihr, daß sie nicht so schön ist als sie seyn könnte; ich nenne dieß

Alles.

Lais. Erkläre dich, lieber Skopas. Du ſiehest mehr als wir andern. Glaubſt du noch etwas verbeſſern zu können? Bricht ſich vielleicht irgend eine Falte nicht zierlich genug? Ich will dir gerne noch ſtehen, ſo oft und lange du es nöthig findeſt.

Eine Falte? ſagte Skopas mit einem ſchweren Seufzer; die Falten ſind es eben, was mich ärgert; die Göttin der Schönheit ſollte gar keine Falten haben!

Lais. Alſo ein naſſes Gewand, meinſt du?

Skopas. Wozu überall ein Gewand? Kann das verwünſchte Gewand, wie leicht es auch geworfen iſt, etwas anders thun als die Schönheit umwölken, die, vermöge ihrer Natur, nichts, was nicht weſentlich zu ihr gehört, an ſich dulden kann?

Lais. Kommſt du wieder auf deine alte Grille?

Skopas. Verzeih, ſchöne Lais! daß die Göttin der Schönheit auch durch die zierlichſte Bekleidung verliert, iſt Natur der Sache; das Grillenhafte — es muß nun einmal heraus — iſt die falſche Scham, die eines edlen und freidenkenden Weſens unwürdig iſt. Daß ein einfältiges Ding von einem attiſchen Bürgermädchen, wiewol es ſich den Augen der Künſtler ohne Bedenken ſtückweiſe vermiethet, ſich mit Zähnen und Klauen wehrt, wenn es ſein letztes Gewand fallen laſſen ſoll, begreift ſich und hat immer ſeine guten Urſachen. Aber was für einen Grund könnte eine untadelige Schönheit ha[illegible]

Gestern traf Lais die Einrichtung, daß wir den ganzen Tag ungestört allein beisammen seyn konnten, weil Skopas noch eine Sitzung nöthig fand, um den Kopf seiner Venus zu vollenden. Gleichwohl schien er selbst nicht recht zu wissen, was noch fehlen sollte, und begnügte sich indessen, hier und da mit leisen Schlägen an den Haarlocken herum zu spielen. In der That hatte er etwas ganz anderes auf dem Herzen, und weil ihm vermuthlich keine feinere Wendung, um die Sache einzuleiten, beifallen wollte, fing er zuletzt an, eine Art von mißmüthiger Laune zu zeigen, zu welcher nirgends ein sichtbarer Grund vorhanden war. Was fehlt dir, Skopas? fragte ihn Lais endlich in einem so sanften Ton, als ein übellauniger Ehmann von der geduldigsten Gattin nur immer verlangen könnte. — „Ich kann es nicht länger verbergen, ich bin ärgerlich, daß einem Bilde wie dieß, Etwas fehlen soll.“ — Und was fehlt ihm denn noch? fragte ich so bescheiden, als einem in den Mysterien der Kunst Uneingeweihten gebührt. — Alles, antwortete Skopas. — Alles ist viel, sagte Lais mit einem komischen Zucken der Augenbraunen und Lippen: arme Afrodite! Da müßten wir dich ja gar in irgend einen unzugangbaren Gartenwinkel verbannen?

Skopas. Genug, es fehlt ihr, daß sie nicht so schön ist als sie seyn könnte; ich nenne dieß Alles.

Lais. Erkläre dich, lieber Skopas. Du ſieheſt mehr als wir andern. Glaubſt du noch etwas verbeſſern zu können? Bricht ſich vielleicht irgend eine Falte nicht zierlich genug? Ich will dir gerne noch ſtehen, ſo oft und lange du es nöthig findeſt.

Eine Falte? ſagte Skopas mit einem ſchweren Seufzer; die Falten ſind es eben, was mich ärgert; die Göttin der Schönheit ſollte gar keine Falten haben!

Lais. Alſo ein naſſes Gewand, meinſt du?

Skopas. Wozu überall ein Gewand? Kann das verwünſchte Gewand, wie leicht es auch geworfen iſt, etwas anders thun als die Schönheit umwölken, die, vermöge ihrer Natur, nichts, was nicht weſentlich zu ihr gehört, an ſich dulden kann?

Lais. Kommſt du wieder auf deine alte Grille?

Skopas. Verzeih, ſchöne Lais! daß die Göttin der Schönheit auch durch die zierlichſte Bekleidung verliert, iſt Natur der Sache; das Grillenhafte — es muß nun einmal heraus — iſt die falſche Scham, die eines edlen und freidenkenden Weſens unwürdig iſt. Daß ein einfältiges Ding von einem attiſchen Bürgermädchen, wiewol es ſich den Augen der Künſtler ohne Bedenken ſtückweiſe vermiethet, ſich mit Zähnen und Klauen wehrt, wenn es ſein letztes Gewand fallen laſſen ſoll, begreift ſich und hat immer ſeine guten Urſachen. Aber was für einen Grund könnte eine untadelige Schönheit haben,

ſich verbergen zu wollen? Ohne Verſchleierung geſehen zu werden, iſt ja ihr höchſter Triumf.

Lais. Und wenn ſie nun keine Luſt hätte ſich dem möglichen Fall auszuſetzen, von lüſternen Augen entweiht zu werden?

Skopas. Das iſt als wenn die Sonne nicht leuchten wollte, um ihr Licht zu keinen ſchlechten Handlungen herzugeben. Vollkommene Schönheit iſt das Göttlichſte in der Natur; ſo betrachtet ſie das reine Auge des wahren Künſtlers, ſo jeder Menſch von Gefühl; für beide iſt ſie ein Gegenſtand der Anbetung, nicht der Begierde.

Lais. Das mag von der Göttin ſelbſt gelten, Skopas; aber welche Sterbliche dürfte ſich ohne Uebermuth einer vollkommenen Schönheit vermeſſen?

Skopas. Wenn dieß deine einzige Bedenklichkeit iſt, ſo hab' ich geſiegt. Ich nehme die Verantwortung bei der furchtbaren Nemeſis auf meinen Kopf.

Lais. Komm mir zu Hülfe, Ariſtipp! du ſiehſt, mit was für einem verwegenen Menſchen ich zu kämpfen habe.

Ariſtipp. Ich fürchte ſehr, du wirſt einen ſchwachen Beſchützer an mir haben. Der Genius der Kunſt iſt auf ſeiner Seite; das rathſamſte wäre, däucht mich, einen gütlichen Vergleich mit ihm zu treffen.

…is, in einem tragiſchen Ton. Auch du gegen …, du den ich für meinen Freund hielt? Nun …, wenn ich ja das Opfer ſeines Eigenſinns wer… ſoll —

Skopas. Um Vergebung, ſchöne Lais! Ich fühle, daß mich das Intereſſe meiner Bildſäule und der Kunſt über die Gebühr zudringlich gemacht hat. Ich beſinne mich. Es wäre allerdings unbillig — in der That — am Ende biſt auch du nur eine Sterbliche —

Ariſtipp. Mir fällt ein Ausweg ein, der, wofern er deinen Beifall hat, ſchöne Lais, den Künſtler zufrieden ſtellen könnte. Wenn mich meine Augen nicht ſehr getäuſcht haben, ſo iſt unter deinen Aufwärterinnen eine, welche völlig deine Größe hat, und, die Geſichtsbildung ausgenommen, dir an Geſtalt ſo ähnlich iſt, daß ſie in einiger Entfernung leicht mit dir verwechſelt werden könnte. Wie wenn du dieſe an deiner Statt der Kunſt Preis gäbeſt?

Skopas. Dem Ariſtipp iſts zu verzeihen, einen ſolchen Vorſchlag gethan zu haben; ich machte mich des Namens eines Künſtlers auf immer unwürdig, wenn ich ihn annähme. Meine Venus muß in ſich ſelbſt vollendet, muß (ſo zu ſagen) eine reine Auflöſung des Problems der Schönheit ſeyn; nicht das leiſeſte Mißverhältniß darf die vollkommne Symmetrie aller Theile und die höchſte Einheit des Ganzen ſtören.

Dieſes Unglück iſt leicht zu verhüten.
s Bild, wozu ich ſelbſt, weil es mein
ieter wollte, zum Modell dienen mußte,
enig und leicht genug bekleidet, ſollt' ich
einen nicht gar zu eigenſinnigen Kunſt-
befriedigen; und weil Skopas ſo große
ſeine Idee einer vollkommenen Schönheit
ganz enthüllten Afrodite darzuſtellen, ſo
ich ihm meine Lesbia dazu. Ihr Geſicht
l einiger Verſchönerung fähig ſeyn: aber
n ich gut, daß er im ganzen Griechenland
n ſeinen Inſeln keinen ſchönern Körper fin-

opas. Als den, deſſen Hälfte in dieſem
eine jede andere, als die Göttin ſelbſt, eifer-
machen muß.

ais. Da mich Skopas aus billiger Rückſicht,
ich doch nur eine Sterbliche bin, und alſo meine
imen Urſachen haben kann, ein für allemal diſpen-
hat, ſo kann von mir nicht mehr die Rede ſeyn.

Ungütige Lais, rief Skopas, gewiß zweifelſt du
cht, daß das in einer ganz andern Abſicht geſagt
urde?

Wirklich? verſetzte ſie mit einer naiven Miene,
deren Ironie der junge Mann nur zu ſtark zu fühlen ſchien; aber was ſollte man einem ſo heißen Liebhaber ſeiner Kunſt nicht zu gut halten? Und wie

ch dir meinen Dank für deine andere Ab-
thätiger beweiſen, als indem ich dir in meiner
1 eine ſo reiche Entſchädigung anbiete? Dieß
zu viel für die Empfindlichkeit und den Stolz
es Künſtlers, der ſich auf einmal, wiewohl durch
ine eigene Unvorſichtigkeit, von einer ſchon nahe
geglaubten Hoffnung herabgeſtürzt ſah. Ich werde
mein Aeußerſtes thun (ſagte er, ſich vergeblich bemü-
hend, ihre Ironie mit einer eben ſo naiven Miene zu
erwiedern) um dich von dem hohen Werth zu über-
zeugen, den ich auf die reiche Entſchädigung lege,
die du mir verſprichſt. Ich gehe mit deiner Erlaub-
niß ſogleich, um zu dem neuen Werke, das du mir
aufträgſt, Anſtalt zu machen.

Was für ein reitzbares Völkchen dieſe Götter-
und Menſchenbildner ſind, ſagte Lais, als Skopas
ſich entfernt hatte. — „Du mußt es ihm zu gute
halten, ſchöne Lais; er fiel auf einmal von einer ſo
ſchönen Hoffnung herab!“ — Aber that ich nicht
wohl daran, fuhr ſie fort, daß ich ſeinem grillen-
haften Eigenſinn nicht nachgab? — Wenn ich meine
Meinung unverholen ſagen ſoll, erwiederte ich, ſo
iſt die Idee der Göttin der Schönheit, wie ſie unter
den Händen ihrer Dienerinnen, der Grazien, mit
ihrem Gürtel geſchmückt hervorgeht, erſt lebendig in
mir geworden, ſeitdem ich dieſes Bild geſehen habe.
Skopas hat unſtreitig Recht, wenn er behauptet, daß
die Bekleidung der Schönheit in ſo fern nachtheilig

reinen Formen der bedeckten
niger entzieht, und das Ganze
den läßt. Aber er hat Unrecht zu
nheit mit Grazie in Eins ver-
ſtärkere Wirkung thut; und ich
verzeugt, daß eine Bekleidung
(die Bildſäule ſtand uns gegenüber)
as jene Vereinigung bewirkt und einen
ces Zaubers ausmacht. Während ſie
des Unverſchleierten dem äußern Sinn
acht, ſetzt ſie zugleich den innern in
und verdoppelt das Vergnügen des An-
denn ſie die Einbildungskraft beſchäftigt,
ſterner Hand den neidiſchen Schleier von
ilten wegzuziehen.

Das iſt es eben was ich meinte.

Und was ich nicht hätte ſagen ſollen, denn
gegen mein eigenes Intereſſe. Vielleicht hät
mir erlaubt zugegen zu ſeyn, wenn du der
gen des Skopas nachgegeben hätteſt? — T
nichts dabei verlieren, daß es nicht geſchek
ſagte ſie, indem ſie mir die Hand reichte,
durch eine kleine Galerie in einen anmuthi
amen Theil des Gartens führte; ich glau
len, daß wir dazu geboren ſind, Freunde zu
s giebt keine ewige Liebe; aber Fr
haft iſt ewig, oder verdiente dieſen Namen

Altar hier iſt dieſer Unſterblichen geheiligt. Hier, ſipp, laß uns ſchwören, Freunde zu bleiben ſo ge wir leben, und dieſer erſte Kuß ſey das Siegel ers ſchönen Bundes. —

Beneide mich nicht zu ſehr, guter Kleonidas! ; iſt eine große Zaubrerin; ſie läßt immer noch zu wünſchen übrig, und indem wir uns trennen ſen, wundre ich mich hinten nach, wie wenig war, wodurch ſie mich ſo glücklich wie einen t gemacht hatte.

16.

An Kleombrotus von Ambracien.

danke dir, Lieber, für die guten Nachrichten, du mir von unſern Freunden giebſt. Mir iſt enehm, daß ſie die Dauer der Poſeidonien Aegina ſo genau ausrechnen; ich nehme es als Zeichen ihrer Zuneigung auf, daß ſie mich ſo d zurück verlangen, wiewohl mir leid wäre, n ſie aus meinem langen Ausbleiben (wie ſie nennen) das Gegentheil von mir vermuthen lten. Die Zeit iſt vielleicht das zauberartigſte

Ding in der ganzen Natur, wenn man anders ein Ding nennen kann, was das, was es ist, bloß durch unsre Einbildung und unsern Maßstab wird. Eben dieselbe Zeit, sagt man, die dem Einen eine Stunde däucht, dünkt dem Andern ein Augenblick, dem Dritten ein Tag, dem Vierten ein Jahrhundert. Ich denke man könnte eben so gut sagen, sie ist es, für den nämlich, dem sie es däucht; denn daß sie einem andern mehr oder weniger ist als mir, giebt ihm kein Recht zu fordern, daß es mir auch so seyn soll. Ich bin nun bereits — laß sehen! — zwanzig ..... fünf und zwanzig ... acht und zwanzig ... wahrlich, beym großen Poseidon! ein und dreyßig Tage hier, und ich versichre dich, heute am Morgen des zwei und dreißigsten, ist mir, ich hätte die acht und zwanzig nur geträumt, und sey erst vor drei Tagen in Aegina angekommen.

Was für ein Zauber kann das seyn, fragst du, der den kaltblütigen Aristipp zu einem solchen Schwärmer zu machen vermag? — Komm und siehe! — Du bist zu nahe bei mir, um zu erwarten, daß ich Stunden, die ich besser anwenden kann, Stunden, die für mich nur Augenblicke und gleichwohl, dem Sonnenzeiger nach, volle Stunden von drei tausend und sechshundert Pulsschlägen sind, dazu verschwenden werde, dich mit schönen Beschreibungen, wie wohl mirs hier geht, zu unterhalten. Komm herüber, lieber Kleombrotus; was hast du in Athen zu ver-

ſäumen? oder kannſt du nicht, wenn du es nur recht anfängſt, für das, was du verſäumſt, überall Erſatz finden? Was wir in unſerm Zirkel zu Athen filoſofiren nennen, iſt eine ſehr gute Sache; nur zu viel iſt nicht gut. Auch Aegina wird von den Muſen beſucht; du wirſt ſie mitten unter uns, oder uns mitten unter ihnen finden; und (was bei euch nicht immer der Fall iſt) Arm in Arm mit den Grazien, und von Amorn mit Blumenketten gebunden. Du bedarfſt einer kleinen Unterbrechung deiner gewöhnlichen Studien, die du mit einem ſo enthuſiaſtiſchen Eifer betreibſt, daß dein Magen und Unterleib, und (unter uns geſagt) dein Kopf ſelbſt in Gefahr dabei gerathen. Auch darf ich dir nicht verhalten, daß mir vor dem feinen Netz ein wenig bange iſt, womit die weiſe Aſpaſia dich zu umſpinnen ſucht. Fahre nicht auf, Lieber, und mache kein ſolches Geſicht an mich, als ob ich den Tempel zu Delfi beraubt, oder die Geheimniſſe der Eleuſiniſchen Göttinnen verrathen hätte! Aſpaſia iſt unläugbar eine Frau von vieler und langer Erfahrung; von hohem Geiſt, großer Menſchenkenntniß und feiner Lebensart, eine Meiſterin in der Kunſt zu reden und zu überreden; wahrlich, der klügſte unter den dermaligen Demagogen zu Athen müßte noch lange bei ihr in die Schule gehen, bis er ihr alle die feinen Kunſtgriffe abgelernt hätte, womit ſie vor dreißig Jahren den Mann, der Griechenland

regierte, zu regieren wußte. Kurz, ich weiß alles, was du mir zur Rechtfertigung der hohen Meinung, die du von ihr gefaßt haſt, ſagen kannſt. Aber was du nicht weißt, nicht ſiehſt, nicht eher bis es zu ſpät iſt ſehen wirſt, iſt, daß die Freundſchaft, die ſie dir zeigt, nicht ganz ſo uneigennützig iſt, als du dir einbildeſt. Denke nicht, ſie habe immer ſo exemplariſch gelebt, wie ſie jetzt zu leben ſcheint, da ſie, als Wittwe von zwei Atheniſchen Dämagogen ihren ſechzigſten Sommer heran nahen ſieht. — „Ihren ſechzigſten Sommer? rufſt du aus; das iſt unmöglich, wenn ſie nicht von Heben oder Auroren das Geheimniß, niemals alt zu werden, zum Geſchenk erhalten hat.“ — Das Geheimniß liegt in einem halben Dutzend Alabaſterbüchschen auf ihrem Putztiſche, mein Freund. Glaube mir, ich kenne dieſen Schlag von Weibern, und die Art, wie ſie ſich für die Mühe, ihre jungen Freunde zu bilden und in die Welt einzuführen, bezahlt zu machen pflegen, und ich könnte dir ein Lied davon ſingen, wiewohl mich keine von ihnen je gefangen hat. Mit dir iſts ein anderes, mein lieber Enthuſiaſt. Du biſt (mit Erlaubniß zu ſagen) eine unſchuldige ſchwärmeriſche Motte, die dem Lichte zufliegt, weil ſie von ſeinem Schein entzückt iſt, und nicht eher erfährt daß es auch brennt, bis ſie mit verſengten Flügeln am Boden zappelt. „Laß dich warnen, Freund Kleombrotus; und wenn du jetzt,

wie ich nicht zweifeln will, mit gewarnten Augen Entdeckungen machst, die dir meine Meinung von den Absichten der weisen Dame bestätigen; so eile, dich von ihr los zu winden, und komm zu mir herüber. Solltest du einen Vorwand dazu nöthig zu haben glauben, so brauchst du ja nur ein Geschäft auf einer der Aegeischen Inseln vorzuschützen, und du begleitest mich dann auf der Reise, die ich in kurzem antreten werde, um die beträchtlichsten und berühmtesten derselben, Delos, Naxos, Samos, Chios und Lesbos zu besuchen. Fremde, wie wir, haben ohnehin den Cekropiden keine Rechenschaft zu geben, wenn wir ihr schönes, öhltriefendes, veilchenbekränztes Athen wieder zu verlassen für gut finden; wiewohl sie keinen Begriff davon zu haben scheinen, wie man auch anderswo, wo man nicht um zwei oder drei Obolen von Sardellen, Gerstenbrot und Knoblauch lebt, ein menschliches Leben führen könne.

17.

An Antisthenes zu Athen.

Wie ich höre, wird die unvermuthete Verlängerung meines Aufenthalts zu Aegina von meinen Freunden in Athen nicht gebilliget. Man erwartete, daß ich mit Eurybates, den ich dahin begleitet hatte, wiederkommen würde, und die Auskunft, die er über die Ursache meines Zurückbleibens gab, wiewohl ich nicht zweifle, daß sie mit der Wahrheit übereinstimmt, scheint seiner Absicht, mich dadurch zu rechtfertigen, nicht entsprochen zu haben. Du hast, wie ich hoffe, nicht vergessen, Antisthenes, daß die Strenge deiner Grundsätze das Zutrauen, das du mir schon in der ersten Stunde unsres Zusammentreffens zu Olympia einflößtest, seit dieser Zeit so wenig vermindern konnte, daß sie vielmehr der Grund ist, warum ich mich immer, vor allen andern Freunden des ehrwürdigen Sokrates, vorzüglich an dich geschlossen habe. Ich weiß sehr wohl, daß meine Jugend und eine gewisse mir angeborne Sorglosigkeit, die ziemlich nahe an Leichtsinn gränzen mag, zuweilen der Zucht eines strengen Freundes bedarf; indessen, wie beschei-

den einer auch von sich selbst denkt, kann es ihm doch nicht gleichgültig seyn, wenn sein Charakter (vorausgesetzt er habe einen) von denen verkannt wird, mit welchen er am meisten umgeht; und ich gestehe gern, daß die Gerechtigkeit, die du mir wiederfahren lässest, indem du nicht verlangst daß ich etwas anders, als das Beste wozu mich die individuelle Form meiner Natur fähig macht, in meinem Leben darstelle, im Grunde die wahre Ursache meiner Anhänglichkeit an dich ist, und daß die Strenge deiner Moral mich längst von dir entfernt hätte, wenn sie nicht durch eine billige Schätzung meines wirklichen Werths gemildert würde.

Ich weiß nicht, warum unser Meister, den ich (wie du mir bezeugen kannst) höchlich ehre und liebe, für gut befunden hat, mich immer in einer gewissen Entfernung von sich zu halten. Hat mir etwa sein Dämonion einen schlimmen Streich bei ihm gespielt? oder entdeckte sein Scharfblick einige Aehnlichkeit zwischen mir und einem seiner ehmaligen Lieblinge, von welchem er sich in seinen Erwartungen am Ende übel betrogen fand? Oder ist ihm irgend ein Zug in meiner Fysionomie zuwider? Was es auch sey, genug ich fühle mich, ohne meine Schuld, wie mich dünkt, zurückgehalten, so offen gegen ihn zu seyn als ich wünschte, und wende mich daher lieber an dich, um durch deine Vermittlung bei ihm gerechtfertigt zu werden, wenn es mir

elingen sollte, mich zuvor bei dir selbst zu rechtfer-
tigen.

Meine Sokratischen Freunde, oder wie soll ich sie nennen? — scheinen, wenn sie über mich Gericht halten, zu vergessen, daß jeder Mensch, außer dem allgemeinen Maß der Menschheit, noch sein eigenes hat, womit er gemessen werden muß, wenn man das, was sich für ihn schickt oder nicht schickt, richtig beurtheilen will. Ich bin weder ein Athener, noch Thebaner, noch Megarer, weder eines Steinmetzen, noch Gerbers, noch Wurstmachers Sohn; sondern ein Cyrener aus einer Familie, die unter ihren Mitbürgern in Ansehen steht, und sehr begütert ist. Ich bin, diesen Umständen gemäß, nach Cyrenischer Weise erzogen worden; und es wäre daher nicht ganz billig, eben dieselben Anlagen und Gewohnheiten in Rücksicht auf manche Dinge, die zum menschlichen Leben gehören, von mir zu fordern, als von einem in Dürftigkeit und Schmutz aufgewachsenen und an Entbehrungen aller Art gewöhnten Jüngling. Indessen habe ich zu Athen Jahre und Tage lang gezeigt, daß ich eben so gut von zwe
oder drei Obolen des Tags leben kann als ei
anderer; nur sehe ich nicht, warum ich übera
und immer so leben soll, oder warum ein kur
Kaputrock ohne Unterkleid für das einzige und a
schließliche Kostum der Filosofie gelten müßte.
achte mich bei Linsenbrei und Salzfisch für ke

und Ausschweifung, ...
...ehrlichste ohne Störung meiner gu...
er Abwürdigung meines Charakters, so denke
s, was ein vernünftiger Mensch in diesem
on sich selbst fordern kann, erreicht zu haben.
dieß ist nicht der Hauptpunkt. Die große
st: Was für einen Zweck habe ich mir über-
ür mein künftiges Leben vorgesteckt? und hier
ne Antwort. Ich bin ein freigeborner Mensch,
trotz unserm barbarischen Völkerrecht, als ein
sollte jeder Mensch betrachtet und behandelt
. Daß ich ein geborner Bürger in Cyrene
acht mich nicht zum Sklaven von Cyrene;
auch als Bürger der allgemeinen menschlicher
... und in dieser großen Kosmo

von mir ist jetzt bloß die Rede) ist nach meiner Ueberzeugung, als Weltbürger zu leben, das heißt, ohne Einschränkung auf irgend eine besondere Gesellschaft, mich den Menschen bloß als Mensch so gefällig und nützlich zu machen als mir möglich ist. In dieser Gesinnung und mit diesem Zweck ging ich aus Cyrene in die weite Welt, um vor allen Dingen die Menschen kennen zu lernen, unter denen ich leben will, und mir so viele Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu meinem und ihrem Nutzen und Vergnügen zu erwerben, als Fähigkeit, Zeit und Umstände nur immer gestatten werden. Der Ruf des weisen Sokrates zog mich zuerst nach Athen; aber wahrlich nicht in der Meinung, mich einer Schule oder Sekte zu verpflichten, oder einem einzelnen Menschen mehr Recht und Macht über mich einzuräumen, als ich ihm entweder freiwillig zu überlassen geneigt, oder jedem andern zuzugestehen schuldig bin. Ich kam als ein schon ziemlich gebildeter und keineswegs unwissender Jüngling nach Athen, und machte mir die Erlaubniß, welche Sokrates allen gutartigen und lehrbegierigen jungen Leuten giebt, ihn zu besuchen und um ihn zu seyn, so viel zu Nutze, als mir zu der Absicht, weiser und klüger in seinem Umgange zu werden, nöthig schien; ohne darum andern nützlichen und angenehmen Verhältnissen auszuweichen, in welche ein junger Fremdling meiner Art in einer Stadt wie Athen zu kommen so

iele Gelegenheit findet. Nach einem zweijährigen nunterbrochnen Aufenthalt in dieſer ehmaligen Hauptſtadt der geſitteten Welt, lockt mich das Bedürfniß einer kleinen Veränderung nach Aegina. Zufälliger Weiſe treffe ich da eine junge Frau an, mit welcher ich ſchon vor zwei Jahren zu Korinth bekannt geworden war; eine Frau, deren geringſter Vorzug iſt, daß Griechenland nie eine ſchönere geſehen hat. Sie iſt die nächſte Nachbarin des Landhauſes, wo ich wohne. Sie verſammelt öfters auserleſene Geſellſchaft in dem ihrigen, und ſie ſelbſt iſt die unterhaltendſte Geſellſchaft, die ſich ein Mann, und wenn er Sokrates ſelbſt wäre, nur immer wünſchen könnte. Wir finden Geſchmack an einander, wir ſehen uns öfters, wir werden Freunde. Wohlgebrauchte Zeit fliegt ſchnell dahin. Eurybates, von dringenden Geſchäften gerufen, geht nach Athen zurück; Ariſtipp, der keine dringenden Geſchäfte hat, bleibt zu Aegina. Was iſt in dieſem allen anſtößiges? oder Ariſtipps, Aritades Sohns von Cyrene und Geſellſchafters des weiſen Sokrates, unwürdiges? — „Aber dieſe ſchöne Dame, die ſo viel Geſchmack an dir gefunden hat, und für deren Freund du dich erklärſt, iſt eine Hetäre.“ — Nun ja, wie Korinne, wie Saffo, wie Aſpaſia von Milet, bevor Perikles ſie zu ſeiner Gemahlin machte, eine Hetäre war; eine Geſellſchafterin (das iſt doch die Bedeutung des Wortes?) mit welcher euer Solon ſelbſt, der Erfin-

der des Namens, den Rest seines Lebens mit Freuden ausgelebt hätte. Was kümmern mich euere Namen? Für mich ist sie das, wozu Natur und Ausbildung, und die verschwenderische Gunst aller Musen und Grazien sie gemacht haben. Ihresgleichen wird selbst in dem schönen Lande, wo sie das Licht zuerst erblickte, nur alle tausend Jahre geboren. Und ich, dessen einziges Geschäft ist, die Menschen und sich selbst in allen Verhältnissen, die er zu ihnen und sie zu ihm haben können, zu studiren, ich sollte eine solche Gelegenheit nicht benutzen? Entschuldiget mich, lieben Freunde, wenn ich dießmal vielmehr meinem Genius folge, als euerm Urtheil oder Vorurtheil! Es wird vermuthlich nicht das letzte Mal seyn. — Vor der Gefahr, daß mich diese Circe unauflöslich an sich fesseln, oder gar in — einen Gefährten des Ulysses verwandeln werde, seyd ohne Sorgen. In drei Tagen geht die schöne Lais nach Korinth zurück, und Aristipp tritt seine Reise nach den Cykladen an.

18.

Antwort des Antiſthenes.

Nach Empfang deines Briefes, mein junger Freund, glaubte ich nicht beſſer thun zu können, als wenn ich ihn dem Sokrates ſelbſt zu leſen gäbe, für welchen er doch eigentlich geſchrieben zu ſeyn ſchien. Nachdem er ihn, bei einigen Stellen lächelnd, bei andern den Kopf ein wenig wiegend, überleſen hatte, ſagte er, indem er mir den Brief zurückgab: Unſer Freund Ariſtipp iſt erſtarkt, und kennt den Weg, den er gehen will, ſo gut, daß er weder eines Führers noch Wegweiſers bedarf. Wenn Cyrene keine Anſprüche an ihn macht, wie ſie wohl ſchwerlich machen wird, ſo ſehe ich nicht, warum er nicht eben ſo wohl als ein Weltbürger ſollte leben können, wie irgend ein Vogel in der Luft, der ſich auf welchen Baum er will, ſetzt, und ſich übrigens nur vor Leimruthen und Schlingen in Acht zu nehmen hat. Mit uns Athenern iſt es ein anderes. Wir andern ſind zu Bürgern von Athen geboren, und hangen nur als Atheniſche Bürger mit der übrigen Welt zuſammen. Oder was meinſt du, Kritobul, (fuhr er fort, ſich auf einmal an dieſen wendend) hältſt du

icht, dich von der Pflicht gegen Athen

n und darf ich nicht, antwortete Krito-
ge ich in Athen lebe und Gutes von Athen
nd erwarte.

ates. Sollteſt du nicht Pflichten gegen
en, die dir gar nicht erlauben, ohne den
er Athener anderswo zu leben?

obul ſtutzte und antwortete nach einigem Zögern:
ch Vermögen genug hätte, zu leben wo es
beſten gefiele, und es gefiele mir an einem
Orte beſſer, warum ſollte ich an Athen ge-
ſeyn?

krates. Von wem haſt du dein Vermögen?

ritobul. Das meiſte iſt von meinen Vor-
erworben; einen Theil hab' ich vielleicht mir
zu danken.

Sokrates. Wie kommt es, daß die mißgün-
n und ungerechten Menſchen, deren es ſo viele
der Welt giebt, Diebe, Straßenräuber oder andere
nde, ſo gutherzig waren, deinen Vorältern und
: Zeit und Mittel zum Erwerben zu laſſen, und,
enn ihr etwas erworben hattet, es euch nicht weg-
nehmen?

Kritobul. Davor ſchützten uns die Geſetze
nd die bewaffnete Macht von Athen.

Sokrates. Dieſen hättet ihr alſo die Mög

lichkeit des Erwerbs und die Erhaltung eures Vermögens zu danken?

Kritobul. So ſcheint es.

Sokrates. Nun möcht' ich wohl wiſſen, was die Athener bewegen könnte, euch zu ſchützen, und um dazu immer bereit zu ſeyn, großen Aufwand zu machen, wenn ihr ihnen nichts dagegen thun ſolltet?

Kritobul. Auch fehlt ſehr viel, daß wir ihnen etwas ſchuldig blieben. Wir gehorchen ihren Geſetzen, wir ſteuern nach unſerm Vermögen zu ihren gemeinſamen Ausgaben bei, ziehen in den Krieg oder rüſten eine Galeere aus, wenn ſie uns dazu auffordern, und was dergleichen mehr iſt.

Sokrates. Denkſt du aber nicht, die Athener haben damals, da ſie es auf ſich nahmen, euch bei dem Vermögen, das ihr unter dem Schutz ihrer Geſetze erwarbet, ſo viel in ihren Mächten iſt, zu erhalten, darauf gerechnet, daß auch ihr euch den Pflichten nie entziehen würdet, die euch ſchon die natürliche Dankbarkeit gegen den Staat, als euern erſten und größten Wohlthäter, auferlegt?

Kritobul. Ich denke in der That, das haben ſie.

Sokrates. Und wenn nun, z. B., dem Kritobul die Luſt ankäme, ſeinem Vaterlande die Pflicht aufzukünden, könnt' er das, ohne ſich als einen undankbaren und gegen ſein Vaterland ungerechten Menſchen darzuſtellen?

Kritobul. Ich sehe, daß ich Unrecht hatte, Sokrates.

Sokrates. Ueberlege die Sache noch weiter mit dir selbst, und sage mir deine Meinung, wenn wir uns wiedersehen.

So viel, Aristipp, den Punkt der Weltbürgerschaft betreffend. Ueber den andern Hauptpunkt deiner Rechtfertigung habe ich dir noch weniger zu sagen; denn natürlicher Weise hängt es gänzlich von dir ab, ob du lieber in der Gesellschaft einer schönen und dich angenehm unterhaltenden Hetäre, oder im Umgang mit Sokrates und seinen Freunden leben willst.

19.

Aristipp an Ebendenselben.

Ich liebe den Lakonism im Reden und Schreiben, guter Antisthenes — das will sagen, ich liebe ihn zuweilen, wo Zeit, Ort, Personen und andere Umstände seinen Gebrauch erfordern oder schicklich machen. Ich will mich also, da ich jetzt wirklich so wenig Zeit zu verlieren habe als irgend ein Spartanischer Efor, in der Antwort, die ich euch schul-

dig zu ſeyn glaube, ſo kurz als möglich faſſen. Ich geſtehe, daß ich mich nicht ſo leicht überwunden gegeben hätte als Kritobul. Da mir aber die Abweſenheit nicht geſtattete, ihm zu Hülfe zu kommen, oder an ſeinen Platz zu treten, ſo habe ich über den mitgetheilten Dialog eine Art von Selbſtgeſpräch angeſtellt, wovon folgendes das Reſultat iſt.

Die Natur, meine und aller Dinge Mutter, weiß nichts von Cyrene und Athen. Sie machte mich zum Menſchen, nicht zum Bürger: aber, um ein Menſch zu ſeyn, mußt' ich von jemand gezeugt und irgendwo geboren werden. Das Schickſal wollte, daß es zu Cyrene und von einem Cyreniſchen Bürger geſchehen ſollte. Aber man wird nicht Menſch um Bürger zu ſeyn, ſondern man wird Bürger damit man Menſch ſeyn könne, d. i. damit man alles das ſichrer und beſſer ſeyn und werden könne, was der Menſch, ſeinen Naturanlagen nach, ſeyn und werden ſoll. Der Menſch iſt alſo nicht, wie man gemeiniglich zu glauben ſcheint, dem Bürger, ſondern der Bürger dem Menſchen untergeordnet. Hingegen ſteht die Pflicht des Bürgers gegen den Staat, und des Staats gegen den Bürger in genauem Gleichgewicht. Sobald meine Vorältern Bürger von Cyrene wurden, übernahm dieſe Stadt die Pflicht, ſie und ihre Nachkommen bei ihren weſentlichſten Menſchenrechten und bei ihrem Eigenthum zu ſchützen, und wir ſind ihr für

die Erfüllung dieſer ihrer Pflicht keinen Dank ſchuldig: wir übernahmen dagegen die Leiſtung der Bürgerpflichten gegen ſie, und ſie iſt uns eben ſo wenig Dank dafür ſchuldig; jeder Theil that was ihm oblag. Der Vertrag aber, den wir darüber mit einander eingingen, war nichts weniger als unbedingt. Cyrene verſprach uns zu ſchützen in ſo fern ſie es könnte; denn gegen den großen König oder eine andere überlegene Macht vermag ſie nichts. Wir hingegen behielten uns das Recht vor, mit allem was unſer iſt, auszuwandern, falls wir unter einem andern Schutze ſichrer und glücklicher leben zu können vermeinen würden; ein Vorbehalt, der überhaupt zu unſrer Sicherheit nöthig iſt, weil zwar Cyrene uns zu Erfüllung unſrer Pflichten mit Gewalt anhalten kann, wir hingegen nicht vermögend ſind, ſie hinwieder zu dem, was ſie uns ſchuldig iſt, zu zwingen. Was mich ſelbſt perſönlich betrifft, ſo ſehe ich meine Menſchheit, oder, was mir ebendaſſelbe iſt, meine Weltbürgerſchaft, für mein Höchſtes und Alles an. Die Cyrener können mir, wenn es ihnen beliebt, (was vielleicht bald genug begegnen wird) alles nehmen was ich zu Cyrene habe; ſo lange ſie mir erlauben ein freier Menſch zu ſeyn, werde ich mich nicht über ſie beklagen. Meine guten Dienſte, glaube ich, mit gehöriger Einſchränkung, jeder beſondern Geſellſchaft, deren Schutz ich genieße, ſo wie allen Menſchen mit

denen ich lebe, ſchuldig zu ſeyn. Träte jemals ein beſonderer Fall ein, wo ich meinem Vaterlande nützlich ſeyn könnte, ſo würde ich mich ſchon als Weltbürger dazu verbunden halten, in ſo fern nicht etwa eine höhere Pflicht, z. B. nicht unrecht zu thun, dabei ins Gedränge käme. Denn wenn etwa den Cyrenern einmal die Luſt ankäme, Sicilien zu erobern, ſo würde ich mich eben ſo wenig ſchuldig glauben, ihnen meinen Kopf oder Arm oder auch nur eine Drachme aus meinem Beutel dazu herzugeben, als ihnen den Mond erobern zu helfen. Auch verlangt man zu Cyrene nichts dergleichen von mir. Fordert Athen von ihren Bürgern mehr, ſo iſt das ihre Sache, und geht mich, denke ich, nichts an.

So viel über den erſten Punkt deiner Antwort, ehrenwerther Antiſthenes. Den zweiten, an welchem Sokrates ſchwerlich Antheil hat, glaube ich nur auf eine einzige anſtändige Art beantworten zu können, und dieſe iſt, daß ich gar nichts darüber ſage.

20.

An Kleonidas.

In der Vorausſetzung daß ich dir dadurch einiges Vergnügen mache, fahre ich in meinem, wiewohl nur uneigentlich ſo genannten, Aeginiſchen Tagebuche fort: denn es wäre deiner Gefälligkeit zu viel zugemuthet, wenn ich dich mit den abgeſchiedenen Schatten aller Tage, die ich hier verlebt habe, in Bekanntſchaft ſetzen wollte, in der Meinung, daß ſie für dich eben ſo viel Intereſſe haben müßten, als ſie in ihrem Leben für mich hatten. Von meinen glücklichſten Tagen und Stunden pfleg' ich gar nicht zu ſprechen; ich betrachte ſie als eine Art von heiligen Dingen, auf welchen, wie auf den Körben der Kanefören an den Eleuſinien, der Schleier des Geheimniſſes liegen muß. Wird er weggezogen, ſo erblicken uneingeweihte Augen, wie in jenen myſteriöſen Körben, nichts als — Honigkuchen, Granatkörner, Bohnen und Salz.

Skopas iſt nun mit ſeiner Venus-Lesbia (vorerſt nur aus gebranntem Thon, wie ſich von ſelbſt verſteht) fertig, und hat ſein möglichſtes gethan, den Stolz der undankbaren Lais durch eine gefähr-

liche Nebenbuhlerin zu kränken, die bei dem großen Haufen der Angaffer ſchon allein durch ihre vollſtändige Nacktheit keinen geringen Vortheil über ſie erhält. Die junge Sklavin aus Lesbos, die ihm (nicht ungern, wie es ſchien) zum Modell dabei diente, iſt wirklich in ihren individuellen Formen von einer ſo ſeltenen Schönheit, daß es wohl, ſo lange uns ein allgemein anerkannter Kanon der Schönheit fehlt, unmöglich ſeyn dürfte, das Problem, welche von beiden Bildſäulen die ſchönere ſey, rein aufzulöſen. Meine Vorliebe für die erſte beweiſt bloß für meinen eigenen Geſchmack. Mehrere Anbeter der ſchönen Lais, die man in der Meinung ließ, ſie wäre das Modell zu beiden, ſtreiten für die zweite, und Lais ſcheint ſich ſo wenig dadurch beleidigt zu finden, daß ſie, unter der Bedingung, das Exemplar, das aus Marmor gemacht werden ſoll, für ſich zu behalten, ſo großmüthig geweſen iſt, dem in ſein eignes Werk verliebten neuen Pygmalion ein Geſchenk — mit dem Urbilde zu machen. Da du dir, ſagte ſie ſcherzend zu Skopas, ſchwerlich Hoffnung machen darfſt, daß Amor das Wunder, das er einſt zu Pygmalions Gunſten that, dir zu Liebe wiederholen werde, ſo nimm meine Lesbia dafür, und bilde dir ein, ſie ſey dein eigenes, für dich von ihm belebtes Kunſtwerk ſelbſt. — Die Wahrheit iſt, daß der arme Skopas, wofern die allzureitzende Sklavin nicht ein Mittel gefunden hätte,

das gestörte Gleichgewicht seines äußern und innern Menschen, (nach der Sokratischen Maxime, deren du dich aus einem meiner Briefe erinnern wirst) bald möglichst wieder herzustellen, schwerlich jemals mit seiner Arbeit fertig geworden wäre; so mächtig wirkte das zauberisch anziehende Lächeln, womit die gefällige Nymfe, um die ihr aufgetragene Rolle der Göttin mit der gewissenhaftesten Treue zu spielen, ihn unter der Arbeit anzusehen für ihre Schuldigkeit hielt. Skopas arbeitete nun immer besser, je ruhiger er arbeitete, und wer weiß, ob er nicht am Ende das Modell selbst für das unter seinen Händen unvermerkt zum Ideal veredelte Nachbild ohne Aufgeld zurückgegeben hätte, wenn Lais zum Tausche geneigt gewesen wäre. Man behauptet allgemein, sagte sie in ihrem gewohnten scherzhaften Ton, ein Künstler, der etwas Vollkommenes hervorbringen wolle, müsse mit Liebe arbeiten: aber Skopas hat noch mehr gethan, er hat mit Begierde gearbeitet; und vermuthlich ist dieß die Ursache, warum er in dieser Venus sein Urbild und sich selbst übertroffen hat.

Dem wackern Skopas muß ich es zum Ruhme nachsagen, daß er sich bei den kleinen Spöttereien der schönen Lais ziemlich artig benahm; vielleicht weil er sie als Wirkungen einer geheimen Eifersucht betrachtete, und sich also schmeicheln konnte, eine Art von Triumf über sie erhalten zu haben. Uebrigens hatte er Ursache mit seiner Reise nach Aegina

sehr zufrieden zu seyn; denn er würde — außer der reitzenden Lesbierin, in welcher er nun ein treffliches Modell eigenthümlich und ausschließlich besitzt — noch mit baren Dariken königlich belohnt.

Die großherzige Freigebigkeit, und, um dem Kinde seinen rechten Namen zu geben, eine ungezügelte Neigung zum Verschwenden überhaupt, ist ein so starker Zug im Charakter meiner schönen Freundin, daß ich sehr besorge, er werde in der Folge, und nur zu bald, eine Aenderung in dem Plane, dessen ich bereits erwähnt habe, nöthig machen. Ich hielt es für eine Pflicht der Freundschaft, ihr, da wir einsmals allein waren, mit einigem Ernst davon zu sprechen. Ich sehe nur zu wohl, war ihre Antwort, daß deine Warnung nichts weniger als überflüssig ist; aber ich kann weder meine Art zu leben noch meine Sinnesart ändern.

Ich. Noch nie fühlte ich so lebhaft als in diesem Augenblick, beste Laiska, daß meine Liebe zu dir Freundschaft ist. Ich würde mich selbst hassen, wenn ich der selbstsüchtigen Anmaßung fähig wäre, die Glückseligkeit, die du zu geben fähig bist, zu meinem ausschließlichen Eigenthum machen zu wollen. Aber daß das, was nur die edelsten oder ganz besonders von den Göttern und dir begünstigten Sterblichen zu genießen würdig sind, jemals wenn auch einen noch so hohen Marktpreis haben sollte, dieß

nur zu denken, ist mir, in bloßer Rücksicht auf dich selbst, unerträglich.

Sie. So weit, lieber Aristipp, soll und wird es niemals kommen.

Ich. Gewiß nicht, so lange ich selbst noch eine Drachme im Vermögen habe.

Sie, lachend. Damit würdest du das Unglück, das du befürchtest, nicht lange verhüten. Ich denke, einen für dich und mich bequemern Ausweg gefunden zu haben; und damit ich dich über dieses Kapitel auf einmal und für immer ins Klare setze, so höre, wie ich über mein Verhältniß zu deinem Geschlechte denke, und was für eine Maßregel ich, zu meiner Sicherheit vor den Anmaßungen desselben, bei mir selbst festgesetzt habe. Ich sagte dir bereits mit der Offenheit, die du immer bei mir finden sollst, daß ich auf einen zwangfreien Umgang, mit welchen Männern es mir beliebt, nicht Verzicht thun könnte, ohne ein wesentliches Stück meiner Glückseligkeit aufzuopfern; ich sagte dir auch die wahre Ursache, warum ein solcher Umgang Bedürfniß für mich ist. Denn daß die gewöhnliche Triebfeder der wechselseitigen Anmuthung beider Geschlechter gegen einander sehr wenig Antheil an diesem Zug meines Charakters habe, darf ich dir um so mehr gestehen, da ich mir nichts darauf zu gut thue, und wofern es der Natur beliebt hätte, mir das, was seine Besitzerinnen Zärtlichkeit und Bedürfniß zu lieben nen-

uppfern, nie einen aufri
en ring n kann. Dieß ist, däucht mich
endige Folge der unläugbaren Thatsache
weibliche Theil der Menschheit sich beinah
ganzen Erdboden in einem Zustande von
gung und Unterdrückung befindet, der sich
in der Welt als Ueberlegenheit der Männe
licher Stärke gründen kann; da die Vor
eistes, in deren ausschließlichen Besitz sie
en suchen, nicht ein natürliches Vorrecht ih
chts, sondern eine der Usurpazionen ist, de
kraft ihrer stärkeren Knochen über uns an
ben. Bei allen Völkern ist der Zustand i
desto unglücklicher, je roher die Mäni
er auch unter den polizirte

bergen könnte, was die Herren bei dem betrüglichen Spiele, das ſie mit unſrer Eitelkeit und Schwachherzigkeit treiben, gewinnen wollen. Anakreon meint, die Natur, die jedes ihrer Geſchöpfe mit irgend einer Waffe zu ſeiner Vertheidigung verſehe, habe dem Weibe zur Schutzwehr gegen die Stärke des Mannes die Schönheit verliehen; aber ohne den Verſtand, einen klugen und weiſen Gebrauch von ihr zu machen, iſt die Schönheit ſelbſt eine ſehr zweideutige Gabe, und ihrer Beſitzerin meiſtens mehr nachtheilig als nützlich. Ich für meinen Theil danke der guten Mutter Natur, daß ſie mich gerade mit ſo viel Verſtand bewaffnet hat, als ich nöthig habe, um den Mann, im Allgemeinen, als den natürlichen Feind meines Geſchlechts anzuſehen, gegen welchen wir nie zu viel Vorſichtsmaßregeln nehmen können. Der geſellſchaftliche Zuſtand hat zwar einen anſcheinenden Frieden zwiſchen beiden Geſchlechtern geſtiftet; aber im Grund iſt dieſer Friede auf Seiten der Männer bloß eine andere Art, den Krieg fortzuſetzen; und da ihnen von der Stärke ihrer Knochen und Muskeln gewaltſamen Gebrauch gegen uns zu machen unterſagt iſt, ſo laſſen ſie ſichs deſto angelegener ſeyn, die treuherzigen Vögelchen durch Schmeichelei und Liebkoſungen in ihre Schlingen zu locken. Und uns ſollte nicht eben daſſelbe gegen ſie erlaubt ſeyn? Wir ſollten die Betrüger nicht wieder betrügen, und falls wir klug genug ſind, uns vor ihren

Schlingen zu hüten, das einzige, wodurch wir an ihre ſchwache Seite kommen können, unſere Reitzungen, nicht auf jede uns beliebige und vortheilhafte Art gegen ſie gebrauchen dürfen? Bei der großen Nemeſis! ich mache mir ſo wenig Bedenken darüber, daß ich mich ſelbſt verachten würde, wenn ich mir jemals ein anderes Verhältniß gegen das Männergeſchlecht geben wollte, als das, wozu uns ſein Verfahren gegen uns einladet, und, wenn wir anders unſre alberne Gutherzigkeit nicht zu ſpät bereuen wollen, nöthiget. Da ſie uns keine andere Wahl gelaſſen haben, als entweder ihre Sklaven zu ſeyn, oder ſie zu den unſrigen zu machen, was hätt' ein Weib, das ſeine Freiheit liebt, hier lange zu bedenken? — Du ſiehſt die Grundlage meines Plans, lieber Ariſtipp; ich habe dir ohne Zurückhaltung gezeigt, wie ich über die Männer denke, weil du für mich kein Mann, oder, wenn du lieber willſt, mehr als ein Mann, weil du mein Freund, ein mir verwandtes kongenialiſches Weſen biſt. Was ich noch hinzuzuſetzen habe, erräthſt du vermuthlich von ſelbſt. Ich opfre meiner Liebe zur Unabhänglichkeit und dem Verlangen, nach meiner eigenen Weiſe glücklich zu ſeyn, einen Namen auf, und unterziehe mich dadurch den Folgen des nicht ganz ungerechten Vorurtheils, das alle Arten von Perſonen drückt, die ſich dem Vergnügen des Publikums widmen und dafür von ihm belohnt werden: aber meine Meinung iſt

nicht, dieſen Namen anders als auf meine eignen Bedingungen zu tragen. Dieſen ſich zu unterwerfen, kann ich niemand zwingen; wer ſie ſich alſo gefallen läßt, ſollt' es ihm auch am Ende dünken, daß er einen ſchlechten Handel gemacht, und das Vergnügen mich zu ſehen, zu hören und etliche fröhliche Stunden, unter Scherz, Muſik und Tanz, mit Komus und Bacchus, oder mit Amorn und den Grazien in meinem Hauſe zugebracht zu haben, allzutheuer bezahlt habe, der würde von mir und allen Verſtändigen ausgelacht werden, wenn er ſich über Unrecht beklagen wollte. Ich ſetze einen ziemlich hohen, wiewohl unbeſtimmten Preis auf das Vorrecht, freien Zutritt in meinem Hauſe zu haben, mache aber kein Geheimniß daraus, daß ich mich durch die Geſchenke, die ich von meinen Liebhabern, wie die morgenländiſchen Fürſten von ihren um Gehör bittenden Unterthanen, annehme, zu keinen beſondern, geſchweige ihnen ſelbſt beliebigen Gefälligkeiten verbunden halte. Es ſteht einem jeden frei, ſeine Eitelkeit, oder ſeinen Wetteifer mit reichen und freigebigen Nebenbuhlern, ſo weit zu treiben als er will; und wer an der Zulänglichkeit ſeines perſönlichen Werths zu zweifeln Urſache hat, mag immerhin verſuchen, ob er dieſen Mangel durch den Werth der Opfergaben erſetzen könne, die er ſeiner Abgöttin zu Füßen legt. Sie befindet ſich, wiewohl ſie ihre Gottheit bloß der Thorheit ihrer Anbeter zu danken

hat, in dieſem Stück in dem nämlichen Falle wie alle andere Götter, welche ſehr wohl wiſſen, warum die Menſchen ihnen Opfer bringen, aber ſich durch die Annahme derſelben keineswegs verpflichten, alle Wünſche der Opfernden zu erfüllen, oder auch nur das, warum gebeten wird, zu gewähren. — Was ſagſt du zu dieſem Plan, Ariſtipp? Denkſt du nicht, daß er mir im Nothfall hinlängliche Mittel verſchaffen könne, meine dermalige Lebensweiſe fortzuſetzen, ohne jemals, wie du vorhin beſorgteſt, genöthigt zu ſeyn, mich unter mich ſelbſt herabzuwürdigen?

Ich. Ich ſage, wenn er dir nicht gelänge, ſo würde ich keiner andern rathen, den Verſuch zu machen. Aber es hat keine Noth; ich bin vielmehr überzeugt, du wirſt auf dieſem Wege, ſelbſt durch den Ruf daß es eine höchſt mißliche Sache ſey, deinetwegen nach Korinth zu reiſen, in Gefahr kommen, nach und nach Deukalions und Hellens ganze edle Nachkommenſchaft, Dorier, Jonier und Aeolier, vor deiner Thür liegen zu ſehen.

Sie, lachend. Das ſoll ihnen herzlich gern erlaubt ſeyn, vorausgeſetzt, daß es immer von mir abhange, wem ich ſie öffnen laſſen will.

Ich. Einer Theodota möchte ich deinen Plan nicht rathen. Um ihn mit Erfolg auszuführen, muß man im Beſitz deiner Schönheit, deiner Talente, deines Verſtandes und deiner — Kälte ſeyn.

Sie. Wie, mein schöner Herr? Solltest du dich über meine Kälte zu beklagen haben?

Ich. Nicht zu beklagen, liebe Laiska! denn sie ist es eben, was deinen kleinsten Gunstbezeugungen einen so hohen Werth giebt, daß die Grazien dem Manne nie gelächelt haben müßten, der nicht den leisesten Händedruck von dir den freigebigsten Liebkosungen einer jeden andern vorzöge. Auch ist dieß eine der nothwendigsten Bedingungen der Ausführbarkeit deines Plans. Denn kein Liebhaber dient lange ohne allen Sold, und eine Schöne, die nicht gesonnen ist, viel zu geben, muß die Gabe besitzen, das Wenige mit einer Art zu geben, daß es viel scheint. Du, schöne Lais, besitzest diese Gabe in einem so hohen Grade, daß ich keinen Augenblick zweifle, du würdest dir mit dieser Kunst, deine Liebhaber durch den Zauber einer sich immer annähernden und entfernenden Hoffnung bei gutem Muthe und in deiner Gewalt zu erhalten, so gut als die berühmte Thargelia ein Diadem verschaffen können, wofern dich je die Lust anwandelte, deine Freiheit gegen ein Diadem zu vertauschen.

Sie. So hoch fliegen meine Wünsche nicht.

Ich. In der That würdest du einen schlimmen Tausch treffen.

Sie. Das denke ich auch.

Diese Lais — höre ich dich sagen, Kleonidas — ist in der That eine Hetäre, wie vermuthlich noch

keine war und vielleicht in tauſend Jahren keine wieder erſcheinen wird; aber mit aller ihrer Filoſofie doch — nur eine Hetäre, und eine um ſo viel gefährlichere, je mehr ſie vor andern voraus hat. Nimm dich in Acht, Ariſtipp! — Ich bin ſo ziemlich deiner Meinung, Freund Kleonidas; ſie iſt ein gefährliches Geſchöpf. Sie wird manchen Kopf verrücken, der vorher recht ſtand, manchen Narren noch närriſcher machen, und manchen vollen Beutel leeren. Was ſie aus mir und dir machen wird, (denn auch du wirſt, wie ich hoffe, nach Korinth kommen) wird die Zeit lehren.

Der Tag meiner Trennung von dieſer Circe, in der ich gleichwohl mehr einen Freund als ein Weib liebe, rückt immer näher. Sie geht nach Korinth zurück, und ich mache mich zu einer Reiſe in die Inſeln fertig, von wannen ich in einigen Monaten etwas leichter an Dariken, und reicher an Kenntniſſen der Natur und der Kunſt, nach der ſchönen Athenä zurückkehren werde. Bewunderſt du mich nicht, daß ich mich mit ſo leichtem Herzen von der reitzendſten aller Zaubrerinnen trennen kann?

21.

An Kritobulus.

Mein Aufenthalt in Aegina hat länger gedauert als ich vorherſehen konnte, und meine Abweſenheit von Athen wird ſich in eine noch größere Länge ziehen; denn ich bin im Begriff einen Streifzug durch die merkwürdigſten Inſeln des Aegeiſchen und Joniſchen Meeres zu thun. Du haſt vielleicht ſchon gehört, daß ich unſern Freund Kleombrotus eingeladen habe, herüber zu kommen und mich auf dieſer Reiſe zu begleiten. Die Luftveränderung wird ſeiner Geſundheit zuträglich ſeyn, und die mannigfaltige Menge neuer Gegenſtände ſeiner allzuwirkſamen Fantaſie eine andere Nahrung und einen weitern Spielraum geben, und ſie dadurch verhindern, ſich in diejenigen, die ihn zeither einzig beſchäftigten, gar zu tief hinein zu graben. Der Kreis, den unſer ehrwürdiger Meiſter um ſich her zu ſehen gewohnt iſt, wird durch unſre Abweſenheit auf einige Zeit — um zwei, die man kaum vermiſſen wird, vermindert: und wir werden mit einer Menge neuer Ideen und praktiſcher Kenntniſſe ſchwer beladen zurückkommen, die uns Stoff zum Fragen, und ihm Gelegenheit, unſre

Begriffe zu berichtigen, geben werden. Sage ihm, es vergehe kein Tag, da ich mich nicht einer ſeiner weiſen Lehren erinnere, oder von einer ſeiner Maximen Gebrauch mache — nach meiner Weiſe, verſteht ſich; denn an einer ängſtlichen ſchülerhaften Kopei würde er ſelbſt kein Wohlgefallen haben. Wenn ich einen Weg zu machen habe, worauf man ſich leicht verirren kann, bin ich froh, wenn ich einen kundigen Wegweiſer finde; ich gehe neben, auch wohl zuweilen ein wenig vor oder hinter ihm, ohne meine Füße in ſeine Tritte zu ſetzen, oder mich der Freiheit zu begeben, dann und wann einen kleinen Umweg zu nehmen, um etwa einer Nachtigall im Gebüſche zuzuhören, mich an einer ſchönen Anſicht zu ergötzen, oder die Aufſchrift an einem verfallenden Denkmahl zuſammen zu buchſtabiren. Es iſt mit der Filoſofie, denke ich, wie mit den Naſen: das, was eine Naſe zur Naſe macht, iſt bei allen daſſelbe, und doch hat jedermann ſeine eigene.

22.

Lais an Aristipp.

Wie, mein weiser Freund? Sollt' es wirklich dein Ernst seyn? Ich soll mich von Lesbos aus so treuherzig machen lassen, nach einer Abwesenheit, binnen welcher der Mond fünfmal gewechselt hat, an — deine Treue zu glauben? Du hättest dich nur darum in einen Liebeshandel mit der reitzenden Lesbierin verwickelt, um mir einen recht heroischen Beweis zu geben, daß die bloße Erinnerung an deine Anadyomene hinlänglich sey, alle Pfeile, die Eros aus den großen schwarzen Augen der schönen Leukonoe nach deinem Busen schießt, kalt und kraftlos abglitschen zu lassen? und daß ein Mann nichts als eine Haarlocke von Lais am Finger zu tragen brauche, um einer so warmen und verführerischen Liebhaberin, wie du mir deine Wirthin beschreibst, widerstehen zu können? Und deine freilich noch ziemlich unerfahrne Freundin sollte so gefällig seyn, sich ein solches Mährchen weiß machen zu lassen? bloß weil sie gestehen muß, es wäre ganz artig, wenn es — kein Mährchen wäre? Nein, guter Aristipp! so weit geht die Liebe zum Wunderbaren nicht bei mir, und ich wollte den besten Kuß, den ich zu

geben vermag, daran setzen, könnt' ich mich in diesem Augenblick (die Stunde sag' ich dir aus guten Ursachen nicht) in das zierliche kleine Kabinet, wovon du mir eine so genaue Beschreibung machst, versetzen; ich würde etwas nicht halb so Wunderbares sehen, als die Treue, woraus du dir, vermuthlich um der Seltenheit der Sache willen, ein so großes Verdienst bei mir zu machen scheinst. Aber denke nicht, mein guter Filosof, daß ich die kleine Schlange nicht gewahr werde, die unter diesen Blumen versteckt liegt. Du hast ausfindig gemacht, daß Großmuth meine schwache Seite ist. Wenn ich sie, denkst du, nur erst so weit bringen kann, daß sie an meine Treue glaubt, so ist mir die ihrige gewisser, als wenn ich sie unter sieben Riegel im ehernen Thurm der Danae eingeschlossen hielte. Sie wird sich in der seltensten aller Tugenden nicht von mir übertreffen lassen wollen, und käme auch der schönste der Götter, der ewigjunge Bacchus selbst, mich aus ihrem Herzen zu vertreiben. Nicht wahr, Aristipp, ich habe dich errathen? Aber was du mit allem deinem Scharfsinn ewig nicht errathen hättest, während du dich zu Lesbos mit der schönen Leukonoe — in der Tugend übst, hab' ich unter dem prächtigsten Ahorn in der Welt am Quell des Ilyssus, unweit Athen eine Eroberung gemacht, die du mir nicht zugetraut hättest — und nun rathe!

23.

Lais an Ebendenſelben.

Wenn eine Frau die Neugier eines Mannes geſtiſſentlich erregt, ſo macht ſie ſich dadurch anheiſchig, ſie zu befriedigen. Nicht wahr? Ihr andern nehmt das für eben ſo gewiß, als ob ſie ſich mit Brief und Siegel dazu verbindlich gemacht hätte, und — ihr habt Recht. Ich ſäume alſo nicht, lieber Ariſtipp, dir vor allen Dingen begreiflich zu machen, wie ich unter den großen Ahorn am Quell des Iliſſus gerathen bin.

Meine Zurückkunft nach Korinth erneuerte die Anſprüche zweier oder dreier junger Eupatriden, die keinen ſchlimmen Handel zu treffen glauben, wenn ſie ſich mit dem Eigenthum meiner kleinen Perſon ein geſetzmäßiges Recht an den Nachlaß meines alten Patrons erkaufen könnten, der ihnen überaus gelegen käme, die Lücken ihrer verpraßten Erbgüter wieder auszufüllen. Weil ich alles gern auf eine decente Art mache, ſo dulde ich die Bewerbungen dieſer ſpekulativen Köpfe, ohne ſie weder aufzumuntern noch abzuſchrecken, und hätte ſich noch ein vierter gefunden, deſſen Umgang etwas mehr Intereſſe

für mich gehabt hätte, ſo möchte ich den Iſthmus von acht oder neun Monaten, der mich von Aegina trennt, noch erträglich gefunden haben. — Ihr ſeyd ſo eitle Geſchöpfe, ihr andern, daß ich dirs vielleicht nicht geſtehen ſollte; aber da du es doch von ſelbſt errathen hätteſt, will ichs lieber frei bekennen, daß ich dich, bevor die ſieben erſten Tage vorbei waren, ſchon lebhafter vermißte, als ich mir ſelbſt zugetraut hätte. Meine Liebhaber hatten freilich, nach der läſtigen Unverdroſſenheit ihrer Aufwartungen zu urtheilen, keine lange Weile bei mir; aber dafür machten ſie mir deren ſo viel, daß ich des albernen Spiels endlich überdrüſſig ward. Nein, ſagte ich, es iſt nicht länger auszuhalten; Ariſtipp läßt mich ſitzen und ſchaukelt ſich zwiſchen den Cykladen herum. Wie wenn ich ihm nachreiſte? — Nachreiſen? — Pfuy! das ſähe ja gleich ſo aus, als ob eine verlaßne Ariadne ihren Ungetreuen verfolgen wollte? Nein, nicht nachreiſen, aber reiſen will ich, und zwar nach Athen, um, während er ſich auf den Schauplätzen alter Götter und Heldenmährchen herum treibt, ſeine Stelle — bei dem weiſen Sokrates einzunehmen. Gedacht, gethan! Es wird eingepackt, angeſpannt, ich ſetze mich mit meinen Grazien (wie du ſie zu nennen pflegteſt) in den Wagen und rolle davon, von drei wohlbewehrten Dienern zu Pferde begleitet, wiewohl die Landſtraße zwiſchen Korinth und Athen nicht mehr ſo unſicher iſt, wie zu Theſeus Zeiten.

Ich verweile mich etliche Tage zu Megara, wo ich Geſchäfte mit einem alten Gaſtfreund des alten Leontidas abzuthun hatte, ſetze meine Reiſe fort, und lange an einem ſchönen Abend in einiger Entfernung von Athen auf einem mit Blumen und Gebüſchen bekränzten Hügel an, deſſen Anmuth mich und meine Nymfen zum Abſteigen einladet. Ich befehle meinen Leuten langſam fortzufahren und mich bei einem gewiſſen Tempel, der an unſerm Wege liegt, zu erwarten. Kaum ſind wir auf dem weichſten Raſen ein paar hundert Schritte vorwärts gegangen, als ein prächtiger Ahorn, von ungewöhnlicher Größe und Schönheit, unſre Augen auf ſich zieht, neben welchem, in kleiner Entfernung, eine kriſtallhelle Quelle, zwiſchen den Roſen und Lorberbüſchen rieſelnd, unvermerkt zu einem Bach wird, der den durchgehenden kaum die Knöchel benetzt. Ein rüſtiger, wiewohl glatzköpfiger Alter, an Geſtalt und Geſichtsbildung wie man die Silenen abzubilden pflegt, und ein ſchöner zum Manne heranreifender Jüngling, beide unbeſchuht, der Alte nur mit einem kurzen hier und da ausgefaſerten Mantel, der andere weniger ſpärlich und beinahe zierlich bekleidet, ſitzen auf einer Raſenbank am Fuß des Ahorns, und ſcheinen, in einem lebhaften Geſpräche begriffen, uns nicht eher gewahr zu werden, bis wir, völlig aus dem Gebüſche hervortretend, kaum noch zwanzig Schritte von ihnen entfernt ſind. Jetzt erblicken ſie uns, ſtutzen, flüſtern

einander etliche leiſe Worte zu, und ſehen aus, als ob irgend eine magiſche Gewalt es ihnen unmöglich mache aufzuſtehen und ſich zu entfernen. Wir waren alle vier zwar ſo leicht wie es die Hitze des Tages erforderte, aber (was ſich ohnehin verſteht) ſehr ſittſam und einfach gekleidet, und es begreift ſich, daß der unerwartete Anblick vier ſolcher Figuren wie wir, an einem ſo einſamen und dichteriſchen Orte, etwas auffallendes und beinahe wunderbares für ſie haben mußte. Ich gehe langſam auf ſie zu, grüße ſie, und frage, weil mir nicht gleich eine andere Einleitung beifallen will, ob dieß der nächſte Weg nach Athen ſey? Mir däuchte als ob ſie ſich durch dieſe Frage merklich erleichtert fühlten; denn ich wollte wetten, der alte Herr, der etwas abergläubiſch ſeyn ſoll, würde verlegen geweſen ſeyn, wie er uns anreden müſſe, um der Sache weder zu viel noch zu wenig zu thun. Nun überſah er mich aus ſeinen großen weithervorſtehenden Augen vom Kopfe bis zu den Füßen, und erwiederte in einem freundlichen Tone, wir könnten die Stadt auf keinem Wege mehr verfehlen. Dieſer Ort iſt ſo anmuthig, ſagte ich, daß wir uns, wenn es euch nicht zuwider iſt, einen Augenblick zu euch ſetzen, und an euerm unterbrochnen Geſpräch, wofern es keine Geheimniſſe betrifft, Antheil zu nehmen wünſchen. Beides, verſetzte er, ſteht euch frei, wiewohl der Gegenſtand, womit wir uns beſchäftigen, wirklich eine Art von Geheimniß iſt.

An einem den Musen geheiligten Orte wie dieser, sind Personen wie ihr, nie zu viel. Nicht wahr, junger Mann? Der Jüngling erröthete, sah ihn lächelnd an, und nickte Beifall. Geheimnisse, erwiederte ich, an denen man die ersten besten Antheil nehmen lassen kann, müssen wenigstens sehr unschuldig seyn. Das eurige war vermuthlich ein filosofisches?

Der Alte. Und gehört ganz besonders unter euere Gerichtsbarkeit; denn es betraf Schönheit und Liebe. Da die Liebe sich doch nur an das Schöne hält, so suchten wir dahinter zu kommen, was denn eigentlich das Schöne sey?

Ich. Und was fandet ihr?

Der Alte. Daß, wiewohl jedermann das Schöne liebt, doch vielleicht nicht Einer sich selbst oder andern zu sagen weiß, was es sey.

Ich. Vielleicht ist es mit dem Schönen wie mit der Farbe, die jeder Sehende kennt und unterscheidet, wiewohl er nicht sagen kann, was Blau oder Grün ist.

Der Alte. Du meinst vermuthlich, jedermann kann sagen, dieß Kraut ist grün, diese Blume roth, diese blau; aber niemand kann sagen, was die Grüne, die Bläue, die Röthe sey?

Ich. Es kann auch, dächte ich, niemanden viel daran gelegen seyn, ob ers sagen kann oder nicht.

Der Alte. Mit den Farben mag es immerhin dieſe Bewandtniß haben: aber was das Schöne betrifft, ſo möcht' es wohl gut, ja ſogar nöthig ſeyn, ſagen zu können, was es iſt, damit wir immer ſicher ſeyn könnten nichts zu lieben als was wirklich und immer ſchön iſt.

Ich. Aber ſollte dieß denn auch ſo nöthig ſeyn als du zu glauben ſcheinſt? Verzeih, ehrwürdiger Unbekannter, wenn ich meine Meinung zu frei ſage!

Der Alte. Ich werde die meinige eben ſo frei ſagen, und ſo ſind wir quitt.

Ich. Man hat Beiſpiele, daß auch Gegenſtände, die entweder nie ſchön waren oder es zu ſeyn aufgehört hatten, leidenſchaftlich geliebt wurden.

Der Alte. Gewiß! Aber dieſe Gegenſtände werden dann geliebt, nicht weil ſie häßlich, ſondern weil ſie ungeachtet ihrer Häßlichkeit, dennoch liebenswürdig ſind. Ich glaube nicht, daß jemals ein Menſch war, dem ein Höcker etwas ſehr liebreitzendes gedäucht hätte; aber daß eine höckerige Perſon demungeachtet ſehr liebenswürdig ſeyn könne, iſt wohl unläugbar.

Ich. Nicht nur das; es giebt Leute, welche behaupten, ein wahrer Liebhaber finde ſogar den Höcker des Geliebten ſchön, und es ſoll wirklich ſolche bezauberte Virtuoſen in der Liebe geben.

Der Alte. Was dir, schöne Dame, unbegreiflich ist; nicht wahr?

Der Jüngling. Ich bekenne, daß ich einer von diesen Bezauberten bin.

Der Alte. Alles was du diesen Damen damit bewiesen hättest, wäre, daß es eine Liebe giebt, die eine Art von Wahnsinn ist.

Ich. Sollte nicht jede wahre Liebe eine Art von Wahnsinn seyn? — Der Alte betrachtete mich, statt der Antwort, mit einem forschenden Blick; aber der Jüngling platzte heraus: Wenn dieß ist, schöne Fremde, so brauchst du nur zu reisen, um alle unsre Städte, vom Tänaros bis zum Athos in lauter Irrenhäuser zu verwandeln.

Ich. Wenn es wahr wäre, daß die Wahnsinnigen die glücklichsten unter den Menschen sind, so hättest du mir etwas sehr verbindliches gesagt. Wer wollte nicht wünschen, alle Menschen glücklich machen zu können?

Der Alte. Das wären sie schon lange, wenn Wahnsinn glücklich machte. Aber noch hab' ich keinen Menschen gesehen, der sich gewünscht hätte wahnsinnig zu seyn.

Ich. Vermuthlich auch keinen Liebhaber, der es zu seyn geglaubt hätte, wiewohl sie es alle sind.

Der Alte. Ich hätte große Lust dir zu beweisen, daß du dich sehr an der Liebe versündigest; ich

der Tag neigt sich, und es ist noch eine ziemliche Strecke von hier bis zur Stadt.

Ich. Ich habe einen Wagen der auf mich wartet. Er hat viel Raum, und doch darf ich es wohl schwerlich wagen, euch einen Platz darin anzubieten?

Der Alte. Wenn du einen Triumfeinzug in Athen halten willst, so wäre dieß das kürzeste Mittel; du würdest unfehlbar in wenig Augenblicken die ganze Stadt vor, neben und hinter dir her haben. Wir beide sind, wie du siehest, Fußgänger und ganz dazu eingerichtet. Aber, wenn die Frage nicht unbescheiden ist, gedenkst du dich in Athen zu verweilen?

Ich. Der Zweck meiner Reise ist sehr einfach. Ich wollte von allem, was in Athen zu sehen ist, nur einen einzigen Mann kennen lernen, und der Zufall hat mich mehr als ich hoffen durfte, begünstiget. Lebet wohl!

Und so eilte ich mit der Leichtfüßigkeit einer Waldnymfe von dannen, bestieg meinen Wagen wieder, und ließ meine beiden Bewunderer, vermuthlich sehr ungewiß was sie aus mir machen sollten, bald so weit hinter mir, daß ich sie völlig aus den Augen verlor.

Wie gefällt dir dieser Anfang, Aristipp? Er ist, wie du nicht zweifeln wirst, mit großen Begebenheiten schwanger, und wenn du mich recht schön bittest — oder auch nicht bittest, so habe ich große Lust,

dich mit der ganzen Geſchichte meiner ſiloſofiſchen Myſtificirung in Athen zu beſchenken. Ich bin nicht eitel genug mir im Ernſt mit der einzigen Eroberung zu ſchmeicheln, die mich hoffärtig machen könnte — der Mann ſieht mir zu hell aus ſeinen Delfinsaugen — Aber daß er die meinige gemacht hat, es mag ihm nun ſchmeicheln oder nicht, das hat ſeine Richtigkeit.

24.

Ariſtipp an Laïs.

Vor allen Dingen, ſchöne Halbgöttin, laß dir ein kleines Abenteuer erzählen, das mir dieſer Tage aufſtieß, da ich den ganzen Morgen damit zugebracht hatte, die Berge um Mytilene zu durchſtreichen. Du weißt, denke ich, daß die Kräuterkunde ſeit einiger Zeit meine Lieblingsbeſchäftigung iſt, als eine Art Studien, wozu ein wandernder Weltbürger, wie ich, aller Orten Stoff findet, und wovon er gelegentlich allerlei nützlichen Gebrauch machen kann. Ich hatte mich ziemlich weit ins Gebirge hinein verirrt; die Sonne wurde drückend und mein Gaumen ſehr trocken, als ich endlich am Fuß eines Felſens, an welchem eine Herde Ziegen herum kletterte, unter einem hohen Nußbaum eine Hütte, und vor der Thür

der Hütte ein junges Weib erblickte, die im Schatten ſitzend, Wolle ſpann. Ich bat ſie um ein wenig Waſſer, meinen Durſt zu löſchen, und ſie eilte, mir einen Topf voll friſcher Milch zu holen, und bot mir ihn freundlich hin, weigerte ſich aber, beinahe beleidigt, da ich ihr ein paar Drachmen in die Hand drückte, etwas anzunehmen, weil es (ſagte ſie) nicht Sitte in Lesbas ſey, ſich für ſolche kleine Liebesdienſte bezahlen zu laſſen. — Werde nicht ungehalten, liebe Laiska! Mein Abenteuer war freilich des Erzählens nicht werth; aber es iſt gerade, als ob ich dir meine Geſchichte mit meiner gefälligen Wirthin zu Mytilene erzählt hätte. Leider iſt hier keine Gelegenheit, mir aus der Treue, über die du ſpotteſt, ein Verdienſt bei dir zu machen. Es iſt etwas, das einen jeden echten Sokratiker, ja dem Meiſter ſelbſt, alle Tage begegnen könnte. Schwerlich giebt es eine anſpruchloſere Tochter der Natur als die gute Leukonoe. Was ſie zu geben hat, iſt in ihren eigenen Augen etwas ſo unbedeutendes, daß ſie ſich ſchämen würde, einen größern Werth darauf zu legen, als meine Ziegenhirtin auf ihren Topf mit Milch. Meine Treue bleibt dir alſo auf rühmlichere Gelegenheiten vorbehalten; auch wollt' ich wetten, du biſt von der Unmöglichkeit meiner Untreue ſo völlig überzeugt, daß es lächerlich wäre, wenn ich jemals damit groß gegen dich thun wollte. Es giebt nur Eine Lais, die alle Arten von Reitzen in

ſich vereiniget, und auf alle mögliche Weiſe liebenswürdig iſt. Ueber wen wollte ſie eiferſüchtig ſeyn? Das iſt eine Leidenſchaft, die ſie ihren Liebhabern überläßt. Aber wehe dem, der nicht gleich bei ihrem erſten Anblick ſeine Partie darüber nimmt! Ich weiß wohl, du wirſt die ſtolze Ruhe, womit ich dich in der Welt herumſchwärmen ſehe, mit dem verhaßten Namen Kaltſinn belegen; aber ich hülle mich in meine Unſchuld. Denn ich bleibe dabei, der ruhige Liebhaber iſt der einzige zuverläſſige Liebhaber. Bei allem dem iſt es nicht einmal wahr, daß ich ſo ruhig bei deiner Reiſe nach Athen bin als ich vorgebe: Nicht, weil du gerade ſo viel Anbeter dort zurück laſſen wirſt, als Männer, die dich geſehen haben; und wer wird dich nicht ſehen wollen? Die ganze Welt ſoll vor dir knieen, das iſt es ja eben was ich will! Was ich befürchte, iſt bloß, daß du gerade den Einzigen, deſſen Eroberung dir ſchmeicheln würde, nicht erobern wirſt. Denn daß du ſie bereits gemacht hätteſt, iſt doch wohl nur Scherz. Arme Laiska! Ich fühl' es ſchon in allen Nerven, wie es dich kränken würde, vergebens nach Athen gereiſt zu ſeyn! Aber ich fürchte, ich fürchte! Dieſen Kopf zu verrücken, würde der Göttin ſelbſt, deren ſichtbare Statthalterin du biſt, nicht möglicher ſeyn als dir. Ich werde deinen nächſten Brief mit Zittern erbrechen, und kann ihn doch kaum erwarten.

25.

Lais an Ariſtipp.

ber wer ſagt dir denn, wunderlicher Menſch, daß
) mir nur im Traum einfallen laſſe, den einzigen
:ſunden Kopf in ganz Griechenland verrücken zu
ollen? — Und wenn ich es könnte, würdet ihr
ndern deſto weiſer ſeyn? Daß ihr doch alle, ohne
Ausnahme, wie es ſcheint, gar viel dabei zu gewin-
nen glaubt, wenn ihr einen großen Menſchen ein
paar Stufen zu euch herunter ziehen könntet; als ob
er nicht immer um eben ſo viel größer bliebe als ihr,
wenn er auch auf derſelben Fläche mit euch ſteht.
Wie konnteſt du dir einbilden, ich werde nicht mer-
ken, warum du ſo ängſtlich für den Ruhm meiner
Reitzungen bekümmert biſt? Aber ſey ohne Sorgen,
mein Freund! Ich mache keinen Anſpruch, von einem
Manne wie Sokrates anders als nach ſeiner eigenen
Weiſe geliebt zu werden, und es würde mir unend-
liche Mal weniger ſchmeicheln, wenn ich, um ſein
Herz zu gewinnen, ihm vorher den Kopf verrücken
müßte. Glücklicher Weiſe iſt die Sache bereits ent-
ſchieden; mein Spiel iſt gewonnen, und ich bin deſto
beſſer mit mir ſelbſt zufrieden, weil ich es ohne hetä-

rische Winkelzüge aufrichtig und redlich gewonne
habe. Doch alles an seinem Ort und zu seiner Zeit

Es gefällt mir hier so wohl, daß ich gute Lu
habe, ein Tagebuch über meinen hiesigen Aufenthal
zu schreiben, und du sollst sehen, daß der weiseste
aller Menschen keine schlechte Rolle darin spielt.

Ich lebe nun vierzehn volle Tage hier, und vo
diesen ist kein einziger vorbeigegangen, ohne daß ic
deinen Sokrates gesehen und gesprochen hätte. Allent
halben, wo ich zu sehen bin, ist er auch; in de
großen Halle, in der Akademie, im Odeon, auf den
Ziegelplatz, im Piräos, unter den Propyläen, überal
wo ich hingehe, find' ich ihn immer schon da, ode
bin doch gewiß, daß er wie gerufen kommen wird
Du lachst, Aristipp, daß ich so einfältig bin, etwa
auf meine Rechnung zu setzen, was Sokrates scho
seit vierzig Jahren alle Tage zu thun pflegt. —
„Man ist es, sagst du, zu Athen gewohnt, ihn alle
Orten zu sehen, wo viele Menschen zusammenkom
men; und er würde gar nicht mehr bemerkt werden
wenn er nicht so viel und so laut spräche, da
man ihn wohl hören muß, man wolle oder nicht." —
Aber, mein schöner Herr, daß er mich in acht gan
zen Tagen auch nicht ein einziges Mal verfehlt haben
sollte, wenn unser Zusammentreffen bloßer Zufal

wäre, das ſollſt du mich nicht bereden! Und daß er immer nur mit mir ſpricht, kommt wohl auch daher, weil ſonſt niemand mit ihm reden mag? Und daß er, ſeit ich zu Athen bin, täglich ins Bad geht, und Sohlen unter die Füße bindet, und immer in ſeinem beſten neugewalkten Mantel prangt, hat er wohl auch ſeit vierzig Jahren immer ſo gemacht? — Höre, Ariſtipp! ich ſage dir, verkümmere mir meine Freude nicht, oder wir bleiben nicht lange gute Freunde!

Das muß ich den Athenern nachrühmen, ſie betragen ſich, auch ſeitdem der erſte Taumel vorüber iſt, mit vieler Urbanität und Artigkeit gegen mich und meine Grazien. Aber freilich, immer in Ungewißheit zu ſchweben, wie ich heiße? Wer ich bin? Wo ich herkomme? Was ich zu Athen zu ſuchen habe? Wie lange ich bleiben werde? Wie es mir da gefällt? — und einander über alle dieſe Fragen keine Antwort geben zu können, iſt mehr als man einem ſo lebhaften und wißbegierigen Volke zumuthen kann. Ueber den letzten Punkt erhalten ſie zwar bei jeder Gelegenheit die verbindlichſten Erklärungen; aber über alles übrige mußten ſie ſich einige Tage mit der allgemeinen Nachricht, die ſie von meinen Leuten in größtem Vertrauen erhielten, behelfen: daß wir ſehr weit

daß ich mich eines Gelübdes gegen die
termutter von Berecynth zu entledigen hätte,
ich nach Athen gekommen ſey, weil ja nie-
gen könnte, er habe etwas ſehenswürdiges
m Leben geſehen, wenn er Athen nicht geſe-
tte. Damit kamen wir nun etliche Tage ſo
ch aus: aber wie das Aufſehen, das ich gegen
Abſicht erregte, immer auffallender wurde; wie
überall von nichts als der ſchönen Unbekannten
ch, und tauſenderlei lächerliche Sagen, Vermu-
ngen und Hypotheſen über ſie herumliefen, fan-
n endlich die Gynäkonomen für nöthig, ihr
mt zu verrichten, und ſich etwas näher, wiewohl
ehr manierlich, nach meinem Namen und Stande zu
erkundigen. Um ihrer recht bald und mit eben ſo
guter Manier los zu werden, fiel mir in der Eile
nichts beſſers ein, als mich (mit deiner vorausgeſetz
ten Erlaubniß) für eine Cyrenerin, Namen
Anaximandra, eine Verwandte von Ariſtip
Aritades Sohn, auszugeben, die, wegen der neulich
Cyrene ausgebrochnen Unruhen, für gut gefun
auszuwandern, und ſich bis zur Wieder
Ordnung in ihrer Vaterſtadt in Grie
[illegible] zogen ſich nach Em
[illegible] Atticism

Vetter die Stadt Cyrene bei den guten Kochenäern gesetzt hat. Du kannst dir leicht vorstellen, daß ich mich, um meinen neuen Namen und Stand gehörig zu behaupten, bei meinem Verehrer Sokrates nach dir erkundigen mußte. Um dich weder zu stolz noch zu demüthig zu machen, will ich dir nicht wieder sagen, was er von dir urtheilt. Genug, ich sagte ihm: da du, bei vielen Fähigkeiten und guten Eigenschaften, von etwas leichtem Sinne wärest, und das Vergnügen vielleicht etwas mehr liebtest, als einem edeln emporstrebenden Jünglinge zuträglich sey, so hätte die Familie geglaubt nicht besser thun zu können, als wenn sie dir auf einige Zeit das Glück um Sokrates zu seyn verschaffte; — und Er versicherte mich dagegen, die Schuld werde nicht an ihm liegen, wenn die gute Absicht deiner edeln Familie verfehlt werden sollte. Das laß dir gesagt seyn, Vetter Aristipp!

Wenn ich Lust hätte, dem guten Willen der Attischen Jugend von der ersten Klasse, und den übel verhehlten kleinen Entwürfen ihrer Väter, einige Aufmunterung zu geben, so würde mein Aufenthalt zu Athen eine Kette von Lustpartien, Gastmählern und Vergnügungen aller Gattung seyn. Die allgemeine Schwärmerei, die meine Erscheinung erregte,

ging Anfangs so weit, daß ich sogar einem Freunde nicht ohne Unbescheidenheit davon sprechen kann. Ich glaube, wenn ich mit meinen drei Grazien gerades Weges vom Tempel der Afrodite Besitz genommen hätte, niemand würde mir das Recht dazu streitig gemacht haben. Dieser Grad von Berauschung konnte natürlicher Weise von keiner langen Dauer seyn: dagegen hat der Wetteifer, sich um mich verdient zu machen, bei allen, die sich durch persönliche oder angeerbte Vorzüge dazu berechtigt halten, eher zu als abgenommen. Aber ich entziehe mich den Wirkungen desselben so viel möglich, und bleibe meinem Plan getreu. Des Sokrates wegen bin ich nach Athen gekommen, und ihm vorzüglich soll die Zeit meines Hierbleibens gewidmet seyn. Ich habe mir alle Einladungen in die Häuser meiner Verehrer verbeten, und sehe, außer an öffentlichen Orten, keine Gesellschaft als in meiner eigenen Wohnung. Denn ich habe durch Vermittlung deines Freundes Eurybates (der mir die strengste Verschwiegenheit versprochen hat) ein ganz artiges kleines Haus mit einem geräumigen Saale gemiethet, wo sich alle Abende eine auserlesene Gesellschaft von ältern Freunden des Sokrates einfindet, unter welchen er selbst nur selten fehlt. Die jüngern sind (zu großer Unlust des schönen Fädrus, meines erklärten Anbeters) ohne Barmherzigkeit ausgeschlossen. Ich wollte du könntest sehen, wie hübsch ich mich als

Wirthin mitten unter einer Geſellſchaft von ſechs oder acht weiſen Männern ausnehme, von denen der jüngſte ſeine funfzig Jahre auf dem Rücken hat; und wie ſtolz würdeſt du erſt auf deine neue Baſe ſeyn, wenn du ſie mit ſolchen Antagoniſten über das ſelbſtſtändige Schöne und Gute, über den Grund des Rechten, über das höchſte Gut und über die vollkommenſte Republik ganze Abende lang diſputiren hörteſt, und bemerkteſt, mit welcher Natur oder Kunſt (wie du willſt) ſie dieſen ſpröden Materien ihre Trockenheit zu benehmen, und die graubärtigen Streithähne ſelbſt in gebührender Zucht und Ordnung zu erhalten weiß. Aber freilich darf uns dann die Hauptperſon nicht fehlen; er, deſſen ſcharfer Blick, treffender Witz und muntre Laune ihn zur Seele unſrer Geſellſchaft macht. Der undankbarſte Stoff wird unter ſeinen Händen reichhaltig, und die ſcherzhafte ſympotiſche Manier, womit er die ſubtilſten Probleme der Moral und Menſchenkunde zu unterhaltenden Tiſchgeſprächen zuzurichten weiß, ſcheint die verwickeltſten Knoten oft feiner, wenigſtens immer zu größerm Vergnügen der Zuhörer, zu löſen, als durch eine ernſthaftere und ſchulgerechtere Analyſe geſchehen würde. Aber Ehre dem Ehre gebührt! Die ſchöne Anaximandra thut natürlicher Weiſe ihre Wirkung, und ſeine älteſten Freunde verſichern mich, daß ſie ihn in ſeinem ganzen Leben nie aufgeräumt und jovialiſch geſehen haben, als —

seit dem Tage meiner Ankunft in Athen. Nenn' es nun und erkläre dirs wie du willst; ich streite nie um Worte, aber du wirst mir erlauben, daß ich mich an die Erklärung halte, die für meine Eigenliebe die schmeichelhafteste ist.

Ich gefalle mir so wohl zu Athen, daß ich, wenn mir Eurybates reinen Mund hält, und nicht etwa ein neidischer Dämon mir jemand, der mich zu Korinth gekannt hat, in den Weg wirft, große Lust habe, meinen Aufenthalt noch um mehrere Tage zu verlängern.

Mein geheimes Liebesverständniß mit dem alten Spötter (denn bis zu Erklärungen über einen so zarten und unaussprechlichen Gegenstand ist es zwischen uns noch nicht gekommen) geht noch immer seinen Gang, und ich schließe aus dem Vergnügen, das ich an seinem Umgang finde, daß ihm der meinige wenigstens eben so angenehm seyn müsse. Wiewohl er eine Aspasia gekannt hat, glaube ich doch etwas Neues für ihn zu seyn; und bei aller seiner anscheinenden Beschränktheit, hat vielleicht kein Sterblicher jemals eine allgemeinere Empfänglichkeit und einen reinern Sinn für alles Menschliche gehabt als er.

Wünſche mir Glück, Ariſtipp! Heute hab' ich einen ganzen Morgen mit meinem Liebhaber Sokrates auf der Burg von Athen unter vier Augen zugebracht; denn die ehrliche Haut Simmias von Theben und den feinen wohlerzogenen Kritobul, die ihn begleiteten, rechne ich für nichts, weil ſie ſo beſcheiden waren uns faſt immer allein zu laſſen. Wir beſahen alle Merkwürdigkeiten des Orts, der das Sublimſte und Schönſte, was Baukunſt und Bildnerei in der Welt hervorgebracht haben, in keinem größern Raume vereiniget, als gerade nöthig war, um dem Auge alles unter einem einzigen Geſichtspunkte als das erhabenſte Ganze darzuſtellen. Mir war als ob ich dieſe Wunder der Kunſt zum erſten Mal ſähe, da ich ſie mit Sokrates ſah, wiewohl ich ſchon zuvor in Geſellſchaft des Eurybates hier geweſen war. Am längſten verweilten wir, wie billig, unter den Propyläen, wo die ſchönſten Bildſäulen von Fidias, Alkamenes, Myron, und Menon uns ein paar Stunden unterhielten. Sokrates, wiewohl in ſeiner Jugend ſelbſt ein Bildhauer, ſprach von dieſen Werken mit der verſtändigen Beſcheidenheit eines Mannes der den Meißel ſeit vierzig Jahren nicht geführt hatte und, ſeinem eigenen Urtheil nach, nie weiter als in den Vorhof der Kunſt gekommen war. Indeſſen ſchien er mir Bemerkungen zu machen, wovon auch ein Meiſter hätte Vortheil ziehen können. Ich fragte ihn, in welche Rangordnung

er die genannten Künſtler ſtelle. Frage lieber dein eigen Gefühl, war ſeine Antwort. — „So iſt Fidias der erſte. — Unſtreitig, erwiederte er. In Fidias findet ſich alles, was den großen Künſtler macht, beiſammen; er iſt, ſo zu ſagen, ein Homer, der ſtatt in Verſen, in Marmor und Elfenbein dichtet. Ihm allein ſcheinen die Götter, die er bildete, wirklich erſchienen zu ſeyn: Alkamenes beſtrebte ſich, menſchliche Geſtalten zu göttlichen zu veredeln. Beide haben dem Myron nichts als den Vorzug der Grazie übrig gelaſſen. Menon, vielleicht der beſte unter den Lehrlingen des Fidias, iſt gegen dieſe drei — nichts als ein Lehrling. Eine Diane von Myron veranlaßte mich, den Wunſch hören zu laſſen, daß ich die Grazien ſehen möchte, welche Sokrates ſelbſt in ſeiner Jugend gearbeitet hatte. Sie ſind nicht werth von dir geſehen zu werden, verſetzte er; ich bin nie mit ihnen zufrieden geweſen; aber ſeitdem ich deine Grazien kenne, würde ich die meinigen noch zehnmal ſteifer und ſteinerner finden als ſonſt. — Meine Grazien? ſagte ich verwundert: es ſind allerdings drei liebliche Mädchen; aber doch — „Ich rede nicht von deinen Aufwärterinnen, ſchöne Anaximandra: ich meine deine eigenen Grazien“ — Mache mich nicht ſtolz, Sokrates; ich dachte nicht daß du auch ſchmeicheln könnteſt. — „Zum Beweiſe daß ich weder ſchmeichle noch ſcherze, will ich mich näher erklären. Ich habe,

ſeitdem ich dich kenne, drei Dinge an dir bemerkt, die dich aus allen Schönen, die mir jemals vorgekommen ſind, auszeichnen, und dir gerade das ſind, was der Liebesgöttin die Grazien. Das erſte iſt ein dir eignes, kaum ſichtbares, deinen Mund, deine Augen, dein ganzes Geſicht ſanft umfließendes Lächeln, das nie verſchwindet, es ſey daß du ſprichſt oder einem andern zuhörſt, auch ſogar dann nicht, wenn du etwas mißfälliges ſieheſt oder höreſt, zu trauern oder zu zürnen ſcheinſt: das zweite, eine unnachahmlich zierliche Leichtigkeit im Gang und in allen Bewegungen und Stellungen des Körpers, die dir, wenn du geheſt, etwas ſchwebendes, und wenn du in Ruhe biſt, das Anſehen giebt, als ob du, ehe man ſichs verſehe, davon fliegen werdeſt; eine Leichtigkeit, die niemals weder an ſich ſelbſt vergeſſende Läßigkeit noch an Leichtfertigkeit ſtreift, und immer mit dem edelſten Anſtand und mit anſpruchloſer angeborner Würde verbunden iſt." — Eine plötzliche Schamröthe ergoß ſich, wie er dieß mit ſo viel anſcheinender Treuherzigkeit ſagte, über mein ganzes Geſicht, bei dem Gedanken, daß ich mit einem ſo guten und ehrwürdigen Manne am Ende doch nur Komödie ſpiele. — Gut; rief er, da haben wir deine dritte Grazie! dieſe holde Schamröthe, die Tochter des zarteſten Gefühls, die dem Adel deiner Geſichtsbildung und dem Ausdruck des Selbſtbewußtſeyns nichts benimmt, und ſich dadurch ſo weſentlich vom Erröthen der Un-

dischen oder bäurischen Verlegenheit unterscheidet. Ein Bildhauer, der Genie und Kunst genug besäße, dieses Lächeln, diese Leichtigkeit und dieses Erröthen zu verkörpern und in Gestalt dreier lieblicher Nymfen darzustellen, hätte uns die Grazien dargestellt.

Gestehe, Aristipp, daß es keine sehr leichte Sache war, in diesem Augenblicke nicht ein wenig aus meiner Rolle zu kommen. Aber Sokrates selbst half mir ohne sein Wissen wieder hinein. Ich sage dir dieß, fuhr er fort, weder um deine Eigenliebe zu kitzeln, noch weil es mir im geringsten schwer gewesen wäre, meine Bemerkungen für mich zu behalten; sondern, weil ich diese Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen möchte, ohne dir die hohe Bestimmung zu Gemüthe zu führen, um derentwillen die Götter so viel Schönheit und Würde mit so viel Reitz und Anmuth in dir vereiniget haben.

Und nun, Freund Aristipp, setzte er sich mit mir unter den großen Oehlbaum vor dem Tempel der Athene Polias, und begann, mit einer ihm nicht gewöhnlichen Begeisterung, eine lange Rede über — Schönheit und Liebe. Er setzte als etwas, woran ich nicht zweifeln könne, voraus, daß beide ohne Tugend weder zu ihrer Vollkommenheit gelangen, noch von Dauer seyn könnten. Er bewies, indem er die Begriffe in seiner etwas spitzfindigen Manier sonderte und entwickelte, daß das

Schöne und Gute im Grund eben daſſelbe, und Tugend nichts anders als reine Liebe zu allem Schönen und Guten ſey; eine Liebe, die vermöge ihrer Natur, gleich der Flamme, immer emporſtrebe, durch nichts unvollkommnes befriediget werde, und nur im Genuß des höchſten Schönen, zu welchem ſie ſtufenweis emporſteige, Ruhe finde. — Und was meinſt du, daß er mit dem allen wollte? Nichts geringeres als mich überzeugen, „daß die Natur mich ganz eigentlich zu einer Lehrerin und Prieſterin, ja noch mehr, zu einer unmittelbaren Darſtellerin des Ideals der Tugend, mit Einem Wort, zur perſonificirten Tugend ſelbſt beſtimmt und ausgerüſtet habe; und daß es alſo die erſte meiner Pflichten ſey, die Erreichung dieſes hohen Ziels zum großen Geſchäfte meines Lebens zu machen.“

Es würde mir kaum möglich ſeyn, nur den zehnten Theil der erhabenen Dinge, die er mir ſagte, wieder zuſammen zu bringen; aber des Schluſſes ſeiner Rede erinnere ich mich noch von Wort zu Wort. „Wenn, ſagte er, die Tugend ſich ſichtbar machen könnte, was für eine andere Geſtalt als die deinige könnte ſie annehmen wollen, um alle Herzen an ſich zu ziehen und feſt zu halten? Es hängt bloß von deinem Wollen ab, der Welt zu zeigen daß ſie ſichtbar werden könne: und wenn Tyche dich zur Königin des ganzen Erdkreiſes erhübe, wie wenig

wäre das gegen die Höhe, zu welcher du dich au
eigener Macht, ohne etwas anders als dich selb
vorzustellen, erheben kannst, bloß indem du di
Pflicht, die dir deine Schönheit auferlegt, in ihre
ganzen Umfang erfüllst."

Du wirst mir gern glauben, Aristipp, daß e
mich einige Mühe kostete, die Bewegung zu verbe
gen, in welche mich diese sonderbare Anrede setzt
Was in seiner Moral überspannt war, that doch di
komische Wirkung nicht, die es vielleicht in de
Munde eines andern gethan hätte. Ich fühlte e
sehr wohl, aber ich hätte um alles in der Welt nic
darüber scherzen können; denn ich fühlte zugleich, da
etwas Wahres daran war, das sich nicht wegscherze
lassen würde. In diesem Augenblick, glaube id
eilten mir die Grazien, die er selbst mir zugegebe
hatte, alle drei zu Hülfe. Ich legte meine Han
mit einem kaum merklichen Druck auf die seinig
und sagte, indem ich ihm mit ernstem Lächeln erre
thend in die Augen sah: der Ort, wo wir sind, un
die sichtbare Gegenwart so vieler Götter und Heroe
die uns umgeben, hat dich mächtig ergriffen, eh
würdiger Sokrates; du sprichst wie ein Begeisterte
und beinahe wie ein Gott. Ich bin nur ein
schwache Sterbliche: und doch schwebt auch mir ei
hohes Ideal vor, das ich vielleicht nie erreiche
werde. Ich hoffe dieses Morgens und aller ander

Stunden, die ich in deiner Geſellſchaft lebte, nie zu vergeſſen; und wenn ich —

Zu gutem Glücke zog mich Ariſtofanes, der auf einmal hinter den Säulen hervor rauſchend auf uns zugelaufen kam, aus der Verlegenheit, meine Periode auszuründen. Da wir uns ſchon öfters geſehen hatten, hielt er ſich berechtigt, mich im Ton einer alten Bekanntſchaft anzureden, und darüber zu ſcherzen, daß er mich mit dem weiſen Sokrates ſo allein überraſcht hätte. Dieſer antwortete ihm mit der gewandteſten Leichtigkeit in eben demſelben Ton, und beide bewieſen mir (da ich ihr wahres Verhältniß kannte) durch ihr Benehmen gegen einander, daß die attiſche Urbanität eine ſehr preisliche Bürgertugend iſt. Bald darauf geſellten ſich noch mehrere Bekannte zu uns, und als ſich der Komiker wieder entfernt hatte, ſagte Sokrates lächelnd zu mir: an dieſem Menſchen könnteſt du gleich dein erſtes Meiſterſtück machen, Anaximandra. — Ich würde ſchwerlich viel Ehre davon haben, verſetzte ich, wenn Sokrates ſelbſt in zwanzig Jahren nichts über ihn vermochte. — Keineswegs, erwiederte er, da du alles haſt, was mir fehlt. Schönheit, Anmuth, und Jugend ſind gar mächtige Anlockungen. — Aber ein ſo ſchlauer Vogel wie dieſer, ſagte ich, würde ſich die Lockſpeiſe belieben laſſen und der Schlinge doch zu entgehen wiſſen.

Wir ſtiegen nun durch die Propyläen wieder in

die Stadt herab, und ich konnte dem Einfall nicht widerstehen, meinen Blumenkranz abzunehmen, und die Bildsäule des großen Mannes damit zu krönen, dessen königlichem Geist Athen ihren hohen Glanz über alle andere Städte in der Welt zu danken hat.

So eben erhalte ich von Korinth Nachricht, daß der beschwerlichste meiner Nachsteller den Weg, den ich genommen, entdeckt habe, und morgen in Athen eintreffen werde. Er soll das Nest leer finden. Morgen mit dem frühesten fliege ich nach Korinth zurück. Aber damit sich doch die Athener eine Zeit lang meiner erinnern, muß ich noch etwas thun, das in ihrer Stadt vermuthlich noch nie gesehen worden ist. Ich habe alle Bekannte, die ich hier gemacht, junge und alte, zwanzig bis dreißig an der Zahl, zu einem kleinen Abschiedsfest einladen lassen. Ein halb Dutzend Köche sind bereits in voller Arbeit; denn ich werde meine Gäste mit einem Symposion in Korinthischer und Cyrenischer Manier bewirthen. Alle Götter der Freude sollen von der Partie seyn; ich lasse die berühmtesten Citherspielerinnen und Auletriden dazu bestellen, und deine Grazien sollen alle ihre Talente in Gesang, Tanz und Mimik den Augen und Ohren der entzückten Cekropier Preis geben. Du siehst, es will sich nicht anders schicken, als daß

die edle Anaximandra von Cyrene, die mit dem Pracht und Vergnügen liebenden Aristipp verwandt zu seyn die Ehre hat, den Athenern ihre Dankbarkeit für die gute Aufnahme, die sie bei ihnen fand, auf eine seiner würdige Art beweise; und muß ich nicht meinem erhabnen Liebhaber zeigen, daß seine Lehren und Ermahnungen auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen sind? Denke ja nicht, daß ich seiner dadurch spotten wolle. Die Grazien haben auch ihre Filosofie, und er soll sehen, daß sie sich mit der seinigen, wenn sie anders nicht gar zu störrisch ist, ganz gut verträgt. Ob ich auch deinen sauertöpfischen Antisthenes zu der freundlichen Tugend bekehren werde, die, um die Herzen zu gewinnen, die Gestalt der Freude annimmt? Wir wollen sehen.

Ich melde dir von Eleusis aus, daß alles recht gut abgelaufen ist. Meine Gäste schienen von mir und meinem Gastmahl und den Talenten meiner Grazien bezaubert. Sogar die finstere Stirne des strengen Antisthenes entrunzelte sich. Den Sokrates allein glaubte ich bald ernsthafter bald ironischer zu sehen als gewöhnlich, und man hätte zuweilen denken sollen, er sey von der Polizei bestellt, mich zu beobachten, so scharfe Seitenblicke heftete er von Zeit zu Zeit auf mich. Aber Anaximandra machte es wie

Hippokleides und ließ ſichs nicht kümmern; oder vielmehr, ſie begegnete ihm mit der zärtlichen Aufmerkſamkeit einer guten Tochter, und ſchien nichts an ihm zu ſehen, was ihre fröhliche Stimmung hätte unterbrechen können. Das Feſt dauerte ziemlich weit in die Nacht, und Sokrates war einer der letzten, die ſich zurückzogen. Nachdem die Geſellſchaft ſich in einzelne Gruppen getheilt hatte, und während die meiſten den Spielen und Tänzen zuſahen, fanden wir uns wie durch Zufall in einer Ecke des Saals allein. Ich lenkte das Geſpräch mit guter Art auf dich, und bat ihn, mir ganz offenherzig zu ſagen, was er von dir denke. Ariſtipp, antwortete er, iſt ein junger Mann von vorzüglichen Anlagen; als ein Liebhaber des Schönen möchte er auch wohl die Tugend lieben, wenn ſie nur keine Opfer forderte. Seine Sinnesart iſt edel; aber was ihm immer gefährlich ſeyn wird, iſt ſein Hang zu einem freien Leben und zur Sinnenluſt.

Ich. Wir haben ihn nie ausſchweifend gekannt. Sollte er die Gelegenheit, weiſer bei dir zu werden, ſo wenig benutzt haben, daß er ſich erſt zu Athen verſchlimmert hätte?

Sokrates. Auch ich habe ihn nie über die Grenzlinien des Wohlanſtändigen hinaus ſchweifen ſehen, und über einen gewiſſen Punkt beſchämt ſeine Unſträflichkeit unſre meiſten Jünglinge. Aber

ſein letzter Aufenthalt zu Aegina machte mich vielleicht ſeinetwegen beſorgter als nöthig war.

Ich. Wie ſo? Hat man dir vielleicht von ſeiner Anhänglichkeit an eine gewiſſe Lais von Korinth geſprochen?

Sokrates. Ich höre wenig auf Gerüchte. Sie ſoll außerordentlich ſchön, geiſtvoll und liebenswürdig ſeyn; und eben darum halte ich ſie, bei der freien Denkart, wovon ſie Profeſſion macht, für eine ſehr gefährliche Zaubrerin.

Ich. Sokrates, du ſiehſt Anaximandren jetzt zum letzten Mal, und ſie könnte ſich nicht verzehen, dich länger zu täuſchen. Ich ſelbſt bin dieſe Lais, die du unter einem andern Namen liebenswürdig gefunden haſt, und die dir in dieſem Augenblick des Scheidens geſteht, daß ſie dich allen Männern vorzieht, die ſie jemals geſehen hat.

Sokrates. Deine Aufrichtigkeit, ſchöne Lais, iſt der Erwiederung werth: Du ſagſt mir nichts neues; ſchon dieſen Morgen wußte ich wer du warſt. Du glaubteſt ich ſchwärme; jetzt begreifſt du, daß ich bei ruhigem Muthe war. Lebe wohl, und erinnere dich zuweilen an den Oehlbaum der Polias! — Ich konnte mich nicht erwehren meinen Mund auf ſeine Hand zu bücken, und, ſo wahr mir Urania gnädig ſey, eine Thräne, glaube ich, fiel auf ſie herab. Er drückte die meinige und entfernte ſich.

26.

Ariſtipp an Lais.

Es war der allesvermögenden Lais Anaximandra vorbehalten, uns an Sokrates eine Seite zu zeigen, die ohne ſie entweder gar niemals, oder wenigſtens in keinem ſo ſchönen Lichte, ſichtbar geworden wäre. Die ganze Art ſeines Benehmens gegen dich macht ihn in meinen Augen ſehr ehrwürdig; und beſonders am letzten Tage iſt er ſo ganz Sokrates, ſo ganz, was nur er allein ſeyn kann, der ſeltenſte, oder ſoll ich ſagen ſeltſamſte. Hermafrodit von Vernunft und Schwärmerei, den die menſchliche Natur vielleicht jemals hervorgebracht hat! Wirklich glaube ich, daß du dir nicht zu viel ſchmeichelſt, wenn du ihn (wiewohl nur im Scherz) unter deine Liebhaber zählеſt. Wer weiß, ob du nicht wohl gar dieſen ſiloſofiſchen Herkules ſo weit hätteſt bringen können als weiland deine Zauberſchweſter Omfale den Thebaniſchen, wenn es nicht Grundſatz bei ihm wäre, in ſolchen Nothfällen ſich eines ſchnellwirkenden Hausmittels zu bedienen. Ich wollte wetten, ſeine griesgrämiſche Xantippe hat ihn in zwanzig

Jahren nicht ſo zärtlich geſehen, als während deines Aufenthalts in Athen.

Schön war es von dir, liebe Laiska, daß du ihm noch in den letzten Augenblicken deinen wahren Namen entdeckteſt, und noch ſchöner das Spiel des Zufalls, daß du ihm nichts offenbarteſt als was er ſchon wußte. Vermuthlich muß er dem Eurybates das Geheimniß abgelockt haben; denn er beſitzt einen zu ſcharfen Spürſinn, als daß er nicht hätte merken ſollen, daß es mit der Anaximandra von Cyrene, Ariſtipps Verwandtin, nicht ganz richtig ſey. Uebrigens hoffe ich, durch deinen genialiſchen Einfall, dich in perſönliches Verhältniß mit Sokrates zu ſetzen, ein beträchtliches bei ihm gewonnen zu haben; oder, wofern er mich nach meiner Zurückkunft nicht mit günſtigern Augen anſieht, werde ich geradezu behaupten, daß es bloße Eiferſucht darüber ſey, daß meine Weisheit mir nicht verbietet — glücklicher zu ſeyn als er. Wirklich zieht mich die Neugier, zu ſehen wie er mich aufnehmen wird, mächtig nach Athen zurück. Aber ich bin ſeit etlichen Tagen zu Lemnos, und dem Schauplatze der Homeriſchen Geſänge zu nahe, um es bei den Muſen verantworten zu können, wenn ich nicht nach der Trojaniſchen Küſte vollends hinüber ſetzen wollte. Indeſſen hoffe ich längſtens in acht Wochen, mit Hülfe der nördlichen Winde, die um dieſe Zeit regieren, wieder in Athen zu ſeyn: und dort, ſchöne Lais, ſchmeichle ich

mir, einen Brief von dir zu finden, der mir ſagt, ob dir indeſſen irgend ein günſtiger Wind einen Liebhaber zugeweht hat, der dich des alten Sokrates vergeſſen machen kann.

27.

Demokles an Ariſtipp.

Dein Rath kam zu ſpät, Ariſtipp. Die Freunde der Freiheit, unter welchen eine beträchtliche Anzahl entſchloßner Männer war, ſind auf einmal aus dem Nebel der Verborgenheit hervorgetreten. Evagoras, den du als einen ehrgeitzigen und unternehmenden Mann kennen wirſt, hat Mittel gefunden ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Sie haben ſich verſammelt, verſchiedene kräftige Vorkehrungen für die öffentliche Sicherheit getroffen, und die Häupter der drei Fakzionen, jeden insbeſondere, zu einer förmlichen Erklärung über die Abſicht ihrer, ſchon lange nicht mehr geheimen, Zurüſtungen aufgefordert. Man hat einander eine Zeit lang mündlich und ſchriftlich mit allerlei Ausflüchten, und als dieſe erſchöpft waren, mit Vergleichsvorſchlägen aufgezogen. Wie aber die Demokratiſche Partei in vollem Ernſt erklärte, daß ſie ſich ſelbſt ſo lange als die rechtmäßigen Beſchützer

der Gesetze und der Freiheit ansehen und benehmen würden, bis die Oligarchen die Waffenvorräthe, womit sie ihre Häuser, gewiß zu keinem unschuldigen Gebrauch, angefüllt, ausgeliefert, alle ihre Aemter niedergelegt und der allgemeinen Bürgerversammlung Treue und Gehorsam geschworen haben würden, machten (wie leicht vorher zu sehen war, und doch nicht vorhergesehen wurde) die Triumvirn, Alcimedon, Hippokles und Ariston, plötzlich Friede unter einander, und gemeine Sache gegen den gemeinen Feind, mit der Uebereinkunft, wenn sie die Oberhand erhalten hätten, die Regierung des Staats gemeinschaftlich zu führen.

Die Götter haben uns nicht begünstiget, Aristipp. Es kam in diesen Tagen zu einem wüthenden Gefecht auf dem großen Marktplatze. Die Triumvirn, welche außer einem Trupp schwerbewaffneter Reiterei, einige Hundert Kretische Söldner und den ganzen Cyrenischen Pöbel auf ihrer Seite hatten, überwältigten uns endlich nach einem langen verzweifelten Widerstand, durch ihre Ueberlegenheit an Waffen und Anzahl. Etliche Hundert der feurigsten Patrioten fielen, mit rühmlichen Wunden bedeckt; der Ueberrest hielt es für Pflicht, sich dem Vaterlande auf einen glücklichern Tag aufzusparen, und rettete sich durch die Flucht.

Du vermutheſt ohne Zweifel voraus, daß die Sieger sich ihres Glücks, anstatt mit Mäßigung, mit

aller Grauſamkeit bedienen, die von übermüthigen und mißtrauiſchen Tyrannen zu erwarten iſt. Die Gefängniſſe ſind mit Perſonen von allen Ständen, die man für verdächtig hält, angefüllt, und reich zu ſeyn, oder dafür zu gelten, iſt ſchon allein mehr als hinlänglich, um den raubgierigen Herrſchern und ihren Günſtlingen verdächtig zu ſeyn. Die entflohenen Patrioten werden für vogelfrei erklärt, ihre Anverwandten aus der Stadt verbannt, und ihre Güter eingezogen. Alle unſre Hoffnung beruht nun — auf unſerer Verzweiflung, und auf der alten Erfahrung, daß Räuber, wie eifrig ſie auch, um Beute zu machen, zuſammen gehalten haben, gewöhnlich über der Theilung zerfallen. Wir haben uns indeſſen nach und nach wieder zuſammen gefunden, und uns im Gebirg, an der Grenze der Teſammonen, eines feſten Poſtens bemächtiget, wo wir, täglich durch Verbannte oder Flüchtlinge verſtärkt, uns ſo lange zu halten hoffen, bis uns etwa ein günſtiger Stern eine Wahrſcheinlichkeit zeigt, die Befreiung des Vaterlandes mit beſſerm Erfolg zu unternehmen. Vielleicht iſt mir einer von den Deinigen (deren leider! keiner auf unſrer Seite ſtand) mit Nachrichten von dieſen Ereigniſſen bei dir zuvorgekommen; denn die Nothwendigkeit, mich von einigen Wunden heilen zu laſſen, verhinderte mich eher an dich zu ſchreiben. Beklage das traurige Schickſal der vor kurzem noch ſo blühenden und glücklichen Cyrene, und verſuche

alles was du kannſt, da du es nicht abzuwenden vermochteſt, es wenigſtens zu erleichtern!

28.

Kleonidas an Ariſtipp.

Du biſt bereits benachrichtiget, lieber Ariſtipp, daß es bei uns endlich zu einem Ausbruch gekommen iſt, wobei die Oligarchen den Sieg erhalten haben. Möchten ſie, da es nun einmal unſer Schickſal iſt, ſich deſſen nur mit Mäßigung bedienen! Aber noch ſtürmen die Leidenſchaften von allen Seiten zu wild, um der Humanität, ja nur der Klugheit, die ihren eigenen Vortheil kaltblütig berechnet, Gehör zu geben.

Die Eintracht unſers Triumvirats iſt von kurzer Dauer geweſen. Ariſton, der freigebigſte und populärſte unter ihnen, hat (wie man ſich ins Ohr ſagt) Mittel gefunden, ſeine beiden Kollegen mit guter Art auf die Seite zu ſchaffen. Sie wurden bei einem öffentlichen Opfer von drei ſeltſam verkleideten Banditen angefallen, und mit einigen Dolchſtichen ermordet. Beide waren ihrer Raubgier und Grauſamkeit wegen ſo verhaßt, daß niemand ihr Schickſal bedauerte. Ariſton ſelbſt, ſagte man, ſollte das

dritte Schlachtopfer seyn; er wurde aber glücklicher Weise von deinem Bruder Aristagoras und etlichen andern gerettet, bevor der ihm zugedachte dritte Dolch seine Brust erreichen konnte. Die Mörder, die sich (nach ihrem eignen freien Geständniß) aus bloßem Patriotism zu dieser That verschworen hatten, wurden ohne Widerstand in Verhaft genommen, und in die engste Verwahrung gebracht. Wie es aber auch zugegangen seyn mag, als sie am folgenden Morgen zum Verhör abgeholt werden sollten, fand man das Gefängniß leer, und die Vögel waren sammt dem Kerkermeister ausgeflogen. Du kannst leicht denken, daß verschieden über diese Geschichte gloſſirt wird. Indessen benutzte Ariston die Schwärmerei, womit das Volk an seiner Gefahr und Erhaltung Antheil nahm, und ließ sich unverzüglich, vermöge des Rechts seiner Großmutter, die von einer Seitenlinie der Battiaden abstammt, unter dem wildesten Zujauchzen und Frohlocken des herbeiströmenden Pöbels zum König von Cyrenaika ausrufen. Prächtige Feste und öffentliche Lustbarkeiten bezeichneten die ersten Tage seiner Regierung, und machten mit den Hinrichtungen und Proſkripzionen des verhaßten Triumvirats einen sehr auffallenden Kontraſt. Ariston schien dadurch (in der raschen Meinung des Volkes wenigstens) von allem Antheil an jenen Gräueln losgesprochen zu werden, und seinen Mitbürgern unter einer milden Regierung goldne Zeiten

zuzuſichern. Vermuthlich zu dieſem Ende hat er, wie es heißt, die Sorgen der Staatsverwaltung deinem Bruder und einigen andern, die ſich damit beladen wollten, überlaſſen, und er ſcheint nichts angelegneres zu haben, als ſich mit allen Arten von Genüſſen, die ihm die wirkliche Gewalt verſchaffen kann, ſo ſchnell als möglich zu überfüllen. Wohl mög' es ihm bekommen, ſag' ich, zweifle aber ſehr, daß ich wahr geſagt habe. Dein Vater, der an dieſer raſchen Umkehrung der Dinge kein ſonderliches Wohlgefallen haben ſoll, hat ſich, unter dem Schutze ſeines hohen Alters, auf ſein Landgut zurückgezogen, und ſcheint alle Wünſche, wozu ihn die gegenwärtigen Verhältniſſe berechtigen, auf die Freiheit und Ruhe, die in ſeinen Jahren ſo wohlthätig ſind, oder (wie er ſelbſt ſich ausdrückt) auf die Erlaubniß im Frieden auszuleben, beſchränkt zu haben. Ich beſuche ihn öfters; er ſcheint mich gern zu ſehen, weil ich ihm immer etwas angenehmes von dir zu erzählen weiß.

Ich danke den Göttern, daß ich zu unbedeutend bin, um in dieſen gefährlichen Zeitläuften eine Rolle ſpielen zu müſſen, und nicht ehrgeizig oder unruhig genug, um etwas bedeuten zu wollen. Meine Familie iſt durch die goldene nie genug geprieſene Mittelmäßigkeit vor Neid und Raubgier gleich geſichert; und ſo lange wir uns, wie bisher, des Schutzes deines edeln Bruders erfreuen können, iſt der Antheil,

den wir an der allgemeinen Ruhe des Vaterlandes nehmen, das einzige was die unsrige stören kann. Leider fehlt noch viel, daß wir uns der Hoffnung beßrer Zeiten frohen Muthes überlassen dürften. Die demokratische Partei ist noch nicht gedämpft, und unsre dermalige Regierung, zu sehr mit der innern Polizei beschäftigt, scheint den Bewegungen ihrer Feinde mit einer Gleichgültigkeit zuzusehen, die ich mir nicht wohl erklären kann. Gewiß ist, sie muß ihre Ursachen dazu haben; ungewiß, ob der Ausgang sie rechtfertigen wird.

29.

Aristipp an Ariston.

Das Glück hat deine Wünsche begünstiget, Ariston; du hast das höchste Ziel des menschlichen Ehrgeitzes erreicht. Unglücklicher Weise sind die Stufen, auf denen du bis zum Thron hinaufgestiegen bist, mit Bürgerblut befleckt. Wenn du ihn nur durch Verbrechen ersteigen konntest, so glaube wenigstens den Schmeichlern nicht, die dich bereden wollen, unter dem Glanz des Thrones würden auch Verbrechen schön. — Doch, das Geschehene kann kein Gott ungeschehen machen: aber das Andenken desselben in

Gedächtniß der Menſchen auslöſchen, kannſt du ſelbſt. Je größer die Opfer waren, die deine Erhebung dem Vaterlande koſtete, deſto größer und ausgebreiteter iſt das Gute, das es jetzt aus deiner Hand zu erwarten berechtigt iſt, da du alles vermagſt. Den Weg haben dir Gelon, Hieron, Piſiſtratus und Perikles vorgezeichnet. Möge das Volk, das dich mit Jubel zu ſeinem König ausrief — und nicht wußte was es that — Urſache finden, noch in fünfzig Jahren den Tag zu ſegnen, da es ſein Wohl oder Weh in deine Hände legte; und möge Ariſton der König nie vergeſſen, daß er einſt ſeines Volkes Mitbürger war!

30.

Ariſtipp an Lais.

Nach einer Wanderung von mehr als fünf Monaten bin ich wieder wohlbehalten auf dem „öhltriefenden Boden angelangt, den Pallas Athene beſchützt;“ in dieſer Stadt von welcher der Dichter Lyſippus ſagt:

Haſt du Athenä nicht geſehn, biſt du ein Klotz,
Sahſt du ſie und ſie fing dich nicht, ein Stockfiſch;
Trennſt du dich wohlgemuth von ihr, ein Müllerthier.

Ich hoffe dieß letztere werde nicht im ſtrengſten Sinn der Worte zu nehmen ſeyn; denn ich ſehe wohl, daß ich Athen noch mehr als einmal wohlgemuth verlaſſen werde: aber dafür bin ich auch gewiß, ich werde eben ſo oft wieder zurückkommen; und ich müßte mich ſehr irren, oder dieſes wechſelnde Kommen und Gehen iſt das wahre Mittel, wie man der Vortheile und Annehmlichkeiten des Aufenthalts in dieſer Hauptſtadt der geſitteten Welt genießen kann ohne ihrer überdrüſſig zu werden, oder ſie von den übermüthigen, naſeweiſen und wetterlauniſchen Einwohnern gar zu theuer zu erkaufen. Nimm es nicht übel, Laiſka, daß ich von den edeln Theſeiden, deinen erklärten Liebhabern, mit ſo wenig Ehrerbietung rede. Ich läugne es nicht, ein Fremder, der ſich eine Zeit lang unter ihnen aufhält und, es ſey nun durch perſönliche Eigenſchaften oder durch Geburt, Stand und glänzenden Aufzug, ihre Aufmerkſamkeit erregt, muß von ihrer Liebenswürdigkeit bezaubert werden; aber laß ihn nur ſo lange bleiben, bis ſie es nicht mehr der Mühe werth halten, Umſtände mit ihm zu machen: ich wette, er wird den Unterſchied zwiſchen dem Athener im Feierkleide, und dem Athener im Kaputrocke ſehr auffallend finden. Das iſt allenthalben ſo, wirſt du ſagen. Ich geſteh' es; aber doch zweifle ich ſehr, ob irgend ein anderes Volk dich die zuvorkommende Artigkeit und Gefälligkeit, womit es dich Anfangs überhäuft, ſo theuer bezahlen läßt, als der

Athener, von deſſen Charakter einer der weſentlichſten Züge iſt, daß er Andere gerade ſo viel unter ihrem wahren Werth ſchätzt, als er ſich ſelbſt über den ſeinigen würdigt.

Ich weiß nicht, ob du von einem Gemählde des berühmten Parrhaſius gehört haſt, worin er den ſchon vom Ariſtofanes ſo treffend perſonificirten Atheniſchen Demos in einer Art von allegoriſch hiſtoriſcher Kompoſizion zu ſchildern unternahm. Seine Abſicht, ſagt man, war, die Athener von der ſchönen und häßlichen Seite, mit allen ihren Tugenden und Laſtern, Ungleichheiten, Launen und Widerſprüchen mit ſich ſelbſt, zugleich und auf einen Blick darzuſtellen. Es war keine leichte Aufgabe, eben daſſelbe Volk raſch, jähzornig, unbeſtändig, ungerecht, leichtſinnig, hartnäckig, geitzig, verſchwenderiſch, ſtolz, grauſam und unbändig auf der einen Seite, und mild, lenkſam, gutherzig, mitleidig, gerecht, edel und großmüthig auf der andern, zu zeigen; oder vielmehr, er unternahm etwas, das ſeiner Kunſt unmöglich zu ſeyn ſcheint. Du biſt vielleicht neugierig zu wiſſen, wie er es anfing? Das Gemählde ſtellt eine Atheniſche Volksverſammlung vor, welche, nachdem ſie in möglichſter Eile irgend eine Ruhm und Gewinn verſprechende Unternehmung beſchloſſen, eine ſummariſche Rechnung über Einkünfte und Ausgaben des Staats abgehört, und einen General etwas tumultuariſch zum Tode verurtheilt

hat, eben im Begriff ist auseinander zu gehen. Man zählt mehr als hundert halbe und ganze Figuren, von welchen die bedeutendsten in drei große Hauptgruppen vertheilt sind. In der ersten ist der Demagog, der so eben irgend ein ausschweifendes Projekt (etwa die Eroberung von Sicilien oder Aegypten) durch eine rhetorische Taschenspielerkunst durchgesetzt hat, die Hauptfigur. Das hoffärtigste Selbstgefühl und der Vorgenuß des Triumfs über den glücklichen Erfolg seiner Vorschläge, den er als etwas unfehlbares voraussetzt, ist in der ganzen Person, im Tragen des Kopfs, im Ausdruck des Gesichts, und in der ganzen Haltung und Geberdung des stolz einherschreitenden Projektmachers auf die sprechendste Weise bezeichnet. In den Gesichtern und Stellungen seiner ihn umgebenden Anhänger zeigt sich, in verschiedenen Schattierungen, Leichtsinn, Selbstgefälligkeit, Kühnheit und herausfordernder Trotz. Es ist als ob sie sagen wollten: „Das kann nicht fehlen! Arme Schelme! wir wollen bald mit euch fertig seyn! Wer kann den Athenern widerstehen? Was wäre Männern wie wir unmöglich?“ — Gleichwohl bemerkt man hinter jenen ein Paar Achselzucker, die dem Unternehmen einen unglücklichen Ausgang zu weissagen scheinen; ein dritter hängt den Kopf so melancholisch als ob schon alles verloren sey; ein vierter scheint mit einem schwärmerischen Beförderer des Projekts in einem

lebhaften Wortwechſel begriffen zu ſeyn. Die zweite Gruppe drängt ſich um den Schatzmeiſter der Republik, der ſeine Freude über die Gefälligkeit, womit ihm das Volk ſeine Rechnungen paſſiren ließ, unter einer ſorgenvollen Finanzminiſtermiene zu verbergen ſucht. Ein Schwarm lockerer Brüder, im vollſtändigen Koſtum ausgemachter Kinäden und Paraſiten, ſchlendern neben und hinter ihm her, und ſcheinen, in fröhlichem Gefühl daß es weder ihnen ſelbſt noch der Republik jemals fehlen könne, einen großen Schmaus auf den Abend zu verabreden. Ein anderer, der ſich durch die ſchlaueſte Schelmenfyſiognomie auszeichnet, und etliche hungerige zu allem bereitwillige Geſellen hinter ſich her ſchleichen hat, nähert ſich dem Ohr des Miniſters, und ſcheint ihn durch Darbietung der halboffnen Hand der verſprochnen Erkenntlichkeit für den geleiſteten Dienſt erinnern zu wollen. Aber auf der Seite ſieht man ein paar ältliche heliaſtiſche Figuren, mit bedenklichen Geſichtern, deren einer dem andern die Fehler in der abgelegten Rechnung vorzuzählen ſcheint, während ein dritter allein ſtehender, den ſein ſchäbiger Kittel und ein Geſicht, das einer mit Zahlen beſchriebenen Rechentafel gleicht, für das was er iſt ankündigt, auf einem Stückchen Schiefer nachrechnet, und durch die Miene, womit er ſeitwärts nach dem Schatzmeiſter ſchielt, den nahen Staatsbankrott weiſſagt. Die dritte Gruppe begleitet den Perux-

theilten Feldherrn nach dem Gefängniß. Einige, die ihn zunächst umgeben, drücken in verschiedenen Graden Theilnehmung, Schmerz und Mitleiden aus; während er selbst seinem Schicksal mit großherziger Entschlossenheit entgegen geht. In einiger Entfernung sieht man einen Haufen Sykofanten und falsche Zeugen hinter etlichen Männern von Bedeutung, die sich durch ihre boshafte Freude über den gelungenen Streich als die Feinde des verurtheilten Feldherrn ankündigen. Ein einzelner junger Mann, an eine Herme angelehnt, scheint durch seine Geberde und einen wehmüthig scheuen Seitenblick auf das schuldlose Opfer einer schändlichen Kabale seine Reue zu verrathen, daß er die Anzahl der schwarzen Steine durch den seinigen vermehrt hat. Außer diesen Hauptgruppen erblickt man hier und da einzelne oder in kleine Haufen verstreute Figuren, die, an dem Vorgegangenen keinen Antheil nehmend, nichts angelegeners zu haben scheinen, als der Paläſtra, oder dem Bad, oder dem Prytaneon, wo eine wohlbesetzte Tafel ihrer wartet, zuzueilen. Alles das ist mit eben so viel Geist und Leben als Fleiß und Zierlichkeit ausgeführt, und gewiß ist dieses in seiner Art vielleicht einzige Meisterwerk die große Summe werth, für welche ein reicher Kunstliebhaber zu Mitylene es vor kurzem an sich gebracht hat. Indessen, wiewohl ich gestehen muß, daß Parrhasius wo nicht die einzige, doch die sinnreichste

und verſtändlichſte Art, das, was er uns durch dieſes Gemälde zu errathen geben wollte, anzudeuten, ausfindig gemacht habe, iſt doch nicht zu läugnen, daß ſeine Abſicht — wenn es anders ſeine Abſicht war, die Veränderlichkeit und Vielgeſtaltigkeit des alle mögliche Widerſprüche in ſich vereinigenden Charakters des Atheniſchen Demos allegoriſch darzuſtellen — nur unvollkommen und zweideutig dadurch erreicht wird. Denn was er uns darſtellt, iſt nicht die perſonificirte Idee, die man mit dem Worte Volk verbindet, in ſo fern ihm ein gewiſſer allgemeiner Charakter zukommt; ſondern eine Menge einzelner Glieder dieſes Volks, in der beſondern Handlung, Leidenſchaft oder Gemüthsſtimmung, worein ſie ſich in dieſem Moment geſetzt befinden. Die Arbeit, ſich ſelbſt einen allgemeinen Volkscharakter aus allen dieſen Ingredienzen zuſammen zu ſetzen, bleibt dem Anſchauer überlaſſen; aber auch dieſer kann doch, da alles das eben ſo gut zu Korinth oder Megalopolis oder Cyrene hätte begegnen können, weiter nichts als den Charakter des Volks in einer jeden Demokratie darin aufſuchen; und der Maler hat dieſen Einwurf dadurch, daß er die Scene auf den großen Markt zu Athen ſetzte, höchſtens aus den Augen gerückt, aber keineswegs vernichtet. Doch, wie geſagt, die Schuld, daß er nicht mehr leiſten konnte, liegt nicht an ihm, ſondern an den Schranken der Kunſt; und, außerdem daß dieſes

Stück, bloß als hiſtoriſches Gemälde betrachtet, alle Wünſche des ſtrengſten Kenners befriediget, geſteh' ich gern, daß man auf keine ſinnreichere Art etwas unmögliches verſuchen kann.

Ich bin durch dieſe zufällige Abſchweifung ziemlich weit von dem, was ich dir ſchreiben wollte, weggekommen; aber da ich dieß treffliche Stück noch ſo friſch im Gedächtniß habe, und du eine ſo warme Liebhaberin der Kunſt biſt, ſo konnte ich, oder wollte ich — doch, wozu bedarf es einer Entſchuldigung? Was ich geſchrieben habe, ſteht nun einmal da, und ich komme noch immer früh genug dazu, dir ins Ohr zu ſagen, daß du mir, wie es ſcheint, mit deinem Verſuch, das Herz meines alten Chirons durch eine Kriegsliſt zu erobern, keinen ſonderlichen Dienſt bei ihm geleiſtet haſt. Ich finde ihn ſeit meiner Zurückkunft noch merklich kälter als zuvor, und ſeine Vertrauten begegnen mir ſo fremd und vornehm, daß ich oft alle meine Urbanität zuſammennehmen muß, um — ihnen nicht ins Geſicht zu lachen. Aber ich habe eine andere Manier, ſie zu ärgern; ich thue als ob ich nichts merke, benehme mich gegen Meiſter und Geſellen wie vorher, und ſehe den erſtern faſt täglich an öffentlichen Orten, wiewohl ſelten in ſeinem Hauſe. Um meine müßigen Stunden auszufüllen, übe ich mich mit einigen der beſten Citariſten in der Muſik, und laſſe mir von dem berühmten Hippias Unterricht in der Rede-

kunſt geben. Er iſt theuer; aber er könnte doppelt ſo viel fordern, ohne daß ich es zu viel fände, ſo groß iſt das Vergnügen, ihn reden zu hören. Seine gewöhnliche Methode iſt, heute für, morgen gegen einen Satz zu ſprechen. Die Sokratiker nehmen ihm das übel; mit Unrecht, dünkt mich. Es giebt ſchwerlich ein beſſeres Mittel, die Urtheilskraft zu ſchärfen, und ſich vor Einſeitigkeit und Unbilligkeit gegen anders Denkende zu verwahren, als wenn man jede Sache von allen ihren Seiten und im verſchiedenſten Lichte betrachtet. Noch eine Urſache, warum ich den Umgang mit Hippias liebe, und ihn ſo oft als möglich ſehe, iſt ſeine große Menſchenkenntniß; verſteht ſich, der wirklichen Menſchen, wie ſie leiden und leben, und des Laufs der Welt, nicht wie wir ihn alle gern hätten, ſondern wie er iſt. Du kannſt dir leicht vorſtellen, Laiska, daß ich mich durch dieſe kleine Vorliebe für einen Soſiſten, von welchem die Anhänger des Sokrates, beſonders der junge Plato, mit der größten Verachtung ſprechen, ſchlecht bei den letztern empfehle; zumal, da ich ſeit meiner Zurückkunft meine Art zu leben abgeändert habe, mich beſſer kleide, etliche Bediente und einen Sicilischen Koch halte, und wöchentlich ein- oder zweimal die artigſten Leute, die ich hier kenne, zum Abendeſſen einlade. „Auch Hetären?“ fragſt du mit deiner eignen ſchelmiſchen Miene — Hetären?

Nein, bei allen Grazien des weiſen Sokrates und der ſchönen Lais! — Hoffentlich nimmſt du das nicht ſo, als ob ich dir ein Kompliment damit machen wolle. Ich würde mich ſelbſt verachten, wenn mir eine ſolche Katachreſis nur im Traum einfallen könnte. Nie, nie wird es mir möglich ſeyn, mir das liebenswürdigſte aller weiblichen Weſen anders als einzig in ihrer Art, geſchweige unter einer Rubrik zu denken, die ich auch dann, wenn ſie mit lauter Korinnen, Meliſſen und Aſpaſien beſetzt wäre, ihrer noch unwürdig finden würde. Ich kenne dermalen keine dieſes Standes in Athen, die eine Geſellſchaft, wie diejenige, die ich zuweilen bei mir verſammle, zu verſchönern liebenswürdig genug wäre. Aber ſchicke mir nur diejenige unter deinen Nymfen, die es am wenigſten iſt, und ſie ſoll durch einen einſtimmigen Beſchluß zur Königin unſrer kleinen Sympoſien ernennt werden.

31.

Lais an Ariſtipp.

Ich habe Uranien zwei ſchneeweiße Täubchen und dem Wogenbändiger Poſeidon einen Stör von der erſten Größe für deine glückliche Wiederkunft geopfert. Ein ſchwarzer Stier mit vergoldeten Hörnern iſt ihm auf den Tag gelobt, an dem wir uns in Aegina wiederſehen werden.

Es iſt doch eine ſchöne Sache, Freund, ſo in der Welt herum zu ſtreichen, und alles was groß, ſelten und ſehenswerth iſt, mit ſeinen eignen Augen zu beſehen. Die Beſchreibung, die du mir von dem Gemälde des Parrhaſius zu Mitylene giebſt, könnte mich leicht dahin bringen, ſelbſt nach Lesbos zu reiſen, um mich gewiß zu machen, daß die Kunſt binnen dreißig bis vierzig Jahren ſchon zu einer ſolchen Höhe hinaufgeſtiegen ſey. Leontides ſagte mir, ſein Landsmann und Zeitgenoß Kleofant habe für einen großen Maler gegolten, weil man einige Verſchiedenheit in den Geſichtern ſeiner Figuren wahrgenommen; von Ausdruck der Leidenſchaften, Gemüthsregungen und Sitten hatte man damals noch keinen Begriff, und an die feinern Bezeichnungen

allen Grazien des weisen Sokrates und
n Lais! — Hoffentlich nimmst du das nicht
ob ich dir ein Kompliment damit machen
ch würde mich selbst verachten, wenn mir eine
atachresis nur im Traum einfallen könnte.
e wird es mir möglich seyn, mir das liebens-
ste aller weiblichen Wesen anders als einzig
rer Art, geschweige unter einer Rubrik zu
n, die ich auch dann, wenn sie mit lauter
men, Melissen und Aspasien besetzt wäre, ihrer
unwürdig finden würde. Ich kenne dermalen
e dieses Standes in Athen, die eine Gesellschaft,
diejenige, die ich zuweilen bei mir versamle,
verschönern liebenswürdig genug wäre. Aber
icke mir nur diejenige unter deinen Nymfen, die
s am wenigsten ist, und sie soll durch einen einstim-
nigen Beschluß zur Königin unsrer kleinen Sympo-
sien ernennt werden.

31.

Lais an Aristipp.

Ich habe Uranien zwei schneeweiße Täubchen und dem Wogenbändiger Poseidon einen Stör von der ersten Größe für deine glückliche Wiederkunft geopfert. Ein schwarzer Stier mit vergoldeten Hörnern ist ihm auf den Tag gelobt, an dem wir uns in Aegina wiedersehen werden.

Es ist doch eine schöne Sache, Freund, so in der Welt herum zu streichen, und alles was groß, selten und sehenswerth ist, mit seinen eignen Augen zu besehen. Die Beschreibung, die du mir von dem Gemälde des Parrhasius zu Mitylene giebst, könnte mich leicht dahin bringen, selbst nach Lesbos zu reisen, um mich gewiß zu machen, daß die Kunst binnen dreißig bis vierzig Jahren schon zu einer solchen Höhe hinaufgestiegen sey. Leontides sagte mir, sein Landsmann und Zeitgenoß Kleofant habe für einen großen Maler gegolten, weil man einige Verschiedenheit in den Gesichtern seiner Figuren wahrgenommen; von Ausdruck der Leidenschaften, Gemüthsregungen und Sitten hatte man damals noch keinen Begriff, und an die feinern Bezeichnungen

der Gradazionen in allem diesem war vollends gar nicht zu denken. Aber die sinnreichen Anmerkungen, die du über die verfehlte Absicht des Künstlers und über die Unmöglichkeit, den Charakter eines ganzen Volkes in einer historiirten Allegorie zu personificiren, machst, hättest du dir, dünkt mich, ersparen können, mein lieber Filosof. Wer sagt dir denn, daß Parrhasius eine solche Absicht hatte? oder wie kannst du dir einbilden, ein Maler, der das alles, was du an seinem Werke rühmst, leisten konnte, habe etwas unternehmen wollen, das der Kunst unmöglich ist? Ich bin gewiß, es fiel ihm so wenig ein, das Attische Volk, in so fern es sich als eine moralische Person denken läßt, in diesem Gemälde darstellen zu wollen, als die Anwohner des Imaus, oder das Volk im Mond. Warum wollen wir ihm eine andere Absicht leihen, als die sich in seinem Werke selbst ankündigt? Warum soll es noch etwas andres seyn als es augenscheinlich ist? Parrhasius wollte eine aus einander gehende Athenische Volksversammlung mahlen, und zwar so, daß wir errathen könnten was in derselben verhandelt worden, und wie es überhaupt darin zuzugehen pflege. Es war ein sinnreicher Gedanke, und, ihn auszuführen, unläugbar eine Aufgabe, an die sich nur ein groser Meister wagen durfte. Deiner Beschreibung nach, hat er das, was er leisten wollte, wirklich in einem so hohen Grade geleistet, daß die

Kunſt in Andeutung deſſen, was ſie dem Scharfſinn des Anſchauers überlaſſen muß, ſchwerlich weiter gehen kann. Was wollt ihr noch mehr?

Die Nachricht, die du mir von dem Benehmen der Sokratiker und des Meiſters ſelbſt, gegen dich, giebſt, hat für mich nichts unerwartetes. Alles, dünkt mich, iſt wie es ſeyn kann: wenn jeder bleiben ſoll, wozu ihn Natur und Umſtände gemacht haben, könnt ihr in keinem andern Verhältniß mit einander ſtehen, und ich bin mit deinem Betragen gegen ſie völlig zufrieden.

Dein neuer Freund Hippias iſt mir nicht ſo neu als du zu glauben ſcheinſt. Ich lernte ihn ſchon vor einigen Jahren bei meinem Alten kennen, und ich müßte mich ſehr irren, wenn es ihn ſchwer ankommen ſollte, bloß mir zu Gefallen nach Korinth zu reiſen. Wenn er's thäte, ſo iſt er bis jetzt vielleicht der einzige, der dir gefährlich werden könnte. Bei dieſer Gelegenheit fällt mir ein, daß ich dir eine vor kurzem gemachte Entdeckung mitzutheilen habe. Oder ſollteſt du es vielleicht ſchon wiſſen, daß ſich ein zärtliches Herzensverſtändniß zwiſchen meiner kleinen Muſarion und deinem wundervollen Freunde Kleombrotus angeſponnen hat, wovon wir beide (ich weiß nicht recht warum) während der ganzen acht Tage, die er, vor euerer Reiſe, in meinem Hauſe zu Aegina mit uns lebte, nichts gewahr wurden. Wie hätt' es aber auch zugehen

sollen? Sie hielten die Sache so geheim, daß die Hauptpersonen selbst, wenn es nur irgend möglich wäre, nichts davon gewahr worden wären. So lange sie einander alle Tage sehen und sprechen konnten so viel sie wollten, war die Sprache der Augen die einzige, wodurch ihre liebenden Seelen sich einander mittheilten. Gäbe es, um einen jungen Herkules, der lauter Geist ist, mit einer niedlichen kleinen Hebe, die lauter Seele ist, in Verbindung zu setzen, noch ein geistigeres Mittel als Blicke, so würden ihnen sogar Blicke noch zu materiell geschienen haben, um sich ihrer zu Unterhaltung dieser heiligen Flamme zu bedienen, die sich im Augenblick der ersten Annäherung, wie durch einen aus heiterm Himmel plötzlich herabfallenden Blitz, in ihren kongenialischen Seelen entzündete. Dieß ersehe ich aus einem Briefe des erhabnen Kleombrotus an meine kleine Muse, worin er unter andern sagt: „O, Musarion! Warum können Seelen wie die unsrigen einander nicht unmittelbar berühren, unmittelbar umschlingen, durchdringen, und in eine einzige zusammenfließen! Warum muß ich Armer ein so dürftiges, kaltes, kraftloses, kümmerliches Mittel, als Worte sind, zu Hülfe nehmen, um dir zu sagen, was keine menschliche Sprache, was die Sprache der Götter selbst nicht aussprechen kann, — wie ich dich liebe!“ — Du fragst mich, Aristipp, wie ich zur Entdeckung dieses unsichtbaren und un-

ausſprechlichen Liebeshandels gekommen ſey? Wiſſe alſo, mein Freund, daß der arme Kleombrotus, wie er, nach ſeiner Abreiſe mit dir, die bisherigen einzigen Vermittler ſeines geheimen Verſtändniſſes nicht länger gebrauchen konnte, ſich endlich durch die höchſte Noth gezwungen ſah, zu dem gemeinen Hülfsmittel zu ſchreiten, deſſen wir andern gewöhnlichen Menſchenkinder uns in ſolchen Fällen zu bedienen pflegen. Kurz, die kleine Muſarion erhielt nach und nach einige große Briefe von ihm, die du leſenswürdig finden würdeſt, wenn ich Zeit, oder (aufrichtig zu ſeyn) Dienſtgefliſſenheit genug gehabt hätte, ſie für dich abzuſchreiben. Zufälliger Weiſe fand ich dieſen Morgen, da das Mädchen eben anderswo beſchäftiget war, ihr Schmuckkäſtchen, worin ſie dieſen Schatz verwahrte, unverſchloſſen; und ſo erfuhr ich denn mehr als die gute Seele glaubt daß ich wiſſe; denn ich ſchlich mich unbemerkt wieder fort, und bin entſchloſſen, mir nicht das geringſte von der gemachten Entdeckung gegen ſie merken zu laſſen. Wenn du es mit dem begeiſterten Kleombrotus eben ſo halten wirſt, ſo können wir uns von dem Fortgang und der Entknotigung dieſes ſublimen Liebeshandels noch manche Kurzweil verſprechen.

hielten die Sache ſo geheim, daß die
n ſelbſt, wenn es nur irgend möglich
davon gewahr worden wären. So lange
: alle Tage ſehen und ſprechen konnten ſo
ollten, war die Sprache der Augen die
wodurch ihre liebenden Seelen ſich einander
en. Gäbe es, um einen jungen Herkules,
ater Geiſt iſt, mit einer niedlichen kleinen
, die lauter Seele iſt, in Verbindung zu
, noch ein geiſtigeres Mittel als Blicke,
würden haben, um ſich ihrer zu Unterhaltung
dienen, die ſich im
ſer heiligen Flamme zu bedienen, die ſich im
ugenblick der erſten Annäherung, wie durch einen
aus heiterm Himmel plötzlich herabfallenden Blitz,
in ihren kongenialiſchen Seelen entzündete. Dieß
erſehe ich aus einem Briefe des erhabnen Kleombro
tus an meine kleine Muſe, worin er unter ander
Muſarion! Warum können Seelen v
O,
einander nicht unmittelbar berühr
durchdringen, und in
Warum muß ich
kümme

ausſprechlichen Liebeshandels gekommen ſey? Wiſſe alſo, mein Freund, daß der arme Kleombrotus, wie er, nach ſeiner Abreiſe mit dir, die bisherigen einzigen Vermittler ſeines geheimen Verſtändniſſes nicht länger gebrauchen konnte, ſich endlich durch die höchſte Noth gezwungen ſah, zu dem gemeinen Hülfsmittel zu ſchreiten, deſſen wir andern gewöhnlichen Menſchenkinder uns in ſolchen Fällen zu bedienen pflegen. Kurz, die kleine Muſarion erhielt nach und nach einige große Briefe von ihm, die du leſenswürdig finden würdeſt, wenn ich Zeit, oder (aufrichtig zu ſeyn) Dienſtgefliſſenheit genug gehabt hätte, ſie für dich abzuſchreiben. Zufälliger Weiſe fand ich dieſen Morgen, da das Mädchen eben anderswo beſchäftiget war, ihr Schmuckkäſtchen, worin ſie dieſen Schatz verwahrte, unverſchloſſen; und ſo erfuhr ich denn mehr als die gute Seele glaubt daß ich wiſſe; denn ich ſchlich mich unbemerkt wieder fort, und bin entſchloſſen, mir nicht das geringſte von der gemachten Entdeckung gegen ſie merken zu laſſen. Wenn du es mit dem begeiſterten Kleombrotus eben ſo halten wirſt, ſo können wir uns von dem Fortgang und der Entknotigung dieſes ſublimen Liebeshandels noch manche Kurzweil verſprechen.

32.

An Laïs.

Ich werde mich künftig wohl hüten den Kunſtrichter zu machen, wenn ich mit dir von dem Werk eines großen Meiſters ſpreche. Ganz gewiß haſt du die Idee des Parrhaſius auf den erſten Blick richtig gefaßt, und ich begreife jetzt ſelbſt nicht, wie ich dem Anſehen eines vorgeblichen Kenners, an deſſen Seite ich den ſogenannten Demos Athenäon ſah, mehr glauben konnte als dem Zeugniß meiner eignen Augen, die mir eben daſſelbe ſagten was du. So kann uns die löbliche Tugend der Beſcheidenheit — oder die Untugend des Mißtrauens in uns ſelbſt, zuweilen irre führen!

Kleombrotus hat ſein Geheimniß beſſer in ſeinem Buſen verwahrt als Muſarion ſeine Briefe in ihrem Schmuckkäſtchen. Ich merkte zwar, daß ſeine Fantaſie während unſrer ganzen Reiſe ſehr hoch hinaufgeſchraubt war; aber geſchraubt war ſie auch vorher geweſen, und was etwa das Mehr austragen mochte, ſetzte ich, den Regeln der Wahrſcheinlichkeit gemäß, auf deine Rechnung. Denn wie konnt' ich mir einbilden, daß ein ſolcher Schwärmer die ſchöne

Lais ungeſtraft hätte ſehen können? Daß nur ein Schwärmer wie er, es könne, fiel mir nicht ein — und iſt doch ſo wahr! Deſto beſſer für ihn, daß er es konnte! Bei dir würde er ſchwerlich ſo wohl gefahren ſeyn als bei der kleinen Muſarion, und ſie ſchickt ſich freilich beſſer dazu, ſeiner fantaſtiſchen Art zu lieben (die er dem jungen Plato, einem noch größern Schwärmer als er ſelbſt, abgelernt hat) zum Zunder zu dienen als du. Da es ihm nun einmal angethan iſt, daß er ſich nur in Seelen verlieben kann, ſo hätte ihm nichts glücklicheres begegnen können, als ſo von ungefähr auf das ſanfte Seelchen eines ſo ganz aus Lilienglanz und Roſenduft zuſammengehauchten und von Amors zärtlichſtem Seufzer beſeelten Mädchens zu ſtoßen; und ich freue mich für ſie und uns, daß du geneigt biſt, ſie unter dem Schleier ihrer vermeinten Unſichtbarkeit ihr Weſen ſo lange forttreiben zu laſſen, bis etwa Natur oder Zufall dem empfindſamen Kinderſpiel ein Ende macht.

Meine Bekanntſchaft oder Freundſchaft, wenn du willſt, mit dem verführeriſchen Hippias ſteht noch in vollem Wachsthum. Wir ſehen uns beinahe täglich, und ſcheinen einander immer mehr Geſchmack abzugewinnen. Es fehlt zwar viel, daß ſeine Filoſofie auch die meinige ſey. Sie geht nicht weiter als auf Lebensklugheit; dein Freund Ariſtipp hingegen (rümpfe deine ſchöne Naſe nicht gar zu ſpöttiſch,

Laiska!) hat es dem Sohne des Sofroniskus zu danken, daß er ſich kein geringeres Ziel als Lebensweisheit vorgeſteckt hat. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß Hippias mit ſeiner Aufgabe bereits im reinen iſt, während ich noch ungewiß bin, ob ich jemals mit Auflöſung der meinigen zu Stande kommen werde: aber dafür wirſt du mir zugeben, daß die ſeinige auch bei weitem nicht ſo ſchwer und verwickelt iſt. Uebrigens, den einzigen Punkt, worin wir nie zuſammentreffen werden, ausgenommen, haben wir eine unendliche Menge Berührungspunkte, und ich finde wirklich alles in ihm beiſammen, was man ſich an einem angenehmen, beinahe zu allem brauchbaren Geſellſchafter wünſchen kann. Bis jetzt iſt mir noch niemand vorgekommen, der vielſeitiger und mannichfaltiger, freier von Vorurtheilen, behender in richtiger Auffaſſung fremder Gedanken und Meinungen, und weniger ſchwerfällig in Behauptung ſeiner eignen wäre als Hippias. Ueberdieß beſitzt er eine unendliche Menge von Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten aller Art, und ich bin noch nie in ſeiner Geſellſchaft geweſen, ohne irgend etwas wiſſenswürdiges oder brauchbares von ihm gehört oder gelernt zu haben. Aber freilich intereſſirt mich auch beinahe Alles in der Welt, und es giebt ſchwerlich ein ſo brotloſes Künſtchen, das ich nicht zu lernen verſuchen würde, wenn es irgends ohne großen Zeitaufwand und gleichſam im Vorbeigehen zu lernen iſt.

Sage indessen meiner edeln Base Anaximandra, sie würde mir großes Unrecht thun, wenn sie glaubte, Sokrates werde nun gerade so viel bei mir verlieren als Hippias gewinne. Meiner Sinnesart nach kann dieß nie der Fall seyn; und wenn sich auch meine Anfangs vielleicht allzuhohe Meinung von dem Atheniſchen Weiſen um etwas herabgeſtimmt haben ſollte, ſo hat wenigſtens der Soſiſt von Elea nicht die geringſte Schuld daran. Da ich einmal auf dieſen Punkt gekommen bin, liebe Laiska, ſo will ich mich ſo aufrichtig gegen dich erklären, als ob ich, als bloßer Zeuge deſſen was ich von der Sache weiß, vor deinem Richterſtuhl ſtände. Ich werde nie aufhören den Sokrates zu ehren, und mit Dankbarkeit zu erkennen, daß ich in ſeinem Umgang beſſer geworden bin. Auch kann ich dir, wenn du es begehrſt, ziemlich genau ſagen, worin, wodurch und wiefern ich mich durch ihn gebeſſert finde. Wenigſtens glaube ich, daß ich ohne ihn nie zu dem Ideal der ſittlichen Form meiner Natur gekommen wäre, deſſen Ausbildung und Darſtellung im Leben immer mein angelegenſtes Geſchäft ſeyn wird. Freilich würde mir Hippias ſagen, dieſe Form wäre auch ohne Hülfe des Sokrates in mir entwickelt worden, ſo gut als die Kinder, denen ſeine Mutter zur Geburt verhalf, vermuthlich auch ohne ſie in die Welt gekommen wären. Das könnte vielleicht ſeyn, es kann aber auch nicht ſeyn; ich ſtreite nicht gern über Dinge

die ſich nicht aufs reine bringen laſſen: genug ich haſſe eine Vorſtellungsart, die mir ein ſo humanes und angenehmes Gefühl, als die Dankbarkeit iſt, raubt, wiewohl Sokrates ſelbſt, durch den edeln Eigenſinn, alles was er zu geben hat unentgeldlich zu geben, es mir unmöglich macht, ſie ihm beweiſen zu können. Aber auch ohne Rückſicht auf das, was ich ihm in dieſen vier Jahren ſchuldig geworden bin, habe ich ihn in ſo langer Zeit hinlänglich kennen gelernt, um mit Ueberzeugung zu ſagen, ich kenne keinen weiſern und beſſern Mann als ihn; und wenn ich noch dreimal ſo lange mit ihm lebte, was könnt' ich mehr ſagen? Wozu alſo ſollt' ich noch immerfort wie ſein Schatten hinter oder neben ihm her gleiten? Warum nicht auch andere merkwürdige Menſchen aufſuchen, oder wenn ſie mir von ungefähr begegnen, mich eine Zeit lang zu ihnen halten, um zu ſehen, ob ich nicht auch durch dieſe beſſer werden kann? Denn, — da ich nun einmal im Bekennen bin, warum ſollt' ich nicht auch dieß geſtehen, da es die bloße reine Wahrheit iſt? — Sokrates iſt für mich ein Buch, das ich ſchon lange auswendig weiß, eine Muſik, die ich tauſendmal gehört, eine Bildſäule, die ich tauſendmal von allen Seiten betrachtet habe. Seit vier Jahren höre und ſehe ich alle Tage ungefähr eben daſſelbe bei ihm; und wiewohl ich ihn damit nicht getadelt haben will, ſo mag doch, dächte ich, ein für ſo vielerlei Schönes und Gutes empfäng-

ſicher, und (mit deiner Erlaubniß) „das Vergnügen, wo nicht mehr als einem emporſtrebenden Jüngling geziemt," doch gewiß nicht weniger, liebender junger Mann zu entſchuldigen ſeyn, wenn er es endlich müde wird, Tag vor Tag zu hören, an jedem Abend ſich mit der Erinnerung, nichts anders den ganzen Tag über gehört zu haben, niederzulegen, und am folgenden Morgen mit der Gewißheit aufzuſtehen, daß er auch heute nichts anders hören werde, als „daß ein braver Mann ſeinem Vaterlande, ſeinen Freunden und ſeinem Hausweſen nützlich ſeyn, den Feinden hingegen allen möglichen Schaden zufügen, und um dieſes und jenes beſſer zu können, immer mäßig, nüchtern und enthaltſam ſeyn, die Wolluſt fliehen, Hunger und Durſt, Froſt und Hitze leicht ertragen, keine Arbeit ſcheuen, keinen Schmerz achten, und aller Afrodiſiſchen Anfechtungen, damit ſie ſich ja nicht etwa auf einen einzigen liebreizenden Gegenſtand werfen möchten, durch den erſten beſten Ableiter aufs ſchleunigſte loszuwerden ſuchen müſſe." — Dieſe (unter uns geſagt) aus einem etwas groben Faden gewebte Moral, deren Theorie man in einer Stunde weg hat, und bei welcher alles bloß auf einen derben Vorſatz und lange Uebung ankommt, mag zum Hausgebrauch eines Attiſchen Bürgers, zumal wenn er von zwei oder drei Obolen des Tags leben muß, eben ſo zureichend ſeyn, als ſie unſtreitig

nach Zeit und Erforderniß der vorhabenden Sache, auch jedem andern Biedermann zuträglich ist: aber ein ehrlicher Weltbürger, der sich darauf einrichten will, überall zu Hause zu seyn, und, seinem eigenthümlichen Charakter unbeschadet, in alle Lagen zu passen, und mit allen Menschen zu leben, langt damit nicht aus, und muß noch ein ziemliches Theil mehr wissen und können, um seine Rolle gut zu spielen, und, wofern er es auch andern Leuten, ohne seine Schuld, nicht immer recht machen kann, wenigstens so selten als möglich sich selbst sagen zu müssen: das hättest du besser, klüger oder schicklicher machen können. Ueberdieß sehe ich nicht, warum ein Mann, dem seine Umstände erlauben, über das Unentbehrliche in Nahrung, Kleidung, Wohnung, und andern zum menschlichen Leben gehörigen Dingen, hinaus zu gehen, gerade nur seine Filosofie auf die bloße Nothdurft einschränken müßte. Das Menschengeschlecht ist zu ewigem Fortschreiten, der einzelne Mensch zu möglichster Ausbildung seiner selbst, in der Welt. Dieß sagt mir mein Dämonion, und ich glaube ihm wenigstens eben so sicher folgen zu können, als Sokrates dem seinigen.

Uebrigens sieht, meines Bedünkens, dem Meister selbst manches wohl an, und verdient sogar alle Achtung, was an seinen Nachahmern nicht die nämliche Grazie hat; zumal wenn sie der Sache nie zu viel thun zu können glauben, und noch sokrati-

ſcher ſeyn wollen als Sokrates ſelbſt. Unter allen treibt es keiner weiter als Antiſthenes; denn gegen ihn iſt Sokrates ein Stutzer. Seitdem ich mir die Freiheit nahm, in meine gewohnte Lebensweiſe zurückzutreten, ſchien er (vermuthlich um mich durch den Abſtich deſto ärger zu beſchämen) von der Sokratiſchen Schlichtheit bis zum ſchmutzigen Koſtum der königlichen Bettler in den Tragödien des Euripides herabſteigen zu wollen. Dieß machte ihn eben nicht zum angenehmſten Nachbar; indeſſen wußte ich mir mit einem ſehr einfachen Mittel zu helfen, und verbannte mich aus ſeiner Atmoſfäre ſo weit ich konnte. Nun ward er, kraft der Vorrechte die ihm unſre ehmalige Vertraulichkeit gab, zudringlich, und weil die Gelegenheiten uns öffentlich zu ſehen immer ſeltner wurden, ſuchte er mich ſogar in meinem Hauſe auf, um mich mit dem ziemlich grobkörnigen attiſchen, oder vielmehr piräiſchen Salze ſeiner Sarkasmen tüchtig durchzureiben. Da dieß nicht anſchlagen wollte, und er immer nur lachende Antworten von mir erhielt, kehrte er zuletzt die rauche Seite heraus, und machte mir ernſthafte und bittere Vorwürfe, als ob ich der Sokratiſchen Geſellſchaft durch meine Lebensweiſe und ſybaritiſchen Sitten (wie er zu ſagen beliebte) Schande machte. Einsmals kam er dazu, da ich eben für ein rothes Rephuhn funfzig Drachmen bezahlt hatte, d. i. ungefähr ſo viel als er ſelbſt in einem halben Jahre zu ver-

ehren hat, und in der That etwas viel für ein Rephuhn. — Schämst du dich nicht, schnarchte er mich in Gegenwart vieler Leute mit dem Ton und der Miene eines ergrimmten Pädotriben an, du, der für einen Freund des Sokrates angesehen seyn will, eine so große Summe für einen wenig Augenblicke dauernden Kitzel deines Gaumens auszugeben? Ich merkte leicht daß er mich reizen wollte, um dem Volke, das in solchen Fällen immer Partei gegen den Fremden nimmt, eine Scene auf meine Kosten zu geben. Würdest du, sagte ich mit größter Gelassenheit, das Rephuhn nicht selbst gekauft haben, wenn es nur einen Obolus kostete? Das ist ganz ein anders, versetzte er. — „Keineswegs, Antisthenes; mir sind funfzig Drachmen nicht mehr als dir ein Obolus." — Die Zuhörer lachten; und seitdem sahen wir uns nicht wieder.

Ich erzähle dir diese kleine Anekdote, schöne Lais, um dir einen deiner angenehmen Athenischen Tischfreunde wieder ins Gedächtniß zu rufen, und damit du dich nicht zu sehr verwunderst, wenn du etwa hören solltest, Aristipp von Cyrene und Sokrates seyen auf immer mit einander zerfallen, weil besagter Aristipp seinem Lehrer funfzig Drachmen, um welche dieser ihn angesprochen, rund abgeschlagen, und doch zu gleicher Zeit fünf hundert um ein rothes Rephuhn ausgegeben habe.

Hippias gedenkt in kurzem eine Reise nach Syra-

kus zu unternehmen, und macht mir den Antrag ihn dahin zu begleiten. Außerdem, daß ich eben nicht weiß was mich in Athen zurückhalten ſollte, habe ich große Luſt das Land zu ſehen, wo meine Freundin Lais geboren wurde, und was mir noch angelegner iſt, bei dieſer Gelegenheit vielleicht Sie ſelbſt in Korinth wiederzuſehen. Der Antrag wird alſo vermuthlich angenommen werden.

33.

Lais an Ariſtipp.

Wiewohl ich nie ſo übel von meinem Freund Ariſtipp denken werde, um zu beſorgen, daß er ſich jemals ungerecht und undankbar gegen einen Sokrates zu zeigen fähig ſey, ſo dünkt es mich doch hohe Zeit, daß du, mit oder ohne Hippias, je eher je lieber — nach Syrakus reiſeſt. Vielleicht irre ich mich, aber ich glaube wirklich in deinem letzten Briefe hier und da Spuren von dem Einfluß, den dein neuer Freund auf deine Vorſtellungsart gewinnt, wahrzunehmen.

Die Anekdote hat mir den kleinen Triumf, den meine Reize zu Athen über die Runzeln des finſtern Antiſthenes erhielten, nicht ohne gerechten Stolz wieder ins Gedächtniß gebracht. Uebrigens, wie

wenig Amönität der gute Mann auch in den
seines Tadels gelegt hat, kann ich ihm doch
Hauptsache nicht ganz Unrecht geben; und ich
dir wohl selbst rathen, wofern funfzig Dr
der gewöhnliche Preis der rothen Rephüh
Athen sind, deinen Tisch nicht allzu oft mi
so theuern Leckerbissen besetzen zu lassen.
wenn dein übriger Aufwand mit diesem
Artikel in gehörigem Verhältniß stehen so
möchten wohl die Einkünfte einer Persischen
nicht zureichen, deine Wirthschaft im
erhalten.

Da ich schwerlich hoffen darf, dich in de
Rosenzeit zu Aegina zu sehen, so ist es des
licher von dir, wenn du mich im Vorbeig
einen Besuch in Korinth entschädigest.
nicht, daß Hippias zu viel dabei seyn
wohl ich dir für die Folgen der Erneu
fünf Jahre unterbrochnen Bekanntschaft
so liebenswürdigen Manne, wie du ihr
nicht stehen will. Ueberlege also wohl,
etwa zu wagen gesonnen bist; und verg
mit in den Anschlag zu bringen, daß n
Reizungen, (wie mich glaubwürdige
sichern) noch immer in täglichem Zu
Wir Schönen haben, wie du weißt,
wunderliche Launen.

34.

Ariſtipp an Lais.

Die gute Geſellſchaft, die man gewöhnlich bei Hippias findet, hat ſich ſeit kurzem um eine ſehr intereſſante Perſon vermehrt. Sie nennt ſich Timandra, und war die Geſellſchafterin und Geliebte des ſchönen Alcibiades, in der letzten Zeit des herumirrenden Lebens dieſes berüchtigten Abenteurers. Da ich ſo glücklich bin, eine Dame zu kennen, neben welcher jede andere erröthen würde, wenn man ſie ſchön nennen wollte, ſo ſage ich bloß, daß dieſe Timandra eine der liebenswürdigſten Perſonen iſt, die ich noch geſehen habe; und was ſie in meinen Augen auch achtungswürdig macht, iſt die Anhänglichkeit und Treue, mit welcher ſie jenem im Guten und im Böſen unübertrefflichen Manne, auch im Unglück und bis in ſeinen Tod zugethan blieb. Die unaffektirte Wärme, womit ſie noch jetzt von ihm ſpricht, ſcheint die Aufrichtigkeit der Trauer zu beſtätigen, worin ſie etliche Jahre nach ſeinem Tode in einſamer Verborgenheit zugebracht haben ſoll. Nun hat ſie ſich mit dem, was ſie aus den Trümmern der unermeßlichen Reichthümer ihres unglücklichen Freundes

ten konnte, nach Athen begeben, wo sie sehr ein-
zogen lebt, und nur mit vieler Mühe vermocht
erden kann, zuweilen in einer ausgesuchten kleinen
Gesellschaft die Tafel des Hippias zu zieren; der
Talenten und in seiner Gewandtheit Mittel gefunden
wenn ich dir's nicht schon gesagt habe) in seinen
hat, sich zu einem der reichsten Sofisten in der gan-
zen Hellas zu machen, so wie er, mit deiner Er-
laubniß, einer der ersten Virtuosen in der Kunst
gut zu essen ist. Er hat der schönen Timandra An-
träge gethan, die in ihrer Lage kaum zu verwerfen
wären, wenn Hippias auch weniger von allem dem
besäße, was sie über den Verlust eines Alcibiades
trösten kann. Noch scheint sie unentschlossen; doch
zweifle ich nicht, daß sie sich überreden lassen wird,
uns auf der Reise nach Syrakus Gesellschaft zu
leisten. Du siehst also, liebe Laïska, falls du etwa
einen kleinen Anschlag auf meinen Reisegefährten
gemacht haben solltest, daß du eine Rivalin zu be-
kämpfen haben wirst, die sich dermalen, wo nicht
seines Herzens (und rathe warum?) doch gewiß
seines Geschmacks und seiner Fantasie gänzlich be-
mächtigt zu haben scheint.

Kleombrotus dauert mich. Er hat, als er
hörte, daß wir nach Korinth gehen würden, alles
versucht, um von der Gesellschaft zu seyn: aber
Hippias, der mit einer natürlichen Antipathie gegen
alle Arten der Schwärmerei und Schwärmer geboren

konnte nicht bewogen werden, ſeine Einwilligung
zu geben. Die Noth des armen Jungen ſtieg
ch ſo hoch, daß ich, wenn wir allein waren,
Geheimniß ſchon mehr als Einmal, unter dem
gſten Grimmen und Würgen, ſich ſchon ganz
an ſeine Lippen hinauf arbeiten ſah; aber
:r hatte er doch Stärke genug, es mit Gewalt
er hinunter zu drücken. Da ich ihm nun ge-
n wiſſen möchte, ſo ſann ich lange auf Mittel
Wege, bis mir endlich einfiel, ihn mit meinem
Freund Eurybates bekannt zu machen. Eu-
tes iſt ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Dichter,
der Kunſt ihre Werke gut zu leſen; und Kleom-
is, außerdem daß er ſelbſt Dithyramben von der
Stärke macht, deklamirt ſo vortrefflich, daß
beinahe mit dem großen Rhapſodiſten Jon
ehmen könnte. Dieſe Talente haben ihn bereits
hohe Gunſt bei Eurybates geſetzt, daß ich ge-
bin, er wird ihn künftigen Frühling mit nach
na nehmen, und die beiden liebenden Seelchen
en ſich dort, unter deinem Schutze, wieder —
Herzensluſt anſchauen, durchdringen und in
hermafroditiſche Seele zuſammenfließen können.
mbrotus iſt von ſeinem neuen Freunde ganz be-
ert. — Ich bedaure nur, ſagte ich dieſen Mor-
mit der argloſeſten Miene zu ihm, daß ihr euch
d wieder werdet trennen müſſen; denn Eury-
wird den Frühling in Aegina zubringen. —

Was thut das? verſetzte Kleombrotus; warum ſollt' ich ihn nicht nach Aegina begleiten können? — Das iſt wahr, erwiederte ich, wenn dich deine Anhänglichkeit an Sokrates und Plato nicht zurückhält. — Du ſiehſt, Laiska, ich wollte mir nur eine kleine Kurzweil mit dem verſchwiegenen Liebhaber machen; aber meine letzten Worte verdarben alles. Sie fielen ihm ſo ſtark auf die Bruſt, daß er plötzlich den Kopf hängen ließ, und mit einem tiefen Seufzer traurig fortſchneckte. Ich bin gewiß, es wird ihm harte Kämpfe koſten, bis ihn die Leidenſchaft überzeugt haben wird, daß, in der Nothwendigkeit zwiſchen beiden zu wählen, Muſarion doch den Vorzug haben müſſe.

Hippias hat endlich über die Bedenklichkeiten der ſchönen Wittwe des Alcibiades geſiegt, und unſre Abreiſe iſt auf einen der nächſten Tage angeſetzt. Wenn uns der Gott der Winde nicht zuwider iſt, hoffe ich noch vor dem Eintritt des nächſten Vollmonds, zur Feier unſrer erſten Zuſammenkunft in Korinth, den Grazien mit dir zu opfern.

35.

An Ebendieſelbe.

Iſt es wahr, meine Laiska, daß ich dich geſehen, drei Göttertage mit dir gelebt, unſern ewigen, am Altar der Freundſchaft zu Aegina beſchwornen Bund erneuert, und den ſokratiſchen Grazien und dem Götter und Menſchen Herrſcher Amor in deinem eigenen Tempel zu Korinth geopfert habe? Wie die Stunden in einem ſchönen Traum, einem einzigen langen untheilbaren Augenblick ähnlich, ſchwanden ſie vorüber, dieſe Wonnetage; aber noch immer meinem innerſten Sinne gegenwärtig, auch in der geiſtigen Geſtalt der bloßen Erinnerung, löſchen ſie alles aus, was ſich mir als gegenwärtig darſtellen will: alles Wirkliche ſcheint mir Traum; ich ſehe nur dich, höre nur den Sirenenton deiner ſüßen Rede, ſauge den allmächtigen Geiſt der Liebe aus deinen Lippen, und fühle deinen göttlichen Buſen auf meinem Herzen wallen. Schon bin ich drei volle Tage (ſagen die Leute) in Syrakus, in der größten, prächtigſten, ſchönſten Stadt des ganzen Erdbodens: und wenn du mich fragteſt, wo der weltberühmte Tempel der Tyche ſtehe, und ob er auf Doriſchen

oder Jonischen Säulen ruhe, so wüßt' ich dir nicht zu antworten. Lais, Lais! Was hast du aus mir gemacht? aus mir, der sich auf die Kälte seines Kopfs so viel zu gute that? O du, mächtiger als Circe und Medea, gieb mir meine Sinne wieder! Löse den Zauber, den du auf mich geworfen hast! Was wolltest du mit einem Wahnsinnigen anfangen? — Wunderbar, daß ich deine Gegenwart mit ihrer ganzen Allgewalt ertragen konnte, und entfernt von dir, der bloßen Erinnerung unterliege! Beinahe möcht' ich mit dir hadern, daß du so unendlich liebenswürdig bist. — Ich rede im Fieber, Liebe, nicht wahr? — Es ist hohe Zeit daß ich aufhöre.

36.

Lais an Aristipp.

Welcher ungnädigen Nymfe bist du zur Unzeit in den Weg gekommen, Aristipp? Wüßte ich nicht, wie wenig das war, das dich in so wunderbare Seelenzuckungen zu setzen scheint, und daß ein Löffel voll Wein, sey es auch vom besten Cyprier, niemanden berauschen kann, du hättest mich beinahe glauben gemacht, es sey dein Ernst. Aber vermuthlich wolltest du nur einen kleinen Versuch machen, wie weit du es in der Manier des jungen Kleombro-

tus bringen könntest. Ich würde dich beklagen, wenn du wirklich so wenig ertragen könntest als du vorgiebst. Gut indessen, daß du mich gewarnt hast. Ich werde mirs gesagt seyn lassen, und mich wohl hüten, dich glücklicher zu machen als dir zuträglich ist. Wenn ein Tröpfchen Nektar in einem Becher voll Wasser dir schon so stark zu Kopfe steigt, was für Unheil würde eine ganze Trinkschale unvermischten Göttertranks in deinem Gehirn anrichten?

Ernstlich zu reden, lieber Aristipp, muß ich fast vermuthen, daß du mich über die kleinen Untreuen, wozu dich die schöne Timandra, vielleicht ohne Absicht und Wissen, verleitet, sicher machen willst. Wenn das deine Meinung wäre, mein Freund, so hättest du das unrechte Mittel ergriffen. Bleibe, wenn ich dir rathen darf, in deinem gewöhnlichen Ton, und verlaß dich wegen des übrigen auf mich. Ich weiß wie viel man euch zu gut halten muß, und bei mir bist du vor den zwei häßlichsten Weiblichkeiten, der Eifersucht und der Rachlust, sicher. Ich werde immer ehrlich und aufrichtig mit dir verfahren, aber ich erwarte auch das Nämliche von dir.

Syrakus, sagt man, hat die schönsten Weiber in ganz Griechenland. Findest du es wirklich so? Sage mir gelegentlich ein Wort hierüber, und melde mir zugleich, wie meine neue Freundin mit ihrem sossistischen Liebhaber, oder wie man es nennen

muß, haushält? Etwas Kunst wird sie nöthig haben, wenn sie so viel Gewalt über ihn behalten will, als schlechterdings nöthig ist, wenn ein Mann sich glücklich durch uns fühlen soll. Doch sie ist in einer guten Schule gewesen, und die ehemalige Geliebte des Alcibiades kann des Raths einer Anfängerin nicht bedürfen. Wenn ich sie recht gesehen habe, so ist viel feiner Sinn, um nicht Schlauheit zu sagen, unter der naiven Einfalt versteckt, die ihr eine so eigene Anmuth giebt, und desto sichrer wirkt, weil sie mit Geist und Güte des Herzens verbunden ist. Sie ist wirklich ein liebenswürdiges Weib, und ich erlaube dir, ihr so gut zu seyn, als dein Freund Hippias es gerne sehen mag.

37.

Aristipp an Lais.

Ich glaube wirklich, daß ich dir jüngst in einer Art von Fieber geschrieben habe, Laiska. Was ich schrieb mögen die Götter wissen! Ich weiß nichts weiter davon, als daß in den ersten acht Tagen nach der Abfahrt von Korinth die Erinnerung an dich mein ganzes Wesen dermaßen ausfüllte, daß keine ander

Vorstellung Platz neben ihr finden konnte. Wenn du glaubst, daß ein solcher Zustand ziemlich nahe an Wahnsinn grenze, so bin ich völlig deiner Meinung; oder vielmehr, um entschiedener Wahnsinn zu werden, hätte er vielleicht nur noch acht Tage dauern müssen. Indessen war's doch schon ein gutes Zeichen, daß mir nicht so ganz wohl bei der Sache war als wenn ich Kleombrotus gewesen wäre. Ich stand schon im Begriff mit einem Arzt davon zu sprechen, als wir, zu gutem Glücke, von Hermokrates, einem der angesehensten Männer der Stadt, zu einem großen Gastmahl eingeladen wurden. Die Gesellschaft war auserlesen, die Bewirthung (um alles mit Einem Worte zu sagen) Sicilianisch; und wie die Fröhlichkeit nach und nach rauschender ward, gingen auch die großen Becher immer fleißiger herum. Ich schonte den herrlichen Syrakuser unsers reichen Wirthes nicht, und siehe da! am folgenden Morgen, als ich meinen kleinen Rausch ausgeschlafen hatte, stand ich so heiter, unbefangen und lichtstrahlend vom Lager auf, als Helios aus den Armen der Thalassa.

Du siehest, liebe Laiska, daß man an dem Gehirn eines ächten Sokratikers nicht so leicht verzagen darf. Indessen sind wir, wie gesagt, über das Gefährliche der Rymfolepsie, über die du, Grausame, mich noch gar bespotten konntest, gänzlich einverstanden; nur gegen die Folge, die du daraus ziehest, hab'

ich eine ſtarke Einwendung. Der Satz, worauf du deinen Schluß gründeſt, mag in vielen Fällen gelten; aber auf die Liebe läßt er ſich nicht anwenden. Mit dieſer Leidenſchaft iſt es (übrigens ohne Vergleichung) wie mit gewiſſen Krankheiten, wo eine kleine Gabe eben derſelben Arzney das Uebel vermehrt, eine ſtarke hingegen die trefflichſte Wirkung thut. Auf dieſe Gefahr wag' es alſo immerhin mit mir, ſchöne Hebe! Vergiß, daß ich nur ein Sterblicher bin, reiche mir die Nektarſchale ſo voll wie einem Olympier, und du wirſt Wunder ſehen!

Timandra, die dich — liebt, wäre vielleicht zu viel geſagt, mehr als von irgend einem ſchönen Weibe gefordert werden kann — aber, die dich neidlos bewundert, iſt auf dein Andenken und deine Theilnehmung ſtolz. Sie ſcheint ſich in ihrer neuen Lage wohl zu gefallen, und mein Egoiſt lebt in einer ſehr vergnüglichen Ehe mit ihr. Er kann ſich keine beſſere Hausfrau wünſchen, ſie keinen Mann, bei dem ſie es in allen Stücken beſſer hätte; ſo daß ich nicht ſehe, warum ihre Verbindung nicht bis auf den letzten Faden halten ſollte. Timandra hat alles, bis zum Ueberfluß, was ſeine Sinnlichkeit befriedigen kann; dabei iſt ſie ſanft, munter, und immer frohen Sinnes, ohne Laune, Eigenſinn und Eiferſucht; ſteht ſeinem Hausweſen mit Treue und Klugheit vor, kommt allen ſeinen Wünſchen entgegen, verſteht ſeine leiſeſten Winke, iſt ihm nie beſchwerlich, und erlaubt

ihm stillschweigend, so viele kleine Seitensprünge zu machen, als er Lust und Gelegenheit hat. Wie geneigt Hippias seyn mag, ihr gleiche Freiheit nachzusehen, weiß ich nicht, und werde ihm schwerlich jemals Ursache geben sich darüber zu erklären. Indessen erkenne ich mit gebührendem Danke, daß du meiner Fantasie einen freiern Spielraum verstattest, als sie selbst verlangt; ich gedenke einen so bescheidenen Gebrauch von deiner Großmuth zu machen, daß Sokrates selbst nicht mehr von seinen Jüngern fordern zu dürfen glaubt.

So viel ich bis jetzt zu sehen Gelegenheit hatte, scheint die öffentliche Meinung der Schönheit der Syrakuserinnen nicht zu viel zu schmeicheln. Vor wenig Tagen gab mir eines ihrer vornehmsten Feste Gelegenheit, mich mit meinen eigenen Augen davon zu überzeugen. Der lange Zug von jungen Mädchen, (den Töchtern der angesehensten und begütertesten Bürger) die in zierlich gefalteten, bis zu den schönen Knöcheln herabfließenden weißen Gewändern, Blumenkränze um das halb aufgewundne halb auf die Schulter fallende volllockichte Haar, und den leicht umflorten Busen mit reichgestickten Bändern umgürtet, Paar und Paar mit leichtem Schritt und edelm Anstand dem Dianentempel zuwallten, alle in der ersten Entknospung der Jugend und Schönheit, keine, die nicht einem Skopas zum Modell einer Grazie hätte dienen können — ich gestehe dir, Laiska, es

war ein entzückender Anblick! Und als ſie ſich nun im feierlich-ernſten Tanz, Hand in Hand, gleich einem lebendigen Blumenkranz um den Opferaltar herum wanden, in den reinſten Silbertönen einen Pindariſchen Hymnus aus ihren Nachtigallkehlen anſtimmend, — wahrlich, ein vorbeiſchwebender Gott hätte ſich (wie der Dichter ſagt) bei dieſem Schauſpiel verweilt; und nie dünkte mich, einen ſolchen Triumf der weiblichen Schönheit und Anmuth geſehen zu haben. Das Auge irrte geblendet und alles Auswählens vergeſſend um den weitausgedehnten Kreis dieſer Zauberſchweſtern umher, unvermögend auf Einer zu verweilen, weil ſchon im nächſten Augenblick eine vielleicht noch ſchönere ihre Stelle eingenommen hatte, um ſie im folgenden gleich wieder an eine eben ſo reitzende abzutreten. Du ſelbſt, du Einzige, hätteſt auf einmal mitten unter ihnen erſcheinen müſſen, um den Zauber zu vernichten, und hundert tauſend Augen, die mit dieſem lieblichen Reihen von mehr als hundert Grazien zugleich herumgedreht wurden, plötzlich an dich allein zu feſſeln.

38.

An Learchus zu Korinth.

Der gute Genius deines gaſtfreundlichen Hauſes, edler Heraklide, hat mich glücklich zu Korinths ſchönſter Tochter, der Beherrſcherin der reichſten Inſel der Welt, herüber geführt. Du kennſt Athen und Syrakus, und dir darf ich alſo wohl geſtehen, was ich auf dem großen Marktplatz zu Athen kaum zu denken wagen dürfte: daß Syrakus die ſtolze Minervenſtadt an Größe, Bauart, Volksmenge, und Mitteln die Prachtliebe und Ueppigkeit ihrer Bürger zu befriedigen, weit hinter ſich zurück läßt. Von den Einwohnern urtheilen zu können, bin ich noch zu kurze Zeit hier; aber weniger wäre ſchon genug, um zu ſehen, daß ſie den Athenern auch an Lebhaftigkeit, Feuer, Wankelmuth, Leichtſinn, und raſchen Sprüngen von einem Aeußerſten zum andern, den Vorzug ſtreitig machen könnten. Es begreift ſich, daß ein ſolches Volk (wie mir ein ſchon lange unter ihnen wohnender Tarentiner ſagte) weder mit noch ohne Freiheit leben kann. Seit der Zeit, da ſie von deinem Stammgenoſſen Archias zum zweiten Male gegründet wurde, (alſo ſeit mehr als

drei hundert Jahren) macht ein rastloses Hin- und Herschaukeln von Oligarchie zu Demokratie, und von Demokratie zur Herrschaft eines Einzigen, den summarischen Inhalt ihrer Geschichte aus; und wiewohl so viele Versuche sie belehrt haben sollten, daß sie sich bei der oligarchischen Regierung nie so übel als bei der demokratischen und bei der monarchischen (selbst eines Hieron und Dionysius) immer besser als bei der oligarchischen befanden; so ist doch der unglückliche Hang zur Demokratie ein so tief eingewurzeltes Uebel bei diesem Volke, daß alles, was sie seit der Vertreibung der Geloniden von innerlichen Unruhen und Umwälzungen erlitten haben, sie nicht von der Begierde heilen kann, bei dem geringsten Anschein eines glücklichen Erfolgs das heilsame Joch wieder abzuschütteln, welches ihnen Dionysius mit eben so viel Gewandtheit als Stärke auf den Nacken gelegt hat. Es sind nun zehn Jahre verflossen, seitdem dieser sogenannte Tyrann sich der Alleinherrschaft in Syrakus bemächtigt hat. Daß er dieß nicht konnte, ohne einen großen Theil der mächtigsten und reichsten Familien, die ihm hartnäckig und wüthend widerstanden, zu unterdrücken, war Natur der Sache: aber niemand zweifelt, daß ihm selbst nichts erwünschter wäre, als wenn ihm die Syrakusaner erlauben wollten, das Andenken der ersten Jahre seiner eigenmächtigen Regierung auszulöschen, und die Fortsetzung derselben für sie und für ganz Sicilien so glücklich

und wohlthätig zu machen, als es einst die Regierung des noch jetzt gepriesenen Gelon war. Niemand würde mehr dabei gewinnen als sie selbst. Denn es ist leicht vorherzusehen, daß ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt, welches alle Städte Siciliens dazu vermögen kann, ihre Stärke gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Karthager, zu vereinigen, unfehlbar eine nach der andern dem schrecklichen Schicksal von Agrigent unterliegen werde; und gewiß würde es schwer seyn, im ganzen Sicilien einen Mann zu finden, der in allen Eigenschaften und Talenten, die zu einem im Krieg und im Frieden großen Fürsten erfordert werden, sich mit Dionysius messen könnte. Aber der Syrakusaner ist eitel und stolz; er will sich (wie der Athener) von niemand befehlen lassen, dem er nicht selbst die Erlaubniß dazu gegeben hat, der ihm nicht über alles Rechenschaft ablegen muß, und den er nicht wieder absetzen und vernichten kann so bald es ihm beliebt. Der Gedanke von einem ihrer Mitbürger eigenmächtig beherrscht zu werden, macht sie blind und gefühllos gegen alle Vortheile, die dem Ganzen durch die Regierung des Dionysius zuwachsen könnten, wenn er nicht von Zeit zu Zeit durch die Versuche der ehmaligen Demagogen, sein Joch wieder abzuschütteln, verhindert würde, seinen eignen Weg ruhig fort zu gehen; und da jene eben so wenig Lust zu haben scheinen ihre Versuche aufzugeben, als er, die

ag niederzulegen, ſo iſt wahrſcheinlich genug,
Mittel finden werden, aus einem vortreff-
Fürſten, den das Schickſal den Sicilianern
wollte, durch ihre eigene Thorheit einen arg-
iſchen, ſtrengen und vielleicht grauſamen Ty-
en zu machen.
Ich hörte vor kurzem in einer Geſellſchaft ange-
ner Perſonen dem Dionyſius (über welchen man
r ſehr frei urtheilt) ein großes Verbrechen daraus
achen, daß er ſich nicht geſcheuet hätte öffentlich zu
agen: „die Souveränität gewähre ihm nie einen ſo
ollen Genuß, als wenn er, was er wolle, ſogleich
ausführen könne. So, meinten ſie, könne nur ein
Tyrann ſprechen, dem nichts heilig ſey, und der ſich
an kein Geſetz gebunden halte. Mir ſchien dieſe
Rede einer mildern Deutung nicht nur fähig zu ſeyn,
ſondern ſie ſogar zu fordern. Der Wunſch, alles
was man will, ausführen zu können, ſagte ich, ſetzt
ſo wenig einen böſen Willen voraus, daß er viel-
mehr Guten und Böſen, Thoren und Verſtändigen
gemein iſt; und vielleicht iſt das größte Leiden guter
Menſchen, daß ſie nur ſelten können was ſie wollen.
Mich dünkt aber, fuhr ich fort, Dionyſius habe b
dieſem Worte noch beſonders einen der weſentlichſt
Vorzüge der Monarchie vor der Volksſouveräni
vor Augen gehabt. Die Schleunigkeit der Ausf
rung deſſen, was als nothwendig beſchloſſen wu
iſt in allen Fällen nützlich. Oft hängt die E

tung des ganzen Staats, oder doch die Verhütung eines großen Schadens davon ab, daß eine genommene Maßregel pünktlich und auf der Stelle vollzogen werde. Dieß iſt nur da zu bewerkſtelligen, wo der Wille des Regenten in keinem andern Willen Hinderniſſe findet, ſondern im Gegentheil jedermann ſich beeifert, die Ausführung deſſen, was der oberſte Befehlshaber will, befördern zu helfen. In Republiken iſt dieß ſelten der Fall; denn nichts iſt unerhörter, als daß ein Freiſtaat nicht in Parteien getheilt ſey, die einander mit dem unverdroſſenſten Eifer entgegen wirken. Beſonders iſt in der Demokratie der Wille des Souveräns nicht nur an ſich launiſch und veränderlich, ſondern er wird noch durch die vielerlei Sinne der vielen Köpfe, die ihn bearbeiten, ſo ſtark hin und her gerüttelt, ſo oft aufgehalten, unſchlüſſig gemacht und in Widerſpruch mit ſich ſelbſt geſetzt, daß meiſtens die Zeit der Ausführung ſchon vorüber iſt, bevor man in der Volksverſammlung zu einem Beſchluß kommen konnte. Iſt dieſer endlich gefaßt, ſo gehen nun die Hinderniſſe der Vollziehung an. Keiner der Demagogen, die einander die Regierung des ſich ſelbſt zu regieren unvermögenden Souveräns ſtreitig machen, gönnt einem andern als ſich ſelbſt die Ehre und die Belohnungen einer gelungenen Unternehmung. Jeder, der entweder einer andern Meinung war, oder bei dem Beſchloſſenen ſeine Rechnung nicht findet, bietet alle

eine Kräfte auf, die Ausführung zu hintertreiben,
oder mißlingen zu machen; von allen Seiten nichts
als Schwierigkeiten, Fußangeln und Fallgruben;
nirgends eine sichre Rechnung auf den guten Willen,
den Gehorsam, den Eifer und die Wachsamkeit der
Untergeordneten, wovon doch am Ende alles abhängt.
Dafür geht es denn auch in den Republiken, zumal
in denen, wo das Volk zugleich sein eigner Souverän
und Unterthan ist, gewöhnlich und wenig seltne
Fälle ausgenommen, so zu — wie der allgemeine
Augenschein zeigt. Von jeher blieb einem Volke, um
fürs erste immer selbst recht zu wissen was es
wolle, und es dann wirklich ausgeführt zu sehen,
kein anderes Mittel, als seine höchste Gewalt einem
Einzigen zu übertragen, und ihm eben dadurch
unbeschränkte Vollmacht zu geben, alles zu thun was
er zu Vollziehung des allgemeinen Willens, oder
(was eben dasselbe ist) zu Erzielung der Sicherheit
und Wohlfahrt des Staats, für nothwendig und
dienlich erkennen würde. Ich konnte leicht merken,
daß ich mich der Gesellschaft durch diese Rede nicht
sonderlich empfohlen hatte. Da es aber den meisten
bekannt war, daß ich ein Ausländer sey, der sich nur
kurze Zeit zu Syrakus aufzuhalten gedenke, und bei
dem sogenannten Tyrannen nichts zu suchen habe,
ließ ich mich durch das Vorurtheil, das einige viel-
leicht gegen mich fassen mochten, nicht abschrecken
meine Meinung über die Gegenstände, die der Ver

folg des Gespräches herbeiführte, so freimüthig zu sagen, als es sich in einer Gesellschaft ziemte, die aus lauter erklärten Freunden der Freiheit zu bestehen schien. Einer von den lebhaftesten hatte sich den Ausdruck entwischen lassen: man müßte zum Sklaven geboren seyn, um die Herrschaft eines Einzigen, der sich mit Gewalt eingedrungen, geduldig zu ertragen. — Aber wie, sagte ich, wenn ihr selbst ihm die Herrschaft, um eurer eigenen Sicherheit und Ruhe willen, von freien Stücken auftrüget? Es wäre wenigstens so viel damit gewonnen, daß ihr nicht nöthig hättet, einen Fürsten, unter dessen Regierung der Staat augenscheinlich immer blühender, mächtiger und reicher wird, mit dem verhaßten Namen eines Tyrannen zu belegen. — Wie? versetzte jener hitzig; der müßte ein dreifacher Sklave seyn, der sich freiwillig einen Herrn geben wollte! — Ich sehe wohl, erwiederte ich mit großer Gelassenheit, warum du dich so eifrig gegen meinen Vorschlag erklärst. Aber es giebt Mittel gegen alles. Man könnte ihn ja durch eine Grundverfassung, einen von ihm unabhängigen Senat, oder (wie die Spartaner) durch Aufseher einschränken, und sich dadurch gegen jeden Mißbrauch der höchsten Gewalt sicher stellen? — Ein Volk, sagte mein feuervoller Gegner, das nicht im Stande ist ohne einen Herrn zu leben, wird eben so wenig vermögend seyn, seiner Macht Grenzen zu setzen, oder sie in denjenigen zu-

rückzuhalten, die er sich vielleicht Anfangs aus Politik gefallen zu lassen scheinen wird. — Und was wird das schlimmste seyn, das daraus erfolgen möchte? fragte ich, vielleicht mit einer etwas attischen Miene, die ich mir (wie ich besorge) unter den Cekropiden unvermerkt angewöhnt habe. — Welche Frage! rief mein Gegenkämpfer halb entrüstet; ist denn irgend etwas Böses und Schändliches, irgend eine ungerechte, gottlose, ungeheure That, die ein Mensch, der alles kann was er will, nicht zu begehen fähig wäre? — „Fähig wäre? das geb' ich zu; aber, daß er ein so unsinniger Thor seyn wird, alles Böse wirklich zu thun, dessen er fähig ist, Böses ohne alle Noth oder Herausforderung, bloß um das Vergnügen zu haben Böses zu thun; daran zweifle ich sehr. Einen Wahnsinnigen, ein reißendes Thier, oder einen unter Verbrechen und Schandthaten grau gewordenen Bösewicht, wollen wir freilich nicht zum Hirten des Volks bestellen.“ — Bei einem Menschen, der alles kann (versetzte jener etwas kälter, weil er sich im Vortheil zu sehen glaubte) bedarf es nur einer einzigen Leidenschaft, die ihn überwältigt, um ihn, wenn er vorher auch ein Mensch wie andere war, zu allem was du sagtest, zu einem Wahnsinnigen, zu einem Tieger, zu einem Bösewicht der vor keinem Verbrechen erschrickt, zu machen. — Ich bin in die Enge getrieben, erwiederte ich; du hättest die großen Vorzüge der Demo-

kratie vor der Alleinherrſchaft in kein ſtärkeres Licht ſetzen können. Um vor allen Gefahren dieſer Art ſicher zu ſeyn, giebt es alſo wohl kein beſſeres Mittel, als daß ein Volk ſich ſelbſt regiere? Niemand iſt dazu geſchickter, und nichts war wohl von jeher unerhörter, als daß eine ſuveräne Volksverſammlung etwas unbeſonnenes oder ungerechtes beſchloſſen, oder die Macht, alles zu können was ſie will, zu Befriedigung irgend einer häßlichen Leidenſchaft mißbraucht, und ſich treuloſer, räuberiſcher und grauſamer Handlungen ſchuldig gemacht hätte. — Ein allgemeines Gelächter ſchien meinen Gegner in eine unangenehme Lage zu ſetzen, und ich ſah daß es hohe Zeit ſey, einen ernſthaftern Ton anzuſtimmen. Verzeih, ſagte ich zu ihm, wenn ich zur Unzeit geſcherzt habe. Ich wollte weiter nichts damit ſagen, als daß unumſchränkte Gewalt immer mit Gefahr des Mißbrauchs verbunden iſt, ſie mag nun in den Händen eines Einzigen, oder eines Senats, oder eines ganzen Volkes ſeyn. Alles kommt am Ende auf den Verſtand und die ſittliche Beſchaffenheit des Regierers, vieles auf Zeit und Umſtände, Stimmung, Laune und Einfluß des Augenblicks an. Einſchränkungen helfen wenig oder nichts. Eine *höchſte Gewalt* muß in jedem Staate ſeyn, und die höchſte Gewalt *läßt ſich nicht* einſchränken; denn dieß könnte doch nur durch eine *noch höhere* geſchehen, und in dieſem Fall wäre *dieſe*, nicht jene, die höchſte.

Die Möglichkeit ihres Mißbrauchs bleibt also ein unvermeidliches Uebel, weil sie ihren Grund in einem unheilbaren Gebrechen der Menschheit hat. Aber es ist immer zu vermuthen, daß ein einzelner Regent die Macht alles zu thun was er will, weniger, selt-ner und leidlicher mißbrauchen werde, als ein so viel-köpfiges Ungeheuer von mehrern Tausenden, an Ver-stand, Erziehung, Einsicht, Erfahrenheit, Vermö-gen, u. s. w. so sehr ungleichen und von den ver-schiedensten Triebfedern in Bewegung gesetzten Men-schen ist: und wenn auch beide keinen edlern Zweck und Antrieb haben als Eigennutz und Selbstbefrie-digung, so ist doch ungleich wahrscheinlicher, daß der Einzige die Nothwendigkeit einsehe, daß er seine Macht, um sie ruhig und mit Ruhm zu genießen, zur Wohlfahrt des Staats anwenden müsse, als daß ein ganzes Volk nicht beinahe immer gegen sein wah-res Interesse handle, so oft das Privatinteresse der Personen, denen es sich gern oder ungern anver-trauen muß, mit dem seinigen in Widerspruch steht.

Mein Gegner gewann wieder Muth. Du misse nicht mit einerlei Maß, sagte er: du nimmst eine Tyrannen an, der immer nach Grundsätzen handel sich nie seinen Launen oder Leidenschaften überläß immer sein wahres Interesse kennt und vor d Augen hat, mit Einem Worte, der die Weisheit u Klugheit selbst ist. Das Volk in der Demokr hingegen ist, nach deiner Voraussetzung, ein b

des, vernunftloſes und unbändiges Ungeheuer, das nicht weiß was ihm gut iſt, das immer mit dem Maulkorb vor der Schnauze an der Kette gehen muß und immer das Unglück hat, von Thoren oder Schelmen geführt zu werden. Sey, wenn ich bitten darf, nur ſo billig gegen die Demokratie, als du großmüthig gegen die Tyrannie und das Königthum biſt. Wenn ich dir die Möglichkeit eines Alleinherrſchers zugebe, der das höchſte Geſetz der allgemeinen Wohlfahrt nie aus den Augen ſetzt, ſich ſeiner Allgewalt immer mit Klugheit und Mäßigung bedient, und ſeine höchſte Selbſtbefriedigung im Wohlſtande ſeiner Unterthanen findet, wenn ich dir die Möglichkeit zugebe, daß ein ſolcher Fönix nicht platterdings ein bloßes Hirngeſpenſt ſey: ſo wirſt du mir auch die Möglichkeit einer Republik, worin ein freies, edeldenkendes und zu jeder ſittlichen und bürgerlichen Tugend erzogenes Volk ſich von den Weiſeſten und Beſten aus ſeinem Mittel nach guten Geſetzen freiwillig regieren läßt, zugeben, und zugleich bekennen müſſen, daß eine ſolche Republik jeder andern Staatsverfaſſung unendlich vorzuziehen iſt.

Alle anweſenden Syrakuſaner klatſchten, nickten, oder lächelten ihrem edeln Mitbürger Beifall zu, und ſchienen zu erwarten, daß ich billig oder wenigſtens urban genug ſeyn würde mich überwunden zu geben. Aber ſo ganz leicht wollt' ich ihnen den vermeinten

Sieg doch auch nicht machen. Ich ſehe nur ein einziges hierbei zu bedenken, ſagte ich, und hielt ein. Und was wäre das, wenn man fragen darf? ſagte mein Antagoniſt. — Nichts, verſetzte ich, als „daß ein ſo verſtändiges und tugendhaftes Volk, wie es mein edler Gegner vorausſetzt, ganz und gar keiner Regierung bedürfte. Laßt uns ſo ehrlich ſeyn, einander zu geſtehen, daß die Unentbehrlichkeit aller bürgerlichen Verfaſſungen und Regierungen keinen andern Grund hat, als die Schwäche und Verkehrtheit des armen Menſchengeſchlechts. Sie ſind ein nothwendiges Uebel, das einem ungleich größern abhilft oder vorbeugt, und bloß dadurch zum Gut wird. Indeſſen, da die Regierer nicht weniger Menſchen ſind als die Regierungsbedürftigen, ſo wäre wohl nichts billiger, als daß wir unſre Forderungen nicht allzu hoch ſpannten, und niemand dafür büßen ließen, daß er eben ſo wenig vollkommen iſt als wir. Warum wollten wir uns das Gute, das wir haben, dadurch verkümmern, daß es uns nicht gut genug iſt? Jede Regierungsart hat ihre eigene Vorzüge und Gebrechen; wiegt man ſie gehörig gegen einander, ſo gleichen ſich, wechſelsweiſe, dieſe durch jene und jene durch dieſe aus, und was übrig bleibt, iſt ſo unendlich wenig, daß es die Mühe nicht verlohnt, darum zu hadern. Die Mehrheit der Stimmen erklärte ſich für meinen Vorſchlag zur Güte, und alle ſchienen ſich zuletzt in der Meinung zu vereinigen:

aß ein Volk, das ſich bei der politiſchen Freiheit
icht recht wohl befunden, durch den Verluſt derſel-
en wenig verloren habe, und bei einem klugen und
apfern Alleinherrſcher wahrſcheinlich noch gewinnen
ürde, wenn es weiſe genug ſeyn könnte, das Be-
reben des Regenten, ſich ſeines, wiewohl geſetzwi-
riger Weiſe, errungenen Platzes würdig zu bewei-
n, durch Zutrauen und guten Willen aufzumun-
ern, anſtatt ihn durch Mißtrauen, Unzufriedenheit,
nd heimliche Anſchläge gegen ſeine Perſon zu ty-
anniſchen Maßregeln zu zwingen, die ihm, als zu
einer Sicherheit nothwendig, endlich zur Gewohn-
eit werden, und das Verderben des Fürſten und
es Volks zugleich zur Folge haben könnten.

Ich bin etwas ausführlich in Erzählung dieſer
olitiſchen Konverſazion geweſen, edler Learchus,
eil ich dein Verlangen, die gegenwärtige Stim-
ung der Syrakuſaner zu kennen, beſſer dadurch
u befriedigen hoffe, als durch allgemeine Bemerkun-
en, die bei einem ſo kurzen Aufenthalt ohnehin
enig Zuverläſſigkeit haben könnten. Unſre Geſell-
chaft beſtand größten Theils aus Männern der
rſten ariſtokratiſchen Familien zu Syrakus, und ich
laube, daß man von ihnen, mit ziemlicher Sicherheit
icht zu irren, auf die übrigen ſchließen könne. Es
ar ſehr natürlich, daß ſie, ſo oft des Tyrannen er-
ähnt oder auf ihn angeſpielt wurde, eine gewiſſe
leichgültigkeit und Zurückhaltung affektirten, die

einen ganz unkundigen Fremden ungewiß laſſen konnte, ob ſie ſeine Freunde oder Feinde wären; mir aber, der von ihren Angelegenheiten hinlänglich unterrichtet iſt, war es leicht ihre wahre Geſinnung durch die übel paſſende Larve durchſcheinen zu ſehen. Nie werden ſie zu dem Tyrannen, nie der Tyrann zu ihnen Vertrauen faſſen; beide Theile haben einander zu viel Leides gethan, als daß jemals eine aufrichtige Ausſöhnung möglich wäre; auch wiſſen beide ſehr wohl, weſſen ſie ſich zu einander zu verſehen haben, und nehmen ihre Maßregeln darnach. Aber ſtärker als alles dieß, fiel mir eine andere Bemerkung auf, die ich an dieſem Abend zu machen Gelegenheit hatte. Unter allen dieſen eifrigen Republikanern und Patrioten, ſollteſt du es denken, lieber Learchus? war nicht Einer, der ſich auch nur den Schein zu geben geſucht hätte, als ob ihm das wahre Intereſſe Siciliens, oder auch nur ſeiner eigenen Vaterſtadt und des ſyrakuſiſchen Volkes am Herzen liege. Ein Blinder hätte das ſehen müſſen, daß weder dieſes noch jenes bei ihren Geſinnungen gegen den Tyrannen in die mindeſte Betrachtung kam. Sie hatten eine gewichtigere und ihnen näher liegende Urſache, ihn zu haſſen; und ich halte mich überzeugt, keiner von ihnen würde das geringſte Bedenken tragen, ſich ſelbſt noch heute auf den Thron des Dionyſius zu ſetzen, wenn er es möglich zu machen wüßte. — Und doch muß ich hintennach über mich

[illegible] e bald nach
Ankunft, [illegible]ilistus bei
aufgeführt, genaue [illegible]yrannen so wohl,
r ihm fast immer zur [illegible]te seyn muß. Dio-
sieht sehr gut, was ihm ein Mann wie Hip-
eyn könnte, und scheint große Lust zu haben,
it goldnen Ketten an sich zu fesseln: aber
as hat zu wenig Ehrgeitz und liebt seine Ruhe
nabhängigkeit zu sehr, als daß er sich nur
Augenblick versucht fühlen sollte, sie um die
erlässige Gunst eines Fürsten zu vertauschen,
elchem er den öffentlichen Haß und die Gefah-
nes immer schwankenden Thrones theilen müßte.
sius hat sich auch nach mir erkundigt, und
ll ihm an einem der nächsten Tage vorge-
verden.

39.

An Ebendenselben.

Seit kurzem giebt uns Dionysius ein Schauspiel zu Syrakus, dessen gleichen vielleicht noch nie in der Welt gesehen worden ist. Alles was in den fünf Städten, woraus diese ungeheure Stadt besteht, Hände und Füße hat, ist in Bewegung; alle Häuser, Straßen und Märkte wimmeln von geschäftig hin und her eilenden Menschen; auf allen Schiffswerften, auf allen großen Plätzen in und außerhalb der Stadt, arbeiten Zimmerleute und Schmiede zu Tausenden; die Ufer ringsumher sind mit Schiffbauholz und Mastbäumen bedeckt, wovon täglich große Schiffsladungen vom Aetna und aus den Apenninischen Gebirgen anlangen, und Myriaden von Zeug- und Waffenschmieden und andern Handarbeitern machen den ganzen Tag ein Getöse, wovon einem Tauben die Ohren gellen möchten. Mit einem Worte, Dionysius hat gerade zur gelegensten Zeit den glücklichen Gedanken gefaßt, Sicilien von den Ueberfällen der Karthager auf immer zu befreien, und macht zu diesem Ende Zurüstungen und Anstalten, welche hinlänglich scheinen könnten, wenn er den ganzen

Erdboden zu erobern gesonnen wäre. Aber was noch mehr ist, er hat Mittel gefunden, die Syrakusaner für seinen Plan einzunehmen und in eine so fanatische Begeisterung zu setzen, daß jedermann sich in die Wette beeifert, seine Absichten zu befördern, seine Befehle zu vollziehen und seinen Beifall zu verdienen. Außer seinen Syrakusanern und andern Sicilianern hat er aus Italien und Griechenland die erfindsamsten Köpfe und die geschicktesten Mechaniker und Kunstarbeiter zusammengebracht. Er selbst ist die Seele, die alle Verrichtungen dieser ungeheuern Masse von Menschen leitet und belebt. Für alles was gearbeitet wird, besonders für allerlei neue Kriegsmaschinen, die eine erstaunliche Wirkung thun sollen, und eine Art von Galeeren mit fünf Reihen Ruder, von seiner eigenen Erfindung (sagt man) hat er Modelle verfertigen lassen, nach welchen alles in der möglichsten Vollkommenheit gearbeitet wird; und ansehnliche Preise sind für diejenigen ausgesetzt, die in jedem Fache die beste Arbeit liefern. Dionysius selbst ist überall persönlich zugegen, sieht und beurtheilt mit der Schärfe und Billigkeit einer ächten Sachkenntniß was gethan wird, spricht freundlich mit den Arbeitern, muntert ihren Fleiß durch Lob und kleine Belohnungen auf, zieht sogar jeden, der sich in seinem Fache besonders hervorthut, an seine Tafel, kurz, bezaubert alle diese Menschen — durch eine Leutseligkeit und Popularität, die ihm

alle Herzen — auf wie lange möcht' ich nicht sagen — aber gewiß so lang' als er ihrer und sie seiner bedürfen, gewinnen muß. Seine bittersten Feinde, die Aristokraten, sehen sich genöthigt mit dem Strom des allgemeinen Enthusiasmus fortzutreiben, ihren Ingrimm hinter lächelnde Hofgesichter zu verstecken, und durch den thätigen Antheil, den sie an seinen Anstalten nehmen, ihren — Patriotism zu erproben.

Einem Staatsmann von deiner Einsicht, edler Learchus, habe ich durch diese bloße kunstlose Angabe dessen, was ich hier täglich sehe, einen tiefern Blick in den Charakter des merkwürdigen Mannes eröffnet, der jetzt an der Spitze der Sicilier steht und die Aufmerksamkeit aller Griechen erregt, als ich durch die mühsamste Aufzählung eines jeden einzelnen Zugs vielleicht bewirkt hätte. Dionysius versichert sich nicht allein durch alle diese Vorbereitungen des Sieges über den mächtigen Feind, den er zu bekämpfen haben wird; er versichert sich zugleich der Zuneigung des Volks, das ihn, anstatt wie andre Herrscher sich dem Müßiggang und den Wollüsten zu überlassen, mit großen Planen zum allgemeinen Glück Siciliens beschäftigt sieht; er benimmt dadurch seinen Feinden den Muth etwas gegen ihn zu unternehmen, und legt einen so festen Grund zu einer lange daurenden Regierung, daß ich eine große Wette eingehen wollte, er wird, wo nicht immer eben so ruhig, doch gewiß eben so sicher auf seinem

uſurpirten Throne ſitzen, als ob er kraft eines längſt verjährten Erbrechts zum König geboren wäre.

Du kannſt dir nun ſelbſt vorſtellen, Learchus, — du, der den Geiſt des Volks, der ſich allenthalben gleich iſt, kennt — wie ſtolz die große Mehrheit der Syrakuſaner in dieſem Augenblick auf ihren Fürſten ſeyn muß; wie geſchmeichelt ſie ſich durch den Antheil fühlen, den er ſie, mit der ſchlaueſten Popularität, an ſeiner Größe nehmen läßt; und wie gewaltig ſie der Anblick aller der Wunder verblendet, die ſie täglich vor ihren Augen entſtehen ſehen, und die er freilich ohne alle Hexerei bloß dadurch bewirkt, daß er, mittelſt kluger Anwendung der Kräfte und Schätze einer mächtigen Republik ſo viele Köpfe, Arme und Hände zu einem einzigen großen Zweck in zuſammenſtimmende Thätigkeit zu ſetzen weiß. Kurz, Dionyſius hat das wahre Mittel gefunden, die Syrakuſaner (eine Zeit lang wenigſtens) vergeſſen zu machen, daß er einſt ihr Mitbürger war; er erſcheint vor ihren Augen im vollen Glanz des homeriſchen Agamemnons, den Göttern gleich und der Herrſchaft würdig, die dem tapferſten, klügſten und thätigſten, ſo lange der Enthuſiasm, den er einhaucht, währt, zu allen Zeiten ſo willig eingeräumt worden iſt.

Ich habe, ſeitdem ich ihm vom Filiſtus und Hippias vorgeſtellt wurde, öfters Gelegenheit gehabt ihn reden zu hören und handeln zu ſehen, und

erde täglich mehr in der Meinung bestärkt, daß edes an die Monarchie gewöhnte Volk sich unter einem Fürsten wie er glücklich achten würde. Schon sein Aeußerliches kündigt einen Mann an, der besser zum Regieren als zum Gehorchen taugt. Er ist groß und stark gebaut; seine Gesichtsbildung edel, männlich, und wofern mich mein fysiognomischer Sinn nicht betrügt, mehr Klugheit und Gewalt über sich selbst, als Unerschrockenheit und Selbstvertrauen bezeichnend; seine Augen klein aber feurig; sein Blick scharf, umherspähend und beinahe laurend; seine Miene, sobald er will, einnehmend, aber, so wie er sich vergißt, kalt, finster, abschreckend, und wenn er zum Zorn gereitzt wird, fürchterlich. Daß er überhaupt eher das Ansehen eines Demagogen als eines Königs hat, scheint ihm in seiner Lage vielmehr vortheilhaft als nachtheilig, und ist eine eben so natürliche Folge des Standes worin er geboren und der Bestimmung, für welche er erzogen wurde und sich selbst ausbildete, als daß er unendlich mehr Kenntnisse besitzt und alles was er weiß viel gründlicher weiß, als bei Personen gewöhnlich ist, die das durch den Zufall der Geburt sind, was er durch sich selbst geworden ist. Aus eben diesem Grunde kann ihm, däucht mich, zu keinem besondern Verdienst angerechnet werden, daß er, der selbst ein Gelehrter und ein Mann von Talenten ist, Wissenschaft und Kunst liebt, Gelehrte und Künstler ehrt, und sich

besser in ihrem Umgang gefällt als unter Leuten, die sich durch ihren Stammbaum oder ihre glänzenden Glücksumstände über die Nothwendigkeit eines persönlichen Werths erhaben glauben. Hingegen scheint es mir auch unbillig, ihm (wie viele thun) einen Vorwurf daraus zu machen, daß er in seinen Erholungsstunden — Verse macht, und vielleicht bessere als von königlichen Versen gefordert werden kann. Bis jetzt wenigstens scheint er seinen Umgang mit der tragischen Muse, in die er stark verliebt seyn soll, noch sehr geheim zu halten; und in der That fordert die große Tragödie, die er selbst zu spielen vor hat, seine ganze Thätigkeit in einem so hohen Grade, daß ihm weder Zeit noch Lust übrig bleiben kann, sich in einen Wettlauf mit Sofokles und Euripides einzulassen.

Ueber seinen Charakter urtheilen zu wollen, würde von mir in zweifacher Rücksicht verwegen seyn; nur dieß wage ich zu behaupten, daß er von Natur nichts weniger als so gefühllos und grausam ist, wie ihn seine Gegner schildern. Um ihn zu dem kühnen Entschluß zu bringen, dessen guten Erfolg er viel weniger dem Glück als seiner Klugheit und Geschicklichkeit zu danken hat, brauchte es nur zwei Blicke, einen auf Syrakus und Sicilien überhaupt, und einen in sich selbst. Jenen war nur durch Vereinigung unter Einen unbeschränkten Herrscher zu helfen, und das Talent, dieser Herrscher zu seyn, fühlte

werde täglich mehr in der Meinung bestärkt, daß jedes an die Monarchie gewöhnte Volk sich unter einem Fürsten wie er glücklich achten würde. Schon sein Aeußerliches kündigt einen Mann an, der besser zum Regieren als zum Gehorchen taugt. Er ist groß und stark gebaut; seine Gesichtsbildung edel, männlich, und wofern mich mein fysiognomischer Sinn nicht betrügt, mehr Klugheit und Gewalt über sich selbst, als Unerschrockenheit und Selbstvertrauen bezeichnend; seine Augen klein aber feurig; sein Blick scharf, umherspähend und beinahe laurend; seine Miene, sobald er will, einnehmend, aber, so wie er sich vergißt, kalt, finster, abschreckend, und wenn er zum Zorn gereitzt wird, fürchterlich. Daß er überhaupt eher das Ansehen eines Demagogen als eines Königs hat, scheint ihm in seiner Lage vielmehr vortheilhaft als nachtheilig, und ist eine eben so natürliche Folge des Standes worin er geboren und der Bestimmung, für welche er erzogen wurde und sich selbst ausbildete, als daß er unendlich mehr Kenntnisse besitzt und alles was er weiß viel gründlicher weiß, als bei Personen gewöhnlich ist, die das durch den Zufall der Geburt sind, was er durch sich selbst geworden ist. Aus eben diesem Grunde kann ihm, däucht mich, zu keinem besondern Verdienst angerechnet werden, daß er, der selbst ein Gelehrter und ein Mann von Talenten ist, Wissenschaft und Kunst liebt, Gelehrte und Künstler ehrt, und sich

em Umgang gefällt als unter Leuten, die hren Stammbaum oder ihre glänzenden nde über die Nothwendigkeit eines per- erths erhaben glauben. Hingegen ſcheint) unbillig, ihm (wie viele thun) einen raus zu machen, daß er in ſeinen Erho- — Verſe macht, und vielleicht beſſere niglichen Verſen gefordert werden kann. enigſtens ſcheint er ſeinen Umgang mit en Muſe, in die er ſtark verliebt ſeyn ſehr geheim zu halten; und in der That große Tragödie, die er ſelbſt zu ſpielen eine ganze Thätigkeit in einem ſo hohen ß ihm weder Zeit noch Luſt übrig bleiben n einen Wettlauf mit Sofokles und Euri- laſſen.

inen Charakter urtheilen zu wollen, würde zweifacher Rückſicht verwegen ſeyn; nur ch zu behaupten, daß er von Natur nichts ſo gefühllos und grauſam iſt, wie ihn r ſchildern. Um ihn zu dem kühnen Ent- ringen, deſſen guten Erfolg er viel weni- lück als ſeiner Klugheit und Geſchicklich- ken hat, brauchte es nur zwei Blicke, Syrakus und Sicilien überhaupt, und ch ſelbſt. Jenen war nur durch Vereini- Einen unbeſchränkten Herrſcher zu helfen, alent, dieſer Herrſcher zu ſeyn, fühlte

r in sich. Als der Entschluß einmal gefaßt und das Spiel ang-fangen war, mußte er nun alles darauf setzen. Alles gewinnen oder alles verlieren! ein drittes gab es jetzt nicht mehr für ihn. Natürlich war das erste sein Zweck, und wer den Zweck will, will die Mittel. In seiner Vorstellungsart konnten die Kämpfe mit den Aristokraten und Demagogen, wenn sie auch noch weit mehr Köpfe und Proscriptionen gekostet hätten als sie wirklich kosteten, kein Grund seyn, der reizenden Basilea nicht nachzustreben. Aber daraus schließen zu wollen, er müsse nothwendig grausam blutdürstig und der unmenschlichsten Gräuel fähig seyn, wäre ein eben so falscher als unbilliger Schluß. Was er that, war nicht mehr als wozu er theils durch den wüthenden Widerstand der Gegenpartei gezwungen, theils durch ihre mehr als barbarischen Mißhandlungen seiner Gemalin auf eine Art gereizt wurde, die den sanftesten aller Menschen zum Witherich gemacht hätte. Auch ist gewiß, daß seine Feinde das, was wirklich geschah, sehr übertrieben haben; und ich zweifle sehr, ob unter denen, die er auf seinem Wege zum Thron, weil sie sich selbst unter die Räder seines Wagens warfen, zertreten mußte, oder den racheschreienden Manen einer geliebten Gattin opferte, nur ein einziger war, dessen Tod ein Verlust für den Staat gewesen ist.

Wie dem aber auch seyn möchte, daß er, seitdem

man ihn ruhiger regieren läßt, seinen höchsten Stolz darein setzt, zum Glück Siciliens zu regieren, beweisen alle seine Handlungen, und (wie ich neulich dem Syrakusaner sagte) wofern er in der Folge mehr in Hierons als in Gelons Fußstapfen treten sollte, so wird niemand Schuld daran seyn als die Syrakusaner selbst. Dieß, edler Learch, ist dermalen alles, was ich dir vom Dionysius zu sagen weiß, und ich setze nur hinzu, daß Hippias über ieß alles mit mir gleicher Meinung ist.

Ob die Griechen des festen Landes Ursache haben, über die immer wachsende Macht dieses Fürsten eifersüchtig zu seyn, zumal wenn es ihm (was vielleicht bei seiner Unternehmung gegen Karthago seine Hauptabsicht ist) gelingen sollte, sich von ganz Sicilien Meister zu machen — überlasse ich deiner tiefer sehenden Staatsklugheit. Mir (wenn ich im Vorbeigehen meine unbedeutende Meinung sagen darf) scheint Korinth bei seinen ehrgeitzigen Planen am wenigsten gefährdet zu seyn, aber wohl im Gegentheil sich, durch eine gelegenheitliche Verbindung mit ihm, eine kräftige Stütze gegen die Uebermacht und die Anmaßungen der Athener und Spartaner verschaffen zu können. Uebrigens bedarf es bei dir wohl keiner Versicherung, daß ich nicht den geringsten Vortheil dabei suche noch finde, wenn ich den Syrakusischen Tyrannen aus der düstern, verzerrenden und grausenhaften Beleuchtung, in welche sein Cha-

rakter mit abſichtlich böſem Willen von ſeinen Feinden geſetzt wird, in das reine, nichts verbergende noch verfälſchende Sonnenlicht geſtellt habe. Er bedarf meiner ſo wenig als ich ſeiner, und da ich im Begriff bin Sicilien wieder zu verlaſſen, was könnte mich bewegen, mich des Vorrechts eines Ausländers, unparteiiſch zu ſeyn, von freien Stücken zu begeben? Die neueſten Nachrichten, die mir aus Cyrene zugekommen ſind, melden mir, daß Ariſton den übel bedachten Verſuch, den Dionyſius nachzuahmen ohne ein Dionyſius zu ſeyn, bereits mit ſeinem Leben bezahlt hat. Noch iſt die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht wieder hergeſtellt; aber beide Parteien ſcheinen geneigt, ſich auf billige Bedingungen zu vergleichen, und ich verſpreche den angefangenen Unterhandlungen einen guten Erfolg, da mein Bruder Ariſtagoras und mein Freund Demokles an der Spitze der Parteien ſtehen. Was mich zur Rückkehr nöthigt, iſt daher nicht ſo wohl die Hoffnung, meinem Vaterlande bei dieſer Gelegenheit vielleicht einige Dienſte thun zu können, als die Nachricht, daß mein Vater, (ein alter Freund des deinigen) ſeinem Ziele nahe zu ſeyn glaubt, und mich im Leben noch zu ſehen verlangt. Ich beurlaube mich alſo hiermit von Griechenland und von dir, edler und gaſtfreundlicher Learch. Mein nächſter Brief wird dir aus Cyrene zukommen; indeſſen gehabe dich wohl!

offentlich hat der weise Sokrates deine weltbürgerliche Filoſofie von ihrem hohen Fluge der Erde wieder ihe genug gebracht, daß dir die Schickſale deines aterlandes nicht ganz gleichgültig ſeyn werden. ſt freilich nur ein Ameiſenhaufen, wenn du llſt; aber uns Ameiſenhaufen iſt unſere Erdſcholle ie Welt. Ich berichte dir alſo, lieber Ariſtipp, ß Ariſton, dem du dich durch deinen kleinen Brief lecht empfohlen hatteſt, deine Weiſſagungen bald nug erfüllt, und mich und meine Mitarbeiter von n undankbaren Frohndienſt, ſeine Thorheiten, nicht immer zu vergüten, wenigſtens zu verleiern und den Uebermuth ſeiner Günſtlinge in hranken zu halten, befreit hat. Selten iſt ein enſch von den zufälligen Umſtänden mehr begünzt worden als Ariſton; und wie wenig er auch s Diadems würdig war, hätte er nur ſo viel átigkeit und Gewalt über ſeine Leidenſchaften eſſen, als nöthig war, die ſchwärmeriſche Zuneing der untern Volksklaſſen eine Zeit lang zu rechtigen, ſo ſäß' er jetzt ruhig auf dem Fürſtenſtuhl

der Battiaden; ſeine Feinde hätten den Muth verloren; der Bürgerkrieg wäre in der Geburt erſtickt worden, und die üppigen, Ruhe und Vergnügen über alles liebenden Cyrener, durch ſeine Popularität, Prachtliebe und Freigebigkeit beſtochen, hätten ſich unvermerkt gewöhnt, ſeine Indolenz und Verdienſtloſigkeit für Tugenden eines milden friedliebenden Fürſten anzuſehen. Aber ſein böſer Dämon gewann gleich in den erſten Wochen ſeiner Regierung die Oberhand. Anſtatt die Verwirrung und Schwäche ſeiner Feinde zu benutzen, und die Flüchtigen ohne Verzug bis in ihren letzten Schlupfwinkel zu verfolgen, überließ er ſich ſeinen dir wohlbekannten Neigungen, ordnete Feſte an, affektirte von dem Bürgerkriege als einer geendigten Sache zu reden, und theilte die eingezogenen Güter der Proſcribirten unter ſeine Paraſiten aus. Die Vorſtellungen ſeiner getreueſten Räthe wurden nicht gehört, und alles was ihm die Leute riethen, denen er folgte, war zu ſeinem Verderben. Dennoch hätte alles noch leidlich ablaufen mögen, wenn er uns nur erlaubt hätte, gegen die (ſogenannten) Rebellen, die ſich in einen haltbaren Poſten an den Grenzen der Ceſammonen geworfen hatten, auszurücken, bevor ſie Zeit gewannen, die übrigen Flüchtlinge, Mißvergnügte und Verbannte, an ſich zu ziehen und unvermerkt zu einem Heer anzuwachſen. Aber Ariſton wollte die Ehre, ſeine Truppen in eigner Perſon anzufüh-

andern abtreten, und glaubte ſogar
ſehr politiſch anzuſtellen, wenn er ſeinen
t ließe, ſich alle in einen Haufen zuſam-
ngen, damit er der Rebellion mit Einem
Ende machen könnte. Und ſo mußte das
was allenfalls an ihm zu rühmen war,
nliche Tapferkeit, durch die Unklugheit,
ſie handhabte, die Urſache ſeines Verder-
en. Die republikaniſche Partei hatte durch
rn Luft bekommen, und durch die raſtloſe
t ihrer Anführer Mittel gefunden, etliche
Meſſenier, die, von den Spartanern aus
os und Kefalonia vertrieben, ſich an die
he Küſte geflüchtet hatten, unter dem Ver-
, ihnen die Ländereien der Königlichen und
rgerrecht von Cyrene zu ſchenken, an ſich zu
und durch dieſe Verſtärkung zu einem furcht-
Heer anzuſchwellen. Denn die Meſſenier wur-
on jeher unter die tapferſten und ſtreitbarſten
r Griechenlands gezählt, und was konnte man
von ſolchen Kriegern in einer Lage erwarten,
t ſie außer einem elenden Leben nichts zu ver-
, hingegen wenn ſie ſiegten, ein neues Vater-
, reiche Vergütung alles Verlornen, und die
igſte Sicherheit vor ihrem ewigen Todfeinde,
Spartanern, zu gewinnen hatten? Die Republi-
er fühlten ſich nun ſtark genug, etwas zu unter-
nmen, wozu der Mangel an Lebensmitteln ſie

n bald gezwungen haben würde; sie verließen
Verschanzungen, unterwarfen sich das platte
umher, und gingen muthig auf Cyrene los.
t erwachte Ariston plötzlich aus seiner bisherigen
thätigkeit. Aber der Fanatism des Volkes für ihn
ute sich abgekühlt, und es kostete Mühe, bis er
mit Hülfe seiner Getulischen Leibwache so viele be-
waffnete Bürger und Landleute zusammen brachte,
daß er dem Feinde, den er noch immer verachtete,
die Spitze bieten zu können wähnte. Es kam einige
Meilen von der Stadt zu einem entscheidenden Tref-
fen; beide Theile fanden einen stärkern Widerstand
als sie erwartet hatten, und fochten mit desto größe-
rer Erbitterung; es war vielleicht der blutigste Tag,
den Cyrene je gesehen hatte. Eine Menge angesehe-
ner Bürger, eine große Anzahl der vornehmsten
Befehlshaber, und alle Messenier die als Verzwei-
felte fechtend weder Quartier gaben noch anno
men, auf der feindlichen Seite — und ein gro
Theil Volks auf der unsrigen, blieben auf
Platze; Ariston selbst stürzte mitten unter seiner
ihn kämpfenden und um ihn her fallenden Getr
Löwen, tödtlich verwundet zu Boden, und
am folgenden Tage unter einem Haufen Erscl
hervorgezogen. Das Gemetzel währte so lan
die Nacht den Ueberrest beider Heere zum
zwang. Brauchte es nun etwas weiter
beiden Seiten wieder zur Besinnung z

m aufs lebendigſte zu fühlen, daß Friede und Mäßi-
ung der einzige Weg ſey, alles Unheil, das Zwie-
racht und ungezügelte Leidenſchaften über unſer blu-
tendes Vaterland zuſammengehäuft hatten, ſo viel
möglich wieder gut zu machen? Friede, Ausſöhnung,
Verzeihung, war jetzt das allgemeinſte und drin-
gendſte Bedürfniß. Demokles, der beliebteſte
unter den übriggebliebnen Anführern der Demokra-
tiſchen Partei, und ich, von Seiten derer die es mit
Ariſton gehalten hatten, wurden alſo bevollmächtiget,
in Unterhandlung zu treten, und das Reſultat war:
daß beide Parteien einander ewiges Vergeſſen alles
Vergangenen zuſchwören, die Verbannten zurückbe-
rufen, die eingezognen Güter zurückgegeben, und
von jeder Seite fünf Männer ernannt werden ſollten,
um den geſammten freien Einwohnern von Cyrene
eine Regierungsform vorzuſchlagen, durch welche die
Republik zugleich vor allen künftigen Fehden zwiſchen
den alten Familien und dem Volke, und vor der
Gefahr, wieder in die Gewalt eines Einzigen zu
gerathen, ſicher geſtellt würde. Dieſe neue Regie-
rungsform liegt noch auf dem Amboß; alles übrige
iſt bereits vollzogen. Da die Wahl der Zehnmän-
ner auf lauter redliche und ſtaatskundige Bürger
gefallen iſt, und unſer Volk zum voraus geneigt
ſcheint, ſich jeder neuen Ordnung der Dinge zu
fügen, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß Cyrene in kur-
zer Zeit von den Wunden wieder geheilt ſeyn wird,

die ihr der thörichte Ehrgeitz einiger ausschweifenden und übelberathenen Schwindelköpfe geschlagen hat. Es giebt Fälle, wo eine starke Verblutung einem Staate, so wie gewissen menschlichen Körpern, heilsam ist, und bei vorsichtiger Behandlung den Grund zu einer bessern Gesundheit legen kann.

Möchte ich nicht genöthigt seyn, mein Bruder, dir diese tröstliche Nachricht durch eine andere zu verbittern, die uns beide unmittelbar betrifft. Unser guter alter Vater verspricht sich selbst die Freude nicht, die bessern Zeiten, die uns bevorstehen, zu erleben. Er verlangt sehr, dich noch zu sehen, und vielleicht würde die Erfüllung dieses Wunsches zu Verlängerung seiner Tage beitragen. Ich bitte dich also, deine Hierherkunft, so sehr du immer kannst, zu beschleunigen. Mögen die Gelübde, die wir alle um Begünstigung deiner Reise thun, dem Ohr einer freundlichen Gottheit begegnen!

41.

Ariſtipp an Lais.

Du ahndeſt wohl nicht, ſchöne Lais, daß drei in deinem Hauſe gelebte Tage mich dem höchſten Ziele der Filoſofie näher gebracht haben als vier Jahre in der Sokratiſchen Schule. Wenn es wahr iſt (und das iſt es gewiß!) daß die Tugend der Selbſtbezwingung die Wurzel aller übrigen iſt, wie viel habe ich nicht dem Angedenken jenes flüchtigen Wonnetraums zu danken! Glaube mir, dieſe ganze Zeit, da ich wieder von dir getrennt bin — ich erröthe dir zu geſtehen, wie viel Jahre ſie mir ſchon währt — war ein einziger unaufhörlicher Kampf meines Willens mich von dir zu entfernen, mit dem unwiderſtehlichſten Drang zu dir zurück zu fliegen. Bis hieher habe ich obgeſiegt; und fortkämpfen werd' ich ihn — dieſen peinlichern Kampf als die ſchwerſten, wodurch man die Olympiſchen und Iſthmiſchen Kronen erringt — und meinen Muth mit der Hoffnung ſtärken, daß du (wie bald oder wie ſpät mögen die Götter wiſſen!) den Sieger mit dem ſüßeſten Kuſſe, den deine Nektarlippen je geküßt haben, belohnen werdeſt. — Lache nicht über eine

ſo ſeltſame Tugendübung! Du würdeſt dich, wenn du ihrer ſpotten könnteſt, an dir ſelbſt, an mir, und an der Tugend gleich ſtark verſündigen. Wirklich und in ganzem Ernſt, ich zweifle ſehr ob jemals eine größere That als die meinige gethan worden iſt, und es giebt Augenblicke, wo ich mit dem ſtolzeſten Selbſtgefühl auf alle zwölf Arbeiten des Thebaniſchen Herkules herabſehe. Denke ja nicht, Liebe, daß eine ſolche Selbſtpeinigung nichts verdienſtliches habe, weil ſie keinem Menſchen in der Welt zu etwas nütze, und am Ende nichts als grillenhafter Eigenſinn ſey. Eben darin liegt das Verdienſtliche, daß ich — bloß um mich ſelbſt, auf künftige Fälle, die vielleicht nie kommen werden, in Bezwingung meiner Begierden zu üben — den ſtärkſten Reitzungen widerſtehe, die vielleicht jemals einem Sterblichen zugeſetzt haben. Bin ich tapfer genug, in dieſem Kampfe immer Sieger zu bleiben, welche Gefahr wird mir in meinem ganzen Leben furchtbar ſeyn? bei welchen Sirenenfelſen werd' ich nicht mit unverſtopften Ohren vorbeiſegeln können? Wahrlich, Laiska, ich hätte jetzt ſchon Urſache mich für keinen kleinen Helden auszugeben, wenn ich nicht zu ehrlich wäre, dich und mich ſelbſt belügen zu wollen. Aber ich kann und will dir nicht verhalten, daß es Stunden giebt, wo ich den Sieg nicht mir ſelbſt zu verdanken habe; Stunden, wo meine mit jedem Augenblick abnehmende Kraft dem mächtigen Jynx,

dir zieht, nur noch matten Widerſtand
wo ich im Begriff bin nach dem Hafen
die erſte beſte Jacht zu miethen und mit
ſn nach Korinth zurück zu eilen; — was
i einem dieſer unglücklichen Augenblicke
hehen wäre, wenn nicht die gerechte Furcht,
h. wenn ich ſo unerwartet vor dir erſchiene,
Feigherzigen, der ohne Schild aus der
urückkommt, auf der Stelle wieder zurück-
ürdeſt, mehr über mich vermöchte als der
Beweggrund, mir ſelbſt zu beweiſen, daß
ollen kann was ich will. Denn dar-
t doch am Ende die ganze Herrlichkeit hin-

neueſten Nachrichten, die ich aus Cyrene
ſind nicht ſehr geſchickt, mir das Herbe mei-
endübungen zu verſüßen. Ariſton iſt (wie
orher zu ſehen war) wieder geſtürzt; die
ien Angelegenheiten, in welche unſre Familie,
xarimandra, ziemlich verwickelt iſt, ſind noch
n Verwirrung, und was mir näher andringt
alles, mein alter Vater, der gütigſte und
te Vater, den ich mir jemals wünſchen konnte,
am Ziel ſeiner Tage zu ſeyn. Dieſer Um-
ıöthigt mich, meinen Reiſeplan zu ändern;
die Städte der ſüdlichen Küſte von Italien
hen, kehre ich morgen mit einem für Hadru-
ıefrachteten Schiffe nach Lybien zurück. Sollte

ich, wie ich fast besorgen muß, meinen Vater nicht, mehr unter den Lebenden antreffen, so sehe ich nicht was mich in Cyrene aufhalten könnte. Denn meine eignen Angelegenheiten werden mit meinem Bruder, der ein eben so edelmüthiger als kluger Geschäftsmann ist, bald abgethan seyn, und von der Pflicht, mich in die öffentlichen zu mischen, dispensirt mich glücklicher Weise meine Jugend. In diesem Falle würde ich vielleicht bald genug zurückkommen können, um dich noch zu Aegina anzutreffen. Indessen lebe wohl, meine Freundin, und erinnere dich meiner, so oft du den Grazien und deinem Genius, der auch der meinige ist, opferst.

42.

Aristipp an Learchus zu Korinth.

Ein heftiger und anhaltender Sturm, der uns mehrere Tage im Hafen von Skandeia zurück hielt, hat mich um die beste Frucht meiner Reise gebracht. Ich bin zwar glücklich in Cyrene angelangt, aber den ehrwürdigen Aritades, den ich noch zu sehen hoffte — sah ich nicht mehr. Ich weiß, edler Learch, auch du wirst dem Andenken eines Freundes deines Hauses, den du vor dreißig Jahren bei deinem Vate

gesehen zu haben dich vielleicht noch erinnerst, eine fromme Thräne schenken. Er war ein guter Mann im edelsten Sinne dieser Benennung. Hätte Cyrene unter zehen tausend Bürgern nur hundert seinesgleichen gehabt, so würden die armen Leute jetzt nicht so viel Noth und Mühe haben, all das Unheil wieder gut zu machen, das die Verkehrtheit einiger wenigen, und die Thorheit der Menge im Laufe des verflossnen Jahres über sie gebracht hat. Das große Interesse der öffentlichen Angelegenheiten verschlingt in diesem Zeitpunkt jedes Privatgefühl. Vornämlich beschäftigt die künftige Staatsverfassung alle Köpfe und Zungen; man hört in allen Gesellschaften und auf allen Versammlungsplätzen nichts anders; jedermann hat entweder einen Vorschlag zu thun, oder stellt Vermuthungen über die neue Republik an, die in kurzem aus der Werkstatt der Zehnmänner hervorgehen soll, und bekrittelt sie in voraus, falls sie so oder so ausgefallen seyn sollte. Daß ich ein bloßer Zuschauer bei allen diesen Bewegungen bin, wird dich nicht befremden, da mich weder meine Erfahrenheit, noch unsre Gesetze, die keinem Bürger vor seinem dreißigsten Jahr eine aktive Stimme gestatten, zu öffentlicher Theilnehmung an Geschäften dieser Art berufen, und vor unzeitiger Einmischung meine ganze Art zu denken mich bewahrt. Ich überlasse alles meinem Bruder Aristagoras und meinem Freunde Demokles (die das Vertrauen ihrer

ger in einem vorzüglichen Grade beſitzen) um
iger, da ſie durch gleiche Mäßigung und Klug-
bei gleich redlichen Abſichten, völlig dazu geei-
haftet ſcheinen, uns, wo nicht die beſte Verfaſ-
, die ſich denken läßt, wenigſtens die beſte, die
er den gegenwärtigen Umſtänden möglich iſt, zu
en.

43.

An Ebendenſelben.

Das neue Palladion unſrer Stadt iſt nun fer-
tig, und (wie die Cyrener ein raſches und ungedul-
diges Völkchen ſind) von der allgemeinen Volksver-
ſammlung mit großem Jubel angenommen und ein-
geführt worden. Dir die innere Organiſazion unſrer
mit Griechenland in keiner Verbindung ſtehenden
Republik bis in ihren kleinſten Aeſten und Zweigen
darzulegen, möchte dir und mir zu langweilig ſeyn:
ich begnüge mich alſo, dir nur das Weſentlichſte, und
auch dieß nur mit den äußerſten Linien, vorzu-
zeichnen.

Die höchſte Staatsgewalt iſt in einer ziemli
zweckmäßigen Proporzion (wie mich däucht) zwiſch
dem Senat, welcher ausſchließlich aus den älte

und begüterteſten Familien genommen wird, und dem Volk, oder vielmehr dem aus dem Mittel deſſelben erwählten großen Rath, der das Volk vorſtellt, vertheilt. Der Senat beſteht aus hundert Perſonen, die ihren Platz in demſelben lebenslänglich behalten. Der Vorſitzer, Epiſtates genannt, iſt das Haupt der ganzen Republik; er hat das große Siegel in ſeiner Verwahrung, und, da er für die Ausführung der Beſchlüſſe des Senats verantwortlich iſt, ſo iſt jeder Bürger von Cyrene ohne Ausnahme ſeinen Befehlen und Aufträgen ſchleunigen und unverweigerlichen Gehorſam ſchuldig. Er beſitzt aber dieſe beinahe königliche Gewalt nur dreißig Tage lang, und kann erſt in fünf Jahren wieder dazu erwählt werden. Die Senatoren, die nicht unter fünf und dreißig Jahre alt ſeyn dürfen, ſind in drei Klaſſen abgetheilt. Die erſte beſteht aus zwölf Demarchen oder Polizeimeiſtern (welche künftig bloß aus den monatlich abgehenden Epiſtaten genommen werden ſollen) deren jeder in einem der zwölf Quartiere, in welche die Stadt abgetheilt iſt, für die Erhaltung guter Zucht und Ordnung und öffentlicher ſo wohl als häuslicher Sicherheit zu ſorgen hat. Sie ſind zugleich Schiedsrichter in allen unter den Bürgern vorfallenden Streitigkeiten, und berechtigt, wenn kein Vergleich Statt findet, in erſter Inſtanz abzuurtheilen. Auch kommen ſie zweimal in der Woche zuſammen, um ſich über alles was zur

allgemeinen Stadtpolizei gehört, es betreffe nun Abstellung von Mißbräuchen oder Vorschläge zu Verbesserungen, zu berathen. Sie erstatten dem Senat alle Monate Bericht über den Zustand der Stadt und legen ihm ihre Vorschläge zur Entscheidung vor. Die zweite Klasse des Senats besteht aus den vier und zwanzig Personen, unter welche die hauptsächlichsten Aemter der Republik vertheilt sind, dem Kanzler und Schatzmeister, und den sämmtlichen Oberaufsehern der öffentlichen Gebäude, Tempel, Gymnasien, Bäder, Brunnen, u. s. w. ferner, der Feste und religiösen Feierlichkeiten, des Kriegsstaats und Seewesens, der Zeughäuser, der öffentlichen Fruchtböden, des Ackerbaues, der Bergwerke u. s. w. Diese erscheinen gewöhnlich nur alsdann im Senat, wenn sie Vorträge zu thun, Verhaltungsbefehle einzuholen, oder Rechenschaft abzulegen haben. Alle übrigen Senatoren machen das Kollegium aus, dem die Verwaltung der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeit anvertraut ist, und welches wieder in verschiedene Abtheilungen zerfällt. Die Epistaten und Demarchen dienen dem Gemeinwesen umsonst; die zweite und dritte Klasse sind auf einen anständigen Gehalt gesetzt. Der Staat besoldet seine Diener aus dem Schatz, die Richter hingegen erhalten ihren Ehrensold aus einer öffentlich verwalteten Kasse, in welche alle Geldbußen, und die vom Gesetz bestimmten Gerichtsgebühren fließen, welche die unter

liegende Partei bezahlen muß, und wovon allein die ärmſte Bürgerklaſſe ausgenommen iſt; denn für dieſe hat unſre Juſtiz keinen Beutel, aber dafür einen derben Knittel, um die Leute von leichtfertigen Händeln abzuſchrecken.

Der Senat verſammelt ſich gewöhnlich ſechsmal in jedem Monat, und außerdem ſo oft es der Epiſtat nöthig findet. Er vereinigt unter den verfaſſungsmäßigen Einſchränkungen alle Gewalten in ſich. Alle ſeine Verordnungen haben, in ſo fern ſie den ſchon vorhandenen Geſetzen nicht widerſtreiten, Geſetzes Kraft; aber diejenigen, die den ganzen Staat betreffen, nur bis zur nächſten Sitzung des großen Rathes, der aus hundert und zwei und neunzig Plebejern beſteht, wozu jedes Quartier ſechzehn von den Bürgern deſſelben erwählte Mitglieder hergiebt. Dieſer muß alle Monate, am erſten Tage nach dem Neumond, von dem Epiſtaten zuſammenberufen werden, um den Verordnungen des Senats, welche die Kraft eines gemeingültigen Geſetzes erhalten ſollen, die Beſtätigung zu geben oder zu verſagen. Dieſe Beſtätigung iſt nicht länger als auf fünf Jahre kräftig; nach Verfluß derſelben wird das Geſetz einer Reviſion ausgeſtellt, durch welche es entweder verworfen oder auf dreißig Jahre feſtgeſetzt wird. Ueber Krieg und Frieden kann nur der große Rath entſcheiden. Neue Auflagen können nur mit ſeiner Bewilligung Statt finden, auch muß ihm von

jedem abgehenden Epistaten Bericht über den Zustand der Republik und alle Jahre von dem Schatzamt Rechnung über die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte abgelegt werden.

Auf diese Weise glaubten unsre Nomotheten zugleich sowohl für die Freiheit und Sicherheit, die der Staat seinen Bürgern zu garantiren schuldig ist, als für die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, hinlänglich gesorgt zu haben. Aber sie fanden noch eine Gewalt nöthig, um der großen Macht, die dem Aristokratischen Senat anvertraut ist, das Gegengewicht zu halten, und dem demokratischen großen Rath jeden Mißbrauch seiner hemmenden Gewalt unmöglich zu machen. Zu diesem Ende verordneten sie noch ein Kollegium von sechs Eparchen, welche, von allen andern unabhängig, zur einen Hälfte vom großen Rath aus den Eupatriden, und zur andern vom Senat aus dem Volk erwählt werden, und keine andere Verrichtung haben, als die Bewahrer der Gesetze und der Verfassung zu seyn, und zu verhindern, daß weder der Senat und die aus dessen Mittel bestellten Magistratspersonen ihre Gewalt über die Schranken der Gesetze ausdehnen, noch der große Rath dem kleinen seine Beistimmung aus unstatthaften Ursachen versagen könne. In beiderlei Fälle haben sie den Räthen und übrigen Staatsbeamte Vorstellungen zu thun, und sind, wofern diese nic gehört würden, berechtigt, eine von den Prytan

ergangene Verordnung zu suspendiren oder eine vom großen Rath versagte Sankzion durch die ihrige zu ersetzen. Die ihnen verliehene Macht geht so weit, daß sie eine jede Magistratsperson und überhaupt jeden Bürger, der etwas gegen die Republik oder ihre Verfassung unternehmen wollte, in Verhaft zu nehmen, und einem besondern Gerichte, das aus den zwölf Demarchen, zwölf durchs Loos erwählten Prytanen, und fünf und zwanzig Plebejern, unter dem Vorsitz des ältesten Eparchen, zusammengesetzt ist, zur Untersuchung und Bestrafung zu übergeben berechtigt sind. Diese Staatsaufseher bleiben nur ein Jahr im Amte, haben den Vorsitz über alle andern obrigkeitlichen Personen, unmittelbar nach dem Epistaten, und werden vom Volk als eben so viele für seine Rechte und für die öffentliche Wohlfahrt wachende Schutzgeister angesehen; sind aber nach ihrem Austritt einer so strengen Verantwortlichkeit unterworfen, daß auf jede Versäumniß ihrer Pflicht die Strafe einer zehenjährigen Landesverweisung steht.

Ich füge diesem kurzen Abriß unsrer neuen Verfassung nur noch dieses hinzu, daß, weil die Cyrenische Priesterschaft sich bei der letzten Revoluzion durch eine besonders eifrige Vorliebe für die Tyrannie hervorgethan, die Einrichtung getroffen worden ist, daß die jedesmaligen Demarchen zugleich die Oberprieſter in ihrem Quartier, und der Epistat als

das Oberhaupt des Staats zugleich der Hoheprieſter deſſelben iſt.

Wie gefällt dir nun unſre Republik in dieſer neuen Geſtalt, edler Learch? Sie iſt mit obrigkeitlichen Perſonen nicht ſo überladen wie Athen, und hat, wenn ich ihr nicht zu viel ſchmeichle, ſo ziemlich die Miene, ihre zwanzig Jahre ſo gut wie irgend eine andere auszudauern. Oder meinſt du nicht? — Ernſthaft zu reden, es wäre unartig von mir, wenn ich unſern Prometheen die Freude, eine ſo zierlich gearbeitete Konſtituzion zu Stande gebracht zu haben, und meinen Mitbürgern ihr Vergnügen an derſelben durch Mittheilung meiner Gedanken verkümmern wollte. Aber bei dir darf ich die Weiſſagung wohl in Geheim hinterlegen, daß unſre Staatsmaſchine, wie richtig ſie auch einige Jahre ſpielen mag, noch ehe dreißig Jahre in die Welt gekommen ſind, wieder ins Stocken gerathen und den Söhnen ihrer Verfertiger wenigſtens eben ſo viel zu ſchaffen machen werde, als die vorige den Vätern. Alle bürgerliche Geſellſchaften haben den unheilbaren Radikalfehler, daß ſie, weil ſie ſich nicht ſelbſt regieren können, von Menſchen regiert werden müſſen die — es gröſtentheils eben ſo wenig können. Man kann unſre Regierer nicht oft genug daran erinnern, daß bürgerliche Geſetze nur ein ſehr unvollkommenes und unzulängliches Surrogat für den Man-

ıter Sitten, und jede Regierung, ihre Form ſey
ch ſo künſtlich ausgeſonnen, nur eine ſchwache
tellvertreterin der Vernunft iſt, die in jedem
enſchen regieren ſollte. Was hieraus unmittelbar
lgt, iſt, denke ich: man könne nicht ernſtlich genug
ran arbeiten, die Menſchen vernünftig und ſittig
machen. Aber, wie die Machthaber hiervon zu
erzeugen, oder vielmehr dahin zu bringen wären,
e Wege, die zu dieſem Ziele führen, ernſtlich ein-
ſchlagen? — Dieß iſt noch immer das große un-
fgelöſte Problem! Wie kann man ihnen zumuthen,
ß ſie mit Ernſt und Eifer daran arbeiten ſollen,
) ſelbſt überflüſſig zu machen?

Anmerkungen.

Wieland hat zur Charakteristik Aristipps ein doppeltes Motto aus Horaz gewählt, das erste aus einem Brief an Scäva (Ep. I. 17, 23.):

Gleich gut stand Aristippen, wie jegliche Farbe, das Glück an;
Höher hinauf gern strebt' er, und dem, was begegnete, fügsam.
Voß.

Das zweite aus einem Brief an Mäcenas (Ep. I. 1, 18.), welches Wieland selbst so übersetzte:

— Und statt mich selbst den Dingen
Zu unterwerfen, seh' ich wie ich's mache
Sie unter mich zu kriegen.

Ein Auszug aus Wielands Anmerkungen dazu (S. 39 — 50) wird hier gewiß zweckmäßig als Einleitung dienen.

Die Filosofie, als die Kunst zu leben, hieß es, wurde bei den Griechen gleich andern schönen Künsten behandelt; sie hatte ihre Meister und Schu-

len wie die Bildnerei und Malerei. Sokrates machte zwar selbst keine Sekte — eben weil er Sokrates war: aber alle nach ihm entstandne filosofische Schulen und Sekten wurden von irgend einem der Seinigen gestiftet oder veranlaßt. Plato, der berühmteste unter seinen Anhängern, stiftete die Akademie, Aristoteles, der größte Kopf unter Platons Schülern, das Lyceum. Aristipp machte sich zwar sein eignes System, aber kann so wenig als Sokrates für das Haupt einer Schule gehalten werden, wiewohl man ihn dazu gemacht hat. *) Antisthenes wurde der Vater einer Sekte, die mit dem wenig rühmlichen Namen der Hündischen (Cyniker) sich gleichwohl in einiges Ansehen zu setzen wußte, und unter den Filosofen das war, was die Franziskaner unter den Mönchen. Hundert Jahre nach Sokrates Tode wurden Zeno und Epikur, indem Jener die Weltbürgerschaft des Antisthenes, Dieser den Egoismus des Aristippos zu rektifiziren suchte, die Stifter zweier neuer Schulen, welche in Kurzem über alle übrigen hervorragten, aber in allen ihren Begriffen und Grundsätzen Antipoden waren; — der Epikurischen und der Stoischen.

Von dem eigentlichen System des Aristippus wissen wir nur sehr wenig zuverläßiges; denn seine

*) Seine Anhänger werden Cyrenaiker genannt, auch Hedoniker, von Hedone, Wollust, über welche sich Wieland vielleicht am besten erklärt hat.

Schriften sind verloren gegangen, und von den sogenannten Cyrenäern, seinen angeblichen Nachfolgern, läßt sich kein sicherer Schluß auf ihn selbst machen. In dem, was Diogenes Laertius von ihm zusammengestoppelt hat, sind die Anekdoten und Bon-mots das Beste, wiewohl darunter einige von verdächtigem Schlage vorkommen. Aber, wenn wir auch nichts von ihm wüßten, als was uns Horaz sagt: so würde dieß, mit etlichen Zügen, die sich im Cicero, Plutarch und Athenäus finden, schon hinlänglich seyn, uns von der Denkart dieses Filosofen, der so wenig dazu gemacht war, gute Nachahmer zu haben, einen ziemlich reinen Begriff geben. Der Grund seiner ganzen Filosofie scheint folgendes Räsonnement gewesen zu seyn. Der Mensch weiß nichts gewisser als daß er ist, denn dieß fühlt er; und eben dieß Gefühl sagt ihm alle Augenblicke, was er ist, nämlich ein Wesen, dessen Existenz eine Kette von angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ist, die ihm entweder von außenher kommen, oder die es sich selbst macht. Aus jenen erkennt er zwar, daß eine unendliche Menge von Dingen außer ihm sind; aber was diese Dinge für sich selbst sind, weiß er nicht; und da es ihm im Grunde nichts angeht, so soll er sich auch nichts darum kümmern. Aber was er gewiß weiß, weil ers fühlt, ist: daß ihm diese Dinge geradezu Lust oder Unlust machten, theils Gelegenhei

geben, daß er ſich ſelbſt ihrentwegen plagt. Das letztere zu vermeiden, hängt ſehr von ſeinem Willen oder doch von ſeiner Weisheit ab; denn ſeine Einbildungen und Leidenſchaften ſind in ihm ſelbſt, und er kann alſo, wenn er will und es recht angreift, ſehr wohl Meiſter über ſie werden. Was die Dinge außer ihm betrifft, ſo mag er (wenn er kann) diejenigen vermeiden, die ihm Unluſt machen, und diejenigen ſuchen, die ihm wohlthun. Kann er aber jene nicht vermeiden, ohne ſich größrer Unluſt auszuſetzen; ſo duldet er, wenn er weiſe iſt, das kleinere Uebel um des größern Guten willen; und eben ſo unterläßt er lieber ein Vergnügen zu ſuchen, wenn er weiß, oder ſehr wahrſcheinlich vermuthen kann, daß es mit mehr Unluſt verbunden ſey als das Gute daran werth iſt. Unvermeidliche Uebel erleichtert er ſich durch Geduld; alles Angenehme aber genießt er, wenn es gleich mit einiger geringen Unluſt verbunden iſt; aber genießt es als etwas entbehrliches, wie einer eine Roſe pflückt, die an ſeinem Wege blüht; und da die meiſten Dinge uns nicht durch das was ſie ſind, ſondern durch das was wir ihnen geben, oder durch unſre Vorſtellungsart, glücklich oder unglücklich machen; ſo gewöhnt ſich ein weiſer Mann, die Dinge außer ihm von der angenehmſten oder doch leidlichſten Seite anzuſehen Durch dieſe Art zu denken erhält er ſich frei und unabhängig, während daß die ganze

Schriften sind verloren gegangen, und von den sogenannten Cyrenäern, seinen angeblichen Nachfolgern, läßt sich kein sicherer Schluß auf ihn selbst machen. In dem, was Diogenes Laertius von ihm zusammengestoppelt hat, sind die Anekdoten und Bon-mots das Beste, wiewohl darunter einige von verdächtigem Schlage vorkommen. Aber, wenn wir auch nichts von ihm wüßten, als was uns Horaz sagt: so würde dieß, mit etlichen Zügen, die sich im Cicero, Plutarch und Athenäus finden, schon hinlänglich seyn, uns von der Denkart dieses Filosofen, der so wenig dazu gemacht war, gute Nachahmer zu haben, einen ziemlich reinen Begriff geben. Der Grund seiner ganzen Filosofie scheint folgendes Räsonnement gewesen zu seyn. Der Mensch weiß nichts gewisser als daß er ist, denn dieß fühlt er; und eben dieß Gefühl sagt ihm alle Augenblicke, was er ist, nämlich ein Wesen, dessen Existenz eine Kette von angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ist, die ihm entweder von außenher kommen, oder die es sich selbst macht. Aus jenen erkennt er zwar, daß eine unendliche Menge von Dingen außer ihm sind; aber was diese Dinge für sich selbst sind, weiß er nicht; und da es ihm im Grunde nichts angeht, so soll er sich auch nichts darum kümmern. Aber was er gewiß weiß, weil ers fühlt, ist: daß ihm diese Dinge geradezu Lust oder Unlust machten, theils Gelegenheit

geben, daß er ſich ſelbſt ihrentwegen plagt. Das letztere zu vermeiden, hängt ſehr von ſeinem Willen oder doch von ſeiner Weisheit ab; denn ſeine Einbildungen und Leidenſchaften ſind in ihm ſelbſt, und er kann alſo, wenn er will und es recht angreift, ſehr wohl Meiſter über ſie werden. Was die Dinge außer ihm betrifft, ſo mag er (wenn er kann) diejenigen vermeiden, die ihm Unluſt machen, und diejenigen ſuchen, die ihm wohlthun. Kann er aber jene nicht vermeiden, ohne ſich größrer Unluſt auszuſetzen; ſo duldet er, wenn er weiſe iſt, das kleinere Uebel um des größern Guten willen; und eben ſo unterläßt er lieber ein Vergnügen zu ſuchen, wenn er weiß, oder ſehr wahrſcheinlich vermuthen kann, daß es mit mehr Unluſt verbunden ſey als das Gute daran werth iſt. Unvermeidliche Uebel erleichtert er ſich durch Geduld; alles Angenehme aber genießt er, wenn es gleich mit einiger geringen Unluſt verbunden iſt; aber genießt es als etwas entbehrliches, wie einer eine Roſe pflückt, die an ſeinem Wege blüht; und da die meiſten Dinge uns nicht durch das was ſie ſind, ſondern durch das was wir ihnen geben, oder durch unſre Vorſtellungsart, glücklich oder unglücklich machen; ſo gewöhnt ſich ein weiſer Mann, die Dinge außer ihm von der angenehmſten oder doch leidlichſten Seite anzuſehen Durch dieſe Art zu denken erhält er ſich frei und unabhängig, während daß die ganze

Welt sein ist. Er verschafft sich jedes Gut um den wohlfeilsten Preis, denn er giebt nichts Besseres darum hin; wird es ihm entzogen, so betrachtet ers als etwas, das nie sein war. Kurz, er kann Alles genießen, Alles entbehren; sich in Alles schicken, und die Dinge außer ihm werden nie Herr über ihn, sondern er ist und bleibt Herr über sie.

Die Zeit der Blüthe Aristipps fällt um die 100ste Olympiade, 380 Jahre vor Christus. Mit der 94sten Olympiade, 404 J. vor Chr., beginnt diese Schilderung Wielands, 4 Jahre vor dem Tode des Sokrates, 23 Jahre nach dem Tode des Perikles. Aristipp wird einige 20 Jahre alt angenommen, und kann füglich nicht höher angenommen werden, da er noch über 60 Jahre nach des Sokrates Tode lebte.

Brief 1.

S. 6. Cyrene, Kyrene (jetzt Kurin) die Vaterstadt der Filosofen Aristippos und Karneades, des Dichters Kallimachos und des Mathematikers Eratosthenes, lag in Afrika, auf der Westseite von Aegypten, an der Küste des Mittelländischen Meeres, in einer höchstfruchtbaren Gegend. Griechen von der

nſel Thera, unter Anführung des Battos, hat-
n hier eine Kolonie geſtiftet, und Cyrene, wonach
ie ganze Landſchaft Cyrenaika genannt wurde,
der auch, weil ſpäterhin noch 4 Städte hier ange-
gt wurden, Pentapolis (Fünfſtadt), erwuchs
s einem blühenden Handelsſtaat. Battos war
er erſte König dieſes Griechiſch-Afrikaniſchen Staa-
s, und ſeine acht Nachfolger, die Bataiaden,
gierten von 631—432 v. Chr. Im erſten Jahre
er 87ſten Olympiade, 431 v. Chr., endigte ihre
errſchaft, und Kyrene erhielt eine republikaniſch-
riſtokratiſche Verfaſſung, bis Ariſton Alleinherr-
her wurde, der aber im Jahre 406 v. Chr. umkam.
Dieſe Kriſis fällt nun eben in dieſe Periode Ariſtipps.

S. 6. Gortyna — Stadt auf der Inſel Kreta.

S. 7. Das erſte von Pallas erbaute Schiff — Die berühmte Argo, worauf die Argonauten von Theſſalien aus nach Kolchis (Mingrelien) ſchifften. Auf die vielen Wundersagen, die von dieſer Schiffahrt erzählt werden, ſpielt Ariſtipp an.

S. 7. Muſolepten — Von den Muſen Beeiſterte, hier nicht ohne ſchalkhafte Anſpielung auf die unten vorkommende Nymfolepſie.

S. 8. Panegyris — Oeffentliche Volks- oder Nationalverſammlung.

S. 9. Gnoſſus, oder Knoſſus — Stadt der Nordküſte der Inſel Kreta. Außer dem

berühmten Labyrinth, woraus Ariadne den Theseus rettete, und von dessen Ueberresten Tournefort Nachricht giebt, war hier, dem Lactanz zufolge, auch Jupiters Grabmahl zu sehen, wegen dessen aber Kallimachus die Kreter als arge Lü ner schilt, indem ein ewig lebender Gott nicht begraben seyn könne.

Br. 2.

S. 10. Eupatriden — Die Staatsverfassung von Korinth war, seit der Alleinherrschaft Periander's, (des zweideutigsten unter den sieben Weisen) oligarchisch, d. i. die Regierung befand sich hauptsächlich in den Händen einer kleinen Anzahl alter und begüterter Geschlechter, deren Ursprung sich zum Theil in den heroischen Zeiten verlor, und die sich durch den Beinamen Eupatriden (Wohlgeborne) von den Plebejischen unterschieden. W.

S. 11. 500 Attische Minen — Mina (*Μνᾶ*), eine fingirte Münze, welche 100 Drachmen enthielt und deren 60 ein Attisches Talent ausmachten. Man kann sie, ohne einen beträchtlichen Rechnungsfehler, für 22 Reichsthaler Konvenzionsgeld annehmen. W.

S. 12. Pisa — Eine Stadt in der Peloponnesischen Provinz Elis, an deren Stelle aber die Stadt Olympia soll erbaut worden seyn.

Br. 3.

S. 14. Aktäon wurde, weil er die Minerva im Bade gesehen hatte, in einen Hirsch verwandelt, und von seinen eignen Hunden zerrissen.

S. 14. Thermen — Bäder.

S. 16. Jrion ward in der Unterwelt auf ein Rad geflochten, wo ihm täglich ein Geier die, stets wieder wachsende, Leber (den Sitz der Liebe nach der Griechen Meinung) aushackt.

S. 17. Alkamenes — Einer der größten Bildhauer, die aus der Schule des Fidias hervorgingen, ein Mitschüler und Rival des nicht weniger berühmten Agorakritos, der von seinem Meister so leidenschaftlich geliebt wurde, daß dieser, um ihm einen Namen zu machen, viele seiner eigenen Werke für Arbeiten seines Lieblings ausgegeben haben soll. (Denn dieß will Plinius ohne Zweifel mit den Worten sagen: ejusdem (Phidiae) discipulus fuit Agoracritus, ei aetate gratus: itaque e suis operibus pleraque nomini ejus donasse fertur.) Für das schönste unter den Werken des Alkamenes, welche noch zu Plinius und Lucians Zeiten in Athen zu sehen waren, erklärt der letztere (unstreitig ein elegans spectator formarum) eine in den sogenannten Gärten außer den Mauern von Athen aufgestellte Venus, welche über eine andere,

vom Agorakritus zu gleicher Zeit mit ihm in die Wette gearbeitete, den Preis erhielt, und von so hoher Schönheit war, daß die Sage ging, Fidias selbst habe ihr die letzte Vollendung gegeben. Diese Sage konnte aber wohl keinen andern Grund haben, als die Meinung: Alkamenes könnte ein so vollkommenes Kunstwerk nicht ohne Beistand seines Meisters zu Stande gebracht haben. Sie zeugt also bloß für das große Talent des Alkamenes, und die vorzügliche Schönheit seiner Venus; denn daß Fidias wirklich die letzte Hand an sie gelegt habe, ist schlechterdings unglaublich, wenn die Anekdote von seiner außerordentlichen Vorliebe zum Agorakritus wahr ist. In diesem Falle würde Fidias sich beeifert haben, der Arbeit seines Lieblings den Vorzug zu verschaffen, und also das, was er für Alkamenes gethan haben soll, vielmehr zum Vortheil des Agorakritus gethan haben. Eine von diesen beiden Sagen (deren auffallenden Widerspruch der Römische Kompilator nicht zu bemerken scheint) muß also nothwendig grundlos seyn: und so ist es um die meisten, wo nicht um alle die Sagen beschaffen, die unter den Griechen über ihre vorzüglichsten Personen beiderlei Geschlechts herumliefen. Das schlimmste ist, daß beinahe alles vorgeblich Historische, was uns die alten Biografen, Anekdotensammler und Kompilatoren, Diogenes von Laerte, Athenäus, Suidas, u. s. w. von diesen Personen erzählen, aus solchen

Sagen besteht, welche größtentheils aus der unreinen Quelle der alten Komödien- und Sillen-Schreiber geflossen zu seyn scheinen. W.

S. 17. Hetäre — Freundin, bei uns — Freudenmädchen. Daß sie in der Handelsstadt Korinth, wo ein berühmter Tempel der Venus (Afrodite) war, unter dem besondern Schutze dieser Göttin standen, erinnert an die Sitte orientalischer Handelsplätze, wo es zum Tempeldienst gehörte, daß die Jungfrauen ihre Jungfräulichkeit einem — Fremden opferten, wofür die Einkünfte in den Tempelschatz flossen.

S. 18. Anadyomene — Die Auftauchende, heißt Venus, weil sie aus dem Meer entsprang, und als neugeborne Göttin zum Entzücken des ganzen Olymps daraus empor stieg. Eins der schönsten Gemählde des Apelles war unter diesem Namen bekannt.

S. 18. Epopten, hießen diejenigen, die nach höriger Vorbereitung zum Anschauen der großen Mysterien zugelassen worden. W.

S. 18. Iris (Regenbogen) — Die Botin der Götter und insbesondere Dienerin der Götterkönigin — für Zofe überhaupt gebraucht. W.

— 19. Dariken — Eine unter dem König Darius zuerst geprägte Persische Goldmünze, ungefähr Thaler sechs oder acht Groschen unsers Geldwerth. W.

Br. 4.

S. 20. Nichts zu bewundern — S. Wieslands erste Anmerkung zu Horazens sechstem Brief im ersten Buche.

S. 22. Marathonischen — — Sieg — Durch die Siege bei Marathon und Salamin retteten die Griechen ihre Freiheit, die von Persiens Uebermacht bedroht war.

S. 23. Kampfspiele zu Olympia — Nach denen die alle vier Jahre sich erneuernden Olympiaden als die gewöhnlichste Zeitrechnung der Griechen angenommen wurden, sind nach Einigen von Jupiter selbst oder den Kureten gestiftet, und nach einer Unterbrechung erst von Herkules, dann von Pelops, und zuletzt von Iphitus und Lykurgus, gegen 800 Jahre v. Chr. erneuert. Des Iphitus Verordnungen darüber waren auf einem Diskus eingegraben, den man im Junotempel zu Olympia aufbewahrte. Fünf Tage in unserm Monat Julius waren dazu bestimmt, die ersten zum Ringen und Faustkampf, der dritte zu den sogenannten Fünfkämpfen (Pentathloi), Ringen, Faustkampf, Laufen, Werfen der Wurfscheibe (Diskus) und des Wurfspießes, der vierte zum Wettlaufe zu Fuß und zu Roß, der fünfte zum Wagenrennen. Die Beschuldigungen, welche Archilochus hier vorbringt, sind allerdings durch manche Umstände bestätigt, und doch war

S. 24. Das Institut allen Hellenen so ehrwürdig und heilig — Man sehe Manso's Abhandlung über den Antheil, welchen die Griechen an den Olympischen Spielen nahmen, in der N. Bibl. der sch. Wiss. Bd. 47. Vergl. Böttigers Kunstmythologie S. 53. Abgerechnet alles, was sie als eine Nazional-Versammlung wichtig machte, hatten sie auch im Geist ihrer Einrichtung viel Aehnliches mit den Turnieren, und verschafften einen Gottesfrieden, den man sagar symbolisch angedeutet hatte, denn beim Eintritt in den Tempel Jupiters erblickte man zur Rechten die Bildsäule des Iphitus, den die Ekechereia bekränzte, d. i. der Stillstand aller Feindseligkeiten zwischen allen Griechen, welcher während dieser Tage eintrat. Nichts desto weniger hätte man vieles zweckmäßiger einrichten können; dachte aber vielleicht daran, daß das Alte den Meisten heilig und das Gewohnte das Liebste ist; kurz, wie der Eleer, welchen Wieland nachher einführt.

S. 26. Eryx — Ein gewaltiger Sicilischer Faustkämpfer (pyktes) der heroischen Zeit, welcher zuletzt, von Herkules überwältigt, dem Berge Eryx in Sicilien, wo er begraben wurde, den Namen gab. W.

S. 26. Nireus — „Der schönste der Männer, die gegen Ilion zogen.“ Il. II. 671. W.

S. 26. Milanion — Ein seiner Schönheit und Stärke wegen berühmter Athlet. W.

S. 28. Cestus, hieß bei den Römern eine Art von Fechthandschuh aus dicken rindsledernen Riemen um den Arm und die Faust gewunden, (auch wohl mit Blei gefüttert) womit die Faustkämpfer (Pykten) ihre Hände bewaffneten. Die Griechen nannten dieß χειρες ὡπλισμεναι, ohne einen besondern Namen für den Cestus zu haben. W.

S. 29. Barbaren — Die Griechen nannten alle nicht griechisch redenden Völker Barbaren, ohne auf ihre mehrere oder mindere Kultur und Policierung dabei Rücksicht zu nehmen; wiewohl sie sich auch hierin großer Vorzüge über die übrigen Erdebewohner bewußt waren, und mit einer gewissen Verachtung auf alle Nicht-Griechen herabsahen. W.

S. 30. Athleten, hießen mit einem gemeinsamen Namen alle Wettkämpfer, welche bei öffentlichen Spielen in den fünferlei Kampfübungen, die unter dem pentathlos begriffen waren, um den Preis stritten; in engerer Bedeutung des Wortes wurden vorzüglich die Pankraziasten, d. i. die Ringer und die Fechter mit dem Kampfhandschuh (cestus) Athleten genannt. W.

S. 31. Pankraziast — S. oben Athleten.

S. 32. Die Kampfspiele zu Delfi — Die Pythischen, wurden alle 5 Jahre dem Apol-

Hellenen ſich theilten, und deren jeder in
ſich wieder in mancherlei Zweige verbreitete.
bemächtigte ſich (alten Sagen nach) der
des Parnaſſus liegenden kleinen Landſchaft
Aeolus und ſeine Nachkommen ließen ſi
Arkadien und andern Gegenden der Halbinſ
der Folge den Namen Peloponneſu
nieder; und nach Jon führten die Bew
Attika den Namen Jonier, der ſich,
lauf mehrerer Jahrhunderte in dem berüh
Athenäer (oder Athener) verlor. D
Hellenischen Stämme gaben, als ſie ſich in

auch an der westlichen Küste von Asien anbaueten, den Provinzen Aeolis, Jonia, und Doris, so wie den drei Hauptdialekten der Griechischen Sprache, ihren Namen. Das Gewisseste von allem diesem ist, daß in den Zeiten, wo die Geschichte der Griechen aufhört ein verworrenes und undurchdringliches Gestrüppe von Mährchen und widersprechenden Volks- und Stammsagen zu seyn, die ganze Hellas theils aus Dorischen theils aus Jonischen Völkern und Städten bestand; daß unter jenen Lacedämon, unter diesen Athen, als die ersten an Macht und Ansehen, gewöhnlich diejenigen waren, an welche sich die übrigen, freiwillig oder gezwungen, anschlossen; und das zwischen diesen Hauptstämmen von jeher in Naturanlagen, Kultur, Mundart, Sitten und politischer Verfassung eine so auffallende Ungleichheit und eine so entschiedene Antipathie geherrscht hatte, daß sie höchstwahrscheinlicher Weise, ohne die wohlthätige Gegenwirkung der ihnen eigenen Nazional-Institute, einander selbst lange vorher aufgerieben haben würden, ehe sie die hohe Stufe von Kultur erreicht hätten, wodurch sie, sogar nachdem sie selbst eine Nazion zu seyn aufgehört haben, die Gesetzgeber, Lehrer, und Bildner aller übrigen geworden sind. W.

S. 34. Sokrates, den der Delfische Gott u. s. w. — Chärefon war ein vertrauter Freund des Sokrates. Daß er das Orakel Apollons

Anmerkungen.

lſi wegen des Sokrates Weisheit befrag
Platon und Xenofon in ihren Vertheidi
en des Sokrates. In dem gegebenen
wohl durch die Pythias — die das
echende Prieſterin — Chärefon ſelbſt ſpr
en; hat ſie aber nur ſo negativ und ve
weiſe geſprochen wie bei Platon und Xen
: ſie vollkommen ſicher, niemals der Beſted
ſchuldigt werden zu können. Und mir iſt gl
daß ſie ihr Orakel eben ſo, wie jene ſa
cht wie es anderwärts angeführt wird, c
ben habe.

35. Kritobulus — Dieſen Sohn von
s altem Freunde Kriton lernt man am beſt
ofons Gaſtmal kennen.

35. Kritias — Der in jüngeren Jahr
ates Umgang geſucht hatte, wurde nachh
ifend, und hatte mit Alcibiades nur d
treben und die ſchlimmen Eigenſchaften, ni
guten gemein. Mit hoher Einbildung a
Reichthum und Macht verband er Habſu
ſamkeit, die er als einer der, von d
hen Feldherrn Lyſander aufgedrungen
Männer ſo ſehr bewieß, daß es zwiſch
Sokrates zum offenen Bruche kam.

Die unglücklichen Melier — S
dieſer, zu der Gruppe der Cykladen
Meere gehörigen, Insel

Athenern gerechten Krieg. Als ſie ſich endlich ergeben mußten, hieben die Athener faſt alle junge Mannſchaft nieder und verkauften Weiber und Kinder. Thuc. 5. 116.

S. 37. Akropolis — Burg, Citadelle.

Br. 5.

S. 38. Hippodrom — Die Rennbahn, wo öffentliches Pferd- und Wagenrennen gehalten wurde. W.

S. 38. Gymnaſien — Oeffentliche Plätze zu Leibesübungen, im Ringen, Werfen, u. ſ. w.

S. 39. Beſchreibung — des Jupiter von Fidias — Mit dem, was Wieland hierüber ſagt, hat der, welcher die genaueſte Belehrung wünſcht, zu vergleichen die beiden Schriften über den Tempel und die Bildſäule des Jupiters zu Olympia, von Völkel (Leipz. 1794.) u. Siebenkees (Nürnb. 1795.), dann aber vorzüglich Böttiger in den Andeutungen S. 93. fgg., und noch weit mehr in der Kunſt-Mythologie S. 52. fgg. Wir werden noch einmal darauf zurückkommen bei Wielands Abhandlung über die Ideale der Alten.

S. 40. Nefelegeretes — Der Wolkenſammelnde — Beiwort des Zeus bei Homer.

S. 40. Wie er der flehenden Thetis u. ſ. w. — Anſpielung auf eine allgemein bekannte Stelle im erſten Buche der Ilias, und auf die Sage, daß dieſe Stelle durch eine plötzliche Begeiſterung das Ideal erzeugt habe, nach welchem Fidias ſeinen Olympiſchen Jupiter gearbeitet habe. W.

Br. 6.

S. 47. Kechenäer (Gähnaffen, Mäulaufſperrer,) — Voß überſetzt: Gaffener — Ein Spottname, welchen Ariſtofanes den Athenern giebt, um die ſinn- und zweckloſe Neugier, Leichtgläubigkeit und Unbeſonnenheit, die zu den Hauptzügen ihres Volkscharakters gehörten, mit einem angemeßnen Worte (das von dem dummen Schnabelaufſperren der Gänſe und der jungen Vögel, wenn ſie von den Alten geätzt werden, hergenommen iſt) zu bezeichnen. W.

S. 48. Denke dir einen korpulenten, u. ſ. w. — Alles, was Ariſtipp in dieſer und andern Stellen ſeiner Briefe von dem Aeußerlichen des Sokrates ſagt, ſtimmt ſowohl mit der Idee, die man ſich aus verſchiedenen Stellen im Xenofon und Plato von ihm machen muß, als mit den ſchönſten Sokratesköpfen auf antiken Gemmen ſehr genau überein; auch ſcheinen ſeine Bemerkungen über die Phyſionomie und überhaupt über das Eigene und Charakteriſtiſche

an der Außenseite desselben einen hinlänglichen Grund zu enthalten, warum er die bekannte, dem Cicero und Alexander von Aphrodisias so oft nachgebetete Anekdote von dem, was dem Sokrates mit dem Fysiognomen Zopyrus begegnet seyn soll, wofern sie ihm auch bekannt war, keiner Erwähnung würdigt. Uebrigens pflegte Sokrates selbst über seine Silenenmäßige Gestalt zu scherzen, und es wäre lächerlich, ihn, (wie einige gethan haben) der Schönheit seiner Seele zu Ehren, und dem Zeugniß seiner vertrautesten Freunde zu Trotz, zu einem Adonis machen zu wollen. Ich zweifle daher nicht, daß Epiktet, wenn er ihm σωμα επιφαρι και ηδυ zuschreibt, (S. Arriani Diss. Ep. IV. 11.) nicht mehr damit habe sagen wollen, als was Aristipp hier nur ausführlicher und bestimmter (wie einem Augenzeugen zukommt) ausgedruckt zu haben scheint. W.

S. 53. Dieser Prozeßreichen Republik — S. in einem der folgenden Bände Wielands Aufsatz über Athens Verfassung.

S. 53. Triobolon — Drei Obolen, etwa Kreuzer, erhielt seit Perikles jeder Bürger, der a den Volks-Versammlungen Theil nahm.

S. 55. Kalokagathos (Καλοκαγαθοι) Was man damals zu Athen einen Kalokagat nannte, war mit dem, was die Engländer a Ge

eman, und die Franzoſen un galanthomme nennen, ziemlich gleichbedeutend. Oefters bezeichnet es auch ſo viel als eine Perſon von vornehmer Geburt und Erziehung. In der moraliſchen Bedeutung, da es ſo viel als ſchön gut, oder gutedel heißt, ſcheint es vom Sokrates zuerſt genommen worden zu ſeyn. W.

S. 55. Cekropiden, Cekropier — Ein Beiname der Athener, von Cekrops, dem erſten Stifter der Stadt Athen, welche Anfangs nach ihm Cekropia genannt wurde. W.

S. 56. Symposien — Gaſtmahle. Die Sokratiſchen kennt man aus zwei Schriften Platons und Xenofons unter dieſem Titel.

Br. 7.

S. 56. Sofiſt, entſpricht in ſeiner erſten Bedeutung dem, was wir einen Virtuoſen nennen. Seitdem in des Sokrates früheſten Lebensjahren zuerſt Zenon aus Cittium, ein Philoſoph aus der Eleatiſchen Schule in Unter-Italien, nach Athen kam, um, für gute Zahlung, die Theile der Philoſophie zu lehren, die hauptſächlich mit der Rednerkunſt in Verbindung ſtehen (Dialektik), nannten er und ſeine Nachfolger ſich Soſiſten, welcher Name erſt verrufen wurde durch der Späteren prahleriſches

einwissen und unredliche Verdrehungskünste, die
otsächlich Sokrates und seine Schule aufzudecken
issen waren. Sokrates setzte daher auch den
amen der Philosophie (Liebe der Weisheit) als
en bescheidneren dem der Sofistik entgegen. Bei
ythagoras, der sich des Namens der Philosophie
uerst bediente, hatte sie noch die Sokratische Bedeu-
ung nicht.

S. 58. Entbindung schwangerer Seelen — Was Aristipp hier sagt, wird durch eine bekannte Stelle im Theätetus des Plato bestätigt. W.

S. 58. Dikäos und Adikos Logos — Der gerechte und ungerechte Vortrag. Man sehe darüber Wieland im Attischen Museum Bd. 2. Hft. 3. S. 98. fgg., wo er den Scholiasten dahin erklärt, daß Aristofanes die beiden Kämpfer in besiederten Masken, die ihnen auch das äußere Ansehen von Streithähnen gaben, habe auftreten lassen.

S. 60. σεμναι χαριτες u. s. w. — Die ehrwürdigen Chariten (Holden), jedes Werk im Himmel ordnend.

S. 61. Anaragoras, kann als der letzte Philosoph aus der sogenannten Jonischen Schule betrachtet werden. Die zu ihr gehörigen Philosophen nannte man Physiker (Naturphilosophen) und ihre Philosophie auch die physische, weil sie hauptsächlich darauf ausging, Ursprung und

der Natur zu erklären. Anaxagoras und der Sophist Zenon brachten zu gleicher Zeit, jener die Jonische, dieser die Italische Philosophie nach Athen, wo, besonders durch Sokrates und seine Schüler, aus beiden die neue Attische sich bildete. Wenn hier dem Anaxagoras vorgeworfen wird, daß er das Studium der Natur auf einem falschen Wege gesucht habe, so ist dieß nur zum Theil wahr, und Sokrates verdankte zuverlässig sowohl seinen physikotheologischen Beweis für die Weisheit und Güte Gottes, als auch seine theologische Betrachtung der Natur dem Anaxagoras, der unter den Griechen zuerst die Einheit Gottes als einer von der Welt verschiedenen höchsten Intelligenz lehrte.

S. 69. Demagogik — Volksleitung.

Vr. 8.

S. 72. Indukzion — Fortleitung, nennt man diejenige Lehr- oder Beweisart, welche von einem bekannten Einzelnen ausgeht und so viel Gleiches nach einander hinzubringt, daß daraus das ihnen gemeinsame Allgemeine gefolgert werden kann. — Neben der Indukzion bediente sich Sokrates aber auch der Analogie, zufolge welcher aus der Gleichheit in Mehrerem auf Gleichheit des Ganzen geschlossen wird.

Br. 9.

S. 84. Durch ſeine Wolken — Die Wielandiſche Ueberſetzung dieſer Komödie des Ariſtofanes ſ. in dem Attiſchen Muſeum Bd. 2. — An die nun auch erſchienene Voſſiſche darf ich wohl nicht erſt erinnern.

S. 85. Epicharmus — Fünf Jahre vor Sokrates auf der Inſel Kos geboren, ein Pythagoriſcher Philoſoph, ſchrieb erſt in ſeinem Alter Komödien, deren 52 von ihm aufgezählt werden. Man kennt aus ihnen nur noch mehrere Sittenſprüche, und es läßt ſich freilich erwarten, daß ein Pythagoräer nicht in den uns ſo anſtößigen Ton der übrigen Komiker Athens werde eingeſtimmt haben. Solcher Sittenſprüche führt Sokrates dem Ariſtipp ſelbſt, in einem Geſpräch mit demſelben, einige an.

S. 85. Kratinus, Eupolis — Zwei, mit Ariſtofanes gleichzeitige Komiker, der erſte viel älter, aber ſelbſt einem Ariſtofanes als Gegner furchtbar; der zweite jüngere ſcheint mit ihm in gutem Vernehmen geſtanden, und ihm ſogar in Einigem Beiſtand geleiſtet zu haben. Ueber ſie und überhaupt über die Attiſche komiſche Bühne muß man nachleſen A. W. Schlegels Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur Bd. 1. S. 268.

[illegible] einen [illegible]
der Re[illegible]ub[illegible] [illegible]ur [illegible]di [illegible]g [illegible]m,
mte oder unbeſti[illegible] Zeit des Landes
igens ſeiner Ehre und ſeinem Vermö
icirlich. W.

S. 94. Heliaſten — Helia hieß
es Gebäude zu Athen, wo das höch
r Staatshändel und Staatsverbrechen
aus 500, in wichtigen Angelegenheite
o bis 2:00, auch wohl aus noch m
rgern beſtehend, ſeine Sitzungen h
chter hießen daher Heliaſten. Sie
3mal ad hoc erwählt, und ihre Anzal
n Gutbefinden der ſechs unterſten Arc

würdigkeiten, im zweiten Kapitel des vierten Buchs, ausführlich zu lesen. W.

S. 97. Autochthonen — Menschen, deren Stamm das Land, wo sie wohnen, von jeher inne gehabt, und also gleichsam von selbst, wie die Bäume, aus dem Erdboden hervorgewachsen waren. Die Bewohner von Attika wußten sich viel damit, solche Autochthonen zu seyn. W.

S. 98. Der alte Kauz von Demos — Anspielung auf den Charakter, welchen Aristofanes in seinen Rittern dem unter dem Namen Demos personificirten souveränen Pöbel zu Athen beigelegt, besonders auf die Verse im ersten Akt, welche ich für diejenigen, die das Original selbst nicht lesen können, aus meiner Uebersetzung (im zweiten Buch des Attischen Museums) hierher setze. Demosthenes und Nikias sagen den Zuschauern:

Uns beiden ward ein ziemlich seltsamer
Patron zu Theil, ein sauertöpfischer
Heißgrät'ger Mann, der sich mit Bohnen füttert,
Viel Galle macht, auch etwas übel hört,
Kurz, ein gewisser Demos aus dem Pnyx,
Ein grilliger, griesgräm'ger, alter Kautz.

S. 98. Daß die Wolken keine Schuld daran haben — Dieß bezieht sich auf die Nachricht des Grammatikers, der den Inhalt der Wolken abgefaßt hat, daß Aristofanes von des Sokrates

nachmaligen Anklägern Anytus und Melitus gedungen worden sey, dieß Stück zu schreiben.

S. 100. Sokrates als damaliger Vorsteher der Prytanen — Die Athener wollten neun Heerführer, weil sie die in der Seeschlacht bei Arginussä gebliebenen Bürger nicht aufgesucht und begraben hatten, zum Tode verurtheilen. Diesem ungerechten Anspruch widersetzte sich der einzige Sokrates mit unerschütterlichem Muthe, trotz aller Drohungen der Ankläger sowohl als des Volks, ihn selbst vor Gericht zu ziehen.

Ueber den in diesem Briefe verhandelten Gegenstand hatte Wieland früher im Attischen Museum eine besondre Abhandlung geliefert: Versuch über die Frage: ob und in wie fern Aristofanes gegen den Vorwurf, den Sokrates in den Wolken persönlich mißhandelt zu haben, gerechtfertigt oder entschuldigt werden könne? (Bd. 3. S. 57 — 100.) Gegen Wielands hierin gefälltes Urtheil über Aristofanes hatte sich der Herausgeber erklärt in seinem Artikel Aristofanes in dem ästhetisch-archäologischen Wörterbuch, und konnte Wielanden zufälliger Weise dieß erst zeigen, als es abgedruckt war. „Habe ich, sagte er, dieß alles gesagt, so hatten Sie Recht, es zu bestreiten: mir ist aber, als hätte ich ziemlich

daſſelbe geſagt, was Sie gegen mich geltend machen.“ Nach etlichen Tagen gab er mir die Nachricht, daß ihm die Sache keine Ruhe gelaſſen habe, und wieß mir nun dieſen, von mir überſehenen Brief Ariſtipps nach; ich ließ hierauf ein Blatt umdrucken. — Was die Sache betrifft, ſo hätte noch angeführt werden müſſen, daß ja auch andere Komiker vor Ariſtofanes ſchon den Sokrates auf die Bühne gebracht hatten, und darüber iſt nachzuſehen Kanngießer a. a. O. zu Ende.

Br. 10.

S. 106. Sokrates abergläubiſch? — Er ſcheint ſogar nicht ohne Anlage zu Schwärmerei geweſen zu ſeyn, da er zuweilen in Entzückungen gerieth, worin er ſich ſeiner ſelbſt nicht bewußt war. — Ueber das von Wieland Angeführte ſ. Xenoph. Memor. Socr. 1, 1. 2, 6. 4, 3. 7.

Br. 11.

S. 112. Die ſchöne Baſileia (das Königthum, oder die höchſte Staatsgewalt, perſonificirt) — Die Baſileia, auf welche Ariſtipp anſpielt, iſt nicht die (angeblich hiſtoriſche) Tochter des Uranos und der Titäa, deren alberne Legende Diodorus Sikulus im 3ten Buche ſeiner Univerſalgeſchichte

S. 124. Stadien (Stadion) — Das gewö
Maß der Ortsentfernung, deſſen ſich die G
bedienten. Nach der Berechnung des A
Barthelemy beträgt ein Stadium ein Ac
Römiſchen Meile, oder 94½ Franzöſiſche
alſo 5000 Stadien gerade 189 Franzöſiſche
25?0 Toiſen. W.

S. 125. Poseidonia — Fest des Poseidon oder Neptuns. W.

S. 125. Laïs — Was von wahrer Geschichte derselben noch auszumitteln war, findet man zusammengestellt von Fr. Jacobs in seinen Beiträgen zur Geschichte des weiblichen Geschlechts. S. Wielands Attisches Museum Bd. 3. S. 173. fgg., und über ihr Verhältniß zu Aristipp insbesondere S. 233. fg.

S. 131. Kassandra — Eine Tochter des Priamus, besaß die Gabe der Weissagung.

S. 132. Jynx (der Vogel Wendehals) — Ein bei den Alten berüchtigtes Zaubermittel, dessen sich die vorgeblichen Zauberkünstler, Thessalischen Hexen und ihres gleichen bedienten, um durch magische Gewalt verschmähten Liebhabern Gegenliebe zu verschaffen. (S. Theokrits Farmaceutria, wo der Jynx gleichsam die Hauptrolle spielt.) In metaforischem Sinn ist also dieses Wort mit Liebreiz, in so fern er etwas zauberisch anziehendes ist, einerlei. W.

S. 133. Moly — Eine Talismanische Pflanze von Homers Erfindung (Odyss. X.), welche Ulysses vom Merkur als ein Gegenmittel gegen die Bezauberungen der schönen Circe erhielt. W.

S. 134. Macht des großen Königs — Mit dem Namen des großen Königs bezeichneten die

Griechen den König von Persien als den damals mächtigsten Monarchen.

Br. 14.

S. 141. Prodikus seinen Herkules auf dem Scheidewege — Diese von dem Sofisten Prodikus herrührende allegorische Erzählung ist hinlänglich bekannt, und es bedarf daher hier nur der Bermerkung, daß Sokrates dieselbe mitgetheilt hat in einem Gespräch, daß er mit Aristipp hielt, in Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates das erste im zweiten Buch. Eine Uebersetzung desselben hat auch Wieland im dritten Band des Attischen Museums S. 124. geliefert, und man darf, zur Würdigung Aristipps, die von Wieland beigefügten Anmerkungen nicht übersehen, besonders nicht die erste über das Verhältniß zwischen Xenofon und Aristipp.

S. 142. Sofrosyne — Kluge Mäßigung.

S. 145. Der Sohn der Amazone — Hippolytus, einigen unsrer Leser aus dem Euripides, andern aus der Phedre des I. Racine oder seinem Nachbilde Silvio im Paskor Fido des Guarini bekannt. W.

S. 146. Gynäceon — Das Frauengemach, Harem bei den Türken, Persern, u. s. w. W.

S. 149. Thargelia — Eine Hetäre, die zuletzt mit einem Theſſaliſchen Könige vermählt wurde.

S. 159. In ſeiner Art einzige Sokratiſche Dialog — Die Erzählung, welche Ariſtipp ſeiner Freundin von dem Beſuch des Sokrates bei der ſchönen Theodota macht, ſtimmt in allem Weſentlichen genau mit der Xenofontiſchen im eilften Kapitel des dritten Buchs der Memorabilien überein; wenigſtens iſt der Unterſchied nicht größer als er gewöhnlich zu ſeyn pflegt, wenn eben dieſelbe Begebenheit von zwei verſchiedenen Augenzeugen erzählt wird. W.

Br. 15.

S. 166. Skopas — Ueber das Zeitalter dieſes, nächſt Praxiteles berühmteſten, Marmorbildners ſind die Alterthumsforſcher durch Plinius ſehr in Verlegenheit geſetzt worden, indem dieſer ihn bei der 87ſten und bei der 107ten Olimpiade namhaft macht. Die Stelle bei Plinius, worin die erſte Angabe vorkommt, wird jedoch für fehlerhaft erklärt, und ſo konnte Wieland den Skopas, deſſen Blüthe gegen Ol. 100 fällt, hier wohl als einen jungen Künſtler einführen. Seine Hauptwerke führt Plinius an 36, 4, 7., und die von Wieland angeführten dürften wohl in etwas ſpätere Zeit zu ſetzen ſeyn. Böttiger (ſ. deſſen Andeutungen S. 153 fgg.) ſagt:

In den Figuren des Kupido und dem Genius der Zärtlichkeit und der schmachtenden Sehnsucht (Eros, Himeros, Pothos), die Pausanias noch in Megara sah, wurde er Schöpfer mehrerer allegorischer Wesen, die man später unter den Amorinen- und Psyche-Spielen nicht immer genau genug unterschieden oder wohl gar mit Eros und Anteros (Liebe und Gegenliebe) verwechselt hat.

Br. 16.

S. 174. Däucht, dünkt — Offenbar will Wieland durch diese beiden Worte einen Gegensatz andeuten, und man könnte glauben, daß er an Moritz gedacht habe, wenn er die von demselben angegebene Rektion befolgt hätte, nämlich: es dünkt mich, und es däucht mir. Dünken, sagt er, ist etwas, das sich mehr in uns selbst und aus dem vorhergehenden Zustande unserer Seele entwickelt; es bezeichnet eine dunkle Erinnerung oder ein dunkles unwillkührliches Urtheil, dessen wir uns selbst noch nicht recht bewußt sind. Wir fällen hier nicht eigentlich das Urtheil, sondern es ist beinahe als ob es sich selbst fällte, und wir uns leidend dabei verhielten. Däuchten hingegen ist etwas, das erst von außenher durch einen sinnlichen Gegenstand in unsrer Seele erweckt wird. S. deutsche Sprachlehre in Briefen 4te Aufl. S. 200 fg.

S. 194. Skopas hat mit Begierde gearbeitet — Wenn es Grund hätte, daß eine Venus des Skopas den Beinamen Pothos (Begierde, Sehnſucht) geführt hätte, wie Caylus in ſeiner Abhandlung de la sculpture et des sculpteurs anciens selon Pline ſagt, ſo könnte man glauben, dieſer Scherz der ſchönen Lais hätte zu jenem Beinamen Anlaß gegeben. Aber Afrodite konnte ohne einen Barbarism, den die Griechiſche Sprache nicht erträgt, keinen männlichen Beinamen wie ποθος iſt, führen. Auch ſagt Plinius nicht, daß die Venus des Skopas Pothos geheißen habe; er nennt bloß, indem er eine ziemliche Anzahl der vorzüglichſten Werke dieſes Künſtlers aufzählt, ein Venus, einen Pothos und einen Faethon, vor allen übrigen: is (Scopas) fecit Venerem et Pothon et Phaethontem, qui Samothraciae sanctissimis ceremoniis coluntur. (H. N. XXXVI, 5.) Wie dieſer Pothos aber eigentlich gebildet geweſen, und vornämlich wie er nebſt dem Faethon zu der Ehre gekommen, die ihm auf jener durch die Kabiriſchen oder Orfiſchen Myſterien berühmt gewordenen Inſel mit hochheiligen Ceremonien erzeigt worden ſeyn ſoll, gehört, (meines Wiſſens) unter die noch unaufgelöſten antiquariſchen Probleme. In den alten Genealogien der Götter und Götterkinder findet ſich kein Pothos; dem Homer iſt er, als ein dämoniſches Weſen, eben ſo unbekannt wie Eros; und wenn Plato in ſeinem

ligen recht verſtandenen) Kratilus, den einen ſpitzfündigen Unterſchied zwiſchen s, Pothos und Eros machen läßt, ſo von ihnen nicht als von Dämonen oder , ſondern betrachtet ſie bloß als eine dreidifikazion des Θυμος, d. i. der leidenſchaftwegung des Gemüths zu einem begehrten id: ſo daß Pothos die Begierde nach weſenden bezeichnet, Himeros und Eros ſich auf ein gegenwärtiges Objekt beber unter ſich wieder darin verſchieden ſind, Begier, womit Himeros die Seele wie en heftigen Strom zu dem Begehrten hinaus ihm ſelbſt ergießt, da ſie hingegen erſt durch den Gegenſtand entzündet wird ußenher durch die Augen in die Seele ρεε ἐξωθεν, καὶ οὐκ οἰκεια ἐστιν ἡ ῥοη ἔχοντι, ἀλλ᾽ ἐπεισαντος δια τῶν ὀμμαviel ſcheint indeſſen gewiß, daß der Pokopas eine allegoriſche Perſon, vermuthn Eros und Himeros hinlänglich unterund die Sehnſucht nach einem abweſenden nbolifirender Genius geweſen ſeyn müſſe. r Skopas der erſte Künſtler, der dieſe n unternahm; wenigſtens ſcheint er ſich zu haben, da, nach dem Berichte des .ibr. 1. c. 43. §. 7. pag. 167. edit. Facii) Tempel der Venus zu Megara neben

den Bildſäulen des Eros und Himeros, auch eine des Pothos zu ſehen war. W.

S. 196. Drachme — Eine Silbermünze, an Werth ungefähr einem Kopfſtücke von 20 Kr. gleich, deren hundert eine Miene ausmachten.

S. 201. Deinetwegen nach Korinth zu reiſen — Einige Leſer werden ſich vielleicht bei dieſer Stelle des

Non cuivis homini contingit adire Corinthum

aus Horazens Epiſtel an Scäva, und des

Ad cujus jacuit Graecia tota fores

des Properz (L. II. El. 6.) erinnern. Ariſtipp konnte ſie freilich nicht im Sinne gehabt haben; aber das erſte iſt auch bloß die Ueberſetzung des Griechiſchen Sprüchworts, οὐ παντος ανδρος εις Κορινθον ἐστιν ὁ πλοῦς, welches älter als Lais und Ariſtipp war; und das andere könnte, möglicher Weiſe, für eine Anſpielung des ſehr beleſenen römiſchen Dichters auf dieſen Scherz des Ariſtipp gehalten werden, wenn man nicht zugeben will, daß zwei Perſonen auf eben denſelben Gedanken und Ausdruck gerathen können, ohne daß die eine ihn nothwendig der andern abgeſtohlen haben muß. W.

Br. 23.

S. 209. Isthmus — Landenge. Auf einem solchen schmalen Erdstreifen, der den Peloponnes mit Attika verbindet, lag Korinth, und dieß brachte wohl Lais darauf, mittelst seiner die Enge des Raumes auf die Zeit überzutragen.

S. 210. Ein prächtiger Ahorn — Einem jeden, der den Fädrus des Plato im Original oder in der neuesten Uebersetzung (von dem Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg) gelesen hat, muß sogleich in die Augen springen, daß hier von keinem andern Ahorn die Rede seyn könne, als von dem, der durch die in seinem Schatten vorgefallne Unterredung zwischen Sokrates und dem schönen Fädrus einer der berühmtesten Bäume in der Welt geworden ist; und so hätte sichs durch ein sonderbares Spiel des Zufalls gefügt, daß die schöne Lais ihre erste Bekanntschaft mit Sokrates (um dessentwillen sie die Reise nach Athen unternahm) gerade unter diesem Ahorn an eben dem Abend, da jenes berühmte Gespräch vorgefallen, gemacht hätte. Unglücklicher Weise stößt sichs (wenn wir auch andere kleine Zweifel nicht achten wollen) an einen topografischen Umstand, der diese Zusammenkunft unmöglich zu machen scheint. Der besagte Ahorn nämlich stand ganz nahe an dem kleinen Bach Ilyssus, der aus dem Berg Hymettus ostwärts von Athen entspringt; Lais aber kam

von Megara und Eleusis auf dem entgegengesetzten Wege her, und hätte, ohne irgend einen denkbaren Grund, einen Umweg von mehreren Meilen nehmen müssen, um bei dem Ahorn, unter welchem Sokrates zufälliger Weise saß, vorbei zu kommen. Daß entweder sie selbst oder Plato in der Angabe des Orts so gröblich sich geirrt haben sollte, läßt sich um so weniger annehmen, da beide in der Bezeichnung desselben genau zusammenstimmen. Ich sehe also weder wie dieser Knoten, wofern unsre Aristippische Briefsammlung ächt seyn sollte, aufgelöst, noch wie der Urheber derselben, falls sie erdichtet ist, von dem Vorwurf einer groben Unwissenheit oder Nachlässigkeit frei gesprochen werden könnte. Das einzige Mittel aus dieser Schwierigkeit herauszukommen, wäre, wenn der geneigte Leser sich gefallen lassen wollte, den Ahorn sammt dem Ilyssus und dem Berg Hymettus in Gedanken auf die Westseite vor Athen an die Straße von Eleusis zu versetzen: eine Gefälligkeit, die man ihm freilich, wofern er sich nicht aus gutem Willen dazu bequemt, nicht wohl ansinnen kann, ob sie gleich im Grunde nicht mühsamer wäre, als wenn Merkur und Charon beim Lucian, durch die magische Kraft etlicher Homerischer Verse den Ossa auf den Olymp, den Pelion auf den Ossa, und zuletzt noch gar den Oeta und den Parnaß auf den Pelion thürmen, um sich einen tauglichen Standpunkt zur Uebersicht des Erdkreises zu verschaffen. W.

Br. 25.

2. Die große Göttermutter
nth — Eine frygiſche Gottheit, di
nen Oertern verſchiedene Namen hatte,
ecynthia u. a.

2. Gynäkonomen — Obrigkeit
u Athen, denen die Policei des weibli
Einwohner dieſer großen Stadt anbefo

W

Die ſcherzhafte ympotiſ
— Wird man wohl am beſten ken
Wielands Verſuch über das

S. 231. Tyche — Die Göttin des glücklichen und unglücklichen Zufalls. W.

S. 234. Auletriden, (Flötenspielerinnen) — Gewöhnlich wie die Tänzerinnen und Citherspielerinnen, eine Klasse von Hetären, welche bei Gastmälern gedungen wurden die Gäste mit ihrer Kunst zu unterhalten. W.

S. 236. Wie Hippokleides — Ein vornehmer Athener dieses Namens bewarb sich, zugleich mit Megakles, Alkmäons Sohn von Athen und vielen andern ansehnlichen Freiern, um Agerista, die Tochter des Klisthenes, Tyrannen von Sicyon. Der Vater wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er seine Tochter demjenigen zusagte, der bei einem angestellten großen Gastmal die vorzüglichsten Talente beweisen würde. Hippokleides trieb bei diesem Wettstreit seinen Eifer so weit, daß er, um eine Kunst, worin es ihm keiner seiner Mitwerber nachthun könnte, zu zeigen, auf dem Kopfe zu tanzen anfing. Das dünkte dem alten Herren gar zu arg. Du hast dich um meine Tochter getanzt, sagte er zu dem jungen Springinsfeld; ich gebe sie dem Sohne Alkmäons. Das läßt Hippokleides sich nicht kümmern, erwiederte dieser, und man fand die Antwort so merkwürdig, daß sie zu einem der gemeinsten Sprüchwörter ward. W.

Br. 26.

S. 238. Sich eines schnell wirkenden Hausmittels zu bedienen — Welche Grundsätze Sokrates über diesen delikaten Punkt hatte, sieht man aus Xenofons Sokratischen Denkwürdigkeiten B. 1. Kap. 3., und wie sich selbst Antisthenes danach richtete, aus Xenofons Gastmahl.

Br. 30.

S. 247. Der Dichter Lysippus — Wenn man den Namen Lysippus hört, denkt man gewöhnlich nur an den großen Bildhauer, der diesen Namen zu einem der berühmtesten in der Kunstgeschichte gemacht hat. Es gab aber auch einen Komödiendichter dieses Namens, und von ihm sind die vom Aristipp hier angeführten Verse, die im Original also lauten:

Ει μη τεθεασαι τας Αθηνας, στελεχος ει·
Ει δε τεθεασαι, μη τεθηρευσαι δ', ονος·
Ει δ' ευαρεστων αποτρεχεις, παιθηλιον.

S. Henr. Stephani Dicaearchi Geograph. Quaedam c. 3. (in Vol. XI. Thes. Gronov. p. 14.) Hudsons Geograph. Graec. T. II. W.

S. 2–39. Des Parrhasius personifizirter Attischer Demos — Außer unserm Aristipp

(deſſen Autorität ich hier keineswegs in Anſchlag gebracht haben will) iſt Plinius der einzige alte Schriftſteller, der des hier beſchriebenen Gemähldes Meldung thut; aber die Art, wie er ſich darüber ausdrückt, ſcheint mir anzuzeigen, daß er es bloß von Hörenſagen gekannt habe. Hier ſind ſeine eigenen Worte: Pinxit et demon Athenienſium, argumento quoque ingenioso: volebat namque varium, iracundum, injuſtum, inconſtantem, eundem exorabilem, clementem, misericordem, excelsum, gloriosum, humilem, ferocem fugacemque et omnia pariter, oſtendere. — De la Naure in einem Memoire sur la manière dont Pline à traité de la Peinture, iſt mit dem berühmten de Piles (Cours de Peinture p. 75. s.) geneigt zu glauben, daß Parrhaſius dieſe ſchwere und beinahe unmögliche Aufgabe durch eine allegoriſche Kompoſizion, auf eine ähnliche Weiſe wie Rafael in ſeiner ſogenannten Schule von Athen ein ähnliches Problem, nämlich eine Charakteriſtik der verſchiednen filoſofiſchen Schulen und Sekten unter den Griechen, aufzulöſen verſucht habe. Car enfin (ſagt er) un tableau allegorique du genie d'un peuple par le moyen de plusieurs grouppes, qui en retraçant des evenemens historiques de divers tems, marqueroient la vicissitude des sentimens populaires, ne paroit pas plus difficile à concevoir qu'un tableau allegorique du genie de la Philosophie par d'autres

)es, qui en representant des personnages
ques de differens païs et de differens siècles,
ent la vicissitude des opinions philosophi-
Le parallele (ſetzt er hinzu) semble com-
vec cette difference, que le sujet caustique de
sius etoit delicat à traiter: aussi Pline a-t-il
ś par le terme il vouloit, que l'execu-
)u du moins le succès, furent moins heureux
invention. — Mir ſcheint das volebat des
ś nichts weiter anzudeuten, als daß er ſich,
)ieſes ſonderbare Gemählde nicht ſelbſt geſehen
aus beſcheidener Zurückhaltung nicht poſitiver
ken wollte. Uebrigens berge ich nicht, daß
Idee, die uns Ariſtipp von dieſem Gemählde
ınd die Art, wie das räthſelhafte Problem
aufgelöſet wird, der zwar ſinnreichen, aber
r keinen klaren Begriff gebenden Hypotheſe
\iles, vorziehe. Die erheblichſte Einwen-
e man gegen ſie machen kann und wird,
ch auf die ziemlich allgemein angenommene
weder Parrhaſius noch irgend ein anderer
: Mahler hätte, aus Unbekanntſchaft mit
der Perſpektiv, auch nur den Gedanken
en, ein Stück auf dieſe Art zuſammenzu-
u diſponiren, wie der Demos Athe-
Ariſtipps Beſchreibung hätte geordnet
Die Alten, ſagt man, hatten keinen
Vor-, Mittel- und Hinter-Grund; ſie

ellten auch in ihren reichsten Kompositionen alle
figuren und Gruppen auf Einen Plan, und die
optischen Gesetze, nach welchen verschiedene Körper,
in verschiedenen Entfernungen aus Einem Gesichts-
punkt gesehen, verhältnißmäßig größer oder kleiner,
stärker oder matter gefärbt erscheinen, waren ihnen
unbekannt. Ohne mich hier in Erörterung der Gründe
einzulassen, warum ich über diesen Punkt der Mei-
nung des Grafen Caylus zugethan bin (S. dessen
Abhandlung über die Perspektiv der Alten im neun
und dreißigsten Band der Memoires de Litterature)
begnüge ich mich zu sagen, daß ich für den Demos
des Parrhasius, so wie Aristipp dieses Gemählde be-
schreibt, weiter nichts verlange, als was man den
beiden großen Kompositionen eines ältern Mahlers,
des Polygnotus, die an den beiden Hauptwänden
der sogenannten Lesche zu Delfi zu sehen waren,
und wovon die eine das eroberte Troja und die
Abfahrt der Griechen, die andere den Home-
rischen Ulyß im Hades darstellte, zugestehen muß,
wenn man anders so billig seyn will, einem Mahler,
wie Polygnotus war, zuzutrauen, daß er die unge-
heure Menge von Figuren und Gruppen, womit diese
großen Schildereien, nach dem ausführlichen Bericht
des Pausanias, angefüllt waren: etwas ordentlicher
und verständlicher zusammengesetzt haben werde, als
dieser geschmacklose inquisitive traveller sie
beschreibt. Zwar geht er, mit der mühseligsten Ge-

nauigkeit in die kleinſten details ein, zählt uns alle auf dem ganzen Gemählde vorkommende, beinahe unzählige Perſonen, mit dem jedem beigeſchriebenen Namen, wie aus einer Muſterrolle zu, bemerkt ob ſie einen Bart haben oder noch bartlos ſind, ob ihre Namen aus dem Homer, oder aus der ſogenannten kleinen Ilias eines gewiſſen Leſches genommen, oder vom Polygnot eigenmächtig erfunden worden, und was dergleichen mehr iſt. Ihm iſt die kleinſte Kleinigkeit dieſer Art merkwürdig; z. B. daß zu den Füßen eines gewiſſen unbedeutenden Amfiales ein Knabe ſitzt, dem kein Name beigeſchrieben iſt; daß Meges und Lykomedes, jener eine Wunde am Arm, dieſer eine an der Vorhand hat; daß nach dem Bericht des beſagten Dichters Leſches, Meges ſeine Wunde von einem gewiſſen Admet, Lykomedes die ſeinige von Agenorn bekommen; daß der Mahler dem armen Lykomed, ohne von dem Dichter dazu autoriſirt zu ſeyn, noch eine andere Wunde am Schenkel und eine dritte am Kopfe geſchlagen, u. ſ. w. Und in tauſend ſolchen einzelnen Beſchreibungen und Umſtändlichkeiten, immer mit beigemiſchten mikrologiſch-filologiſchen Anmerkungen von dieſem Schlage, verwirrt und verliert der gute Mann ſich ſelbſt, ſeine Leſer und das Gemählde, wovon die Rede iſt, dermaßen, daß er ſelbſt und wir vor lauter Bäumen den Wald nicht ſehen können. Alle dieſe einzelnen Perſonen und Sachen, die er uns ſo grafiſch als ihm möglich

iſt, vorzeichnet, in unſerm Kopfe zuſammen zu ordnen, und ein Ganzes daraus zu machen, überläßt er uns ſelbſt. Daß dieß eben nicht ſchlechterdings unmöglich ſey, hat Graf Caylus durch eine der ehemaligen Academie des Belles Lettres vorgelegte und von einem gewiſſen Le Lorrain in Kupfer geätzte Zeichnung bewieſen. (S. Descript. de deux Tableaux de Polygnote etc. im dreizehnten Bande der Histoire de l'Acad. Roy. des Inscr. et B. L. p. 54. der Duodez-Ausgabe.) Indeſſen hat Pauſanias ſein möglichſtes gethan, uns über den Punkt, woran uns jetzt am meiſten gelegen iſt, wo nicht gänzlich irre zu führen, doch wenigſtens ungewiß zu machen, und bei vielen den Gedanken zu veranlaſſen, weil er von der mahleriſchen Anordnung und der hierin bewieſenen Kunſt des Meiſters kein Wort ſagt, ſo müſſe es wohl dem Gemählde ſelbſt daran gefehlt haben. Aber dieſen Schluß kann oder ſollte doch niemand machen, der ſich aus dem ganzen Werke des Pauſanias handgreiflich überzeugen könnte, daß es unmöglich iſt weniger Sinn für die Kunſt zu haben als er, und daß alle Werke der bildenden Künſte, in deren Aufſuchung, Beaugenſcheinigung und Beſchreibung er ſo ſorgfältig und mühſam war, ihn nur in ſo fern intereſſirten, als ſie ihm zu dem, was zugleich ſein Hauptſtudium und ſein Steckenpferd war, zu mythologiſchen, antiquariſchen, topografiſchen, chronologiſchen, genealogiſchen, kurz zu allen möglichen Arten

st seyn, u
ympis r J er des Fidias, er
atten, genie- und gefühllosen Beschreib
e, einen ganz andern Begriff zu machen,
ins alle andern Schriftsteller des Alterthu
es erhabenen Kunstwerks erwähnen, berec
Uebrigens werde ich mit niemand hadern, i
st begreiflich machen kann, wie Polygnot je
on Pausanias detaillirten Gemählde oh
obgleich noch sehr unvollkommene perspekt
rdonanz und Haltung der Gruppen, i
e ungeheure Menge von Figuren nothwen
eilt seyn mußten, habe zu Stande bringe
Ich sage bloß: Waren diese großen Kc
des Polygnotus das, was

zuwenden ſeyn. Denn, wofern er, wie kein Zweifel iſt, einer von jenen summis pictoribus, formarum varietate locos distinguentibus, war (Cicero de Orat. II. 87.) ſo müßte es nicht natürlich zugegangen ſeyn, wenn er nicht ſo viel Menſchenverſtand, Augenmaß und Kunſtfertigkeit beſeſſen hätte, als dazu erfordert wird, den Markt zu Athen, auf einer Tafel von gehöriger Größe, ohne Verwirrung und Unnatur mit allen von Ariſtipp angegebenen Figuren und Gruppen auszufüllen. Und mehr verlangen wir nicht von ihm. W.

S. 256. Katachreſis — Eine fehlerhafte Redefigur bei den alten Grammatikern, wenn ein Wort auf eine ungewöhnliche und auffallende Art gegen ſeine wahre Bedeutung genommen wird. (Die nothwendigen, und daher nicht zu tadelnden Katachreſen, wovon Quinctilian ſpricht, gehören eigentlich nicht in dieſe Rubrik, und ſollten billig einen andern Namen haben.) W.

Br. 32.

S. 267. Afrodiſiſche Anfechtungen — In einer Anmerkung zu dem ſchon öfter erwähnten Sokratiſchen Dialog, den man hier etwas perſiflirt zu ſehen, ſehr begreiflich finden wird, ſagt Wieland: Das Wort Liebe ſollte nie ſo ſehr mißbraucht und herabgewürdigt werden, um die oft ſehr unſittliche

efriedigung eines Triebes zu verſchleiern, für wel-
en, ſobald er von dem reinen Zweck der Natur
etrennt wird, keine Sprache ein anſtändiges Wort
at. Da der Name Afrodite, für Venus, allen
eutſchen Leſern bekannt iſt, ſo däucht mich, es ge-
ſchehe durch den Ausdruck Afrodiſiſche Befriedigun-
gen der Pflicht, ſich dem Leſer verſtändlich zu machen,
ein hinlängliches Genüge, und es werde zugleich die
höhere Pflicht beobachtet, ungleichartige Dinge nicht
mit einander zu vermengen, und einem Worte, das
den ſchönſten und edelſten Affekt der menſchlichen
Seele zu bezeichnen beſtimmt iſt, durch einen, ob-
gleich wohlgemeinten Mißbrauch eine ſo leicht ver-
meidliche Zweideutigkeit zuzuziehen. Ein ausländi-
ſches Wort, in ſo fern es nur verſtändlich genug und
überhaupt ſo beſchaffen iſt, daß es unter geſitteten
Menſchen gehört werden kann, dünkt mich hiezu
immer das ſchicklichſte.

S. 269. Die königlichen Bettler in den Tragödien des Euripides — Ariſtofanes verſpottet öfters die von Euripides in Bettlerlumpen und überhaupt höchſt lamentabel aufgeführten Könige.

S. 269. Piräiſchen Salze — Antiſthenes war in dem Flecken Piräum zu Hauſe, der zu dem Attiſchen Hafen gleiches Namens gehörte, und größtentheils von Handwerkern, die der Schiffsbau beſchäftigte, Matroſen, Fiſchern, und andern zur unter-

ſten Klaſſe des Atheniſchen Volkes gerechneten Leuten bewohnt wurde. Dieß erklärt, was Ariſtipp unter Piräiſchem Salz im Gegenſatz mit Attiſchem zu verſtehen ſcheint. W.

Br. 34.

S. 273. Timandra — Was Plutarch am Schluſſe ſeines Alcibiades von dieſer Timandra ſagt, paßt ſehr gut zu der vortheilhaften Schilderung, welche unſer Ariſtipp von ihr macht. Daß ſie aber (wie eben dieſer Autor im Vorbeigehen als etwas ungewiſſes erwähnt, der Scholiaſt des Ariſtofanes aber, wenn anders Epimandra nicht die rechte Lesart iſt, poſitiv verſichert) die Mutter der Lais von Hykkara geweſen, ſcheint dadurch ſchon hinlänglich widerlegt zu ſeyn, daß Timandra in dieſem Falle wenigſtens über vierzig Jahre gehabt haben müßte, als ſie mit dem Alcibiades während ſeiner Verborgenheit in einem Frygiſchen Dorfe lebte. Die Lais, welche eine Tochter der Timandra geweſen ſeyn ſoll, müßte alſo, wofern die Sage Grund hätte, eine von den ſpätern Laiſſen geweſen ſeyn, die dieſen durch die erſte Lais ſo berühmt gewordenen Namen, vielleicht der guten Vorbedeutung wegen, angenommen haben mögen. W.

S. 275. Rhapſodiſten Jon — Das Geſchäft der alten Rhapſoden war, die Geſänge Homers und

a. zu recitiren und mit begeisterten Vorträgen zu begleiten. Jon, einer der berühmtesten jener Zeit, ist durch einen Dialog Platons verewigt, der seinen Namen führt, und woraus man die alten Rhapsoden sich am lebhaftesten vergegenwärtigen kann.

Br. 37.

S. 281. Helios — Sonnengott.

S. 281. Thalassa — Meeresgöttin.

S. 281. Nymfolepsie — Der fanatische, dem Wahnsinn ähnliche Zustand, worein (wie die Alten glaubten) diejenigen geriethen, die eine Nymfe unversehens ansichtig wurden.

Br. 38.

S. 285. Syrakus — Diese große und mächtige Stadt auf der östlichen Küste von Sicilien, mit drei Häfen, von denen zwei durch die Insel Ortygia getrennt waren, die eins der Quartiere der Stadt ausmachte, war gegen 700 Jahre v. Chr. durch Kolonisten aus Korinth gegründet worden. Ihre Verfassung war ursprünglich aristokratisch, und bestand über 200 Jahre glücklich. Nun aber wurden die alten Landeigenthümer von denen, die an dem Landeigenthum keinen Antheil hatten, vertrieben, und es entspann sich daraus ein lange dauernder, nur zuweilen

unterbrochner Krieg, während man zugleich gegen Karthago's Uebermacht zu kämpfen hatte. Dieß gab den Feldherrn ſo große Macht, daß es ihnen nicht ſchwer fiel, die Alleinherrſchaft an ſich zu bringen. Gegen das Jahr 478 erhielt ſie der treffliche Gelon, dem ſein Bruder Hieron folgte, gefeiert durch Pindars Hymnen und Xenofons Lobſchrift, jedoch als Fürſt keineswegs ſo ruhmwürdig als ſein Bruder. Unter dem dritten Bruder wurde die Demokratie wieder hergeſtellt, während deren etwa ſechzigjährigen Dauer das Projekt des Alcibiades gegen Sicilien ausgeführt wurde. Kaum war dieſes glücklich vernichtet, als eine neue größere Gefahr von Karthago her drohte, welche Dionyſius I. ſchlau benutzte, um den umgeſtürzten Thron für ſich wieder herzuſtellen. Er regierte von 407—367. v. Chr.

S. 287. Das Schickſal von Agrigent — Agrigent auf der ſüdlichſten Küſte von Sicilien war nach der Eroberung durch die Karthager gänzlich ausgeplündert, und alle Koſtbarkeiten auch aus den Tempeln waren nach Karthago gebracht worden.

S. 288. Die Suveränität gewähre u. ſ. w. — Auch Plutarch legt dieſes Wort dem Dionyſius in den Mund: *Και το του Διονυσιου αληθες ἐστι. Εφη γαρ απολλυειν μαλιστα τῆς ἀρχῆς, ὁταν ταχεως ἁ βουλεται ποιῇ.* ΠΡΟΣ ΗΓΕΜ. ΑΠΑΙΔ. pag. 368. (Opp. Moral. edit. Xylandri.)

henden und Nachfolgenden ist mir
Plutarch (dem es bloß darum zu
er Gelegenheit eine, wiewohl sehr
sche Lehre anzubringen) die Mei-
us eben so unrichtig gefaßt habe
hen Herren, mit welchen Aristipp
r natürlichste Sinn dieses Fürsten-
ehr der einzige, den es ohne Ver-
elung darbietet, scheint derjenige
ristipp darin gesehen hat. W.

Br. 39.

barische Mißhandlung sei-
S. Diod. Sic. 13, 112.

Br. 43.

notheten — Gesetzgeber.